



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Prestige, Image und Status von DolmetscherInnen aus
der Sicht der AbsolventInnen der Andrassy Universität
Budapest“

verfasst von / submitted by

Mirabell Molnar BA M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 331 381

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Ungarisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadric-Scheiber

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem langjährigen Lebensgefährten (mittlerweile Verlobten) für seine tatkräftige Unterstützung und Motivation während meiner Masterstudien an der Andrassy Universität Budapest und an der Universität Wien bedanken. Er gab mir stets Halt und unterstützte mich bei jedem meiner Vorhaben.

Ein großer Dank gebührt meiner Familie, allen voran meinen Eltern, die mich von klein auf in diese Richtung, in die Richtung des Studiums Dolmetschen/Übersetzen lenkten. „*Mirabell! Gyere! Tolmács kell nekünk! Nem értjük a Martint!*“

Ich bedanke mich auch bei meinen Freundinnen für ihr offenes Ohr, für unsere *Chiquitas-Treffen* und für ihre Bereitschaft, diese Arbeit Korrektur zu lesen.

Für die großartige Unterstützung bei der Entstehung der vorliegenden Masterarbeit möchte ich mich sowohl bei meiner Betreuerin Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadric-Scheiber als auch bei der Leiterin des Masterkolloquiums Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer recht herzlich bedanken. Beide Professorinnen gaben mir zahlreiche Literaturempfehlungen und Input zur Erstellung und zur Erweiterung des Fragebogens.

Abschließend danke ich allen UmfrageteilnehmerInnen, allen AUB-AbsolventInnen des Jahres 2018, die sich Zeit genommen haben und auf diese Weise zum Gelingen der Masterarbeit verholfen haben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	ii
Abbildungsverzeichnis	vii
Tabellenverzeichnis	ix
Einleitung.....	1
1 Begriffsdefinitionen	2
1.1 Prestige	2
1.2 Image	5
1.3 Status	7
2 Eröffnung eines neuen Blickwinkels auf das Selbstbild und Fremdbild	10
2.1 Selbstbild und Fremdbild.....	10
2.1.1 Selbstbild und Fremdbild in der Psychologie	11
2.1.2 Selbstbild und Fremdbild in der Soziologie	12
2.1.3 Entstehung von Selbst- und Fremdbildern	13
2.2 Niklas Luhmanns Systemtheorie.....	17
2.3 Die Systemtheorie in der Translationswissenschaft.....	21
3 Von den Gemeinsamkeiten über Unterschiede bis hin zur Einbettung in die Systemtheorie: ausgewählte Forschungsarbeiten bzw. Einblicke in den Forschungsstand	27
3.1 Selbstbild	27
3.1.1 Kurz (1983 & 1991).....	27
3.1.2 Henderson (1987).....	31
3.1.3 Feldweg (1996)	33
3.1.4 Brandstötter (2009)	34
3.1.5 Katan (2009 & 2011).....	35
3.2 Fremdbild.....	36
3.2.1 Kurz (1991).....	36

3.2.2	Beck (2007).....	37
3.2.3	Tabery (2012).....	38
3.2.4	Mokosch (2012)	38
3.2.5	Berger (2012).....	39
3.2.6	Mehringer (2016)	40
3.2.7	Prengel (2017).....	40
3.2.8	Dolezal (2019).....	41
3.3	Methodischer Vergleich: Gemeinsamkeiten und Unterschiede.....	41
3.4	Das Selbstbild und Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive	49
4	Die Sicht der AUB-AbsolventInnen auf die DolmetscherInnen	53
4.1	Ziel der Untersuchung, Fragestellungen und Hypothesen.....	53
4.2	Methodische Vorgehensweise.....	54
4.2.1	Vorstellung der Andr�ssy Universität Budapest.....	55
4.2.2	Auswahl der Stichprobe.....	55
4.2.3	Deskriptive Statistik	56
4.2.4	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).....	57
4.2.5	Aufbau des Fragebogens	61
4.3	Vorbereitung und Durchführung der Befragung.....	63
5	Diskussion der Umfrageergebnisse	66
5.1	Angaben zur Person.....	66
5.1.1	Geschlechterverteilung	66
5.1.2	Alter.....	67
5.1.3	Muttersprache(n)	67
5.1.4	Aktueller Wohnort.....	69
5.1.5	Studienrichtung an der AUB.....	70
5.1.6	Aktueller Beruf und Branche.....	73
5.2	Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn.....	75
5.2.1	Spontane Assoziationen zum Beruf „DolmetscherIn“	75

5.2.2	Unterschied zwischen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“	82
5.2.3	Bekannschaft mit DolmetscherInnen	88
5.2.4	Vermittelte Eindrücke durch Bekannschaft.....	88
5.2.5	Kompetenzen von DolmetscherInnen	91
5.2.6	Ausbildung von DolmetscherInnen.....	94
5.2.7	Einer Dolmetschung bewusst zugehört	95
5.2.8	Setting dieser Dolmetschung	96
5.2.9	Beurteilung dieser Dolmetschung	97
5.3	Image und Status von DolmetscherInnen	98
5.3.1	Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.....	99
5.3.2	Dolmetschen ist eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit.....	100
5.3.3	DolmetscherInnen reisen viel	101
5.3.4	Dieser Beruf erfordert eine spezielle akademische Ausbildung	102
5.3.5	DolmetscherInnen verdienen gut	103
5.3.6	DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag.....	104
5.3.7	DolmetscherInnen tragen eine große Verantwortung	105
5.3.8	Die Ausbildung zur/zum DolmetscherIn ist schwierig	106
5.3.9	DolmetscherIn ist ein angesehener Beruf.....	107
5.3.10	Als DolmetscherIn hat man gute Karrieremöglichkeiten.....	108
5.3.11	Dolmetschen erfordert eine ausgezeichnete Vorbereitung.....	109
5.3.12	DolmetscherInnen leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft.....	110
5.3.13	DolmetscherInnen werden in naher Zukunft durch Maschinen ersetzt.....	111
5.4	Prestige des Berufs DolmetscherIn	112
5.5	Persönlichkeit von DolmetscherInnen.....	117
5.6	Überprüfung der Forschungsfragen und Hypothesen	124
5.7	Einbettung in die Systemtheorie	127
6	Zusammenfassung	130
	Bibliographie	133

Anhang.....	138
Abstract (Deutsch).....	145
Abstract (English).....	146

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wahrnehmung einer Person nach ihren einzelnen Merkmalen, übersetzt und übernommen von Asch (1946: 259).....	14
Abbildung 2: Wahrnehmung einer Person als Ganzes, übersetzt und übernommen von Asch (1946: 259).....	14
Abbildung 3: Berufszufriedenheit der österreichischen KonferenzdolmetscherInnen (vgl. Kurz 1983: 133).	28
Abbildung 4: Welches dieser Berufe entspricht dem Prestige und der Wertschätzung in der Öffentlichkeit ungefähr mit dem von KonferenzdolmetscherInnen? (vgl. Kurz 1983: 134). ..	29
Abbildung 5: Soziales Prestige im Allgemeinen (vgl. Kurz 1991: 367).	30
Abbildung 6: Soziales Prestige im Berufswohnsitz (vgl. Kurz 1991: 368).	31
Abbildung 7: Das Selbstbild aus systemtheoretischer Perspektive.....	51
Abbildung 8: Das Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive	52
Abbildung 9: Forschungsstand aus systemtheoretischer Perspektive	52
Abbildung 10: Anzahl der AbsolventInnen 2013-2020 (vgl. Meyer 2020: 16).....	56
Abbildung 11: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse. (Mayring 2015: 70).....	59
Abbildung 12: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung. (Mayring 2015: 86)	60
Abbildung 13: Geschlechterverteilung.....	66
Abbildung 14: Altersverteilung nach Häufigkeiten	67
Abbildung 15: Muttersprachen der TeilnehmerInnen	68
Abbildung 16: Muttersprachen aufgeschlüsselt	68
Abbildung 17: Aktueller Wohnort nach Ländern	69
Abbildung 18: Master-AbsolventInnen gesamt (2018).....	70
Abbildung 19: Studienrichtung der ProbandInnen (Absolutorium 2018).....	71
Abbildung 20: Vergleich der Studienrichtungen: Master-AbsolventInnen gesamt (2018) vs. ProbandInnen	72
Abbildung 21: Berufe nach Branchen	73
Abbildung 22: Berufe der AbsolventInnen.....	74
Abbildung 23: Spontane Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn	76
Abbildung 24: Unterschied zwischen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“.....	83
Abbildung 25: Bekanntschaft mit DolmetscherInnen	88
Abbildung 26: Kompetenzen von DolmetscherInnen	92
Abbildung 27: Welche Ausbildung sollten DolmetscherInnen deiner Meinung nach haben?.....	94
Abbildung 28: Hast du schon einmal einer Dolmetschung bewusst zugehört?.....	96
Abbildung 29: Setting der Dolmetschung	97
Abbildung 30: Beurteilung der Dolmetschung	98
Abbildung 31: Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist	99
Abbildung 32: Dolmetschen ist eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit.....	100

Abbildung 33: DolmetscherInnen reisen viel.	101
Abbildung 34: Dieser Beruf erfordert eine spezielle akademische Ausbildung.....	102
Abbildung 35: DolmetscherInnen verdienen gut.	103
Abbildung 36: DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag.....	104
Abbildung 37: DolmetscherInnen tragen eine große Verantwortung	105
Abbildung 38: Die Ausbildung zur/zum DolmetscherIn ist schwierig.	106
Abbildung 39: DolmetscherIn ist ein angesehener Beruf.....	107
Abbildung 40: Als DolmetscherIn hat man gute Karrieremöglichkeiten.....	108
Abbildung 41: Dolmetschen erfordert eine ausgezeichnete Vorbereitung.....	109
Abbildung 42: DolmetscherInnen leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft.	110
Abbildung 43: DolmetscherInnen werden in naher Zukunft durch Maschinen ersetzt.....	111
Abbildung 44: Berufsprestige	114
Abbildung 45: Mittelwert und Trend des Prestiges von DolmetscherInnen	117
Abbildung 46: Eigenschaften von DolmetscherInnen nach Häufigkeit in %.....	119
Abbildung 47: Eigenschaften von DolmetscherInnen nach Häufigkeit der TeilnehmerInnen	120
Abbildung 48: Eigenschaften von DolmetscherInnen – graphische Darstellung der statistischen Parameter	123
Abbildung 49: Einbettung der eigenen empirischen Untersuchung in die Systemtheorie (Fremdbild)	128
Abbildung 50: Forschungsstand: Selbstbild und Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive	129

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Berufsprestige: Bewertung durch die beiden ProbandInnengruppen (vgl. Kurz 1991: 371).....	36
Tabelle 2: Forschungsstand: Selbstbild von DolmetscherInnen	42
Tabelle 3: Forschungsstand: Fremdbild von DolmetscherInnen	45
Tabelle 4: Assoziationen mit dem Beruf „DolmetscherIn“ innerhalb der einzelnen Kategorien	77
Tabelle 5: Berufsprestige	113
Tabelle 6: Statistische Parameter der Auswertung des Berufsprestiges.....	115
Tabelle 7: Eigenschaften von DolmetscherInnen – statistische Parameter	121

Einleitung

Bei der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich um eine Replikationsstudie, die das Fremdbild von DolmetscherInnen mithilfe einer Umfrage ermittelt. Die Arbeit lehnt sich einerseits an diverse Masterarbeiten von AbsolventInnen der Universität Wien an, andererseits wird auch zentrale translationswissenschaftliche Literatur zum Thema Selbstbild bzw. Fremdbild von DolmetscherInnen aus unterschiedlichen Blickwinkeln miteinbezogen.

Im ersten Kapitel werden die Schlüsselbegriffe „Prestige“, „Image“ und „Status“ definiert, um die Masterarbeit nachvollziehen zu können. Es sollen eventuelle Missverständnisse, die aufgrund der ähnlichen – in der Alltagssprache zum Teil sogar synonymen – Begriffe Prestige, Image und Status entstehen könnten, soweit es geht, vermieden werden. Dabei wird auf Fachliteratur aus der Soziologie zurückgegriffen, in der oftmals mühevoll versucht wird, die Begriffe voneinander abzugrenzen.

Nachdem die für die Masterarbeit notwendigen Begriffe definiert wurden, wird im zweiten Kapitel der theoretische Rahmen zum Selbstbild und Fremdbild vorgestellt. Dieses Kapitel beschreibt zunächst allgemein das Selbstbild und Fremdbild, daraufhin werden diese beiden sowohl aus psychologischer als auch aus soziologischer Sicht vorgestellt, sowie die Entstehung von Selbst- und Fremdbildern beschrieben. Um diese Replikationsstudie aus einem neuen theoretischen Blickwinkel zu betrachten, werden die Grundzüge der Luhmannschen Systemtheorie aus der Soziologie vorgestellt. Des Weiteren wird auf translationswissenschaftliche Werke eingegangen, die sich ebenfalls mit der Anwendung und Anwendbarkeit der Systemtheorie in der Translationswissenschaft beschäftigen.

Im dritten Kapitel wird der Forschungsstand zum Thema Selbstbild und Fremdbild präsentiert. Hierbei werden sowohl translationswissenschaftliche Literatur, als auch Masterarbeiten zur Hand genommen, kurz vorgestellt und methodisch miteinander verglichen. Darüber hinaus werden sie aus der systemtheoretischen Perspektive betrachtet.

Das darauffolgende Kapitel widmet sich der eigenen empirischen Untersuchung, in der zunächst die Ziele der Untersuchung, Fragestellungen, Hypothesen und Methodik präsentiert werden. Daran anschließend erfolgt in einem gesonderten Kapitel die Diskussion der Ergebnisse, mit dessen Hilfe die Fragestellungen beantwortet und die Hypothesen überprüft werden. Da die Systemtheorie den theoretischen Rahmen dieser Arbeit bildet, wird zum Abschluss dieses Kapitels die eigene empirische Untersuchung gemeinsam mit dem Forschungsstand in die Systemtheorie eingebettet und graphisch veranschaulicht. Zum Schluss rundet eine Zusammenfassung die Arbeit ab.

1 Begriffsdefinitionen

In den anschließenden Unterkapiteln werden die zentralen Begriffe dieser Arbeit, nämlich „Prestige“, „Image“ und „Status“, definiert und es wird versucht, diese Begriffe voneinander abzugrenzen, da diese in der Alltagssprache oftmals miteinander synonym verwendet werden. Ein erster Blick in das Wörterbuch der Soziologie (2014) erweist sich als besonders hilfreich, denn er bestätigt, dass es sich zwar in der Alltagssprache um sehr ähnliche Begriffe handelt, aber anhand der Definitionen aus der Soziologie ein Unterschied ausgemacht werden kann. Das Prestige ist synonym mit dem Ansehen, das eine Person genießt und das ihr von außen zugeschrieben wird. Image entsteht aufgrund von Vorstellungen über eine Person oder eine Gruppe und ist ständigen Veränderungen unterlegen. Status hingegen stellt eine Position einer Person oder Gruppe innerhalb der Gesellschaft dar, die durch diverse Faktoren beeinflusst wird. Auch DolmetscherInnen wird ein Prestige zugesprochen, sie verfügen über einen Status innerhalb der Gesellschaft, z.B. aufgrund ihrer Ausbildung oder ihres Gehalts und ihr Image unterliegt auch ständigen Veränderungen – sowohl von innen als auch von außen.

1.1 Prestige

Unter dem Begriff „Prestige“ wird in der Soziologie „das *Ansehen*, die Wertschätzung und die Anerkennung, die bestimmten Personen, sozialen Gruppen oder sozialen Positionen entgegengebracht wird“ (Rössel 2014a: 364) verstanden. Es basiert demnach auf einem relationalen Konzept, nämlich auf der Wahrnehmung und Bewertung von Menschen durch andere Menschen (vgl. Rössel 2014a: 364).

Das Prestigekonzept geht in der Soziologie auf Max Weber zurück, der die *Klassenlage*, die in erster Linie auf ökonomischer Grundlage basiert, der *ständischen Lage* gegenübergestellt. Dabei kommt es zu unterschiedlichen sozialen Wertschätzungen verschiedener Gruppen. Um dies zu verdeutlichen, wird das Beispiel der Neureichen angeführt. Sie befinden sich zwar in einer privilegierten Klassenlage, allerdings werden sie aufgrund mangelnder Manieren und dem Mangel eines gewissen Lebensstils von der alten Elite nicht als gleichwertig anerkannt. Laut Weber wird die Anerkennung durch den Stand in Freundschafts- und Heiratsnetzwerken ausgedrückt. Das bedeutet, es werden Personen aufgrund ihres Prestiges als FreundIn oder PartnerIn ausgewählt. Es ist interessant, dass Webers Begriff des Standes ins Englische als „status“ übersetzt wurde, das bis heute als Synonym für den Prestigebegriff verwendet wird (vgl. Rössel 2014a: 365).

Kluth (1957) versuchte in seiner Untersuchung den Bedeutungswandel des *sozialen Prestige* nachzuzeichnen und den Begriff von Klasse, Status, Rang und Stand abzugrenzen (vgl. Kluth 1957: 5). Auch Leopold (1916), auf den Kluth (1957) in seinem Werk durchgehend verweist, beschäftigte sich mit dem Bedeutungswandel von Prestige (vgl. Leopold 1916 zit. n. Kluth 1957: 7ff.). Die wissenschaftliche Literatur zu der Zeit Kluths setzte Prestige mit sozialem Ansehen gleich. Laut Kluth deutet diese Tatsache darauf hin, dass Prestige seine Eigenbedeutung verloren haben musste. Werden Prestige (oder soziales Ansehen) und Status miteinander in Zusammenhang gebracht, so leitet sich entweder „das Prestige, das soziale Ansehen des einzelnen aus seinem sozialen Status“ (Kluth 1957: 7) ab oder das Prestige ist „ein konstitutiver Faktor des sozialen Status des Menschen“. (Kluth 1957: 7)

Für Leopold ist das Prestige „das Ergebnis einer ‚günstigen psychologischen Lage‘“ (Leopold 1916 zit. n. Kluth 1957: 9). Es müssen drei Bedingungen für die psychologische Lage vorhanden sein, damit Prestige entstehen kann: „1. Interesse; 2. nicht zugängliche, d.h. nicht verstehbare und nicht nachvollziehbare Werte; 3. eine nicht zu große oder zu kleine Distanz“. (Kluth 1957: 9) Des Weiteren spielen beim (Individual)Prestige die äußere Erscheinung und die äußeren Zeichen eine wichtige Rolle, denn „Wer bei der Allgemeinheit Interesse wecken will, soll ansehnlich sein; der Unansehnliche wird übersehen. Der Mensch von Prestige braucht eine sinnlich wirksame, plastische, konkrete Erscheinung; [...] Das Prestige wird durch Bilder, nicht durch logische Überzeugung hervorgebracht;...“. (Leopold 1916 zit. n. Kluth 1957: 10) Die wesentlichsten Strukturelemente von Prestige fasst Kluth wie folgt zusammen:

Der Besitz von außergewöhnlichen, dem Verständnis, Urteil, Vorurteil und Gefühl der Umwelt verschlossenen Werten, eine Nähe zum anderen, die das Interesse weckt und wachhält, eine Distanz zu ihm, die das Geheimnis der Werte vor jedem Zugriff wahrt, und die sichtbare Manifestation dieser Werte [...] (Kluth 1957: 10f.)

Diese Replikationsstudie versucht das Fremdbild von DolmetscherInnen, ergo eines (mehr oder weniger) gesamten Berufes, zu ermitteln. Aus diesem Grund ist es wichtig, vom Individualprestige auf das Prestige einer ganzen (Berufs)Gruppe überzugehen. Wie vorhin festgestellt wurde, ist der außergewöhnliche Wert der Einzelnen für das Prestige einer Person ausschlaggebend. Leopolds Prestigebegriff (1916) (Prestige des Einzelnen) wurde laut Kluth (1957) auf Gruppen übertragen, ohne dabei zu hinterfragen, dass es einzelne Personen in diesen Gruppen geben könnte, die eventuell gar keine PrestigeträgerInnen sind. Kluth (1957) widerspricht dieser Vorgehensweise, da nicht alle einer Gruppe PrestigeträgerInnen sein können (vgl. Kluth 1957: 14). Nichtsdestotrotz ist es möglich, dass das Prestige auf Andere, die mit PrestigeträgerInnen assoziiert werden, aber es gar nicht besitzen, übertragen wird. Prestige wird demnach

assoziiert (assoziatives Prestige), welche Tatsache wiederum darauf verweist, dass soziales Prestige oder Gruppenprestige aufgebaut werden können. Allerdings hängt das assoziative Prestige nach wie vor von den Individuen einer Gruppe ab. Wenn eine Person Trägerin des assoziativen Prestiges ist, dann hat sie Prestige aufgrund der ursprünglichen PrestigeträgerInnen dieser bestimmten Gruppe, die ihre Werte und Leistungen mit dem Rest der Gruppe teilhaben lassen (müssen?) (vgl. Kluth 1957: 15ff.).

Das Prestige ermöglicht eine hierarchische Gliederung einer Gesellschaft (vgl. Kluth 1957: 17). Treiman (1977) schreibt, dass jedes erwachsene Mitglied einer Gesellschaft in der Lage sei, Berufe nach ihrem Prestige auf einer Prestigeskala zu bewerten, da diese Bewertungen Teil des Kollektivbewusstseins seien. Dieses erlaubt Einstufungen aufgrund des „social honor derived from occupational status“ (Treiman 1977: 1), wobei im Englischen Prestige ein Synonym für „honor, regard, respect, standing, and esteem“ (Treiman 1977: 20) ist. Er schlägt auch eine Theorie vor, in der das Berufsprestige auf gesellschaftliche Machtverhältnisse beruht (vgl. Treiman 1977: 1). Shils (1968) definiert die Attribute von Prestige als sog. „deference-entitlements“, die folgende Aspekte beinhalten:

occupational role and accomplishment, wealth [...], income and the mode of its acquisition, style of life, level of educational attainment, political or corporate power, kinship connections, ethnicity, performance on behalf of the community or society in relation to external communities or societies, and the possession of ‘objective acknowledgements’ of deference such as titles or ranks. (Shils 1968: 106 zit. n. Treiman 1977: 20)

Bei der empirischen Erforschung von Prestige wird es oftmals als Berufsprestige untersucht, weil der Beruf eine soziale Position innerhalb einer Gesellschaft darstellt. Es spielt beim Erwerben von Ressourcen und sozialer Wertschätzung eine wichtige Rolle. Das Berufsprestige kann auf zweierlei empirische Vorgehensweisen ermittelt werden. Zum einen wird die sog. Interaktionsmethode angewandt, um herauszufinden, wie oft Angehörige von unterschiedlichen Berufsgruppen miteinander interagieren. Dabei wird eine gesellschaftliche Wertschätzungsskala entwickelt. Zum anderen wird das Prestige eines Berufs über Umfragen erhoben. Hierfür liegt u.a. die Standard International Occupational Prestige Scale (SIOPS) von Treiman und Ganzeboom oder die Magnitude-Prestigeskala von Wegener zugrunde. Dabei werden verschiedene Berufe – von AkademikerInnen bis ungelernten ArbeiterInnen – aufgelistet und diese nach ihrem Prestige bewertet (vgl. Rössel 2014a: 365). Die vorliegende Arbeit wird sich einer ähnlichen Vorgehensweise bedienen, um das Prestige von DolmetscherInnen zu ermitteln.

Es wurde versucht, den Prestigebegriff zu definieren und ihn aus unterschiedlichen soziologischen Blickwinkeln zu beleuchten. Es wird festgehalten, dass für die Entstehung von

Prestige die Wahrnehmung von außen durch Andere notwendig ist (Fremdbild). Darüber hinaus lässt sich das Prestige einer einzelnen Person oder mehrerer Personen auf eine Gruppe übertragen. Diese Annahme wird bei der Bewertung des Prestiges von DolmetscherInnen in dieser Replikationsstudie mitbedacht.

1.2 Image

Das Wörterbuch der Soziologie (2014) definiert „Image“ als „Vorstellung, die sich einzelne oder mehrere Menschen von dem Objekt (Mensch, Sache, Organisation [...]) machen“ (Endruweit 2014: 176). Diese Vorstellung kann auf verschiedenen Quellen beruhen, wie „auf eigener Kenntnis, gelerntem Wissen, Informationen aus Medien, Erwartungen, Gefühlen, Gerüchten und weiteren Quellen“. (Endruweit 2014: 176)

Auch Kleining (1961) beschreibt Image ähnlich wie Endruweit. Er definiert Image als „Gesamtheit aller Wahrnehmungen, Vorstellungen, Ideen und Bewertungen, die ein Subjekt von einem Objekt besitzt“ (Kleining 1961: 146) und verweist darauf, dass Objekte alles sein können, was real ist, z.B.: Personen, Gegenstände, Verhaltensweisen oder Situationen. Diese Images – oder er bezeichnet sie auch als „Bilder“ – werden vom Subjekt nicht nur wahrgenommen, sondern auch vorgestellt, vermutet oder ausgedacht, die wiederum bewertet und gedeutet werden (vgl. Kleining 1961: 146). Images entstehen laut Kleining „durch die Auseinandersetzung des Subjektes mit seiner Umwelt“. (Kleining 1961: 146) Daher unterscheiden sich die Vorstellungen über ein Objekt von Person zu Person, da sie die Realität je nach persönlicher Erfahrung unterschiedlich wahrnehmen. Ein Image wird nicht nur von persönlichen Faktoren beeinflusst, sondern auch von der jeweiligen Gegebenheit, des jeweiligen Reizes, kurzum der jeweiligen Realität, die das Image aussendet. Daher erschließt sich auch, dass verschiedene Personen dieselben Vorstellungen von demselben Objekt haben (vgl. Kleining 1961: 146). Wenn keine ausreichende Sachkenntnis über ein Objekt vorhanden ist, dann ist das Image nahezu gänzlich mit dem Vorurteil gleichgesetzt. Der Begriff Image ist normativ und schließt daher auch ein Werturteil über das Objekt mit ein (vgl. Endruweit 2014: 176).

Im 20. Jahrhundert avanciert der Imagebegriff zu einem Begriff der Alltagssprache. Ahrens et al. (2015) führen den Begriff weiter aus, denn laut ihnen kann mit „Image“

die verschiedensten sozialen Objekte bezeichnet und reflektiert werden: Politiker, Konsumprodukte, soziale Bewegungen, Städte, Nationalstaaten, Non-Profit-Organisationen, Kirchen, Organisationen (z. B. Universitäten) und viele soziale Objekte mehr werden neuerdings auch als Image identifiziert, kommuniziert und diskursiviert. (Ahrens et al. 2015: 8)

Das Image eines Objekts beeinflusst einerseits die Einstellungen, andererseits auch das Handeln gegenüber dem Objekt, weshalb sich handlungsfähige Objekte bemühen, ihr Image positiv zu beeinflussen, z.B. PolitikerInnen, Unternehmen, Personen des öffentlichen Lebens etc. Ihre GegnerInnen bzw. KonkurrentInnen hingegen versuchen, das Image ihres jeweiligen Gegenübers zu schädigen oder negativ zu beeinflussen. Diese Aufwertung oder Abwertung des Images erfolgt durch Informationen, aber auch durch Unterdrückung von Informationen oder durch Desinformationen. Dem Image wird bei der Selbstdarstellung eine große Rolle zugeschrieben, wobei das Selbstbild vom Fremdbild unterschieden wird, je nach dem wer das Objekt ist. Laut Endruweit (2014) sind die Entstehung und die Wirkungsweise von Images „im Wesentlichen gleich“. (Endruweit 2014: 176) Die Ursachen der Entwicklung von Image sind bei soziokulturellen Wandlungsprozessen und Medienentwicklungen zu suchen. Unter Image-Kommunikation verstehen Ahrens et al. (2015):

Prozesse der Schematisierung von Identität, in denen medial verbreitete Bilder und Bildkomplexe als Bezugsrahmen der *Identifizierung* und *Qualifizierung* sozialer Objekte (Dinge, Personen, Gruppen, Organisationen u. a.) genutzt und *reflektiert* werden. (Ahrens et al. 2015: 8)

Damit geht einher, dass Images dynamisch sind, da sie gewonnen, verloren, zerstört oder auch bewahrt werden können. Ahrens et al. (2015) schlagen vor, dass es sich bei Images um Kämpfe handelt, die von verschiedenen gesellschaftlichen AkteurInnen geführt werden. Kurzum unterliegen Images kontinuierlichen Prozessen. Es gibt keine Möglichkeit, die Bedeutungen oder auch Machtansprüche, die ebenfalls mit Images verbunden sind, zu festigen (vgl. Ahrens et al. 2015: 9f.). Verfestigen sich allerdings die Vorstellungen über ein Objekt oder können gar nicht erst korrigiert werden, ist von Autostereotypen bzw. Heterostereotypen die Rede. Damit ist das Festhalten an frühere, aber mittlerweile überholten Vorstellungen gemeint (vgl. Endruweit 2014: 176).

Images können zum Beispiel anhand des semantischen Differenzials nach Osgood gemessen werden. Bei diesem Verfahren erhalten die Befragten in der Regel eine Liste mit Adjektiven, Substantiven oder Verben und deren Antonymen, die das Objekt in seinen Eigenschaften, Bestandteilen, Aktivitäten etc. beschreiben. Es befindet sich eine Skala zwischen den Gegensatzpaaren, auf der die Befragten das Merkmal des Objekts einschätzen sollen. Auf diese Weise werden einerseits Beschreibungen des Images ermittelt, andererseits können quantitative Vergleiche von Objekten gezogen werden (vgl. Endruweit 2014: 176). Die vorliegende Arbeit wird sich ebenfalls dieser Untersuchungsmethode bedienen, um das Image von DolmetscherInnen zu ermitteln.

Nach dieser Definition soll zusammenfassend festgehalten werden, dass Images von Objekten unter ständiger Veränderung liegen und ab- und/oder aufgewertet werden, das auf eine normative Komponente hinweist. Handlungsfähige Objekte versuchen ihr eigenes Image (Selbstbild) aufzuwerten, während sie das Image ihrer KonkurrentInnen (Fremdbild) abwerten. Somit bieten Images eine Angriffsfläche für KonkurrentInnen. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig zu erwähnen, dass sich Images, also Vorstellungen oder Bilder von Objekten, von RezipientIn zu RezipientIn unterscheiden, sie aber auch dieselbe oder zumindest eine ähnliche Vorstellung über ein Objekt haben können.

1.3 Status

Der Statusbegriff wird in der Soziologie unterschiedlich verwendet und hat laut dem Wörterbuch der Soziologie (2014) somit mehrere Bedeutungen. Zum Ersten wird in der Rollentheorie der Begriff Status als Synonym für soziale Position verwendet. Zum Zweiten wird Status – ähnlich wie der bereits definierte Prestigebegriff – auf Weber zurückgeführt. Weber unterscheidet bei seinem Begriff des Standes zwischen der primär ökonomischen Lage und der ständigen Lage von Personen. Die soziale Wertschätzung von bestimmten Personengruppen kommt hierbei zum Ausdruck. Zum Dritten wird Status im engeren Sinne auch als Prestige und soziale Wertschätzung von Personengruppen verstanden. Zum Vierten wird Status als die „Stellung von Personen in unterschiedlichen Dimensionen der Struktur *sozialer Ungleichheit*“ (Rössel 2014b: 517) verstanden (vgl. Rössel 2014b: 517).

Es existieren verschiedene soziale Positionen innerhalb der Gesellschaft. Diese Positionen verfügen über unterschiedliche Rechte und Ressourcen, die ungleichmäßig verteilt sind. Spezifische Rekrutierungsmaßnahmen ermöglichen erst eine Zuordnung der Menschen zu einer Position. Der Status einer Person lässt sich auf einer sog. Ungleichheitsdimension von der Ausstattung und den Ressourcen, die dieser Person zur Verfügung stehen, ableiten. Die Ungleichheitsforschung stellt die Berufspositionen in den Mittelpunkt, da mit ihnen gewisse Rechte und Ressourcen einhergehen (vgl. Rössel 2014b: 517).

Das soziale Handeln einer Person wird von dessen Status geprägt. Je nach Ressourcen wird das soziale Handeln entweder eingeschränkt oder ermöglicht. Die Interessen der AkteurInnen sind dabei nicht unwesentlich. Darüber hinaus kommen mit dem Status auch Statusüberzeugungen, ergo Stereotype, zum Ausdruck, die bei Interaktionen eine wichtige Rolle spielen (vgl. Rössel 2014b: 518).

Dam und Zethsen (2008), die den Status von ÜbersetzerInnen in dänischen Unternehmen untersuchten, definieren Status als einen Begriff, der nicht absolut ist, sondern ein Konstrukt, das sowohl komplex, als auch subjektiv und kontextabhängig ist. Sie schlagen vier Hauptparameter zur Bestimmung des Status vor: „(i) a high salary; (ii) a high level of education/expertise; (iii) visibility/fame and (iv) power/influence“. (Dam & Zethsen 2008: 75) Sie führen weiter aus, dass der Status einer Person oder einer Gruppe entlang eines Kontinuums beschrieben werden kann und sich daher nicht um ein binäres Konzept handelt (vgl. Dam & Zethsen 2008: 74f.).

Kluth (1957) bringt den Status einer Person oder Gruppe mit dem Sicherheitsbedürfnis des Menschen in Zusammenhang, indem er von der These ausgeht, dass „das tiefe Sicherheitsbedürfnis des modernen Menschen nur mit einer erneuten Gewißheit [sic] des sozialen Status befriedigen ließe; oder, anders ausgedrückt, das verbreitete Gefühl sozialer Unsicherheit habe eine entscheidende Wurzel im Verlust des sozialen Status“. (Kluth 1957: 6) Der soziale Status bedeutet laut Kluth (1957), dass einzelne Personen bzw. Gruppen an einem zentralen Ordnungswert in der Gesellschaft begrenzt teilhaben. Dieser Ordnungswert bestimmt den sozialen Standort (=sozialen Status) in einer hierarchisch geordneten Gesellschaft. Er schlägt vor, dass „Rang“ als Synonym für Status verwendet werden kann und „Stand“ in diesem Kontext gemieden werden soll (vgl. Kluth 1957: 6).

In der Ungleichheitsforschung dienen Skalen als Grundlage zur Messung des sozialen Status. Bei dieser Vorgehensweise werden die „Status von Personen und ihren Berufen auf den unterschiedlichen Ressourcendimensionen“ (Rössel 2014b: 517) zusammengefasst. Insbesondere stehen Einkommen, Bildung und Berufsprestige im Zentrum der Untersuchung. Es gibt zwei bewährte Skalen: einerseits der von Duncan entwickelte *Socioeconomic Index for Occupations (SEI)*, andererseits der von Ganzeboom und Treiman aufgestellte *Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status (ISEI)* (vgl. Rössel 2014b: 517f.). In dieser Masterarbeit wird der Status von DolmetscherInnen ebenfalls mittels einer Skala ermittelt, die im Kapitel der Methodik genauer erläutert wird.

Anhand dieser Definitionen des Status wird festgestellt, dass es sich dabei um eine Position innerhalb der Gesellschaft handelt, die auf verschiedene Faktoren beruht, wie z.B. Einkommen, Ausbildung, Expertise, Sichtbarkeit, Berühmtheit, Macht und Einfluss. Je höher der Status einer Person ist, desto größer ist das Gefühl der Sicherheit, das ein menschliches Bedürfnis ist. Rechte und Ressourcen werden je nach Status ungleichmäßig verteilt bzw. zugeordnet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei den Begriffen Prestige, Image und Status auf den ersten Blick, vor allem in der Alltagssprache, um sehr ähnliche Begriffe handelt.

Allerdings wurde in diesem Kapitel versucht, sie so gut wie möglich zu definieren und sie voneinander abzugrenzen. Dafür erwies sich ein genauerer Blick in die soziologische Literatur als aufschlussreich. Mit diesen Begriffsdefinitionen wurde die erste wichtige Grundlage für die Masterarbeit gelegt, denn der Fragebogen fokussiert sich auf die Ermittlung des Bildes von DolmetscherInnen aus der Sicht der AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest. Das Fremdbild von DolmetscherInnen setzt sich aus dem Prestige (Welches Ansehen genießen DolmetscherInnen unter den AbsolventInnen?), Image (Welche Vorstellungen und evtl. auch Erwartungen haben mögliche ZuhörerInnen von Dolmetschungen an die Berufsgruppe?) und Status (Welche Position bekleiden DolmetscherInnen in der Gesellschaft?) zusammen. Die Definition dieser Begriffe ist für ein besseres Verständnis des Fremdbilds von DolmetscherInnen unabdingbar.

2 Eröffnung eines neuen Blickwinkels auf das Selbstbild und Fremdbild

Das Selbstbild und Fremdbild unterscheiden sich begrifflich ganz klar voneinander und es wirft gleichzeitig die Frage auf, ob sich das eigene Selbstbild, das eine Person oder in diesem Fall eine Berufsgruppe von sich hat, mit dem Fremdbild, das andere über sie haben, deckt. Sowohl die Psychologie als auch die Soziologie beschäftigen sich mit diesen Bildern, wobei die Wahrnehmung, das eigene Wissen und die eigene Umwelt eine wesentliche Rolle spielen. Auch bei Niklas Luhmanns Systemtheorie nimmt die Umwelt einen hohen Stellenwert ein, denn sie ist für die Funktionsweise des Systems notwendig. Mit der Luhmannschen Systemtheorie soll ein neuer Blickwinkel auf das Selbstbild und Fremdbild eröffnet werden und den Forschungsstand bereichern, denn seine Theorie kennzeichnet sich auch durch ihre Interdisziplinarität aus. Auch die Translationswissenschaft zog diese bereits des Öfteren zu anderen Fragestellungen hinzu.

2.1 Selbstbild und Fremdbild

Um die Frage zu beantworten, was unter Selbst- und Fremdbild verstanden wird, wird zuerst auf die psychologische, dann auf die soziologische Sichtweise eingegangen. Daran anschließend wird die Entstehung von Selbst- und Fremdbildern erörtert.

Menschen gelten als selbst-reflexive Wesen, die sich ihrer selbst bewusst sind und daher ihre Handlungen nicht nur von ihrem Instinkt beeinflussen lassen, sondern auch von ihren Gedanken und Gefühlen. Als Selbstwahrnehmung wird logischerweise die Wahrnehmung eines Selbst und das dadurch konstruierte Selbstbild bezeichnet. Im Kontrast dazu handelt es sich bei der Fremdwahrnehmung darum, wie Andere eine Person oder Gruppe wahrnehmen und auf diese Weise ein Fremdbild von ihr erzeugen (vgl. Pfab. 2020: 3).

In der Aufklärung beschäftigten sich Philosophen wie Descartes, Locke, Leibnitz und Kant mit der Frage des Selbst und der Identität. Die „reflexive Wende“ in der Philosophie bezeichnet die „Einsicht, dass ‚wahre Erkenntnis‘ nur durch die Beobachtung und Kontrolle der eigenen Denkprozesse möglich sei.“ (Pfab 2020: 5) Dieser Grundsatz, dass der Mensch sich selbst aus einer Meta-Ebene betrachtet, liefert die Voraussetzung für das moderne Selbstkonzept (vgl. Pfab 2020: 5).

2.1.1 Selbstbild und Fremdbild in der Psychologie

Die erste Diskussion über das Selbstbild wird in der Psychologie auf James (1890/1910) zurückgeführt, der das Selbst eines Menschen als „the sum of all he can call his“ (James 1890/1910: 291) beschreibt. Laut Mead (1934), der James' Erkenntnis aufgreift und weiterentwickelt, entwickelt der Mensch sein Selbst durch die Interaktion mit Anderen. Menschen beobachten und bewerten andere Menschen, wobei der Person selbst, die beobachtet wird, bewusst wird, dass es außer der subjektiven Perspektive noch die fremde Perspektive gibt, die ebenfalls zum Selbstbild beiträgt (vgl. Pfab 2020: 5; vgl. Göymen-Steck & Völcker 2016: 126f.). Pfab (2020) fasst Meads Gedanken wie folgt zusammen:

Durch die Interaktion mit mehreren Gruppenmitgliedern entwickelt sich eine generalisierte Einstellung der Gruppe (bei Mead ‚generalized other‘), zu der man seine eigene Einstellung in Beziehung setzen kann und nach der man seine eigenen Handlungen, aber auch die Bewertung des eigenen Selbst ausrichten kann. (Pfab 2020: 5)

Auf diese Art ist der Mensch in der Lage, sich selbst als Objekt wahrzunehmen. In den 1950er Jahren standen etwa bei Rogers Schlagworte, wie Selbstverwirklichung, Selbsterhaltung, Selbstaktualisierung und Selbsterfahrung im Zentrum der Psychologie (vgl. Pfab 2020: 6). In den 1960er und 1970er Jahren kamen Messungen von Persönlichkeitseigenschaften hinzu, die das Interesse u.a. an Selbstkontrolle, Selbstbeobachtung oder auch Identitätsfragen weckte. In den USA und Europa war die Beschäftigung mit dem Selbst(bild) seit den 70er Jahren im Aufkommen, wobei „Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, Selbstkontrolle, Identität, Selbstvergewisserung, mit dem Selbst verbundene Gefühle, und zunehmend auch Themen wie Selbstevaluation, Selbstregulierung und -management“ (Pfab 2020: 6f.) thematisiert wurden.

Leary und Tangney (2012) identifizieren in den Verhaltens- und Sozialwissenschaften fünf Definitionen des Selbst:

- 1) „Self as the Total Person“ (Leary & Tangney 2012: 4) bedeutet, wenn das Selbst synonym für eine Person *ist*, wie es auch in der Alltagssprache üblich ist. Jedoch wird in der psychologischen Literatur davon ausgegangen, dass jede Person ein Selbst *hat*.
- 2) „Self as Personality“ (Leary & Tangney 2012: 4f.) hingegen fasst die Eigenschaften, Fähigkeiten, Werte, Ziele etc. einer Person zusammen, sodass Personen bzw. Individuen voneinander unterschieden werden können.
- 3) Bei „Self as Experiencing Subject“ (Leary & Tangney 2012: 5) geht es um eine innere psychologische Einheit, die Erfahrungen sammelt, die sich Gedanken macht und Dinge fühlt.
- 4) Bei „Self as Beliefs about Oneself“ (Leary & Tangney 2012: 5) handelt es sich um die Sichtweise bzw. Wahrnehmung durch die Person selbst (Selbstbild!). Allerdings ziehen Leary und

Tangney eine klare Linie zwischen dem Selbst und der Wahrnehmung über sich selbst, die nicht miteinander vermischt werden sollten. Stattdessen schlagen sie zur besseren Trennung Begriffe wie „self-concept, self-image, self-schema, or self-beliefs“ (Leary & Tangney 2012: 5) vor.

5) „Self as Executive Agent“ (Leary & Tangney 2012: 5) beschreibt das Selbst als handelnden Akteur, das auch das Verhalten von Personen reguliert (vgl. Leary & Tangney 2012: 4f.).

Die letzten drei Definitionen des Selbst haben das reflexive Denken des Menschen, das als grundlegende Fähigkeit gilt, gemeinsam. Das bedeutet, dass Menschen in der Lage sind, sich selbst zum Objekt der eigenen Aufmerksamkeit und Gedanken zu katapultieren. Dies wird auch als reflexives Bewusstsein bezeichnet (vgl. Leary & Tangney 2012: 6).

Die oben angeführten Definitionen finden sich im weiteren Sinne gefassten Konzepten des Selbst in den 1980er Jahren wieder. Dabei nehmen nicht nur zwischenmenschliche, sondern auch intrapersonelle Betrachtungsweisen eine wichtige Rolle ein. Neuerdings wird die Auffassung vertreten, dass die Kultur von essentieller Bedeutung für die Schaffung des Selbst und der Identität ist. Außerdem wird dieses Phänomen des Selbst auch in der Neurowissenschaft untersucht (vgl. Pfab 2020: 7f.).

2.1.2 Selbstbild und Fremdbild in der Soziologie

Aus soziologischer Sicht findet in der Renaissance und Aufklärung eine Hinwendung zum Privaten statt, die u.a. an der Einführung von eigenen, privaten Räumen oder Herstellung von Spiegeln ersichtlich ist, womit das autonome Ich ausgedrückt wird und das eigene Selbst wahrgenommen wird. Ab diesem Zeitpunkt tritt die einmalige, persönliche Identität und Individualität in den Vordergrund. Im Vergleich dazu stand im Mittelalter noch das (christliche) Kollektiv im Mittelpunkt. Die Menschen wandten sich in der Neuzeit zunehmend von der christlichen Religion und der Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod ab und nahmen ihr Schicksal im Diesseits selbst in die Hand. Das 20. Jahrhundert war abwechselnd geprägt von der Individualisierung (z.B.: Jugendbewegungen, Reformpädagogik, Nachkriegszeit, Protestbewegungen) und der Orientierung am Gemeinwohl (z.B.: Nationalsozialismus, Nachkriegszeit) (vgl. Pfab 2020: 8ff.).

Laut Pfab (2020) gilt Cooley als einer der Vorreiter in der Soziologie, der das Selbst in den Fokus rückte. Später geht der Symbolische Interaktionismus davon aus, dass sowohl das Selbst als auch die Bedeutung von Dingen aus sozialen Interaktionen entstehen. Dabei nehmen Reaktionen von Anderen und die eigene Interpretation eine Schlüsselfunktion ein. Bei der Individualisierung im 20. Jahrhundert geht es um die Entstehung einer Wahlbiographie, d.h. der Mensch löst sich von traditionellen Vorgaben und Sittengesetzen. Immer wieder tritt das

Gleichgewicht zwischen einerseits der Individualität und den eigenen Interessen und andererseits den gemeinschaftlichen Interessen, die ein Nachgeben der eigenen Interessen verlangt, in den Diskurs (vgl. Pfab 2020: 10f.). Gergen (1994) stellt fest, dass die Menschen „immer stärker eines wachsenden Netzwerkes von Beziehungen werden; von direkten zwischenmenschlichen [...]“ (Gergen 1994: 36).

Vom Bezugskontext abhängig bietet die Soziologie verschiedene Theorien für das Selbst. Auf der Makroebene sind Theorien, die auf die Geschichte, die Gesellschaft oder Kultur Bezug nehmen, zu finden. Jene Theorien, die sich mit Familie, Nachbarschaft, Schule oder Sozialisationsprozessen beschäftigen, werden der Mesoebene zugeordnet. Theorien zu alltäglichen Situationen und Momentaufnahmen finden auf der Mikroebene ihren Platz (vgl. Pfab 2020: 11f.).

Diese gesellschaftliche Entwicklung, die immer mehr von Individualisierung geprägt ist, wirkt sich auf das eigene Selbstbild aus, womit gewisse Möglichkeiten, Freiheiten, aber auch Zwang verbunden sind (vgl. Pfab 2020: 11f.). Individuen stehen einerseits zwischen der Wahl und der Möglichkeit sich selbst auszudrücken, andererseits besteht auch ein Wunsch der Gruppenzugehörigkeit, denn die „Zugehörigkeit findet in der individualisierten Gesellschaft nicht mehr ‚automatisch‘ statt, sondern muss erst geschaffen werden.“ (Pfab 2020: 11).

2.1.3 Entstehung von Selbst- und Fremdbildern

Die Wahrnehmung erfolgt nach dem Prinzip der Selektion, d.h. es können auf diese Weise bestimmte Objekte wie durch einen Filter in unser Bewusstsein gelangen, während andere Objekte ausgeblendet (= nicht wahrgenommen) werden (vgl. Pfab 2020:17). Außerdem erfolgt sie immer subjektiv, weswegen sie sich von den Wahrnehmungen anderer Menschen unterscheidet. Da die Umwelt komplex ist, wird sie im Zuge der Wahrnehmung reduziert. Der Konstruktivismus ermöglicht, dass die Orientation nach bekannten Mustern und für die wahrnehmende Person wichtigen Informationen (z.B. Eigenschaften einer Person, Typisierung, Modelle) erfolgt und auf diese Weise eine eigene Welt konstruiert wird (vgl. Pfab 2020: 20).

Asch (1946) führt zwei theoretische Möglichkeiten zur Beschreibung des Prozesses der Wahrnehmung an („forming an impression“ (Asch 1946: 258)): Einerseits werden Merkmale einer Person nacheinander, einzeln wahrgenommen, woraufhin der Eindruck (auf Englisch *impression*) einer Person die Summe der verschiedenen, unabhängigen Eindrücke ist. In einer Formel ausgedrückt, sieht der Prozess der Wahrnehmung wie folgt aus: $\text{Eindruck} = a + b + c + d + e$, wobei die einzelnen Buchstaben die einzelnen Merkmale einer Person darstellen. Diese Formel kann auf diese Weise jedoch nicht strikt angewandt werden. Nichtsdestotrotz liefert sie

eine Möglichkeit, um das Fremdbild von Anderen mit Hilfe von Fragebögen o.Ä. zu bestimmen. Asch bezieht sich auf Vorschläge von Psychologen, um diese Formel zu ergänzen:

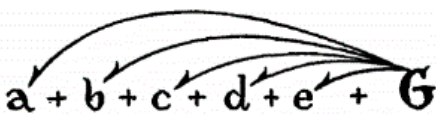
Eindruck = 

Abbildung 1: Wahrnehmung einer Person nach ihren einzelnen Merkmalen, übersetzt und übernommen von Asch (1946: 259)

G steht für *General Impression*, das die einzelnen Merkmale mehr oder weniger beeinflusst (vgl. Asch 1946: 258f.).

Andererseits besteht die Annahme, dass Menschen eine Person als Ganzes wahrnehmen, d.h. dass ihre Merkmale in Beziehung zueinander wahrgenommen werden, wobei diese sich an ihrem richtigen Platz innerhalb der wahrgenommenen Person bzw. Persönlichkeit sind. Asch veranschaulichte dies folgendermaßen:

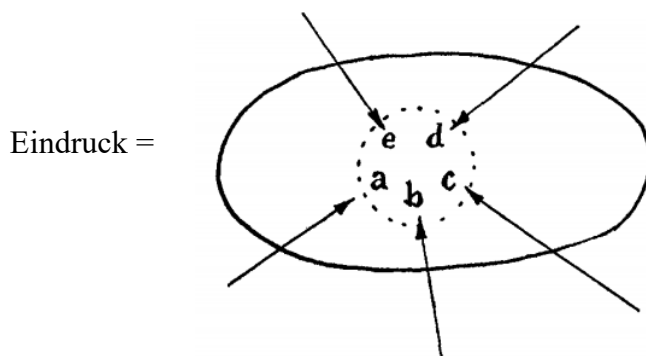


Abbildung 2: Wahrnehmung einer Person als Ganzes, übersetzt und übernommen von Asch (1946: 259).

Auch in der Psychologie wird diese Herangehensweise, wie in Abb. 2 dargestellt, verwendet, da es sich um eine Person als Ganzes handelt. Der allgemeine Eindruck bzw. die allgemeine Wahrnehmung beruht in diesem Fall vielmehr auf der Art der Beziehung zwischen den einzelnen Merkmalen (vgl. Asch 1946: 259).

Laut Oyserman et al. (2012) formen persönliche Merkmale, Eigenschaften, soziale Beziehungen, Rollen und Mitgliedschaften in gesellschaftlichen Gruppierungen die Identität einer Person. Diese Identitäten von Menschen basieren auf der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und geben Menschen eine Orientierungshilfe, z.B. beim Treffen von Entscheidungen. Aus der Identität einer Person ergibt sich das sog. Selbstkonzept, d.h. wie eine Person über sich selbst denkt und sich ihr eigenes Bild über sich selbst formt (=Selbstbild). Dieses Bewusstsein

und Wissen über sich selbst beruht auf der Annahme von Stabilität, jedoch zeichnet sich diese Stabilität von Formbarkeit, Kontextsensitivität und Dynamik aus. Demnach sind Identitäten nicht etwas Statisches, sondern vielmehr etwas Dynamisches, das je nach Kontext in einem Moment gebildet werden. (vgl. Oyserman et al. 2012: 69f.).

Das Selbst (auf Englisch *self*) und die Identität werden in der Wissenschaft oftmals als Synonyme verwendet. Diese Begriffe werden u.a. mit dem Prozess der Sinngebung, d.h. wie eine Person die Umwelt wahrnimmt, und mit den Konsequenzen der gesellschaftlichen Kontexte, die die Wahrnehmung eines Selbst beeinflussen, und mit der Zugehörigkeit zu einer sozio-demographischen Gruppe, wie Gender oder soziale Klasse, in Zusammenhang gebracht. Diese Wahrnehmungen und Konstruktionen von Selbstbildern bleiben im Gedächtnis haften. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass das Selbst und die Identität mentale Konstrukte sind, die sich aus den unterschiedlichsten Kontexten ergeben, die wiederum das eigene Handeln beeinflussen (vgl. Oyserman et al. 2012: 74f.).

Menschen assimilieren manchmal Andere in ihr Selbstkonzept und in ihre Identität oder sie vergleichen sich mit Anderen oder tun weder das eine noch das andere (vgl. Oyserman et al. 2012: 84). Die AutorInnen weisen zum einen darauf hin, dass kognitive Prozesse kontextsensitiv sind, zum anderen betonen sie, dass Kontextsensitivität nicht unbedingt von bewusster Wahrnehmung (*conscious awareness*) abhängig ist (vgl. Oyserman et al. 2012: 88).

Smith & Semin (2004) beschreiben die Entstehung von Kognition wie folgt:

Cognition emerges from moment-by-moment interaction with the environment rather than proceeding in an autonomous, invariant, contextfree fashion. And crucially, the relevant environment is always social, as well as being defined by human artifacts, physical spaces, and tasks. (Smith & Semin 2004: 56)

Die Autoren fassen die menschliche Kognition als eine soziale Aktivität zusammen, in der die Menschen interdependente AkteurInnen sind, die sich auf Andere verlassen und Werkzeuge, wie z.B. Sprache, verwenden (vgl. Smith & Semin 2004: 105). Was Menschen über sich selbst denken, wird unmittelbar von ihrer Umwelt beeinflusst, die (Wert)Urteile miteinschließt (vgl. Oyserman 2012: 88).

Laut Pfab (2020) bleibt der *erste* und *letzte Eindruck* einer Person besonders im Gedächtnis, dieser ist für das Fremdbild prägend. Darüber hinaus spielt auch die *Reihenfolge* der wahrgenommenen bzw. erhaltenen Informationen eine Rolle. Diese Tatsache bewies u.a. das Experiment von Asch (vgl. Asch 1946: 258ff.). Gemäß Pfab beeinflussen die Entstehung von Fremdbildern *implizite Persönlichkeitstheorien*, ergo jene Theorien, die Menschen aufgrund von diversen Eigenschaften Anderen implizit zuschreiben. Zum Beispiel wird einer

freundlichen Person implizit die Eigenschaft der Hilfsbereitschaft zugeschrieben. Außerdem spielen *Akzentuierungen*, also jene Eindrücke, die besonders deutlich wahrgenommen werden und das bereits vorhandene Fremdbild weiter unterstreichen, eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist auch die *Zentralität*, die ermöglicht, jene Eigenschaften einer Person wahrzunehmen, die für die wahrnehmende Person selbst als zentral erscheinen, zu nennen. Ein wesentliches Merkmal bei der Entstehung von Fremdbildern sind *Stereotype*, die als eine Art Orientierung dienen – ob sie positiv oder negativ sind, sei dahingestellt. Ein weiteres Phänomen ist die *Identifikation*, in der eine Person ihr Selbstbild auf Andere überträgt. Die *Projektion* hingegen ist ein psychologischer Vorgang, in dem Teile des eigenen Selbst, die das eigene Selbstbild stören, Anderen zugeschrieben und negativ bewertet werden (vgl. Pfab 2020: 22ff.).

Die Mitteilung des Fremdbilds, das sich Andere von einer Person bzw. Personengruppe machen, erweist sich als eine Herausforderung, denn oftmals werden diese Fremdbilder für sich behalten (vgl. Pfab 2020: 24). Aber wenn eine Person eine Art Feedback zu ihrer Persönlichkeit erhält, dann kann ihr eigenes Selbstbild dadurch beeinflusst werden. Dieses Phänomen wird in der Psychologie, Soziologie und Kommunikationswissenschaft als reflektive Selbsteinschätzung (*reflected self-appraisal*) bezeichnet. Das Feedback kann sogar dazu führen, dass dieses Fremdbild abgewiesen wird oder die erhaltenen Informationen bagatellisiert werden, wenn es nicht ihren Vorstellungen über ihr Selbstbild entspricht (vgl. Wallace & Tice 2012: 124f.). Dies kann noch mit der Feststellung von Sinclair et al. (2005) ergänzt werden: laut der Theorie der geteilten Realität (*shared reality*) beeinflussen Fremdbilder („perspectives of others“ (Sinclair et al. 2005: 161)) sowohl die Personen als auch die gesellschaftlichen Interaktionen zwischen den Personen, die sich gegenseitig diese Eigenschaften zuschreiben. Wenn eine Person ihr Gegenüber, die ein bestimmtes Fremdbild von dieser Person skizziert, nicht schätzt, dann können diese Einschätzungen zurückgewiesen oder sogar eine gegenteilige Wirkung bei dieser Person erzielen (vgl. Sinclair et al 2005: 161).

Im Gegensatz dazu können Fremdbilder auch einen positiven Effekt auf die Person bzw. Personengruppe haben, wie es der Michelangelo-Effekt beschreibt. Dieser kommt vor allem bei sich nahestehenden PartnerInnen zum Ausdruck. Dabei beeinflussen sich die PartnerInnen gegenseitig, indem sie einander die gewünschten Eigenschaften zuschreiben, obwohl der/die PartnerIn diese gar nicht besitzt. Das Gegenüber wird trotzdem so behandelt, als besitze es die gewünschte Eigenschaft, sodass das Gegenüber durch dieses Verhalten vom Besitz der gewünschten Eigenschaft dermaßen überzeugt wird, dass es sich tatsächlich nach dieser Eigenschaft verhält (vgl. Drigotas et al. 1999: 294f.).

Bereits Mead (1934) hat festgehalten, dass bei Fremdbildern wenige Unterscheidungen gemacht werden. Er geht mit seinem Konzept des „*generalized other*“ davon aus, dass es grundsätzlich egal ist, von wie vielen Menschen das bestimmte Fremdbild oder die bestimmte Zuschreibung einer Person oder Personengruppe stammt. Denn diese Fremdbilder summieren sich zu einem großen Ganzen. Das bedeutet, dass es keinen Unterschied macht, ob eine oder mehrere Personen dieselbe Wahrnehmung über ihr Gegenüber hat bzw. haben (vgl. Mead 1934: 154ff.).

2.2 Niklas Luhmanns Systemtheorie

Im folgenden Unterkapitel werden die Grundzüge der Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann präsentiert und somit wird dieser Arbeit ein theoretischer Rahmen, der aus der Soziologie entliehen wird, gegeben. Ein Argument für die Wahl der Systemtheorie ist, dass sie sich durch ihre interdisziplinäre Anwendbarkeit auszeichnet (vgl. Behr 2013: 136). Des Weiteren wurde sie bereits in der Translationswissenschaft angewendet (s. Kapitel 2.3), jedoch noch nicht in einer Replikationsstudie über das Fremdbild von DolmetscherInnen. Durch die Anwendung der Systemtheorie in dieser Arbeit wird erhofft, dass sich dadurch eine neue Perspektive öffnen lässt. Aber zuerst werden die wichtigsten Eckpfeiler der Luhmannschen Systemtheorie vorgestellt.

Luhmann (1987) geht davon aus, dass es selbstreferentielle Systeme gibt. Sein Systembegriff beinhaltet „alles, was wirklich ein System ist“. (Luhmann 1987: 30) Laut ihm gibt es „Systeme mit der Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt“ (Luhmann 1987: 31) (vgl. Luhmann 1987: 30f.). In der Systemtheorie wird jeder soziale Kontakt als System verstanden, wobei die „Gesellschaft als Gesamtheit der Berücksichtigung aller möglichen Kontakte“ (Luhmann 1987: 33) gilt. Aus diesem Grund erhebt die Systemtheorie einen Universalitätsanspruch, wobei sie nicht auf die ausschließliche Richtigkeit, Alleingeltung oder Notwendigkeit pocht (vgl. Luhmann 1987: 33f.).

Die Differenz von System und Umwelt dient für jede systemtheoretische Analyse als Ausgangspunkt, denn Systeme sind adaptiv und strukturell umweltorientiert, d.h. sie können nicht ohne Umwelt bestehen. Luhmann formuliert es wie folgt: „Ohne Differenz zur Umwelt gäbe es nicht einmal Selbstreferenz, denn Differenz ist die Funktionsprämisse selbstreferentieller Operationen“. (Luhmann 1987: 35) Dabei gilt die Grenzerhaltung als Systemerhaltung, denn grenzüberschreitende Prozesse, wie Informationsaustausch zwischen System und seiner

Umwelt, ermöglichen die Fortsetzung. Die Umwelt hingegen verhält sich relativ zum System und entsteht erst durch das System, ist aber selbst demnach kein System und kann daher nicht handeln. Es wird jedoch jede Form von Abhängigkeit zwischen den beiden Einheiten ausgeschlossen (vgl. Luhmann 1987: 34ff.). Nichtsdestotrotz stehen System und Umwelt in wechselseitigen Beziehungen zueinander (vgl. Luhmann 1987: 37). „Das System gewinnt durch Differenzierung an Systematizität, es gewinnt neben einer bloßen Identität (in Differenz zu *anderem*) eine Zweitfassung seiner Einheit (in Differenz zu *sich selbst*).“ (Luhmann 1987: 38) Der Begriff der Komplexität spielt in der Systemtheorie eine wesentliche Rolle, da die Umwelt des Systems weitaus komplexer ist als das System per se. Das System kann aufgrund fehlender „requisite variety“ (Ashby zit. n. Luhmann 1987: 47) nicht auf jeden beliebigen Zustand der Umwelt reagieren (vgl. Luhmann 1987: 47).

Darüber hinaus trägt der Begriff der Komplexität wesentlich zur Systemtheorie bei. Es gibt mehrere Definitionen des Begriffs, allerdings ist in diesem Fall einerseits eine zusammenhängende Menge von Elementen, die sich im System befinden, gemeint und da nicht jedes Element mit einem anderen ständig verknüpft sein kann, kommt es zum Selektionszwang. Andererseits bedeutet Komplexität in der Systemtheorie auch Mangel an Informationen (vgl. Luhmann 1987: 46f. und 50).

Komplexität ist, so gesehen, die Information, die dem System fehlt, um seine Umwelt (Umweltkomplexität) bzw. sich selbst (Systemkomplexität) vollständig erfassen und beschreiben zu können. Aus der Sicht der Einzelelemente, zum Beispiel für bestimmte Handlungen oder Informationsverarbeitungsprozesse des Systems, wird Komplexität [...] als Selektionshorizont relevant. [...] Die Unterscheidung der beiden Komplexitätsbegriffe zeigt mithin an, daß Systeme ihre eigene Komplexität (und erst recht: die ihrer Umwelt) nicht erfassen und doch problematisieren können. Das System produziert ein und reagiert auf ein unscharfes Bild seiner selbst. (Luhmann 1987: 50f.)

Damit ein System überleben kann, sollte es sich einerseits hin und wieder seiner Umwelt, andererseits seiner eigenen Komplexität anpassen. Gleiches gilt auch umgekehrt, dass sich die Umwelt an das System anpasst. Das System muss intern „Einrichtungen entwickeln, die genau darauf aufbauen, die abweichendes Verhalten reduzieren, das erst dadurch möglich wird, daß es dominierende Grundstrukturen gibt.“ (Luhmann 1987: 56) Auf diese Weise lässt sich erklären, dass ein System sich nicht ununterbrochen an seine Umwelt anpasst (vgl. Luhmann 1987: 56).

Laut Luhmann gelten selbstreferentielle Systeme als geschlossene Systeme, da sie „in ihrer Selbstbestimmung keine anderen Formen des Prozessierens“ (Luhmann 1987: 60) zulassen. Selbstreferenz unterscheidet sich von Selbstorganisation, daher wurde der Begriff der

Autopoiesis eingeführt. Dieser steht mit dem Reproduktionsprozess des Systems in Zusammenhang. Dabei ist es notwendig zu erwähnen, dass die Einheiten eines Systems nicht von außen beobachtet werden können, sondern sie nur können nur erschlossen werden (vgl. Luhmann 1987: 60f.).

In Bezug auf Selbstreferenz wird eine sog. multiple Konstitution vorausgesetzt. Unter diesem Begriff werden Dialog oder *mutualistic systems* oder Konversation verstanden. „Gemeint ist jeweils das Erfordernis von (mindestens) zwei Komplexen mit divergenten Perspektiven zur Konstitution dessen, was im System als Einheit (Element) fungiert.“ (Luhmann 1987: 65). Ein weiterer nennenswerter Aspekt ist, dass das System von außen Informationen (=Differenzerfahrung), die auf ihn zukommen, wahrnimmt und diese eine Wirkung im System erzielen können (vgl. Luhmann 1987: 69).

Des Weiteren nimmt Zeit einen hohen Stellenwert in der Systemtheorie ein, da nicht alles statisch ist und so bleibt, wie es im Moment ist. Aufgrund der zeitlichen Komponente sind Änderungen im System möglich, wobei Änderungen reversibel oder irreversibel sein können. Zeitverschiebungen sind zwischen System und Umwelt möglich, da die Änderungen nicht unbedingt gleichzeitig oder ununterbrochen aufeinander folgen müssen (vgl. Luhmann 1987: 70ff.). Strukturen innerhalb des Systems rechnen mit konformen bzw. mit abweichenden Ereignissen, während Prozesse mit wahrscheinlichen bzw. unwahrscheinlichen Ereignissen rechnen (vgl. Luhmann 1987: 75). Systeme sind nichts Statisches, sondern sie erzeugen eine Art dynamische Stabilität. In diesem Zusammenhang bedeutet Reproduktion (=Operation) nicht „die Wiederholung der Produktion des Gleichen“ (Luhmann 1987: 79), es steht vielmehr die reflexive Produktion im Vordergrund. Das bedeutet, dass Systeme sich nicht unverändert erhalten (wollen), sondern die Vorgänge finden auf der Ebene der Systemelemente statt, die für jede Änderung oder Erhaltung des Systems von besonderer Wichtigkeit ist (vgl. Luhmann 1987: 79).

[...] ein System, das sich selbst zwingt, seine Zustände laufend zu ändern, genötigt, seiner Umwelt Informationen zu entnehmen, die es ermöglichen, anschließende Zustände (*intern* anschließende Zustände!) zu bestimmen. (Luhmann 1987: 80)

Wie bereits erwähnt, ergibt sich das Verhältnis System-Umwelt aus deren Differenz zueinander. Aus diesem Grund kann das System auf bestimmte Umweltprobleme reagieren und ist somit konstitutiv für die Bildung des Systems. Die Umwelt dient nicht nur zur Systemerhaltung, sondern sie liefert Energie und Information für das System. Darüber hinaus dient die Umwelt als Voraussetzung für die Identität des Systems, die sich aus der Differenz der beiden ergibt

(vgl. Luhmann 1987: 242f.). „[...] jedes Beobachten, Beschreiben, Begreifen von Bestimmtheit erfordert die Angabe einer Systemreferenz, in der etwas als Moment des Systems oder als Moment seiner Umwelt bestimmt ist.“ (Luhmann 1987: 243)

In sozialen Systemen spielt die Kommunikation eine wesentliche Rolle, da durch sie Informationen aus der Umwelt einbezogen werden (vgl. Luhmann 1987: 247).

Die Anfertigung einer Beobachtung, die das soziale System auf einen Handlungszusammenhang reduziert, ist mithin Voraussetzung jeder Beobachtung, die die Differenz von System und Umwelt ins Spiel bringt, also zum Beispiel dem System Merkmale zuschreibt, durch die es sich von seiner Umwelt unterscheidet. Dies gilt für externe und für interne Beobachtung gleichermaßen. Als interne Beobachtung (Selbstbeobachtung) kann nur gelten, was in den Kommunikationsprozessen des Systems zum Thema gemacht wird; denn das System ist in sich selbst nur durch Kommunikation zugänglich. Schon die Beobachtung durch teilnehmende, an der Kommunikation mitwirkende, Handlungen besteuernde psychische System ist externe Beobachtung. Die Unterscheidung von externer und interner Beobachtung setzt ihrerseits die System/Umwelt-Differenz schon voraus. (Luhmann 1987: 247f.)

Es gibt verschiedene Differenzierungsmuster für das System und seine Umwelt. Luhmann nennt u.a. folgende Begriffspaare: nah/fern, Freund/Feind, konkurrierend/kooperierend, LieferantIn/AbnehmerIn von Leistungen (vgl. Luhmann 1987: 257). Letzteres ist besonders für diese Arbeit zutreffend, denn DolmetscherInnen fungieren als LieferantInnen und die AbsolventInnen (mögliche AuftraggeberInnen, RezipientInnen) als AbnehmerInnen von Dolmetschdienstleistungen.

Ein weiterer Aspekt der Systemtheorie sind Sinn Grenzen des Systems, die nicht nur als Abgrenzung zwischen System und Umwelt dienen, sondern sie erfüllen auch eine Ordnungsaufgabe. Sinn Grenzen ordnen nämlich die einzelnen Elemente im System. Jede Art von Kommunikation, sowohl intern als auch extern, führt dazu, dass sich die Systemgrenzen verändern. Diese Grenzen dienen der Ordnung und ermöglichen durch Kommunikation, dass Annahmeerwartungen bzw. Erfolgserwartungen entstehen. In weiterer Folge wird Kommunikation als Handlung umgesetzt – je nach Kontext und Situation wird darüber entschieden, was als Kommunikation zumutbar ist. Die soziale Komponente darf hierfür nicht außer Acht gelassen werden. Demnach wird kommunikatives Handeln im System geduldet oder nicht geduldet. Daher gibt es Systeme, die sich formal organisieren und ihre Grenzen mittels Mitgliedschaft bestimmen (vgl. Luhmann 1987: 266ff.). Systemgrenzen werden durch das soziale Handeln innerhalb und außerhalb des Systems reguliert (vgl. Luhmann 1987: 269).

Luhmann verweist auf Parsons Begriff der *collectivity*, das ein Sozialsystem umfasst. Zum einen Teil beschreibt *collectivity* die Handlungsfähigkeit, zum anderen Teil definiert sie ein besonders verdichtetes Wertbewusstsein eines Sozialsystems. Um als Sozialsystem

handlungsfähig zu sein, müssen interne Machtverhältnisse vorhanden sein oder sogar umstrukturiert werden. Laut Luhmann erzeugt jede Handlung eine Außenwirkung. Des Weiteren können sie zu einer kollektiv bindenden Entscheidungs- und Wirkungseinheit führen, jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen. Falls kollektive Verantwortlichkeit in einem System vorhanden ist, die besagt, dass die Mitglieder dieser Gruppe bzw. dieses Systems für Fehlverhalten Einzelner eintreten müssen, ist die kollektive Handlungsfähigkeit trotzdem noch nicht sichergestellt. Soziale Systeme sollten die kollektive Handlungsfähigkeit als eine der obersten Prioritäten ansehen, um interne Restriktionen zu ermöglichen, die eine Verbesserung des Verhältnisses System-Umwelt herbeiführen können. Insofern ist das kollektive Handeln auch Einzelhandeln (vgl. Luhmann 1987: 271ff.).

Ein weiterer Gesichtspunkt der Systemtheorie ist die Errichtung eines Input/Output-Schemas, womit grenzüberschreitende Leistungen reguliert, differenziert und kontrolliert werden können, denn diese Leistungen, die das System an die Umwelt abgibt, betreffen das gesamte System (vgl. Luhmann 1987: 280).

In diesem Unterkapitel wurden die wichtigsten Eckpfeiler der Luhmannschen Systemtheorie angeführt, sodass in weiterer Folge der empirische Teil dieser Arbeit auf dieses theoretische Grundgerüst zurückgreifen kann und die Ergebnisse der Umfrage anhand dieser Theorie interpretieren werden können.

2.3 Die Systemtheorie in der Translationswissenschaft

In folgenden Unterkapitel werden einige nennenswerte Werke aus der Translationswissenschaft vorgestellt, die sich mit der Systemtheorie auseinandersetzen, um aufzuzeigen, dass diese Theorie bereits in verschiedenen translationswissenschaftlichen Kontexten zum Einsatz gekommen ist und dass sie interdisziplinär anwendbar ist.

Der erste Versuch Translation als System zu betrachten stammt von Poltermann (1992). Allerdings beschäftigte er sich ausschließlich mit der historischen literarischen Übersetzung als Teil eines literarischen Subsystems. Er wies auf die Dynamik in der literarischen Übersetzung hin, die im Zusammenhang mit der Zielkultur bzw. Zielgesellschaft steht. (vgl. Poltermann 1992: 5f.; vgl. Tyulenev 2012: 46). Die Evolution der literarischen Übersetzung kann laut Poltermann nicht anhand von Ästhetik und Rhetorik von Übersetzungen nachgezeichnet werden, da diese vor dem Hintergrund der Systemtheorie betrachtet werden müssen, um die System-Umwelt-Differenz zwischen dem literarischen System und anderen sozialen Systemen aufzuzeigen (vgl. Poltermann 1992: 8ff.; vgl. Tyulenev 2012: 46f.).

Tyulenev (2012) führt Hermans' Werke zur Anwendung der Systemtheorie in der Translationswissenschaft als wichtigsten, nächsten Schritt nach Poltermann an. Hermans' Ausführungen sind laut Tyulenev bahnbrechend und leisten einen wesentlichen Beitrag zu dieser Sparte der translationswissenschaftlichen Forschung. In seinen Veröffentlichungen erkennt Tyulenev die Entwicklung Hermans' Ideen bezüglich der Systemtheorie, wobei seine grundlegende Auffassung, dass die Translation ein funktionales System unter vielen sozialen Systemen ist (vgl. Tyulenev 2012: 47; vgl. Hermans 2007: 66). Hermans schreibt über das System bzw. seine Einheit:

The system's unity, its own sense of being distinct, derives from its function, the role the system assigns to itself. The function of the translation system, I would suggest, is to extend society's communicative range, typically across natural languages. The system fulfils this function by producing communications that circulate as representations of communications on the other side of an intelligibility barrier such as a natural language. (Hermans 2007: 66f.)

Tyulenev kritisiert Hermans' Herangehensweise, da er nicht zwischen System und Subsystem unterscheidet (vgl. Tyulenev 2012: 47). Hermans versucht indes in seinen Werken Antworten auf die Frage der Konzeptualisierung von Translation trotz ihrer Heteronomie zu finden, bzw. die Frage nach Berücksichtigung der Kontinuität, Vielfalt und dem Wandel im Zuge der Translation zu beantworten (vgl. Hermans 2020: 138).

Chesterman (2006) thematisiert Luhmann und seine Systemtheorie ebenfalls, jedoch gibt er nur einen kurzen Überblick über die Theorie und ihre Anwendung in der Translationswissenschaft. In seinem Kapitel über Luhmann verweist er auch auf Poltermann (1992) und Hermans (²2020), die – wie bereits oben angeführt – Translation mithilfe der Systemtheorie erklären. Laut Chesterman (2006) umfasst das System der Translation mehr als nur die translationsspezifischen Vorgänge, da Diskurse samt Vorworten, Paratexten, wissenschaftlicher Forschung zur Translation bzw. Übersetzung beitragen und das System beeinflussen und reflektieren. Nicht nur diese Elemente beeinflussen die Wahrnehmung einer Übersetzung, sondern auch die Translation selbst. Diese Wahrnehmungen dienen auch als Erwartungen, die die Arbeit und Denkweise der TranslatorInnen beeinflussen. Aus diesem Grund ist Translation selbstreflexiv und selbstentwickelnd. Chesterman kommt zu dem Schluss, dass Luhmanns Systemtheorie vielmehr auf die Faktoren, die die Translation und die TranslatorInnen beeinflussen, und auf die Verteilung von unterschiedlichen Übersetzungen in der Gesellschaft angewendet werden kann und nicht auf den Translationsprozess selbst. Dabei können Normen, wie z.B. Erwartungen, innerhalb des Systems der Translation konzeptualisiert werden. Darüber hinaus können hinsichtlich der Interferenz und des Einflusses mit der Systemtheorie die Beziehungen

zwischen dem System der Translation und anderen sozialen Systemen betrachtet werden (vgl. Chesterman 2006: 13f.). Tyulenev (2012) setzt an Chestermans Beitrag aus, dass er sich mit der Systemtheorie nicht tiefgründig genug auseinandersetzt, denn wie er Chesterman zitiert, ist der Übersetzungsvorgang, der auf der Ebene der Kognition in den Köpfen der TranslatorInnen geschieht, nicht der Systemtheorie zuzuordnen, sondern der Psychologie (vgl. Tyulenev 2012: 47).

Vermeer befasst sich ebenfalls mit der Systemtheorie in zwei seiner Werke, die im selben Jahr erschienen sind (2006a, 2006b). Ersteres (2006a) sind, wie der Titel *Luhmann's "Social Systems" Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation* bereits andeutet, vorläufige Fragmente. Er beschreibt das Translationssystem als eine besondere Art von sozialem System, in dem TranslatorInnen und ihr Handeln mit (Sub)Subsystemen, wie Dolmetschen oder Übersetzen, ihre Ergebnisse oder Erzeugnisse ihrer Tätigkeit (Dolmetschungen, Übersetzungen), RezipientInnen und andere Entitäten erfasst werden. All diese Elemente formen demnach interdependente Systeme in der Umwelt des gesamten Translationssystems. Translation wird mittels der Systemtheorie als eine besondere Form der Kommunikation angesehen. Vermeer führt außerdem Begriffsänderungen, die die Systemtheorie beschreiben, zugunsten seiner Skopostheorie durch. Um seine Theorie zu ergänzen, leiht er sich weitere Terminologie aus der Evolutionären Erkenntnistheorie und hofft dadurch, dass es nicht zur Verwirrung kommt (vgl. Vermeer 2006a: 5ff.). In seinen einführenden Worten weist er darauf hin, dass sein Werk nicht vollständig ist, sondern eher als „bricolage“ (Vermeer 2006a: 8) zu verstehen und zu lesen ist. In seiner Theorie legt er großen Wert auf die Freiheit und Verantwortung der TranslatorInnen (vgl. Vermeer 2006a: 8f.).

Da Vermeers erstes Werk (2006a) nur Fragmente einer Theorie sind, wird im Folgenden auf sein zweites Werk mit dem Titel *Versuch einer Intertheorie der Translation* (2006b) eingegangen. Zu Beginn stellt er klar, dass sein letztes Werk lediglich „eine Vorarbeit über Translation und Luhmanns Systemtheorie“ (Vermeer 2006b: 9) war. Vermeer zweifelt auch an einer Stelle an der Anwendbarkeit der Systemtheorie in der Translation, da TranslatorInnen zwischen zwei sozialen Systemen interagieren, die eine Hälfte von TranslatorInnen rezipiert, die andere produziert (hier ist nicht die Gesamtmenge von TranslatorInnen – wie eine Berufsgruppe – gemeint, sondern die Person TranslatorIn selbst, die sich in Zwei teilt bzw. teilen muss). Dabei bewertet Vermeer diese Beschreibung von TranslatorInnen mit dem Adjektiv „arm“, da sich die eine Hälfte des/der Translators/Translatorin in einem sozialen System (Sprache und Kultur A) befindet und die andere in einem anderen (Sprache und Kultur B). Diesen Gedanken der Halbierung von TranslatorInnen erachtet er als wenig befriedigend, da sie sich

aufgrund ihrer Tätigkeit zwischen den beiden sozialen Systemen hin- und herbewegen müssen. Er verweist auf die Seltenheit des Bilingualismus und der Bikulturalität. (vgl. Vermeer 2006b: 370). Darüber hinaus führt er weiter aus, warum er an der Systemtheorie zweifelt:

Die Zweiteilung des Translators macht entweder eine schizophrene Persönlichkeit oder ein doppeltes System, sozusagen siamesische Zwillinge mit zwei Köpfen aus ihm. Wie sollte letzteres geschehen? Es müßten dann beide Hälften des Translators als geschlossene (!), mithin getrennte Systeme miteinander durch jeweilige Aneignung von außen kommender Interaktionsangebote interagieren. Eine derartige Interaktion müßte in ein und demselben Gehirn (oder Organismus) vor sich gehen. (Vermeer 2006b: 370f.)

Vermeer (2006b) stellt fest, dass Luhmanns Theorie der geschlossenen Systeme auf die Translation nicht anwendbar sei. Diese Zweifel an der Geschlossenheit von Systemen verlautbart er bereits im Vorwort (vgl. Vermeer 2006b: 371).

Beide Werke Vermeers (2006a, 2006b) stoßen auf Kritik bei Tyulenev (2012), der argumentiert, dass Vermeer die Systemtheorie missverstanden und missinterpretiert haben soll. Er bezeichnet einige Passagen in Vermeers Werken als „confusing, if not illogical.“ (Tyulenev 2012: 51) Des Weiteren untermauert er seine Argumentation mit Beispielen, wie Vermeer die Systemtheorie falsch angewendet haben soll (vgl. Tyulenev 2012: 48–54), auf die nicht weiter eingegangen wird, da das Aufzeigen von Mängeln oder Fehlinterpretationen der Systemtheorie in der Translationswissenschaft nicht das Ziel dieses Kapitels ist.

Tyulenev (2012) selbst fasst sich bis ins kleinste Detail mit der Anwendung der Systemtheorie in der Translationswissenschaft auseinander. Er versucht zu beweisen, dass Translation ein soziales System sei, wobei er auf die Natur der Translation, ihre Eigenschaften und ihre praktische Anwendung im sozialen Umfeld eingeht. In seinem Werk will er Antworten auf fünf Fragen, die er in zwei Gruppen ordnet, liefern:

- How is translation, being improbable, made probable? That is to say, how is connecting two (or more) different phenomena/parties made possible?
- How, of all sorts of social activities, does translation emerge as specific activity?
- What are the internal mechanisms that made/make translation possible?
- Upon what basis are different social activities categorized as translational and said to belong to the same type of activity?
- What is translation's contribution to making the improbability of social order probable? (Tyulenev 2012: 20)

Die ersten drei Fragen befassen sich mit der internen Struktur und Natur der Translation. Die beiden letzten betrachten Translation als ein Subsystem, das Teil eines größeren sozialen Systems ist. Wenn die Frage nach der Funktion von Translation im Gesamtsystem beantwortet

werden kann, dann kann laut Tyulenev Translation als soziale Aktivität definiert werden (vgl. Tyulenev 2012: 19f.). Tyulenev fasst seine Gedanken zur Anwendung der Systemtheorie auf die Translationswissenschaft in einem späteren Werk mit weiteren Theorien aus der Soziologie zusammen, das als Einführung in die Translation und Soziologie dienen soll (vgl. Tyulenev 2014).

Behr (2013) setzt sich mit der Qualitätsforschung im Dolmetschen aus interdisziplinärer Sicht auseinander. Hierfür greift sie auf Modelle der Kommunikationswissenschaft zurück, mit denen sie die „Frage nach erfolgreicher (einsprachiger) Kommunikation“ (Behr 2013: 21) beantwortet. Die Beantwortung dieser Frage führt sie zur Systemtheorie von Luhmann, die für den Begriff des Verstehens und der Wahrnehmung der RezipientInnen einer Dolmetschung relevant ist (vgl. Behr 2013: 21). Behr (2013) beschreibt die Kommunikation bzw. die Dolmetschung aus systemtheoretischer Perspektive. Dabei skizziert sie die Grundzüge der Systemtheorie, wobei sie festhält, dass „Kognition, Konstruktivismus und Systemtheorie [...] die grundlegenden Elemente für den Kommunikationsprozess unter Berücksichtigung seiner Dynamik und Komplexität“ (Behr 2013: 137) seien. Darüber hinaus führt sie den Begriff der Reflexivität nach Luhmann an, „unter dem die Art und Weise zu verstehen ist, in der die Relationen zueinander rückgekoppelt sind“. (Behr 2013: 138) Es werden drei Formen der Reflexivität nach Luhmann erklärt: sachliche, soziale und zeitliche Reflexivität. Sachliche Reflexivität heißt, dass eine Metaaussage über eine Aussage gemacht werden kann. Soziale Reflexivität bedeutet, dass wenn zwei Personen aufeinandertreffen, sie sich gegenseitig wahrnehmen und ihnen bewusst ist, dass die andere Person sie wahrnimmt. Aus dieser Wahrnehmung resultieren weitere Handlungen der beiden Personen. Die zeitliche Reflexivität hängt mit der Art und Weise der Informationsverarbeitung zusammen bzw. ihrer Reihenfolge der Verarbeitung (vgl. Luhmann 1970: 93ff.; vgl. Behr 2013: 139). Behr betont, dass der letzte Aspekt eine wesentliche Rolle bei RezipientInnen einer Dolmetschung spielt. Sie begründet die Rolle der Reflexivität im Dolmetschen darin, dass mit ihrer Hilfe einerseits die Dynamik, andererseits die Selbststeuerung des Systems dargestellt werden kann (vgl. Behr 2013: 137ff.):

Durch die reflexiven Strukturen ist es möglich, dass ein System entsteht, sich weiterentwickelt und dadurch auch selbst erhält (Autopoiesis) – eine Feststellung, welche die Eigenständigkeit der Systeme erklärt: Die Anpassungsfähigkeit sozialer Systeme an ihre Umwelt erfolgt eben darüber, dass die hierfür notwendigen Veränderungen vom System selbst eingeleitet werden können. (Behr 2013: 139)

Die Anwendung der Luhmannschen Systemtheorie in der Translationswissenschaft stellt nach diesem kurzen Überblick demnach nichts Neues dar, allerdings wurde sie noch nicht in einer

solchen (Replikations)Studie, in der das Fremdbild von DolmetscherInnen ermittelt werden soll, angewandt. Dies eröffnet somit einen neuen Blickwinkel auf das Fremdbild von DolmetscherInnen, wodurch dieses Forschungsfeld mit einer Theorie, die sich durch ihre interdisziplinäre Anwendbarkeit auszeichnet, erweitert werden soll.

3 Von den Gemeinsamkeiten über Unterschiede bis hin zur Einbettung in die Systemtheorie: ausgewählte Forschungsarbeiten bzw. Einblicke in den Forschungsstand

Im folgenden Kapitel wird der Forschungsstand bezüglich des Selbstbilds und Fremdbilds von DolmetscherInnen präsentiert. Hierfür werden einerseits translationswissenschaftliche Literatur, andererseits hauptsächlich auch Masterarbeiten der Universität Wien herangezogen. Die Auswahl der Masterarbeiten als Literaturquelle wird darin begründet, dass es sich hierbei um ein sehr beliebtes Thema unter Masterstudierenden handelt, denn das Selbstbild und Fremdbild von DolmetscherInnen wurde in Masterarbeiten öfter behandelt, als in der „offiziellen“ translationswissenschaftlichen Literatur. Nach einer kurzen Vorstellung der wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in den Methoden, Forschungsinstrumenten, Analysen, TeilnehmerInnenzahl und sonstige Anmerkungen erörtert. Diese methodischen Vorgehensweisen werden darüber hinaus in je einer Tabelle zum Selbstbild und zum Fremdbild dargestellt. Daran anschließend wird der Forschungsstand aus systemtheoretischer Perspektive betrachtet bzw. werden zuerst das Selbstbild und dann das Fremdbild in die Systemtheorie eingebettet.

Die Ergebnisse der einzelnen Forschungsarbeiten werden daher nicht im Detail vorgestellt, sondern nur grob angerissen, da in dieser Arbeit nicht der Wandel des Fremdbilds der DolmetscherInnen im Fokus steht. Im Anschluss an die eigene empirische Untersuchung erfolgt die Einbettung der Ergebnisse und der Methode in die Systemtheorie. Die VorgängerInnen der Arbeiten über das Selbstbild und Fremdbild von DolmetscherInnen fassten bereits die Ergebnisse der ihr vorangegangenen Arbeiten zusammen. Aus diesem Grund erübrigt sich eine sich wiederholende Darstellung der vorangegangenen Arbeiten.

3.1 Selbstbild

3.1.1 Kurz (1983 & 1991)

Ingrid Kurz (1983) nimmt in der Fragestellung der Ermittlung der Berufszufriedenheit und des sozialen Prestiges eine Vorreiterrolle im deutschsprachigen Raum ein. Im Rahmen ihrer Studie, die sie mit Unterstützung der AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conférence, Internationaler Verband der KonferenzdolmetscherInnen) und in Anlehnung an die internationale Studie von Cooper et al. aus dem Jahr 1982, ermittelte Kurz die Berufszufriedenheit und

das soziale Prestige der KonferenzdolmetscherInnen. Sie befragte zur Gewinnung der empirischen Daten 20 freiberuflich tätige österreichische AIIC-DolmetscherInnen. Dabei setzte sich Kurz zwei Ziele: einerseits wollte sie die österreichischen mit den internationalen Ergebnisse vergleichen, andererseits wollte sie allgemein die Berufszufriedenheit und den Status ermitteln. Vor diesem Hintergrund spielt das Selbstbild bzw. die Selbstwahrnehmung der DolmetscherInnen eine wesentliche Rolle. In diesem Zusammenhang werden einige Ergebnisse dieser Studie näher beschrieben.

Im folgenden Diagramm werden die Ergebnisse von Kurz (1983) zur Berufszufriedenheit, zum sozialen Prestige, Einkommen und dem Arbeitsangebot zusammengefasst. Zur besseren Erfassung der Ergebnisse werden die Fragestellungen der Studie über dem unten abgebildeten Diagramm angeführt:

1. Mit meinem Beruf als Konferenzdolmetscher bin ich...
 2. Mit dem sozialen Prestige des Konferenzdolmetschers im allgemeinen bin ich...
 3. Mit dem Prestige des Konferenzdolmetscher in Wien bin ich...
 4. Mit dem Einkommen bin ich...
 5. Mit dem Arbeitsangebot bin ich...
- (Kurz 1983: 133)

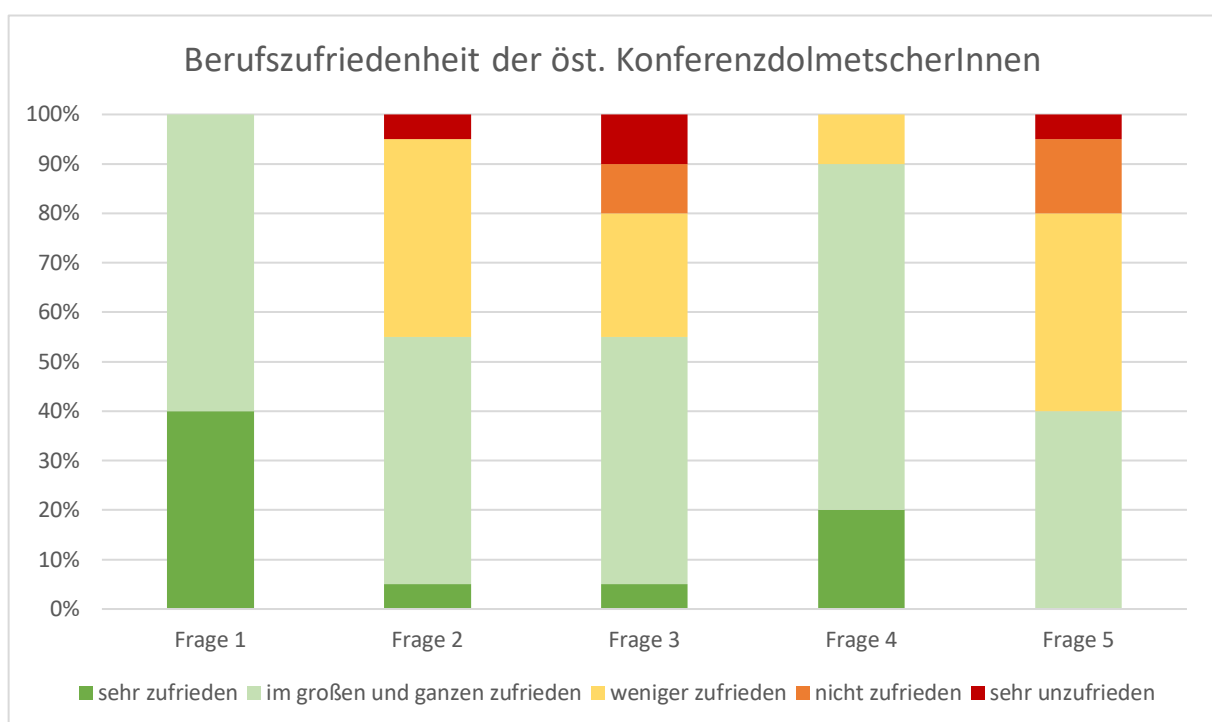


Abbildung 3: Berufszufriedenheit der österreichischen KonferenzdolmetscherInnen (vgl. Kurz 1983: 133).

Anhand dieser Ergebnisse stellte Kurz (1983) fest, dass ein hohe allgemeine Zufriedenheit unter den befragten KonferenzdolmetscherInnen herrscht (Frage 1). Außerdem sind 95% mit dem sozialen Prestige im Allgemeinen zufrieden (Frage 2). Allerdings sinkt dieses Ergebnis auf 55%, wenn es um das Prestige in Wien geht (Frage 3). Kurz interpretiert dieses Ergebnis dahingehend, dass die befragten KonferenzdolmetscherInnen der Meinung sind, dass sie in Österreich ein niedrigeres Ansehen genießen als ihre BerufskollegInnen im Ausland. Was das Einkommen betrifft, sind 90% zufrieden (Frage 4). Mit dem Arbeitsangebot sind jedoch nur 40% zufrieden, das mit der geographischen Randlage Wiens begründet wird, weswegen KonferenzdolmetscherInnen seltener ins Ausland gerufen werden, um Reisekosten zu vermeiden (Frage 5).

Um das Prestige der KonferenzdolmetscherInnen zu ermitteln, wurden sie in der Umfrage gebeten aus einer Liste von Berufen jene auszuwählen, die ein ähnlich hohes Prestige und eine ähnlich hohe Wertschätzung in der Öffentlichkeit wie KonferenzdolmetscherInnen genießen. Die Ergebnisse werden im folgenden Kreisdiagramm angeführt:

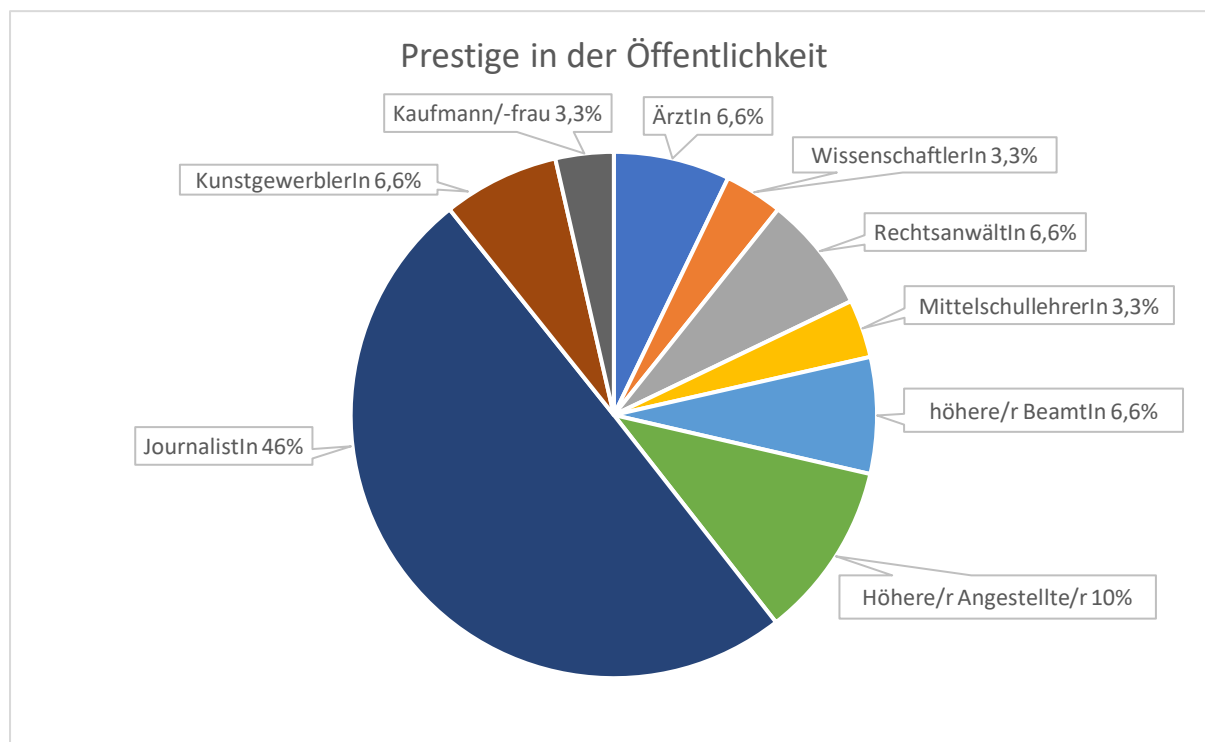


Abbildung 4: Welches dieser Berufe entspricht dem Prestige und der Wertschätzung in der Öffentlichkeit ungefähr mit dem von KonferenzdolmetscherInnen? (vgl. Kurz 1983: 134).

Demnach ist fast die Hälfte (46%) der Befragten der Auffassung, dass die Öffentlichkeit das Prestige der KonferenzdolmetscherInnen am ehesten mit dem der JournalistInnen gleichstellt (vgl. Kurz 1983: 134). Dieses Ergebnis wurde aus dem Grund etwas detaillierter beschrieben,

da es auch für die vorliegende Untersuchung interessant sein wird, welches Prestige im Jahr 2021, also 38 Jahre nach der Umfrage von Kurz (1983) den DolmetscherInnen zugeschrieben wird und mit welchem Beruf sie sozusagen heutzutage in Sachen Prestige gleichauf liegen werden.

Kurz führte 1991 eine ähnliche Umfrage auf Englisch mit dem Titel *Conference interpreting: Job satisfaction, occupational prestige and desirability* durch. Diesmal nahmen 60 AIIC-KonferenzdolmetscherInnen teil, 20 aus Österreich und 40 aus anderen Ländern. Die Berufszufriedenheit lag bei den österreichischen DolmetscherInnen bei 100 % (sehr zufrieden, zufrieden), während die internationale Stichprobe zu 92,5% mit ihrem Beruf sehr zufrieden bzw. zufrieden waren. Das nächste Diagramm soll das Ergebnis zur Frage des sozialen Prestige verdeutlichen:

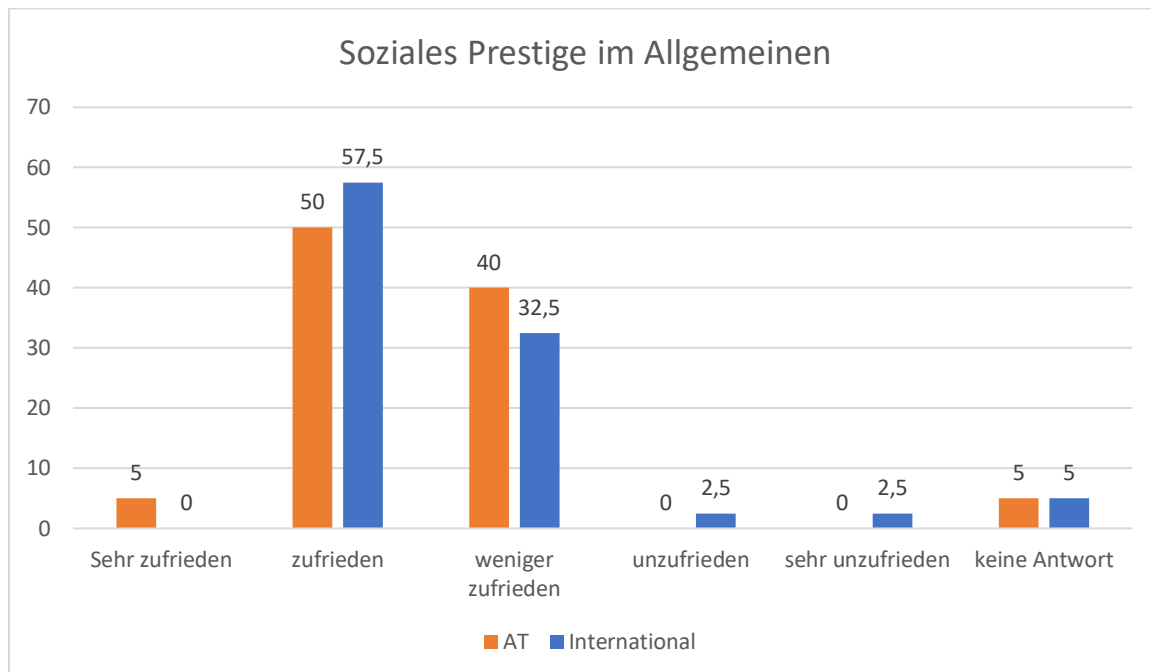


Abbildung 5: Soziales Prestige im Allgemeinen (vgl. Kurz 1991: 367).

Es ist interessant, dass in beiden Stichproben 90% der Antworten auf „zufrieden“ und „weniger zufrieden“ entfallen (AT: 50%+40%, International: 57,5%+32,5%). Von den österreichischen KonferenzdolmetscherInnen äußerte sich niemand völlig unzufrieden mit dem empfundenen Prestige, während es in der internationalen Stichprobe jeweils lediglich 5% waren. Nichtsdestotrotz gibt einen deutlichen Unterschied zwischen der hohen Zufriedenheit mit dem Beruf (100% bzw. 92,5%) und dem sozialen Prestige (nur 55% bzw. 57,5%). Laut Kurz (1991) deutet dies darauf hin, dass die DolmetscherInnen zwar ihre Arbeit gerne machen, jedoch sie das Gefühl haben, dass sie nicht die notwendige Anerkennung dafür bekommen.

Aus den Antworten auf die nächste Frage zum sozialen Prestige am Berufssitz geht hervor, dass die ProbandInnen noch weniger zufrieden waren und sie den Eindruck haben, dass ihr Prestige und ihre Arbeit am Berufssitz weniger geschätzt werden. Es zeigten sich aber etwa die Hälfte zufrieden (50% bzw. 45%). 25% bzw. 30% der Befragten sind mit dem Prestige, das sie zu Hause genießen, weniger zufrieden. Völlig unzufrieden waren 10% bzw. 12,5%. Die Ergebnisse zu dieser Frage werden im folgenden Diagramm (Abb. 6) zusammengefasst:

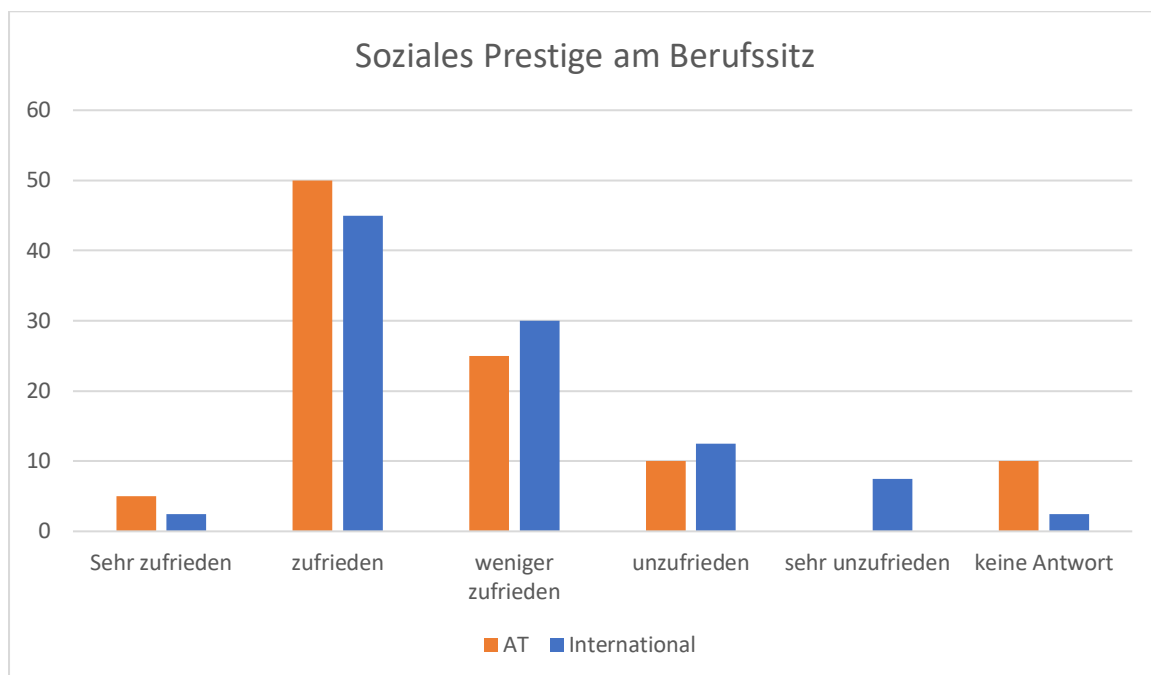


Abbildung 6: Soziales Prestige im Berufswohnsitz (vgl. Kurz 1991: 368).

Wie bereits in ihrer 1983 durchgeführten Umfrage hat sich das Ergebnis zur Frage, welches der Berufe am ehesten dem Prestige von KonferenzdolmetscherInnen entspricht, kaum verändert (s. zum Vergleich Abb. 5). Sowohl die österreichische (46,6%) als auch die internationale Stichprobe (32,5%) waren der Meinung, dass ihr Prestige mit dem der JournalistInnen am ehesten verglichen werden kann. Demnach hat sich zwischen den Jahren 1983 und 1991 nicht viel verändert, es kann daher durchaus interessant sein, wie das Fremdbild allgemein im Jahr 2021 aussieht und allen voran, wie das Prestige der DolmetscherInnen heutzutage beurteilt wird und mit welchem Beruf DolmetscherInnen vom Prestige her gleichgesetzt werden.

3.1.2 Henderson (1987)

Henderson gilt als einer der Ersten, der das psychologische Profil von (Konferenz-)DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen miteinander verglich. Dabei konzentrierte er sich auf Stereotype und Mythen rund um die beiden Berufe, z.B. extrovertierte DolmetscherInnen auf der

einen Seite und introvertierte ÜbersetzerInnen auf der anderen Seite. Außerdem wurde jeweils das Selbstbild der DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen, aber auch das gegenseitige Fremdbild ermittelt (vgl. Henderson 1987: 1ff.). Insgesamt nahmen 100 praktizierende TranslatorInnen (65 ÜbersetzerInnen, 35 DolmetscherInnen) an dieser Umfrage, die aus zwei verschiedenen Fragebögen bestand, teil. Der erste Fragebogen widmete sich Einstellungen und Meinungen über den jeweils anderen Beruf, der zweite wurde anhand des 16-Persönlichkeits-Fraktoren-Tests nach Cattell (*Cattell's Sixteen Personality Factors Inventory*, abgekürzt: 16PF) erstellt, der das Selbstbild der jeweiligen Berufsgruppe beschreiben soll (vgl. Henderson 1987: 4). Der 16PF wurde aus Verhaltensbeurteilungen (*behaviour ratings*) und aus Persönlichkeitsmerkmalen, die anhand von Wörterbuchdefinitionen ausgewählt wurden, mittels Faktoranalysen generiert (vgl. Henderson 1987: 71). Die Technik und die statistische Auswertung dieses Tests wird oft von Kritik begleitet und die Ergebnisse gelten somit als kontrovers, weswegen sie mit Vorsicht interpretiert werden sollten, da es sich um subjektive Einschätzungen der TeilnehmerInnen handelt. Auf diesen Aspekt verweist Henderson mehrmals in seiner Arbeit (vgl. Henderson 1987: u.a. Kapitel 2 und 6).

Aus den Antworten der UmfrageteilnehmerInnen wurden die Stereotype, die DolmetscherInnen zugeschrieben wurden, folgendermaßen gruppiert:

(1) extroversion; (2) self-reliance; (3) empathy; (4) articulateness; (5) the actor; (6) speed of response; (7) intellect; (8) wide interests – jack of all trades; (9) superficiality; (10) arrogance; (11) anxiety; (12) frustration; (13) liking for variety; (14) background; (15) professional attitudes; (Henderson 1987: 58)

Die Vorstellungen über ÜbersetzerInnen können zu Teil gegenübergestellt werden, zum Teil sind sie aber auch kongruent:

(1) introversion; (2) perfectionism; (3) self-sufficiency; (4) adaptability; (5) limited ambition; (6) liking for routine; (7) social isolation; (8) interest in language; (9) wide-ranging curiosity; (10) sense of frustration; (11) self-doubt; (12) pedantry; (Henderson 1987: 58)

Es ist fraglich, wie sehr diese Eigenschaften auf die beiden Berufsgruppen tatsächlich in dem Maß zutreffen, denn nur um zwei Schlagworte herauszuheben, Perfektionismus oder weitläufige Interessen, können sowohl auf DolmetscherInnen als auch auf ÜbersetzerInnen zutreffen. Wie auch Henderson mehrmals betonte, sind diese Einschätzungen zu hinterfragen.

3.1.3 Feldweg (1996)

Feldweg (1996) ermittelte das Selbstbild der KonferenzdolmetscherInnen mit Hilfe einer mündlichen Befragung, wobei es mehrere Schwerpunkte im Laufe der Interviews zu beantworten gab: Persönlichkeit, Tätigkeit, Funktion, Berufs- und Statuszufriedenheit, vermeintliche und tatsächliche Einschätzung durch Andere, Defizite. Er wollte bei seiner Untersuchung nicht quantitative, sondern qualitative Daten samt Meinungen, Erfahrungen, Haltungen und Beurteilungen ermitteln. Feldweg sprach freiberufliche AIIC-KonferenzdolmetscherInnen aus der Bundesrepublik Deutschland persönlich im Zuge von Dolmetschaufrägen an, ob sie sich für eine Teilnahme bereiterklären würden. Die Interviews fanden bereits 1985 statt, wobei aus 122 ProbandInnen 39 teilnahmen. Das Interview bestand aus offenen und geschlossenen Fragen, Skalen, Statements und Kartensortieren, um auf diese Weise möglichst schlüssige Antworten zu erhalten.

Die Antworten bzw. die Ergebnisse zur Statusfrage belegen, dass die KonferenzdolmetscherInnen bedauern, beklagen, verärgert sind, dass ihr Beruf entweder unbekannt ist oder mit falschen Vorstellungen verbunden ist, worunter der Status der KonferenzdolmetscherInnen leide (vgl. Feldweg 1996: 422). Außerdem wurde den Status betreffend festgestellt, dass zwischen dem Selbstbild und Fremdbild eine fehlende Kongruenz herrscht (vgl. Feldweg 1996: 423). Obwohl die Befragten wegen Unkenntnis und falscher Einschätzung des Berufs seitens der Außenstehenden große Unzufriedenheit äußerten, waren sie mit der Gesamtbewertung des Berufs sehr zufrieden (vgl. Feldweg 1996: 424). Besonders ärgerlich empfanden die Befragten, wenn der Beruf der KonferenzdolmetscherInnen aufgrund mangelnder Kenntnisse und falschen Vorstellungen mit anderen (geringerwertigen) Berufen gleichgesetzt oder verglichen werden (vgl. Feldweg 1996: 426f.). Interessanterweise gaben fast alle ProbandInnen an, dass es einen Statusunterschied zwischen dem Simultandolmetschen und dem Konsekutivdolmetschen gibt, während beim Ersteren die DolmetscherInnen unsichtbar sind und ihnen daher auch ein niedrigerer Status zugeschrieben wird, werden den KonsekutivdolmetscherInnen aufgrund ihrer Sichtbarkeit ein höherer Status zugesprochen (vgl. Feldweg 1996: 432). Unter den ProbandInnen wurde herausgehört, dass sie die Status anderer Berufe beneiden bzw. dass andere Berufe nicht um ihren Status kämpfen müssten. Feldweg merkt an, dass

nicht etwa der Status eines Rechtsanwalts oder Arztes für den KD beansprucht oder für ihm [sic!] angemessen gehalten wird. Lediglich die tatsächliche oder vermeintliche Selbstverständlichkeit des Status solcher etablierter Berufe wird als wünschenswert empfunden. (Feldweg 1996: 434)

Es stellt sich die Frage, ob DolmetscherInnen heutzutage auch noch immer für ihren Status kämpfen müssen oder ob ihnen bereits ein angemessener Status zugesprochen wird. Eine erneute Umfrage zu diesem Thema seitens der Berufsverbände, sowohl in Österreich als auch in anderen Ländern, wäre durchaus angedacht und bestimmt auch für die translationswissenschaftlich und soziologische oder berufssoziologische Forschung ein wesentlicher Beitrag.

3.1.4 Brandstötter (2009)

Brandstötter (2009) untersuchte in ihrer Masterarbeit die Berufszufriedenheit samt Status und Prestige praktizierender DolmetscherInnen, womit sie gleichzeitig das Ziel verfolgte, einen Ausschnitt der Berufsrealität darzustellen (vgl. Brandstötter 2009: 43). Um ihre Hypothesen zu verifizieren bzw. zu falsifizieren, entschied sich Brandstötter für eine Online-Befragung, die sie anschließend sowohl quantitativ als auch qualitativ nach der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) auswertete (vgl. Brandstötter 2009: 64). Ihre Stichprobe entnahm sie aus dem DolmetscherInnenverzeichnis des österreichischen Berufsverbandes für Dolmetschen und Übersetzen (UNIVERSITAS Austria), da der Faktor Berufserfahrung für die Auswahl maßgebend war. Von 123 DolmetscherInnen, die den Link zur Umfrage (offene und geschlossene Fragen) per E-Mail erhalten hatten, füllten 62 den Fragebogen aus (vgl. Brandstötter 2009: 45ff.).

Im Folgenden werden nur die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Forschungsarbeit demonstriert und nicht Detailangaben in Prozenten angegeben. Brandstötter konnte mit ihrer Umfrage bestätigen, dass der Beruf der DolmetscherInnen sehr abwechslungsreich ist, es einen hohen Grad an Selbstverwirklichung gibt und ein „einwandfrei abgeschlossener Auftrag“ (Brandstötter 2009: 90) große Zufriedenheit unter den Befragten erwirkt. Nichtsdestotrotz fühlen sich fast ein Drittel der Befragten oft stark unter Druck gesetzt. Mehr als zwei Drittel würden den Beruf immerhin wieder wählen. Sie erkannte einen Widerspruch in den Antworten der Befragten zum Thema Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, da einige ProbandInnen angaben, nicht immer selbstbestimmt zu handeln, z.B. wenn es sich um die Annahme oder Ablehnung eines Dolmetschauftrags handelt. Eine Aussage widerspiegelt Brandstötters Meinung, dass es sich oftmals um eine „*Illusion* der Freiheit“ (Brandstötter 2009: 90) handelt, denn es können nur jene „Wirklich ‚Nein‘ zu einem Auftrag sagen, [...], die anderweitig ökonomisch abgesichert sind, und nicht vom Einkommen aus der Dolmetschtätigkeit abhängig sind.“ (Brandstötter 2009: 90) Sie folgert daraus, dass die Selbstbestimmtheit der DolmetscherInnen eine Illusion sei, womit sie durchaus Recht hat. Zur Berufszufriedenheit gehören auch Faktoren, wie Kontakt und Arbeit mit Menschen, Vielfalt der Tätigkeiten und Themen. Die

ProbandInnen bezeichnete die mangelnde Anerkennung, die mangelnde Bereitstellung von Vorbereitungsmaterial und den Zeitdruck während der Vorbereitung als sehr unbefriedigend in ihrem Beruf. Weitere Faktoren für die Unzufriedenheit waren Prestige, Arbeitsangebot und berufliche Sicherheit (vgl. Brandstötter 2009: 90f.). Brandstötter schlägt in ihrem Ausblick vor, wie die Berufszufriedenheit der DolmetscherInnen gesteigert werden könnte. Dazu zählt sie Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit und professionelles Handeln, sowohl durch die Berufsverbände als auch durch die DolmetscherInnen (vgl. Brandstötter 2009: 95).

3.1.5 Katan (2009 & 2011)

Katan (2009) ermittelte ebenfalls mit Hilfe einer global angelegten Online-Umfrage (Multiple Choice und Matrix) das Selbstbild von TranslatorInnen (DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen). Außerdem fügte er in seinem Fragebogen Textfelder zu den meisten Fragen hinzu, damit die ProbandInnen ihre Antworten begründen bzw. kommentieren konnten. Katan setzte den Fokus auf die Selbstwahrnehmung, die Einstellungen und Überzeugungen über den Beruf der TranslatorInnen. Weitere Fragen fokussierten sich auf die Art und Weise der Translationslehre und der universitären Ausbildung, die Rolle und den Status des Berufs (wie es im Idealfall aussehen sollte und wie es im gelebten Alltag tatsächlich aussieht) und die Berufszufriedenheit wurde ebenfalls ermittelt. 890 TranslatorInnen, die den Fragebogen entweder vom Autor persönlich via E-Mail erhielten oder über nationale Berufsverbände zugesandt bekamen, nahmen an der Umfrage teil. Katan betont, dass mit dieser Vorgehensweisen der Verteilung und Übermittlung des Fragebogens keine wissenschaftliche Gültigkeit beansprucht werden kann und deshalb die Ergebnisse problembehaftet sein können. Die Antworten wertete er mittels der Likert-Skala und des Chi-Quadrat-Tests aus (vgl. Katan 2009: 188ff.). Ähnlich wie seine VorgängerInnen stellte er fest, dass große berufliche Zufriedenheit herrscht. Gleichzeitig empfanden auch die ProbandInnen seiner Studie, dass es an gesellschaftlicher Anerkennung mangelt, wobei ÜbersetzerInnen allen voran den Status vermissen. Große Besorgnis bereitet den TeilnehmerInnen die Deprofessionalisierung des Berufs durch unprofessionelle, selbsternannte, nicht-akademische TranslatorInnen (Katan bezeichnet diese Personengruppe, die den Beruf gefährden, als „cowboys“ (Katan 2009: 206)) (vgl. Katan 2009: 206).

Genau dieselbe Studie erschien noch einmal 2011 in *Identity and Status in the Translational Professions* herausgegeben von Sela-Sheffy & Shlesinger (vgl. Katan 2011).

3.2 Fremdbild

3.2.1 Kurz (1991)

Kurz (1991) hat im selben Jahr im zweiten Teil ihrer Studie *Conference interpreting: Job satisfaction, occupational prestige and desirability* auch zwei Gruppen, zum einen 21 Oberstufenschülerinnen (weiblich!, *Highschool seniors*) und zum anderen 15 Studierende des Instituts für Translationswissenschaft (ITW) der Universität Wien, die sich im ersten Jahr des Studiums Dolmetschen und Übersetzen befanden, zum Fremdbild von DolmetscherInnen befragt. Um das Prestige zu ermitteln, wurden die beiden Gruppen gebeten, 20 Berufe (darunter KonferenzdolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen) nach ihrem Prestige auf einer Skala von 1 (niedrigstes Prestige) und 10 (höchstes Prestige) zu bewerten. Es werden ausschließlich die ersten 13 Ränge in einer Tabelle vorgestellt, da die Ränge 14 bis 20 beinahe ident sind. Die Berufsbezeichnungen wurden im Englischen belassen.

Tabelle 1: Berufsprestige: Bewertung durch die beiden ProbandInnengruppen (vgl. Kurz 1991: 371).

Oberstufenschülerinnen			ITW-Studierende		
Rang	Beruf	Mittelwert	Rang	Beruf	Mittelwert
1	Scientist	9,6	1	Lawyer	9,06
2	University Professor	9,38	2	Conference Interpreter	8,53
3	Medical Doctor	9,3	3	Scientist	8,69
4	Lawyer	9,19	3	Translator	8,69
5	Conference Interpreter	8,38	5	University Professor	8,6
6	Business	7,4	6	Medical Doctor	8,46
7	Journalist	7,2	7	Business	7,8
8	Translator	6,9	8	Politician	6,86
9	Highschool Teacher	6,7	9	Government Official	6,26
10	Designer	6,55	9	Middle Management	6,26
11	Government Official	6,5	11	Journalist	6,1
12	Middle Management	6,05	12	Designer	5,5
12	Politician	6,05	13	Highschool Teacher	5,46

Während die Oberstufenschülerinnen KonferenzdolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen den Rängen 5 und 8 zuordneten, die Kurz als durchaus sehr zufriedenstellende Bewertung

bezeichnet, waren Studierende dieses Fachs weitaus optimistischer und ordneten die beiden Berufe auf der Prestigeskala den Rängen 2 und 3 zu. Laut Kurz spiegelt dies einerseits den Glauben an den Wert der beiden Berufsgruppen wider, da Studierende im ersten Studienjahr am ITW lernen, dass erstklassige DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen mehr als nur Kenntnisse über eine oder mehrere Fremdsprachen verfügen müssen. Andererseits vermutet Kurz, dass diese Bewertung auch den Wunsch der Studierenden, einen Beruf zu studieren, den Außenstehende schätzen, widerspiegelt (vgl. Kurz 1991: 372).

3.2.2 Beck (2007)

Beck (2007) ermittelte in ihrer Studie das Fremdbild (Image und Status) von KonferenzdolmetscherInnen, d.h. wie sehen Andere, sowohl Menschen, die noch gar keine Dolmetschung erlebt hatten, als auch Menschen, die bereits als AuftraggeberInnen und KonferenzteilnehmerInnen bzw. ZuhörerInnen mit Dolmetschungen vertraut waren, diesen Beruf, da dieser mit sehr vielen Vorurteilen und Klischees verbunden sei (vgl. Beck 2007: 14f.). Dabei stützt sich Beck auf die Arbeit von Feldweg (1996). Für die Befragung teilte sie ihre insgesamt 100 ProbandInnen in zwei Gruppen, einerseits in DolmetschkundInnen (20), also jene, die bereits eine Dolmetschung erlebt hatten, und andererseits in „unerfahrene“ LaiInnen (80) (vgl. Beck 2007: 51ff.). Beck schlüsselte die Ergebnisse ihrer Umfrage der Reihe nach auf, die sie erst im Anschluss kommentierte.

Becks Umfrage bewies, dass das Image und der Status von DolmetscherInnen sehr unterschiedlich unter den TeilnehmerInnen ausgefallen war. „Es gibt nicht das eine Bild vom Dolmetscher schlechthin, sondern eine Vielzahl von als typisch angenommenen Dolmetschfiguren. Das macht es schwieriger, Image und Status von Dolmetschern mit denen anderer Berufe zu vergleichen, die ihren festen Platz in der Gesellschaft einnehmen.“ (Beck 2007: 87) Beck unterstreicht und belegt mit den Untersuchungsergebnissen ihre eingangs angeführten, breit gefächerten Klischees, die von der Hostess mit Fremdsprachenkenntnissen bis zu hochgebildeten Sprachgenies reichen (vgl. Beck: 14, 87). Laut ihr befinden sich DolmetscherInnen in der großen Grauzone, die zwischen den zwei Extremen zu finden ist. Dies könnte daran liegen, dass sowohl qualifizierte als auch nicht-qualifizierte DolmetscherInnen am Markt sind, die die Fremdwahrnehmung und das Fremdbild von DolmetscherInnen maßgeblich, vermutlich eher zum Schlechten, beeinflussen (vgl. Beck 2007: 87). Insofern vermutet Beck auch, dass ein Mangel an Wissen über DolmetscherInnen in der breiten Öffentlichkeit vorherrschend ist. Dieses mangelnde Wissen sollte der Öffentlichkeit jedoch nicht vorgeworfen werden, sondern es sollten laut Beck u.a. gezielte Aufklärungskampagnen seitens der Berufsverbände in die Wege

geleitet werden, um das Image aufzuwerten und die KundInnen sollten angemessen über diese Tätigkeit informiert, beraten und aufgeklärt werden, sodass sie ihre Fehlsichten über diesen Beruf ändern können. Schließlich – so fasst Beck ihre Ergebnisse zur Imageaufwertung zusammen – liegt es auch in der Hand der einzelnen DolmetscherInnen sich an der Verbesserung des Images zu beteiligen und in dieser Hinsicht geschlossen aufzutreten (vgl. Beck 2007: 88ff.).

3.2.3 Tabery (2012)

Den Auftakt unter den Masterarbeiten, die sich mit dem Fremdbild von DolmetscherInnen befassen, die am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien verfasst wurden, macht Tabery (2012). Sie führte eine Umfrage unter 72 StudienanfängerInnen des BA-Studium Transkulturelle Kommunikation an der Universität Wien durch, die sie in weiterer Folge deskriptiv auswertete. Dieser Fragebogen wurde in einer Einführungsveranstaltung den StudienanfängerInnen ausgehändigt, da angenommen wurde, dass die Erstsemestrigen kein großes Vorwissen über das Studium, die Translationswissenschaft und den Beruf DolmetscherIn hatten (vgl. Tabery 2012: 74). Neben Fragen zur Person, zu den Motiven und Erwartungen an das Studium wurden auch die Vorstellungen zum Beruf DolmetscherIn und das Vorwissen und die Motivation erfragt (vgl. Tabery 2012: 75ff.).

Anhand der Ergebnisse stellte Tabery fest, dass StudienanfängerInnen in manchen Aspekten den Beruf DolmetscherIn realitätsfern bzw. idealistisch einschätzen. Obwohl einerseits die ProbandInnen angaben, dass es sich beim Dolmetschen um eine große Verantwortung mit geistiger Belastung handelt, was auch der Realität entspricht, wurde andererseits festgestellt, dass oftmals nur der Dolmetschvorgang beurteilt wurde, nicht aber die Vor- und Nachbereitung, die mit einer Dolmetschung einhergeht. Zwar wird das Ansehen von DolmetscherInnen hoch eingeschätzt, aber die hohe Selbstbestimmtheit ist hingegen eine Illusion, wie dies auch bereits Feldweg (1996) und Brandstötter (2009) festgestellt hatten (vgl. Tabery 2012: 120ff.).

3.2.4 Mokosch (2012)

Im Rahmen ihrer Masterarbeit befragte Mokosch (2012) zur Ermittlung eines aktuellen Berufsbilds von DolmetscherInnen ProfessorInnen an einem Gymnasium. Sie wählte eine quantitative Untersuchungsmethode, die auch offene Fragen beinhaltete und erläuterte ihre Ergebnisse anhand deskriptiver Ansätze (vgl. Mokosch 2012: 119ff.). Mokosch (2012) verwies auf die Ergebnisse aus den vorangegangenen Studien zum Thema Selbstbild von DolmetscherInnen, dass sich die Berufsgruppe zum Teil ihren Status mit dem der LehrerInnen gleichsetzten (vgl. Mokosch 2012: 124, Katan 2009: 199). Sie erwähnt auch Becks (2007) Studie, in der LehrerInnen

den DolmetscherInnen denselben Status wie sich selbst zuschrieben (vgl. Mokosch 2012: 124, Beck 2007: 78). Von den 62 ProfessorInnen füllten 44 den Fragebogen aus (vgl. Mokosch 2012: 128). Mokosch kommt zu dem Schluss, dass die Ergebnisse ihrer Umfrage sich nicht auf eine größere Einheit, auf die Gesamtbevölkerung Österreichs (vgl. Mokosch 2012: 120), übertragen lassen. Die spontanen Assoziationen der StudienteilnehmerInnen zum Beruf DolmetscherIn bezeichnete sie als „erfreulich und vorteilhaft“ (Mokosch 2012: 178), da immerhin 52% den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen gekannt hatten, obwohl in der Literatur oftmals darüber zu lesen ist, dass die meisten die beiden Tätigkeiten nicht voneinander unterscheiden könnten (vgl. Mokosch 2012: 178ff.).

In ihrem Ausblick schlägt Mokosch vor, weitere Studien zum Fremdbild der DolmetscherInnen durchzuführen, um ein größeres Gesamtbild zu bekommen. Darüber hinaus fände sie auch interessant, einen Vergleich zwischen verschiedenen Ländern zu erarbeiten (vgl. Mokosch 2012: 184). Im Zuge der Recherche für die vorliegende Masterarbeit gab diese Schlussbemerkung den Anstoß für die Durchführung der Umfrage unter AbsolventInnen einer ausländischen Universität, nämlich der deutschsprachigen Andrassy Universität Budapest, um auf diese Weise umfassenderes, länderübergreifendes Fremdbild von DolmetscherInnen zu erhalten.

3.2.5 Berger (2012)

Auch Berger (2012) widmete sich in ihrer Masterarbeit der Ermittlung des Fremdbilds von DolmetscherInnen. Sie wählte ebenfalls den Fragebogen als Forschungsinstrument, mit dem sie jeweils eine Schulklasse in Ungarn, eine in Wien und Studierende an der FH Wien befragte. Die geschlossenen Fragen wurden quantitativ ausgewertet, die offenen unterlagen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Berger wollte zudem ermitteln, ob es einen Unterschied in den Antworten zwischen SchülerInnen (Personen vor der Matura) und Studierenden (Personen mit Matura) gibt (vgl. Berger 2012: 59f., 67). Insgesamt nahmen 49 SchülerInnen und 47 Studierende an der Umfrage teil (vgl. Berger 2012: 76).

Die Auswertung des Fragebogens ergab, dass die Antworten der Studierenden über den Beruf DolmetscherIn realitätsnaher sind als die der SchülerInnen (z.B.: KommunikationsexpertIn vs. Globetrotter) (vgl. Berger 2012: 100). Obwohl der Beruf als relativ prestigeträchtig, anspruchsvoll und anstrengend eingeschätzt wurde, hatten die ProbandInnen keine präzise Vorstellung in welchem Setting (wo und für wen) DolmetscherInnen arbeiten. Berger erhofft in ihrem Ausblick, dass das Wissen der LaiInnen erweitert wird, sodass auch das Berufsprestige steigt (vgl. Berger 2012: 104ff.).

3.2.6 Mehringer (2016)

Mehringer (2016) befragte ebenfalls im Rahmen ihrer Masterarbeit mittels eines schriftlichen Fragebogens 65 Lehramtsstudierende der Romanistik an der Universität Wien (vgl. Mehringer 2016: 78ff.). Die Antworten zu den offenen Fragen wertete sie ebenfalls nach der Inhaltsanalyse nach Mayring aus (vgl. Mehringer 2016: 82). Neben Fragen zum Beruf, Image, Status, Prestige, allgemeinen Assoziationen zu DolmetscherInnen, befragte Mehringer die ProbandInnen über ihre Kenntnis des Bachelorstudiums Transkulturelle Kommunikation und das Masterstudium Dolmetschen bzw. das Masterstudium Translation (vgl. Mehringer 2016: 73f.). Unter den Lehramtsstudierenden der Romanistik hatten beide Studienrichtungen einen großen Bekanntheitsgrad (BA Transkulturelle Kommunikation: über 90%, MA Dolmetschen/Translation: beinahe 80%) (vgl. Mehringer 2016: 89, 92). Nach Auswertung des Fragebogens stellte Mehringer fest, dass im Allgemeinen das Fremdbild von DolmetscherInnen durchaus positiv bewertet wurde, obwohl ein Wissensmangel über den Beruf vorherrschend ist (vgl. Mehringer 2016: 143).

3.2.7 Prengel (2017)

Prengel (2017) erweiterte die Perspektive über das Fremdbild von DolmetscherInnen, indem sie 50 Masterstudierende der Fakultät für Informatik der Universität Wien befragte (vgl. Prengel 2017: 58). Hierbei wurden die Fragen sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet. Um ihren Fragebogen an die Zielgruppe anzupassen, fügte Prengel eine Frage über maschinelles Dolmetschen/Übersetzen hinzu (vgl. Prengel 2017: 55ff). Des Weiteren wollte sie die Einschätzung über die Zukunft des Berufs DolmetscherIn im Hinblick auf das Voranschreiten der Technik herausfinden und ob DolmetscherInnen in Zukunft von Maschinen ersetzt werden würden oder nicht (vgl. Prengel 2017: 59f).

Genau die Hälfte der ProbandInnen hatte bereits über maschinelles Dolmetschen/Übersetzen gehört. Ein Großteil der Befragten (33 Personen) gab an, dass DolmetscherInnen teilweise in manchen Bereichen von Maschinen ersetzt werden würden (8 stimmten mit ja, sie werden durch Maschinen ersetzt, während 9 mit nein antworteten) (vgl. Prengel 2017: 113f.). Als Begründung nannten die TeilnehmerInnen die immer besserwerdenden Technologien (Stichwort: Machine Learning, Algorithmen), wobei nicht außer Acht gelassen werden darf, dass die Befragten sowohl auf die menschlichen Dolmetschkompetenzen, die unerlässlichen Kommunikationsfähigkeiten und sonstige Aspekte der menschlichen Kognition und Kommunikation, als auch die Fehlerhaftigkeit von Maschinen hinwiesen (vgl. Prengel 2017: 117ff.).

3.2.8 Dolezal (2019)

Dolezal (2019) verfasste ihre Masterarbeit ebenfalls über das Fremdbild von DolmetscherInnen und gilt somit als aktuellste Arbeit in der Reihe der Masterarbeiten an der Universität Wien zu diesem Thema. Auch sie verwendete zur Beantwortung ihrer Forschungsfragen einen Online-Fragebogen, den sie über die Lehrplattform *Moodle* und über das soziale Netzwerk *Facebook* für Studierende des Masterstudiums Deutsch als Fremd- und Zweitsprache zugänglich machte. Insgesamt nahmen 68 ProbandInnen an ihrer Untersuchung teil, deren Ergebnisse sie ebenfalls sowohl quantitativ als auch qualitativ nach der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring auswertete. Einerseits wurden Fragen zu Image, Prestige, Status von DolmetscherInnen gestellt. Andererseits fragte Dolezal ihre TeilnehmerInnen, ob DaF/DaZ-Studierende auch als DolmetscherInnen fungieren oder ob sie beabsichtigten DolmetscherIn als Beruf zu wählen (vgl. Dolezal 2019: 65ff.). Für Dolezal war das Ergebnis überraschend, da 33 der 68 UmfrageteilnehmerInnen sich nicht vorstellen konnten als DolmetscherIn zu arbeiten, 22 konnten sich es eventuell vorstellen und fünf konnten sich die Ausübung dieses Berufs nach dem DaF/DaZ-Studium gut vorstellen (vgl. Dolezal 2019: 112).

3.3 Methodischer Vergleich: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die vorangegangenen Unterkapitel 3.1 und 3.2 widmeten sich einer kurzen Darlegung des aktuellen Forschungsstands zum Thema Selbst- und Fremdbild von DolmetscherInnen. Dabei wurde allen voran auf den Forschungsgegenstand, die methodische Vorgehensweise, die eingesetzten Forschungsinstrumente, die Methoden der Analyse, falls welche vorhanden waren, die Anzahl der TeilnehmerInnen und deren Aufschlüsselung eingegangen, die nun in zwei Tabellen (Tabelle 2 und Tabelle 3) zusammengefasst dargestellt werden, sodass ein Überblick gegeben werden kann.

Während die Tabelle 2 den Forschungsstand zum Selbstbild von DolmetscherInnen zusammenfasst, widmet sich die Tabelle 3 der tabellarischen Darstellung des Forschungsstands zum Fremdbild von DolmetscherInnen. In der Spalte „Sonstige Bemerkungen“ werden Ort und Art der Arbeit angeführt. Darüber hinaus wurde ein Abkürzungsverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge unter der jeweiligen Tabelle angeführt, da für dessen Erstellung und dessen besseren Formatierung Abkürzungen als notwendig und hilfreich erachtet wurden. Im Anschluss an die jeweilige Tabelle werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Forschungsarbeiten erläutert.

Tabelle 2: Forschungsstand: Selbstbild von DolmetscherInnen

Name	Jahr	Forschungsgegenstand	Forschungsmethodik	Forschungsinstrument	Analyse	Tool	TN	TN aufgeschlüsselt	Sonstige Bemerkungen
Kurz	1983	Berufszufriedenheit, sozialer Status	Umfrage	Fragebogen GF	GF: quantitativ, deskriptiv	k.A.	20	20 AIIC-D.	AIIC-Studie
Henderson	1987	Persönlichkeit von TranslatorInnen, Stereotype, Mythen	Umfrage	2 Fragebögen GF + OF	16 PF-Test	k.A.	100	35 D. 65 Ü.	Dissertation University of Bradford
Kurz	1991	Berufszufriedenheit, soziales Prestige	Umfrage	Fragebogen GF	GF: quantitativ, deskriptiv	k.A.	60	20 öst. AIIC-D. 40 int. AIIC-D.	Universität Wien AIIC Research Committee
Feldweg	1996	Persönlichkeit, Tätigkeit, Funktion, Berufs- und Statuszufriedenheit, vermeintliche und tatsächliche Einschätzung durch Andere, Defizite	mündliche Befragung	Interview GF + OF	OF: qualitative Daten: Meinungen, Erfahrungen, Haltungen und Beurteilungen GF: quantitativ	Stenographische Notizen	39	39 AIIC-KonferenzdolmetscherInnen (in der BRD tätig)	Dissertation Universität Nürnberg
Brandstötter	2009	Berufszufriedenheit, Status, Prestige	Umfrage	Online-Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ OF: QuIM (2008)	Lime-Survey	62	62 UNIVERSITAS Austria-D.	Masterarbeit Universität Wien
Katan	2009 & 2011	Selbstwahrnehmung, Einstellungen, Überzeugungen vom Beruf, Rolle, Status Translationslehre, universitäre Ausbildung	Umfrage	Online-Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, Likert-Skala, Chi-Quadrat-Test	Survey-Monkey	890	TranslatorInnen (keine Differenzierung)	Paper

Abkürzungen (alphabetisch geordnet):

D. = DolmetscherInnen
GF = Geschlossene Fragen
Int. = internationale
k.A. = keine Angabe
MC = Multiple Choice

OF = Offene Fragen
öst. = österreichische
QuIM = Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring
TN = TeilnehmerInnen

Tool = Tool, mit dem die Ergebnisse ausgewertet wurden
Ü = ÜbersetzerInnen

Im Folgenden wird die Tabelle 2 „Forschungsstand: Selbstbild von DolmetscherInnen“ auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutiert, sodass der tabellarische Überblick zum Forschungsstand auch ausführlicher verständlich gemacht wird.

1983 wurde die erste Umfrage im deutschsprachigen Raum zu den Themen Berufszufriedenheit und sozialer Status von Kurz im Rahmen einer AIIC-Studie unter 20 AIIC-DolmetscherInnen durchgeführt. Dieser und der nächste Fragebogen von Kurz (1983 und 1991) beinhalteten geschlossene Fragen, die quantitativ und deskriptiv ausgewertet wurden.

Im Jahr 1987 befragte Henderson in seiner Dissertation 100 TranslatorInnen über ihre Persönlichkeit und Stereotypen. Hierfür verwendete er zwei verschiedene Fragebögen, die auf die jeweilige ProbandInnengruppe (DolmetscherInnen bzw. ÜbersetzerInnen) abgestimmt wurden. Für die Analyse der Ergebnisse verwendete Henderson den PF-Test.

Feldweg (1996) hingegen wählte als einziger in dieser Tabelle zur Ermittlung des Selbstbilds die Methodik der mündlichen Befragung. Er führte Interviews mit 39 AIIC-DolmetscherInnen, die in der BRD tätig waren und notierte die Antworten seiner InterviewpartnerInnen stenographisch mit.

Brandstötter (2009) hingegen wählte wiederum die Umfrage und war die erste, die einen Online-Fragebogen über das Tool *LimeSurvey* an ihre ProbandInnen verschickte (62 DolmetscherInnen der UNIVERSITAS Austria). Sie analysierte die Antworten auf die offenen Fragen anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Brandstötter (2009) befasste sich mit der Berufszufriedenheit, dem Status und Prestige von DolmetscherInnen, wie bereits Kurz ihren beiden Umfragen.

Katan veröffentlichte 2009 und 2011 seine Studie zur Selbstwahrnehmung von TranslatorInnen. Er inkludierte in seiner Online-Umfrage, die schließlich 890 TranslatorInnen ausfüllten, neben Fragen über die Selbstwahrnehmung und Einstellungen auch Fragen über die Rolle von DolmetscherInnen, Translationslehre und universitäre Ausbildung.

Obwohl der **Forschungsgegenstand** der einzelnen Studien das Selbstbild als das Kernthema hat, unterscheiden sich die einzelnen Themenstellungen voneinander bzw. werden einige dieser erneut aufgegriffen (Berufszufriedenheit, Status, Prestige). Bei der **Forschungsmethodik** wählten alle bis auf Feldweg (1996) die Umfrage (entweder analog oder digital). Lediglich Feldweg (1996) führte eine mündliche Befragung durch.

Was das **Forschungsinstrument** angeht, so waren bei fast allen bis auf den beiden Studien von Kurz (1983 & 1991) sowohl offene als auch geschlossene Fragen in den Fragebögen und in den Interviews vorhanden. Die Fragebögen von Kurz (1983 & 1991) bestanden ausschließlich aus geschlossenen Fragen.

Im Zuge der **Analyse** der Ergebnisse kamen unterschiedliche Ansätze zum Einsatz. Die geschlossenen Fragen wurden quantitativ bzw. deskriptiv ausgewertet. Bei den offenen Fragen wurden unterschiedliche Verfahren (z.B.: die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring) gewählt. Die **Tools**, mit denen die Auswertung der Ergebnisse erfolgten, wurden bei den ersten drei Studien nicht gesondert genannt. Es ist davon auszugehen, dass diese analog erfolgten, weil die Fragebögen ebenfalls analog verteilt wurden. Feldweg (1996) schrieb die Antworten seiner InterviewpartnerInnen stenographisch mit, die er anschließend verschriftlichte und auswertete. Brandstötter und Katan verwendeten die Umfrage-Tools *LimeSurvey* bzw. *SurveyMonkey*.

Die **Anzahl der TeilnehmerInnen** variiert sehr stark und reicht von 20 bis 890 TranslatorInnen. Einzig allein Katan differenziert nicht zwischen seinen UmfrageteilnehmerInnen. Somit ist nicht eindeutig, wie viele DolmetscherInnen und wie viele ÜbersetzerInnen an der Umfrage teilnahmen. Die Studien wurden im Rahmen verschiedener Arbeiten durchgeführt. Brandstötter (2009) schrieb ihre Masterarbeit zum Thema Selbstbild, welche aus diesem Grund zur grauen Literatur gezählt wird. Henderson (1987) und Feldweg (1996) verfassten jeweils eine Dissertation über dieses Themengebiet. Die Studien von Kurz (1983 & 1991) wurden von der AIIC unterstützt und Katans Studie erschien als Paper in den Jahren 2009 und 2011.

In diesem Vergleich konnten in einigen Aspekten mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten erarbeitet werden. Allen Arbeiten gemeinsam ist das Kernthema, nämlich das Selbstbild von DolmetscherInnen (zum Teil auch von ÜbersetzerInnen). Bei der Auswahl der Forschungsmethodik überwiegt die Umfrage. Der Forschungsgegenstand hingegen variiert und zeigt, dass das Selbstbild mit unterschiedlichen Schwerpunkten verknüpft werden kann, durch die der Forschungsgegenstand ständig erweitert werden konnte.

Tabelle 3: Forschungsstand: Fremdbild von DolmetscherInnen

Name	Jahr	Forschungsgegenstand	Forschungsmethodik	Forschungsinstrument	Analyse	Tool	TN	TN aufgeschlüsselt	Sonstige Bemerkungen
Kurz	1991	Prestige	Umfrage	Fragebogen GF	GF (Prestigeskala): quantitativ, deskriptiv	k.A.	36	21 OberstufenschülerInnen 15 Studierende im 1. Jahr am ITW (heute: ZTW)	Universität Wien AIIC Research Committee
Beck	2007	Image, Status, Klischees, Vorurteile	Umfrage	Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: quantitativ	k.A.	100	20 DolmetschkundInnen 80 LaiInnen (keine Erfahrung mit D)	Diplomarbeit Universität Leipzig Angewandte Linguistik
Tabery	2012	Studienmotivation, Vorstellungen vom Beruf DolmetscherIn	Umfrage	Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: Mann-Whitney-U-Tests	SPSS 19	72	72 BA TK StudienanfängerInnen	Masterarbeit Universität Wien
Mokosch	2012	Prestige, Status, Image	Umfrage	Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: QuIM (2010)	SPSS 20	44	44 GymnasialprofessorInnen	Masterarbeit Universität Wien
Berger	2012	Prestige, Status, Image	Umfrage	Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: QuIM (2003)	SPSS	96	49 SchülerInnen (HU + AT) 47 FH-Studierende	Masterarbeit Universität Wien
Mehring	2016	Prestige, Status, Image	Umfrage	Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: QuIM (2010)	SPSS 23	65	65 Lehramtstudierende Romanistik	Masterarbeit Universität Wien
Prenzel	2017	Prestige, Status, Image	Umfrage	Online-Fragebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: QuIM (2010)	Tableau 10.3 MS Excel	50	50 Informatikstudierende	Masterarbeit Universität Wien

Dolezal	2019	Prestige, Status, Image	Umfrage	Online-Fra- gebogen GF + OF	GF: quantitativ, deskriptiv OF: QuIM (2010)	MS Excel	68	68 DaF/DaZ-Studierende	Masterarbeit Universität Wien
----------------	------	-------------------------	---------	-----------------------------------	---	-------------	----	------------------------	----------------------------------

Abkürzungen (alphabetisch geordnet):

BA TK= Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation

D = DolmetscherInnen

GF = Geschlossene Fragen

ITW = Institut für Translationswissenschaft

k.A. = keine Angabe

MS = Microsoft

OF = Offene Fragen

QuIM = Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

TN = TeilnehmerInnen

Tool = Tool, mit dem die Ergebnisse ausgewertet wurden

ZTW = Zentrum für Translationswissenschaft

Im Folgenden wird die Tabelle 3 „Forschungsstand: Fremdbild von DolmetscherInnen“ auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede näher erläutert, um nicht nur einen tabellarischen Überblick über den Forschungsstand zu diesem Thema zu geben, sondern auch eine nähere Beschreibung.

Wie aus der Tabelle 3 und aus dem vorangegangenen Unterkapitel 3.2 ersichtlich ist, machte Kurz (1991) mit der Ermittlung des Prestiges von DolmetscherInnen den Auftakt im deutschsprachigen Raum an der Universität Wien bzw. im AIIC Research Committee. Da es sich bei Kurz um eine renommierte Dolmetscherin und Forscherin handelt, zählt ihre Arbeit zur „offiziellen translationswissenschaftlichen Literatur“. Die darauffolgenden Arbeiten zum Fremdbild, die angeführt wurden, können der „grauen Literatur“ zugeordnet werden, da es sich um Masterarbeiten, die an der Universität Wien (Tabery 2012, Mokosch 2012, Berger 2012, Mehringer 2016, Prengel 2017, Dolezal 2019) verfasst wurden, und um eine Diplomarbeit, die an der Universität Leipzig (Beck 2007) verfasst wurde, handelt.

In den **Forschungsgegenständen** unterscheiden sich die Arbeiten nur minimal voneinander. Allen gemeinsam ist das übergeordnete Thema Fremdbild von DolmetscherInnen. Die häufigsten Unterthemen sind Prestige, Status und Image. Beck (2007) führt neben Image und Status auch Klischees und Vorurteile über DolmetscherInnen in ihrer Untersuchung an. Tabery (2012) kann als Ausreißerin in diesem Themenfeld bezeichnet werden, da sie StudienanfängerInnen des Bachelorstudiums Transkulturelle Kommunikation an der Universität Wien über ihre Studienmotivation einerseits und Vorstellungen über den Beruf DolmetscherIn andererseits befragte. Ihre ProbandInnen könnten in Anschluss an ihrem Bachelor-Abschluss mit dem Masterstudium Translation (Dolmetschen/Übersetzen) beginnen, in weiterer Folge nach dessen Abschluss als TranslatorInnen tätig werden. Aufgrund dieser zeitlichen Komponente könnten sich vermutlich ihre Wahrnehmung von DolmetscherInnen im Laufe des Studiums oder der Studien verändern und somit könnten sie auch den ProbandInnen-Pool wechseln: vom Fremdbild zum Selbstbild. Leider sind das nur Vermutungen, die keinen wissenschaftlichen Beweisen unterliegen und somit können sie außer Acht gelassen werden.

Was die **Forschungsmethodik** betrifft, so haben alle Forscherinnen die Umfrage gewählt und als **Forschungsinstrument** den Fragebogen. An der zeitlichen Achse ist wieder festzustellen, dass zwischen den 1990er Jahren bis Anfang der 2010er Jahre der Fragebogen in Papierform gewählt wurde. Dies hatte bestimmte Gründe, die die Verfasserinnen in ihren Arbeiten näher erläutern (technologischer Fortschritt, Mangel an technologischem Knowhow, o.Ä.). Nur Prengel (2017) und Dolezal (2019) verwendeten einen Online-Fragebogen. Die Fragebögen weisen sehr viele Gemeinsamkeiten auf – ob in analoger oder in digitaler Form –, da

sie immer wieder verwendet und je nach UmfrageteilnehmerInnen mit weiteren Fragen und Items ergänzt wurden bzw. einige Frage und Items wurden durch andere ersetzt. Darüber hinaus ist allen gemeinsam, dass sie geschlossene Fragen beinhalten. Nur Kurz' Fragebogen sticht in dieser Hinsicht hervor, da ihrer keine offenen Fragen beinhaltet, sondern nur eine Berufsprestigeskala. Die weiteren Fragebögen beinhalteten sehr wohl offene Fragen.

Die **Analysen** der geschlossenen Fragen wurde bei allen Forschungsarbeiten quantitativ und deskriptiv durchgeführt. Bei den offenen Fragen wurden zum Teil unterschiedliche Methoden gewählt. Bei Beck gibt es keine genaueren Angaben über die Vorgehensweise, es konnte aber festgestellt werden, dass die Antworten auf die offenen Fragen einer quantitativen Herangehensweise unterlagen. Taberys Analyse der offenen Fragen sticht wiederum hervor, da sie sich für die Mann-Whitney-U-Tests entschied. Alle Forscherinnen von Mokosch bis Dolezal wählten die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als Leitfaden für die Auswertung der offenen Fragen. Interessant ist, dass Berger die einzige ist, die eine Ausgabe aus dem Jahr 2003 von Mayring für ihre qualitative Inhaltsanalyse zum Vorbild nahm. Die anderen nahmen eine neuere Version aus dem Jahr 2010 zur Hand.

Beim **Tool**, das die Analysen und Auswertung der Ergebnisse unterstützte, gibt es wenige Unterschiede. Es muss auch festgehalten werden, dass weder Kurz noch Beck ein Tool zur Auswertung gesondert anführten. Tabery, Mokosch, Berger und Mehringer verwendeten das Statistikprogramm SPSS, wobei nur die Version des Programms verschieden ist. Berger führt keine explizite Version an, sondern nennt im Allgemeinen nur den Namen des Statistikprogramms SPSS. Pregel verwendete Tableau 10.3 und Microsoft Excel. Dolezal arbeitete ausschließlich mit Microsoft Excel.

Die **Zahl der UmfrageteilnehmerInnen** variiert sehr stark und reicht von 36 bis maximal 100 ProbandInnen. Kurz, Beck und Berger befragten zudem zwei unterschiedliche Gruppen von Personen (vgl. Tabelle 3). Der Durchschnitt der ProbandInnenanzahl beträgt 66,375. Der Medianwert liegt bei 66,5.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den einzelnen Forschungsarbeiten gibt. Diese Erkenntnis zeigt, dass sich gewisse Themen, Forschungsmethoden und -instrumente, aber auch Analyseverfahren bewährt haben. Es ist auch wichtig in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die Masterarbeiten Replikationsstudien sind und die Verfasserinnen den Input z.B. für die Erstellung des Fragebogens jeweils von ihren Vorgängerinnen holten.

3.4 Das Selbstbild und Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive

Im Falle des Selbstbilds und des Fremdbilds von DolmetscherInnen stellen die DolmetscherInnen in der Systemtheorie eindeutig das System dar, das in der Lage ist, Beziehungen zu sich selbst und zu ihrer Umwelt (KundInnen, ZuhörerInnen) herzustellen. Jeder soziale Kontakt wird als System verstanden – sei es ausschließlich zwischen DolmetscherInnen oder zwischen DolmetscherInnen und ihren KundInnen bzw. ZuhörerInnen oder allgemein formuliert zwischen DolmetscherInnen und Nicht-DolmetscherInnen bzw. LaiInnen. Die Ermittlung des Selbstbilds von DolmetscherInnen liefert Antworten darauf, wie dieses System sich selbst wahrnimmt und welche Signale das System seiner Ansicht nach in seine Umwelt entsendet und wie das System glaubt, von der Umwelt wahrgenommen zu werden. Mit den Forschungsarbeiten zum Selbstbild wurde ein wesentlicher Beitrag zur Ermittlung der Eigenschaften, der Gemeinsamkeiten, der gemeinsamen Interessen, der gemeinsamen Erfahrungen mit der Umwelt geleistet.

Das System DolmetscherInnen könnte gar nicht ohne seine Umwelt bestehen, denn DolmetscherInnen benötigen AuftraggeberInnen, KundInnen, ZuhörerInnen etc., damit ihre Tätigkeit einen Sinn ergibt, nämlich die Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Sprachen und Kulturen zu ermöglichen. Die Umwelt ist somit auch auf die Dienstleistung (Dolmetschungen) der DolmetscherInnen angewiesen, um sich untereinander verständigen zu können und Beziehungen herzustellen. Das Thema Beziehungen zwischen System und Umwelt spielt eine große Rolle, da sie beinahe im ständigen Austausch stehen.

In diesem Zusammenhang kommt auch der Begriff der Komplexität ins Spiel, da laut Luhmann die Umwelt komplexer ist als das System selbst. Die Erklärung hierfür ist, dass die Umwelt aus mehreren Teilen besteht (UmfrageteilnehmerInnen, LaiInnen, SchülerInnen, Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen, DolmetschkundInnen, GymnasialprofessorInnen, StudienanfängerInnen etc.), die u.a. gruppiert werden können, die alle wiederum mit dem System auf unterschiedliche Art und Weise interagieren, in dem sie eine Dolmetschung genießen, einen Dolmetschauftrag erteilen oder sich aber auch ein Bild, ein Fremdbild von der Berufsgruppe DolmetscherInnen ausmalen. Ein weiterer nennenswerter Faktor ist, dass durch die Komplexität ein Mangel an Informationen zwischen den beiden „Welten“, also System und Umwelt, herrscht. Hier kommen dann insbesondere die Forschungsarbeiten ins Spiel, die das Fremdbild von DolmetscherInnen aus verschiedenen Perspektiven ermitteln, um auf diese Weise an mehr Informationen heranzukommen, um gegebenenfalls auf diese reagieren zu können. Es gilt zu beachten, dass das System nur dann überleben kann, wenn es sich an seine Umwelt anpasst. Dasselbe Prinzip gilt auch umgekehrt. Aus diesem Grund erweisen sich die

vorgestellten Forschungsarbeiten als besonders hilfreich, um ein aktuelles Fremdbild zu ermitteln, damit das System DolmetscherInnen ein klar(er)es Fremdbild über sich erhält. Je nach dem erhaltenen Fremdbild können DolmetscherInnen, aber auch größere Einheiten, wie Berufsverbände, auf ein negativ oder positiv gezeichnetes Fremdbild reagieren. Diese Studien sind nur eine Möglichkeit, mit der Umwelt näher in Kontakt zu treten, um in weiterer Folge einen Dialog zu ermöglichen, sodass das System mit Informationen über sich selbst versorgt wird. Es kann auch vorkommen, dass dadurch eine Wirkung im System erzielt wird, die mit folgendem fiktiven Beispiel näher dargestellt werden soll.

Angenommen es wird eine Umfrage zum Fremdbild von DolmetscherInnen unter DolmetschkundInnen und ZuhörerInnen im Anschluss einer Konferenz durchgeführt. Aufgrund mehrerer schlechten Dolmetscherfahrungen von vorangegangenen Konferenzen und auch dieser Konferenz werden die UmfrageteilnehmerInnen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein schlechtes Fremdbild von DolmetscherInnen abzeichnen, welches eine gesamte Berufsgruppe, also das gesamte System DolmetscherInnen, schädigen könnte. Dieses negative Fremdbild könnte mehreren Ursachen zugrunde liegen, z.B. schlechte Vorbereitung der DolmetscherInnen, unsicheres Auftreten, unprofessionelles Auftreten, unangenehme Stimmführung, deutlich kürzere Dolmetschungen, Mangel an Informationen oder vielleicht waren es gar keine „richtigen“ DolmetscherInnen mit der notwendigen universitären Ausbildung, sondern Personen, die sich nur als DolmetscherInnen bezeichnen, da es sich hierbei um eine ungeschützte Berufsgruppe handelt. All diese Faktoren und viele weitere können dem Verhältnis System-Umwelt einen deutlichen Schaden zufügen, der dringend behoben werden muss. Hier sollten sich Berufsverbände einschalten, um das Fremdbild nicht nur aufzupolieren, z.B. durch Informationskampagnen und Hinweise auf zertifizierte DolmetscherInnen, sondern als Berufsverband ist man Teil des Systems DolmetscherInnen und sollte dafür Sorge tragen, dass nicht jede und nicht jeder diesen Beruf ausüben darf. Dieses fiktive Beispiel soll unter keinen Umständen ein düsteres (Fremd-) Bild abzeichnen, aber es stellt doch ab und zu die Realität dar (s. Dumpingpreise für Dolmetschungen).

Das Thema Berufsverbände spielt im System DolmetscherInnen ebenfalls eine zentrale Rolle, da sie immerhin in der Lage ist, ihre eigenen Grenzen innerhalb des Systems festzulegen, z.B. durch Mitgliedschaften. Der Berufsverband hat eine gewisse Handlungsfähigkeit inne, sodass dem „System im System“ (= der Berufsverband im System DolmetscherInnen) ein Wertebewusstsein nicht nur vermittelt, sondern auch diese im Rahmen von Codices vorschreibt, denn als Kollektiv ist man bekanntlich stärker, diverser, handlungsfähiger aufgestellt, als wenn DolmetscherInnen alleine für ihr Prestige, Image, Status kämpfen müssten. Nichtsdestotrotz ist

es unerlässlich zu betonen, dass jede/r einzelne DolmetscherIn für das Prestige, Image, den Status dieser gesamten Berufsgruppe Verantwortung zu übernehmen hat und sich dementsprechend verhalten soll (vgl. Kapitel 2.2).

Um die theoretische Einbettung abzuschließen, werden im Anschluss sowohl das Selbstbild als auch das Fremdbild in drei Graphiken aufbereitet, sodass die Interaktionen zwischen System und Umwelt auch bildlich festgehalten werden. Wie in Abbildung 7 und in Abbildung 8 erkenntlich ist, handelt es sich beim System DolmetscherInnen keineswegs um ein in sich geschlossenes System, denn die Systemgrenzen sind offen und die Pfeile demonstrieren die Interaktion des Systems mit seiner Umwelt. Während die Abbildung 7 das Selbstbild aus systemtheoretischer Perspektive demonstriert, fasst die Abbildung 8 den bisherigen Forschungsstand über das Fremdbild von DolmetscherInnen zusammen. In weiterer Folge wurde der bisherige Forschungsstand über beide Themenfelder in einer gemeinsamen, aber gekürzten Graphik aufbereitet, wie Abbildung 9 dies zeigt.

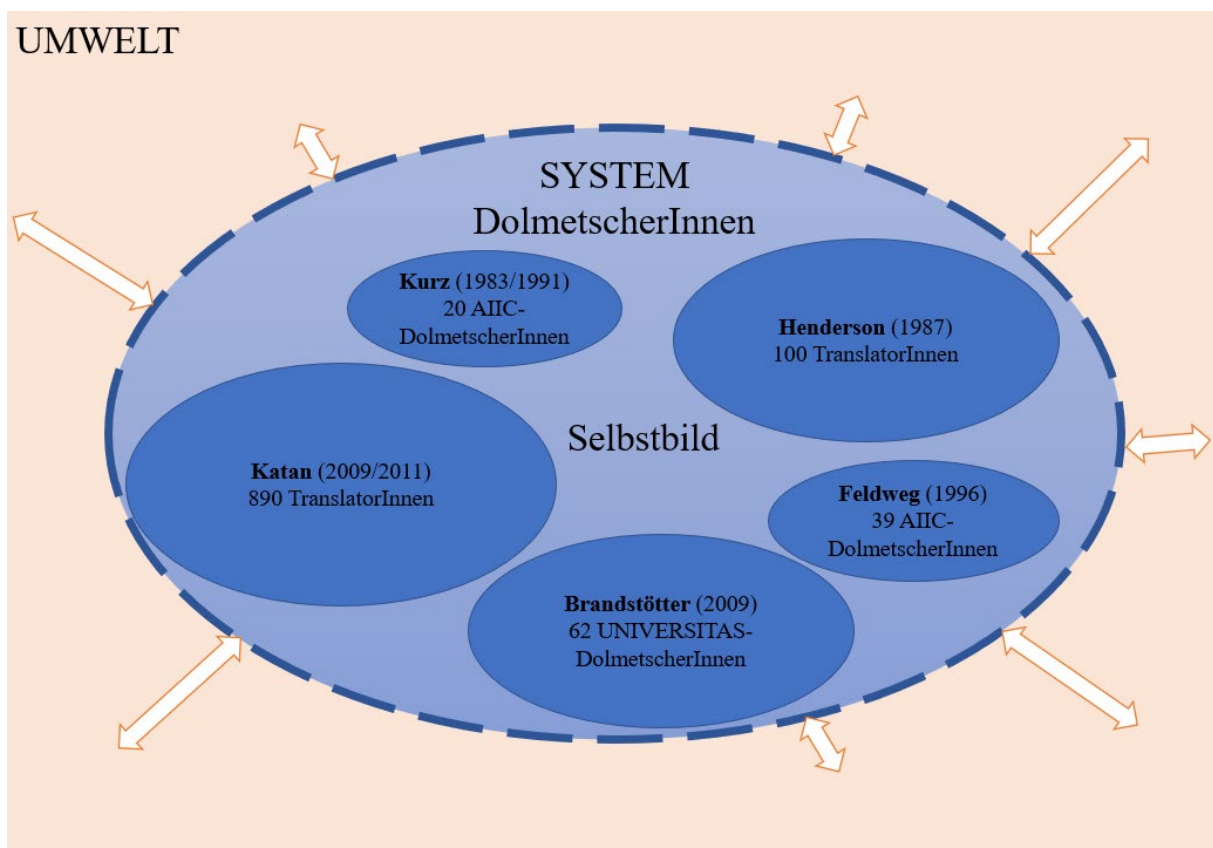


Abbildung 7: Das Selbstbild aus systemtheoretischer Perspektive

UMWELT
LaiInnen

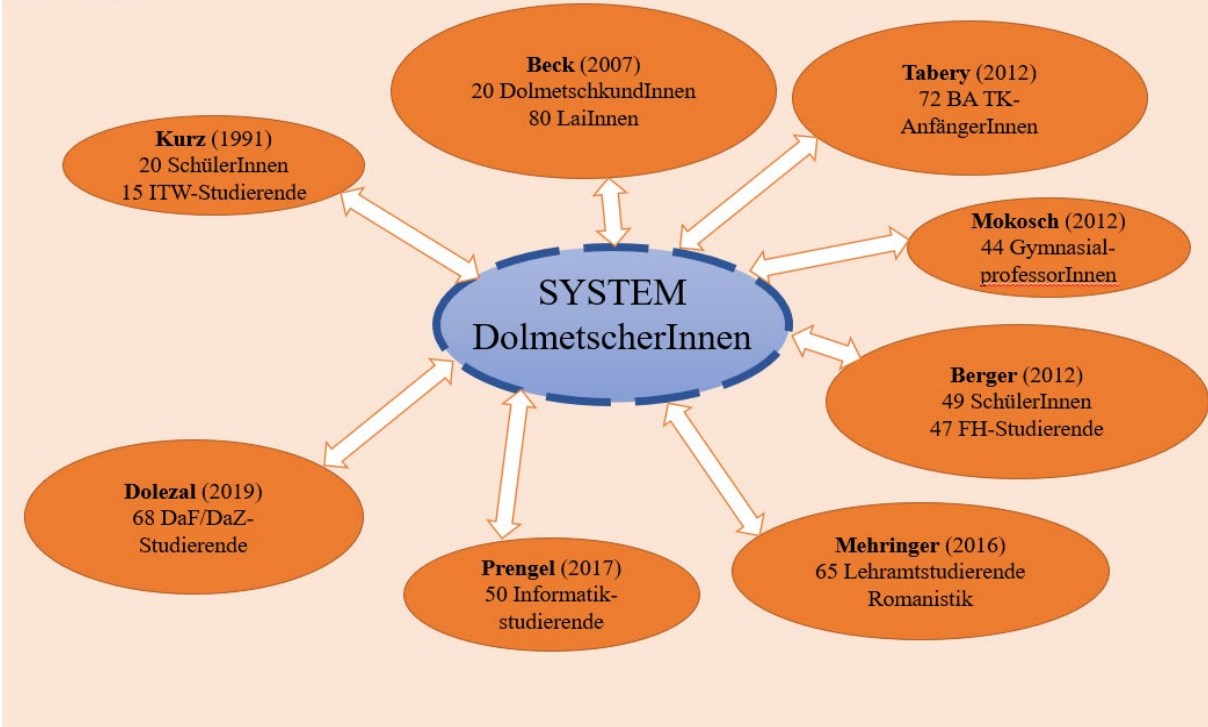


Abbildung 8: Das Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive

UMWELT
LaiInnen

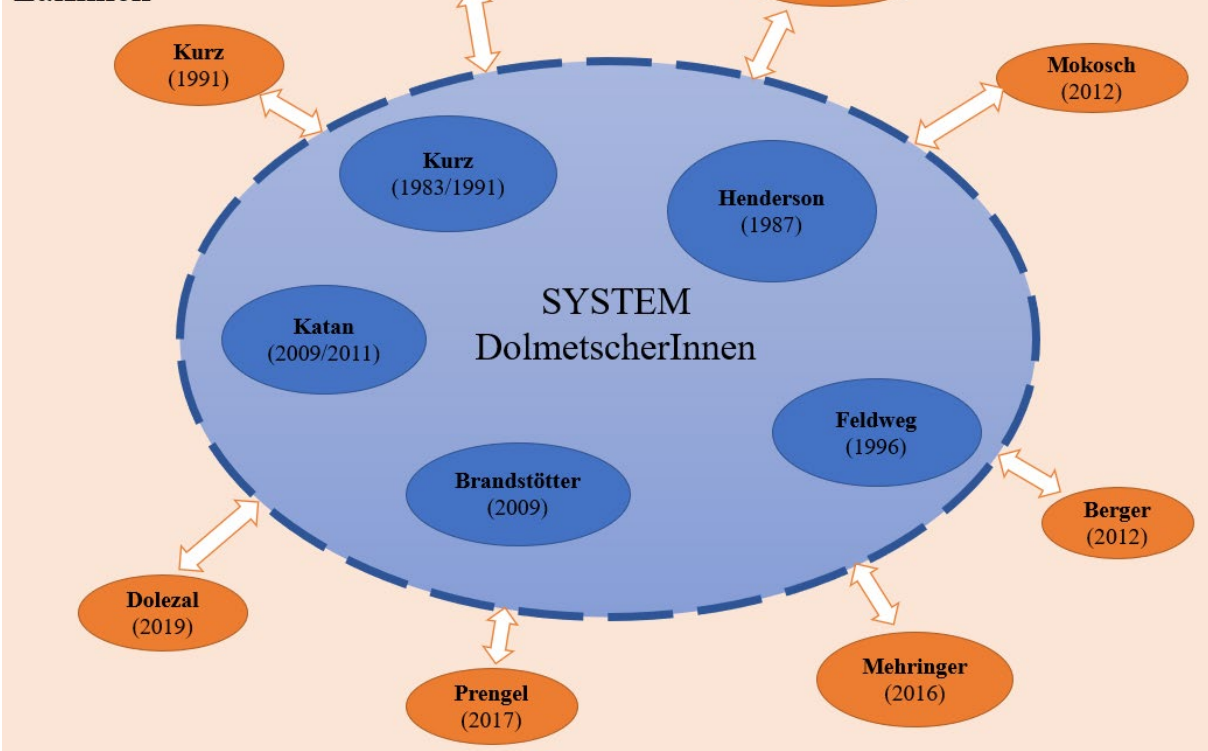


Abbildung 9: Forschungsstand aus systemtheoretischer Perspektive

4 Die Sicht der AUB-AbsolventInnen auf die DolmetscherInnen

Durch die folgende empirische Untersuchung soll zur translationswissenschaftlichen Forschung über das Fremdbild von DolmetscherInnen beigetragen werden. Dabei soll herausgefunden werden:

- welches Bild und welche Vorstellungen sich AbsolventInnen der Andrassy Universität vom Beruf DolmetscherIn machen,
- welches Prestige dieser Beruf im Vergleich zu anderen Berufen genießt,
- und welcher Status DolmetscherInnen zugeschrieben wird.

Um zu diesen Ergebnissen zu gelangen, werden zuerst in diesem Kapitel das Ziel, die Fragestellungen und Hypothesen präsentiert. Daran anschließend wird die methodische Vorgehensweise angeführt und die Umfrage bzw. der Fragebogen, die Auswahl der Fragen vorgestellt.

4.1 Ziel der Untersuchung, Fragestellungen und Hypothesen

Ziel dieser Untersuchung ist es, einen weiteren, wenn auch nur kleinen, Beitrag zur Ermittlung des Fremdbilds von DolmetscherInnen zu leisten. Im Zuge dieser Umfrage sollen nämlich Personen, konkret AbsolventInnen der in Ungarn akkreditieren deutschsprachigen Andrassy Universität Budapest, an der internationale Studienfächer gelehrt werden, befragt werden. Da die AbsolventInnen dieser Studienrichtungen durchaus schon während des Studiums Dolmetschungen auf mehrsprachigen Konferenzen, die u.a. an der Universität selbst abgehalten wurden, erlebten, kennen sie bereits DolmetscherInnen und haben dadurch ein bestimmtes Fremdbild formen können. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass diese AbsolventInnen in ihrem beruflichen Alltag mit Dolmetschungen vertraut sind und sie aus diesem Grund eventuell ein klares oder zumindest ein klareres Bild von DolmetscherInnen haben könnten. Zu diesem Zweck werden folgende Forschungsfragen aufgestellt, die mittels des Fragebogens beantwortet werden sollen:

- F1: Welches Bild haben AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest vom Berufsstand der DolmetscherInnen?
- F2: Kennen sie den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen?
- F3: Wie bewerten Außenstehende das Prestige von DolmetscherInnen im Vergleich zu anderen Berufen?
- F4: Bewerten Personen, die evtl. bereits Erfahrung mit DolmetscherInnen hatten, deren Prestige höher?

Die folgenden Hypothesen sollen im Zuge der Auswertung der Umfrageergebnisse verifiziert oder falsifiziert werden:

- H1: Das Fremdbild von DolmetscherInnen ist grundsätzlich positiv. (F1, F3, F4)
- H2: Außenstehende kennen den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen nicht. Diese Begriffe werden synonym verwendet und/oder miteinander verwechselt. (F2)
- H3: Je nach eigener Erfahrung wird das Prestige der DolmetscherInnen höher oder niedriger bewertet.¹ (F4)

4.2 Methodische Vorgehensweise

Wie bereits Pöchhacker (2004) in seinem Werk *Introducing Interpreting Studies* festhielt, gibt es bekanntlich unterschiedliche Möglichkeiten und Methoden, um Wissenschaft zu betreiben, die die ForscherInnen vor grundlegende Entscheidungen stellen. Zu diesen Entscheidungen gehören die grundlegende Methode der Untersuchung (induktiv und/oder deduktiv), die Art der Daten (quantitativ und/oder qualitativ), der Zweck und das Ziel der Untersuchung, die allgemeine methodologische Strategie und die Methode(n) der Untersuchung selbst (vgl. Pöchhacker 2004: 62).

Für die vorliegende Masterarbeit, die eine Replikationsstudie ist, wurde der deduktive Ansatz gewählt, d.h. von einer Theorie ausgehend werden Daten ermittelt. Dabei werden eine oder mehrere Forschungsfragen definiert und als Hypothesen (um)formuliert, die in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden. Durch die Auswahl eines geeigneten methodologischen Verfahrens werden die Hypothesen anhand der erhaltenen quantitativen Daten getestet, sodass sie entweder verifiziert oder falsifiziert werden können. Die zugrundeliegende Theorie wird dadurch empirisch gestützt. Eine weitere Möglichkeit ist die Untersuchung qualitativer Daten, die oftmals aus der induktiven Methode resultiert (von den Daten zur Theorie). Pöchhacker (2004) stellt klar, obwohl sich die beiden Methoden (Deduktion und Induktion) in der Vorgehensweise unterscheiden, sind beide gleichermaßen relevant und berechnigte Möglichkeiten, Wissenschaft zu betreiben. Die Auswahl der Methode oder auch die Kombination beider ist von der Untersuchung selbst abhängig (vgl. Pöchhacker 2004: 62). Da sich diese Masterarbeit an die Arbeiten der VorgängerInnen stützt, wird hierfür eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Daten angestrebt, die in den Unterkapiteln 4.2.3 und 4.2.4 näher beschrieben

¹ Mit eigener Erfahrung wird in diesem Zusammenhang das aktive Zuhören einer Dolmetschung gemeint (vgl. Frage 7 im Fragebogen).

werden. Aber zunächst wird die Andrassy Universität Budapest vorgestellt und die Auswahl der Stichprobe näher erläutert und begründet.

4.2.1 Vorstellung der Andrassy Universität Budapest

Die Andrassy Universität Budapest (AUB) ist eine in Ungarn akkreditierte Universität, die 2001 gegründet wurde. Außerdem ist „die einzige vollständig deutschsprachige Universität außerhalb des deutschen Sprachraums“ (Andrassy Universität Budapest 2021: Profil). Darüber hinaus wurde sie als erste Universität außerhalb Deutschlands nach deutschen Kriterien und Regeln akkreditiert. Sowohl die Masterstudien in den Bereichen Kultur, Geschichte, Politik, Diplomatie, Recht, Verwaltung, Wirtschaft und Management als auch das interdisziplinär angelegte PhD-Programm erfolgen in deutscher Sprache. Die AUB verbindet Theorie mit Praxis, indem sie nicht nur interaktive Lehrveranstaltungen anbietet, sondern auch die Teilnahme an Exkursionen, Simulationen und ähnlichen Veranstaltungen ermöglicht und fördert. Der Fokus dieser Universität liegt auf der Gestaltung Europas mit einem besonderen Augenmerk auf Mittel- und Osteuropa bzw. auf dem Donauraum. Laut der Homepage der Universität werden über 20 Nationen durch die Studierenden, Lehrenden und Forschenden repräsentiert (vgl. Andrassy Universität Budapest 2021: Profil). An der Andrassy Universität werden folgende Masterstudiengänge angeboten: M.A. Europäische und Internationale Verwaltung, M.A. Internationale Beziehungen², M.Sc. International Economy and Business³, M.Sc. Management and Leadership⁴, M.A. Mitteleuropäische Studien – Diplomatie, LL.M. Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften, M.A. Mitteleuropäische Geschichte und M.A. Donauraum Studien (vgl. Meyer 2018: 11).

4.2.2 Auswahl der Stichprobe

Im Jahr 2018 gab es insgesamt 87 AbsolventInnen (78 Masterstudien-AbsolventInnen, 9 PhD-AbsolventInnen) an der Andrassy Universität Budapest, die im Jahr 2018 ihr Absolutorium erhielten. Um die notwendigen Daten zu erhalten, wird eine Umfrage unter den 77 Masterstudien-AbsolventInnen der AUB, die im Jahr 2018 ihr Absolutorium erhielten (vgl. Meyer 2018: 14), durchgeführt. Da die Verfasserin dieser Arbeit selbst an der AUB von 2016 bis 2018 studierte und ihr Absolutorium ebenfalls 2018 erhielt, wird sie selbstverständlich nicht an der

² In den IB besteht die Möglichkeit, sich auch für ein Doppelmasterstudium mit einer von drei deutschen Universitäten (Leipzig, Passau, Wuppertal) zu inskribieren.

³ Der Studiengang IEB bietet einen Doppelmaster mit der Universität Bamberg an.

⁴ In dieser Studienrichtung besteht die Möglichkeit einen Doppelmaster mit der Technischen Universität Dresden zu erwerben.

Umfrage teilnehmen. Abzüglich der Verfasserin und der neun PhD-AbsolventInnen werden somit 77 AbsolventInnen die Gesamtpopulation ausmachen. Der Ausschluss der PhD-AbsolventInnen wird dadurch begründet, dass diesen Personen der Fragebogen weder durch persönliche Kontaktaufnahme, noch über den Alumni-Verein übermittelt werden kann.

Es wurde hauptsächlich aufgrund persönlicher Kontakte das Abschlussjahr 2018 gewählt, um mehr ehemalige StudienkollegInnen und somit StudienteilnehmerInnen erreichen zu können. Ein weiterer Grund für die Auswahl des Jahres 2018 war, dass in diesem Jahr besonders viele Studierende ihr Absolutorium erhielten. Um dies zu verdeutlichen werden in der folgenden Abbildung die AbsolventInnenzahlen der Jahre 2013-2020 präsentiert.

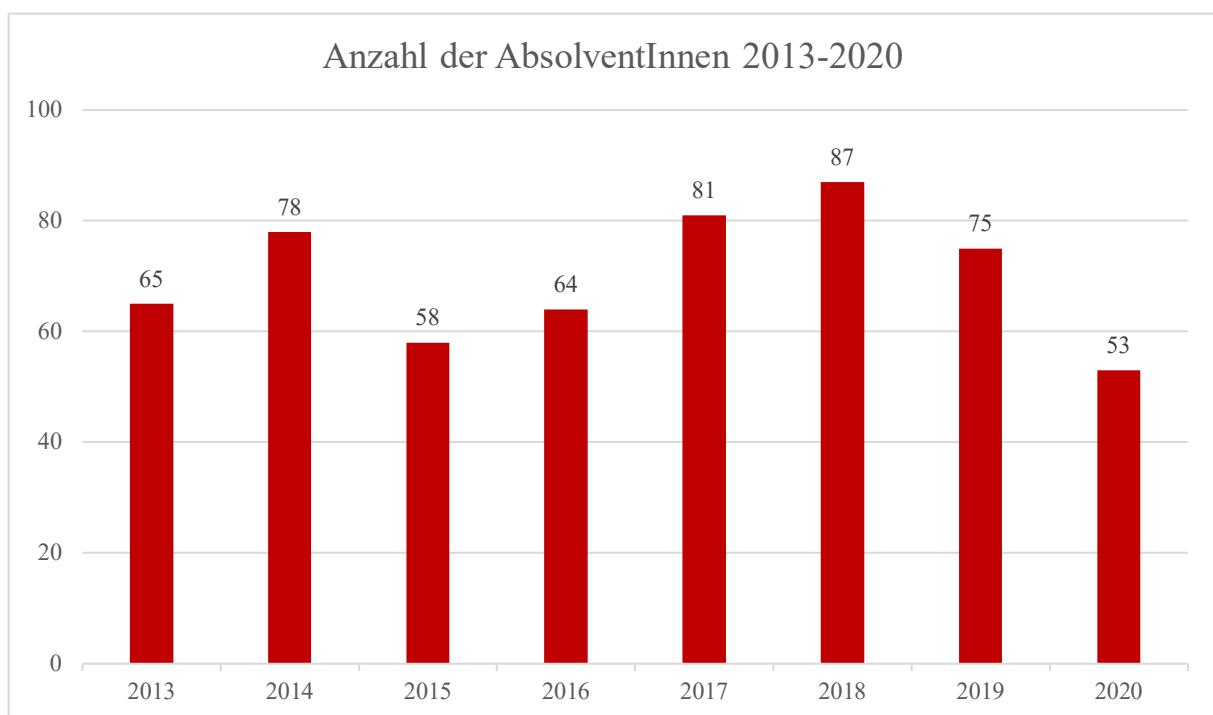


Abbildung 10: Anzahl der AbsolventInnen 2013-2020 (vgl. Meyer 2020: 16).

4.2.3 Deskriptive Statistik

Bei der deskriptiven Statistik werden bestimmte Eigenschaften (Charakteristika) einer Stichprobe dargestellt und beschrieben, während dabei kein Anspruch auf die Grundgesamtheit, wie bei der Inferenzstatistik, gestellt wird. Als Beispiele für Charakteristika führen Raab-Steiner & Benesch (2015) Geschlecht und Alter an, die mittels Beispielen zur Auswertung einer Stichprobe vorgeführt werden. Beim Alter sind u.a. die mathematischen Schlagworte, auch deskriptivstatistische Maßzahlen genannt, wie das arithmetische Mittel (Mittelwert), Standardabweichung und Streuung von großer Bedeutung. Es wird darauf hingewiesen, dass es sich bei der Statistik um Informationsreduktion handelt, wobei aber ein Überblick über die Charakteristika

der Stichprobe gewonnen werden kann. Die gewonnenen Daten können u.a. anhand von Graphiken und Tabellen verdeutlicht werden (vgl. Raab-Steiner & Benesch 2015: 15ff.).

Während der Auswertung der geschlossenen Fragen für die vorliegende Arbeit wird ein deduktiver Zugang, d.h. wenn vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen wird (vgl. Raab-Steiner & Benesch 2015: 17), verfolgt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig hervorzuheben, dass nach der Analyse der Ergebnisse keineswegs Schlüsse oder allgemein gültige Aussagen für die Grundgesamtheit (= alle AbsolventInnen von 2003-2020) gezogen werden, da es sich hierbei weder um eine beurteilende Statistik noch um einen induktiven Zugang handelt, sondern lediglich die Stichprobe (AbsolventInnen des Jahres 2018, die schließlich an der Umfrage teilnehmen = UmfrageteilnehmerInnen) beschrieben wird. Aus diesem Grund kann die vorliegende Arbeit keineswegs als repräsentativ gelten. Nichtsdestotrotz werden die Ergebnisse der Umfrage zu den geschlossenen Fragen zu den Themen Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn, Image, Status, Prestige und Persönlichkeit von DolmetscherInnen, aber auch persönliche Angaben der UmfrageteilnehmerInnen mittels deskriptiver Statistik präsentiert.

4.2.4 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015)

Da der vorliegende Fragebogen (s. Anhang) nicht nur geschlossene, sondern auch offenen Fragen beinhaltet, und zur Auswertung keine quantitative Methode ausreicht, werden diese Fragen anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015), die im Folgenden vorgestellt wird, ausgewertet. Der Grund für die Auswahl dieser Methode liegt darin, dass sich diese bei den Arbeiten der Vorgängerinnen bewährt hatte und sich somit auch für die vorliegende Arbeit anbietet. Darüber hinaus besteht der Vorteil der qualitativen Inhaltsanalysen darin, dass das Material (die Antworten auf die offenen Fragen) kommunikationswissenschaftlich verankert ist und daher immer Kontext zu verstehen ist. Mayring (2015) betont die Wichtigkeit einer systematischen Vorgehensweise, wobei ein Kategoriensystem das Zentrum der Analyse darstellt (vgl. Mayring 2015: 50f.). Die qualitative Inhaltsanalyse schließt keineswegs eine quantitative Verfahrensweise aus, ganz im Gegenteil, sie ermöglicht eine Verallgemeinerung der Ergebnisse, da die Häufigkeit einer Kategorie dessen Bedeutung untermauern kann (vgl. Mayring 2015: 53).

Für die Auswertung der offenen Fragen eignet sich die induktive Kategorienbildung, durch die eine zusammenfassende Inhaltsanalyse ermöglicht wird (vgl. Mayring 2015: 69). Bei der induktiven Kategoriendefinition, die sich für eine qualitative Inhaltsanalyse als sehr fruchtbar erweist, werden die Kategorien direkt aus dem Material während des Verallgemeinerungsprozesses abgeleitet (vgl. Mayring 2015: 85). Da bereits mehrere Verfasserinnen von

Masterarbeiten im Zusammenhang mit dem Fremdbild von DolmetscherInnen bereits Mayrings qualitative Inhaltsanalyse anwandten (vgl. Mokosch (2012), Berger (2012), Mehringer (2016), Prengel (2017), Dolezal (2019)), bieten sich die bereits verwendeten Kategorien als gute Anhaltspunkte für die eigene Kategorienbildung, die in weiterer Folge vermutlich durch neue Kategorien ergänzt werden. Dies hängt selbstverständlich von den Antworten der UmfrageteilnehmerInnen ab.

Mayring (2015) empfiehlt sieben Arbeitsschritte für eine zusammenfassende Inhaltsanalyse, wobei die Befolgung der vier Interpretationsregel (Z-Regeln) eine Reduktion des Analysematerials herbeiführen (vgl. Mayring 2015: 70ff.), das in weiterer Folge quantitativ dargestellt werden kann. Um die folgende Abbildung besser nachvollziehen zu können, werden im Vorhinein die Z-Regeln zusammengefasst angeführt:

- Z1: Paraphrasierung
- Z2: Generalisierung des Abstraktionsniveaus
- Z3: Erste Reduktion
- Z4: Zweite Reduktion (Mayring 2015: 72)

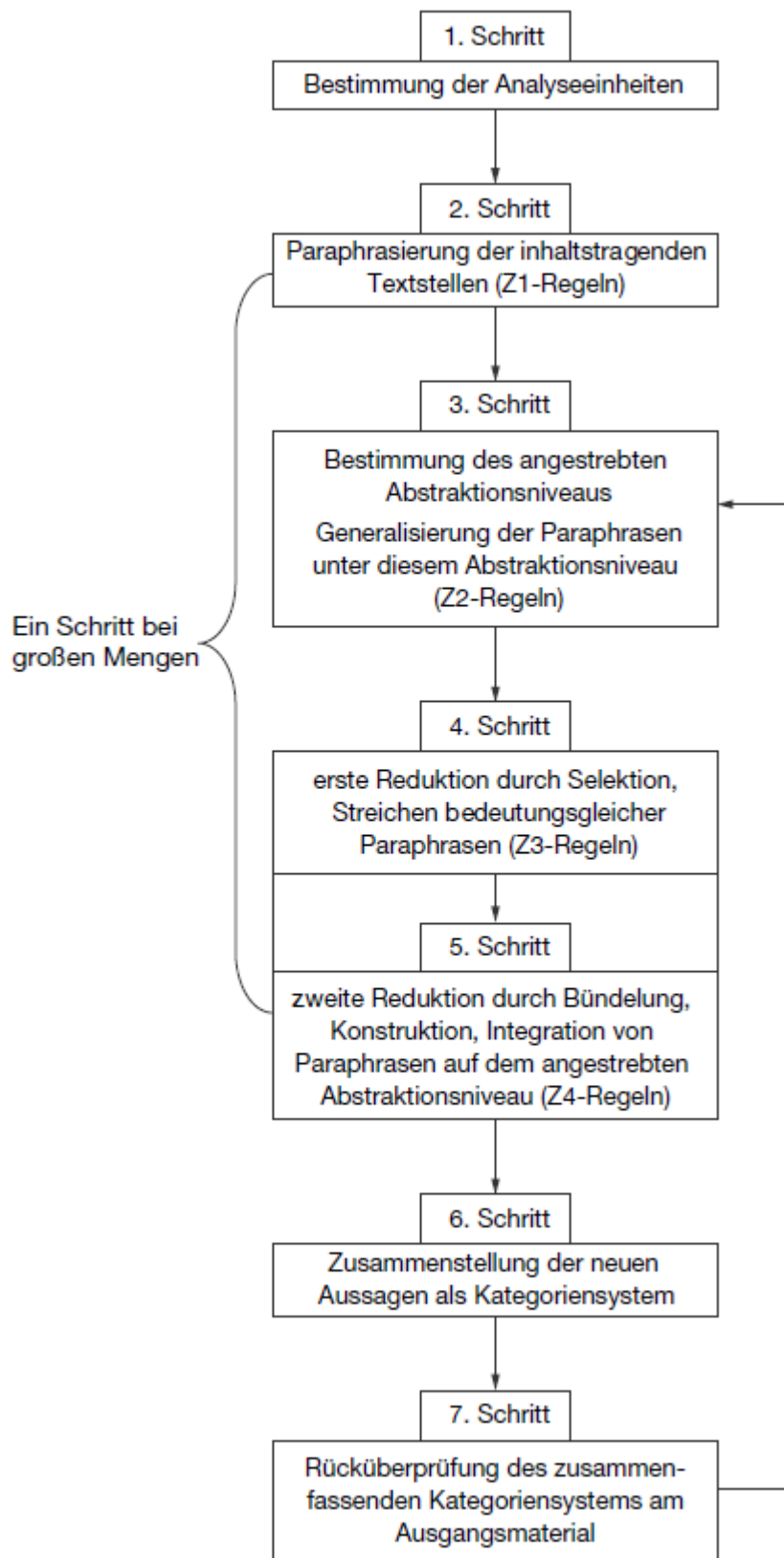


Abbildung 11: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse. (Mayring 2015: 70)

In diesem Zusammenhang beschreibt Mayring (2015) das Prozessmodell induktiver Kategorienbildung, das dieselbe Logik und dieselben Reduktionsschritte verwendet:

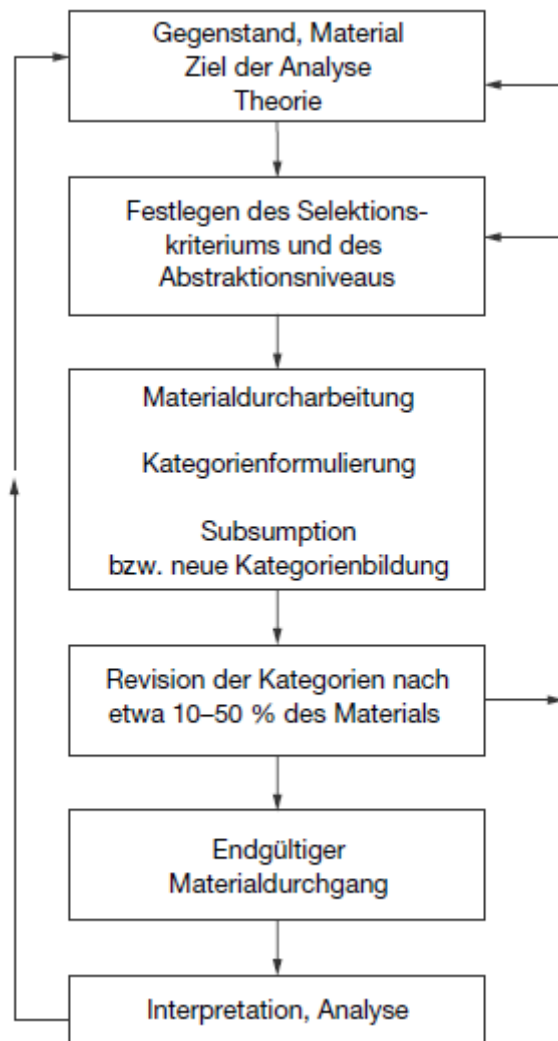


Abbildung 12: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung. (Mayring 2015: 86)

Anhand der Schritte der zusammenfassenden Inhaltsanalyse und des Modells der induktiven Kategorienbildung werden die Antworten auf die offenen Fragen der Umfrage analysiert, zusammengefasst, kategorisiert und schließlich quantitativ dargestellt.

4.2.5 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen stellt das wichtigste Element dieser empirischen Arbeit dar. Daher sollte er so aufgebaut sein, dass das Interesse der ProbandInnen der Stichprobe geweckt wird und sie zur Teilnahme bewegt werden. Darüber hinaus ist es vom Interesse der Forscherin, dass sie vollständig ausgefüllte Fragebögen zur Analyse übermittelt bekommt. Um diesem Interesse nachzukommen, darf der Fragebogen nicht allzu lang ausfallen, da die zeitliche Komponente viele TeilnehmerInnen beeinflusst, ob sie überhaupt an der Umfrage teilnehmen oder nicht.

Wie im Vorfeld bereits des Öfteren erwähnt wurde, handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Replikationsstudie, d.h. es gibt genügend Input zur Erstellung des Fragebogens. Hier wurde vor allem auf den Fragebogen von Dolezal (2019) zurückgegriffen, da alle Vorgängerinnen sich immer auf die Fragebögen der vorangegangenen Arbeit(en) orientiert hatten. Einige Fragen wurden an die Zielgruppe adaptiert, andere wiederum ergänzt oder aber auch ausgelassen.

Der vorliegende Fragebogen (s. Anhang) beginnt mit einer kurzen Einleitung und Erklärung des Ziels der Arbeit, nämlich zum Fremdbild von DolmetscherInnen beizutragen, und es wird außerdem auf die Zielgruppe hingewiesen, da ausschließlich AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest, die 2018 ihr Absolutorium erhielten, an der Umfrage teilnehmen sollen. Ein Hinweis zur Anonymität und der vertraulichen Umgangsweise mit den Antworten wurde ebenfalls angeführt. Des Weiteren wurde auch eine Kontaktmöglichkeit bei Fragen o.Ä. angegeben.

Der erste Teil des Fragebogens (Fragen 1-9) steht unter dem Titel *Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn*. In diesem Teil befinden sich die meisten offenen Fragen. Mit der ersten offenen Frage sollen spontane Assoziationen und Gedanken zum Beruf herausgefunden werden. Damit die UmfrageteilnehmerInnen unvoreingenommen auf diese Frage antworten können, wurde diese Frage bewusst an erster Stelle belassen, so wie bei Dolezal (2019), Prengel (2017), Mehringer (2012) und Mokosch (2012). Die zweite offene Frage bietet den ProbandInnen die Möglichkeit ihre Meinung bzw. ihr Wissen über die beiden Begriffe „Dolmetschen“ und „Übersetzen“ preiszugeben. Mit der dritten Frage soll ermittelt werden, ob die ProbandInnen eine/n DolmetscherIn aus ihrem näheren Umfeld kennen. Diese ist eine „Ja“ oder „Nein“ Frage und falls die TeilnehmerInnen mit „Ja“ antworten werden sie zu Frage 4 weitergeleitet. Falls sie mit „Nein“ antworten, überspringen sie die Frage 4 und landen bei Frage 5. Die Frage 4 möchte wieder einmal Eindrücke des Berufs erfassen, die auf der Tatsache beruhen, dass der/die TeilnehmerIn eine/n DolmetscherIn persönlich kennt. Außerdem wird hier erfragt, welche Eindrücke durch diese Bekanntschaft vermittelt wurden. Frage 5 möchte wissen, welche

Kompetenzen DolmetscherInnen laut den ProbandInnen haben müssen. Frage 6 ist eine Single-Choice Frage, die die Art der Ausbildung der DolmetscherInnen abfragt. Auf die Frage 7 gibt es wieder eine „Ja“ oder „Nein“ Antwortmöglichkeit. Dabei wird gefragt, ob die ProbandInnen einer Dolmetschung bewusst zugehört haben. Wenn ja, dann werden sie zur Frage 8 weitergeleitet, wo sie gebeten werden, das Setting anzuführen. Hierbei wurden zum klareren Verständnis Beispiele, wie Konferenz, Fernsehen, Gericht, Pressekonferenz angeführt. Nach der Beantwortung dieser Frage werden sie in der Frage 9 gebeten, die Dolmetschung – fast schon nach einem Schulnotensystem – von „Sehr gut“ bis „Sehr schlecht“ zu beurteilen.

Der zweite Teil des Fragebogens dient zur Ermittlung des *Images und des Status von DolmetscherInnen*. Hierbei wurden Aussagen über DolmetscherInnen zum Teil von Dolezal (2019) übernommen, zum Teil auch ausgelassen oder umformuliert. Insgesamt müssen 13 Aussagen bewertet werden, wobei es vier Antwortmöglichkeiten gibt (trifft völlig zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu). Damit die TeilnehmerInnen sich klar entweder in die eine oder in die andere Richtung positionieren sollen, wurde bewusst eine fünfte Antwortmöglichkeit, wie „keine Ahnung“, „keine Angabe“ oder „trifft teils zu“, weggelassen. Die zweite Aussage von Dolezal (2019) *DolmetscherIn ist ein anstrengender Beruf* wurde zu *Dolmetschen ist eine kognitiv anstrengende Tätigkeit* umformuliert, da das Adjektiv anstrengend vielerlei Bedeutungen hat, denn ein Beruf kann physisch, aber auch psychisch anstrengend sein. Den Input zur letzten Aussage *DolmetscherInnen werden in naher Zukunft durch Maschinen ersetzt* gab die Arbeit von Prengel (2017), allerdings kam diese Aussage bei ihr in Form einer eigenen Frage (*Werden Deiner Meinung nach in Zukunft DolmetscherInnen von Maschinen ersetzt*) mit drei Antwortmöglichkeiten vor („ja, völlig ersetzt“, „teilweise ersetzt“, „nein, überhaupt nicht ersetzt“) und im Anschluss mit der Möglichkeit zur Begründung (vgl. Prengel 2017: 138).

Der dritte Teil des Fragebogens befasst sich mit der Beurteilung von 13 Berufen nach deren *Prestige* auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 das niedrigste Prestige und 10 das höchste Prestige symbolisieren. Die Auflistung der Berufe ist rein zufällig geschehen. Im Gegensatz zu den vorherigen Forschungsarbeiten wurden bewusst einige Berufe, wie HilfsarbeiterIn, Reinigungspersonal und LandwirtIn, aus der Prestigeskala genommen, um den fehlenden Platz mit Berufen, die einerseits einen höheren Prestigewert besitzen, andererseits mit Berufen, die nach dem Abschluss eines Masterstudiums an der Andrassy Universität Budapest durchaus als Tätigkeit vorstellbar sind, zu füllen (z.B. DiplomatIn, Consultant, Business Analyst). Außerdem wird es Zeit, dass TranslatorInnen, sowohl DolmetscherInnen als auch ÜbersetzerInnen, nicht mit Berufen auf einer Prestigeskala verglichen werden müssen, für die keine (universitäre) Ausbildung erforderlich ist. Nichtsdestotrotz wurden die Berufe SekretärIn und VerkäuferIn

übernommen, um eventuell eine klarere Positionierung von DolmetscherInnen erkennen zu können. In Anbetracht der aktuellen Geschehnisse, wie der Corona-Pandemie, kann davon ausgegangen werden, dass das Prestige von VerkäuferInnen zugenommen haben könnte, jedoch ist dessen Ermittlung und Untersuchung nicht Teil dieser Forschungsarbeit. Diese Vermutung sollte aber im Hinterkopf behalten werden.

Der vierte Teil widmet sich der *Persönlichkeit von DolmetscherInnen*. Dabei werden 18 Eigenschaften angeführt, die mit der Persönlichkeit von DolmetscherInnen verknüpft sind, und die ProbandInnen werden gebeten auf einer Skala mit vier Antwortmöglichkeiten (trifft völlig zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu) diese Eigenschaften ihrer Ansicht nach zu beurteilen. Um diese Replikationsstudie mit neuen Eigenschaften zu versehen, wurden abermals einige Eigenschaften, die Dolezal (2019) in ihrem Fragebogen anführte, mit anderen Eigenschaften ersetzt bzw. wurde auch Input von Prengel (2017) geholt. Eigenschaften, wie geduldig, emotional, unaufdringlich, passiv und spontan wurden ersetzt durch *sichtbar*, *unsichtbar*, *haben viel Macht*, *multiparteisch*, *intelligent* (vgl. Prengel 2017), *kreativ* (Prengel (2017) führte phantasielos, keine Kreativität an). Es wurden bewusst die zwei entgegengesetzte Eigenschaften *sichtbar* und *unsichtbar* aufgelistet, um so die Angaben in weiterer Folge der Analyse kontrollieren zu können, ob ein Widerspruch beim Ausfüllen des Fragebogens zustande kommt oder nicht. Der Begriff *neutral* gilt in der Translationswissenschaft etwas veraltet, darum wurde *multiparteisch* ebenfalls angeführt, um die Aktualität der Forschung aufzuzeigen.

Der fünfte Teil des Fragebogens schließt mit den *Angaben zur Person* ab. Zu diesen gehören Angaben des Geschlechts, des Alters, der Muttersprache(n), des Wohnortes, der Studienrichtung, die an der AUB 2018 abgeschlossen wurde und zu guter Letzt wird nach dem aktuellen Beruf bzw. der Branche gefragt. Dieser Teil wurde bewusst nicht an den Anfang des Fragebogens gestellt, da es wichtig war, gleich mit den Fragen zum Fremdbild von DolmetscherInnen anzufangen, sodass das Interesse der TeilnehmerInnen geweckt werden kann und die Konzentration am Anfang eventuell etwas höher ist. Zum Schluss eines Fragebogens, wenn die Motivation bereits etwas gesunken ist, können die persönlichen Angaben schnell ausgefüllt werden. Abschließend wird noch für die Teilnahme an der Umfrage gedankt.

4.3 Vorbereitung und Durchführung der Befragung

Der Fragebogen wurde zuerst mit Hilfe des Tools *Google Formular* erstellt. Auf den ersten Blick erwies sich dieses Tool als sehr praktisch, allerdings kam nach dem Pretest, an dem vier Personen teilnahmen, die Rückmeldung, dass die Prestigeskala nicht zur Gänze angezeigt

werden konnte, sondern lediglich die Skala von eins bis 8 sichtbar war bzw. mussten die Teilnehmerinnen hin- und herscrollen, um die Zahlen 9 und 10 zu sehen. Dies erwies sich für die Teilnehmerinnen als mühsam und unpraktisch. Daher war die Befürchtung groß, dass bei der eigentlichen Befragung die AbsolventInnen dies ebenfalls als Manko empfinden könnten und sich eventuell nicht die Mühe machen würden hin- und herzuscrollen. Somit wurde das *Google Formular* als Umfragetool verworfen.

Diese Umstände führten in weiterer Folge dazu, dass der Fragebogen über das Online-Umfragetool *LamaPoll* erstellt wurde. Anschließend unterzog sich dieses Tool einem weiteren Pretest mit drei TeilnehmerInnen, die gebeten wurden auf verschiedenen Endgeräte-Typen (PC, Tablet, Smartphone) den Fragebogen auszufüllen. Das Tool wurde positiv und dessen Anzeige der Fragen als übersichtlich, klar und eindeutig bewertet, da *LamaPoll* eine reibungslose Anzeige auf drei verschiedenen Endgeräte-Typen (PC, Tablet, Smartphone) ermöglicht.

Nach dem erfolgreichen Pretest wurde der Link zum Online-Fragebogen den AbsolventInnen entweder persönlich und/oder über drei Facebook-Gruppen „StAUB – Studenten der Andrassy Uni Budapest“ (871 Mitglieder, Stand: 09.05.2021), in der sowohl Studierende und AbsolventInnen als auch Verwaltungspersonal zu den Mitgliedern zählen, „Alumni-Verein der Andrassy Universität Budapest“ (334 Mitglieder, Stand: 09.05.2021) und „Andrassy Uni IB 2016“ (47 Mitglieder, Stand: 09.05.2021) übermittelt.

Wie aus der Mitgliederanzahl der beiden größeren Facebook-Gruppen ersichtlich ist, würde eine Befragung von 871 bzw. 334 Mitgliedern nicht nur den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen, sondern es würden nicht nur AbsolventInnen, sondern auch andere Personen (aktuell inskribierte Studierende, Verwaltungspersonal) zum Thema befragt werden, die gar nicht die Zielgruppe sind. Um aber möglichst viele AbsolventInnen aus dem Jahr 2018 zu erreichen, erwiesen sich zur Übermittlung des Fragebogens die Facebook-Gruppen als hilfreich.

Die Umfrage wurde am 10. Mai 2021 über *LamaPoll* veröffentlicht und über die drei Facebook-Gruppen am selben Tag und am 13. Mai 2021 erneut geteilt. Trotz zweimaligen Teilens wurden die ProbandInnen persönlich über den Facebook-Messenger angeschrieben und sie gebeten an der Umfrage teilzunehmen. Die persönliche Kontaktaufnahme erwies sich als besonders fruchtbar, da – wie auch anfangs vermutet wurde – die AbsolventInnen die Benachrichtigungen zu den Facebook-Gruppen verständlicherweise nicht mehr aktiv mitverfolgen bzw. die Benachrichtigungsfunktion abgestellt haben könnten.

Um noch ein weiteres Mal die AbsolventInnen zu erreichen, wurde der Kontakt mit dem Alumni-Verein der AUB am 13.05.2021 per E-Mail aufgenommen, in der er gebeten wurde,

den Link an die Vereinsmitglieder zu schicken. Dieser antwortete am 17.05.2021 mit der erfreulichen Nachricht, dass der Fragebogen-Link weitergeleitet wurde.

Die Umfrage wurde nach einem Monat am 10. Juni 2021 geschlossen. Durch die drei Facebook-Gruppen, den Alumni-Verein und der persönlichen Kontaktaufnahme füllten schlussendlich 54 von 77 Master-AbsolventInnen den Fragebogen aus. Dessen Auswertung und Diskussion erfolgt im nächsten Kapitel.

5 Diskussion der Umfrageergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt und diskutiert, die Fragestellungen beantwortet und die Hypothesen verifiziert oder falsifiziert. Als Erstes werden die Ergebnisse der persönlichen Angaben angeführt, um einen Überblick über die ProbandInnen zu erhalten. Dieser Fragenblock wurde im Fragebogen als letzten Punkt behandelt. Anschließend werden die Fragenblöcke in der Reihenfolge, wie sie im Fragebogen stehen, ausgewertet: Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn, Image und Status von DolmetscherInnen, Prestige des Berufs DolmetscherIn und Persönlichkeit von DolmetscherInnen.

5.1 Angaben zur Person

Bei der Erstellung des Fragebogens wurde im Tool *LamaPoll* die Einstellung so gewählt, dass die Anonymität der TeilnehmerInnen gewährleistet ist. Die folgenden Angaben zur Person (Geschlecht, Alter, Muttersprache(n), Studienrichtung an der AUB, aktueller Beruf und Branche) werden in den folgenden Unterkapiteln einzeln präsentiert.

5.1.1 Geschlechterverteilung

Insgesamt nahmen 54 von 77 Master-AbsolventInnen an der Umfrage teil. Davon waren 23 Männer, 31 Frauen und keine Person wählte die Angabe „divers“.

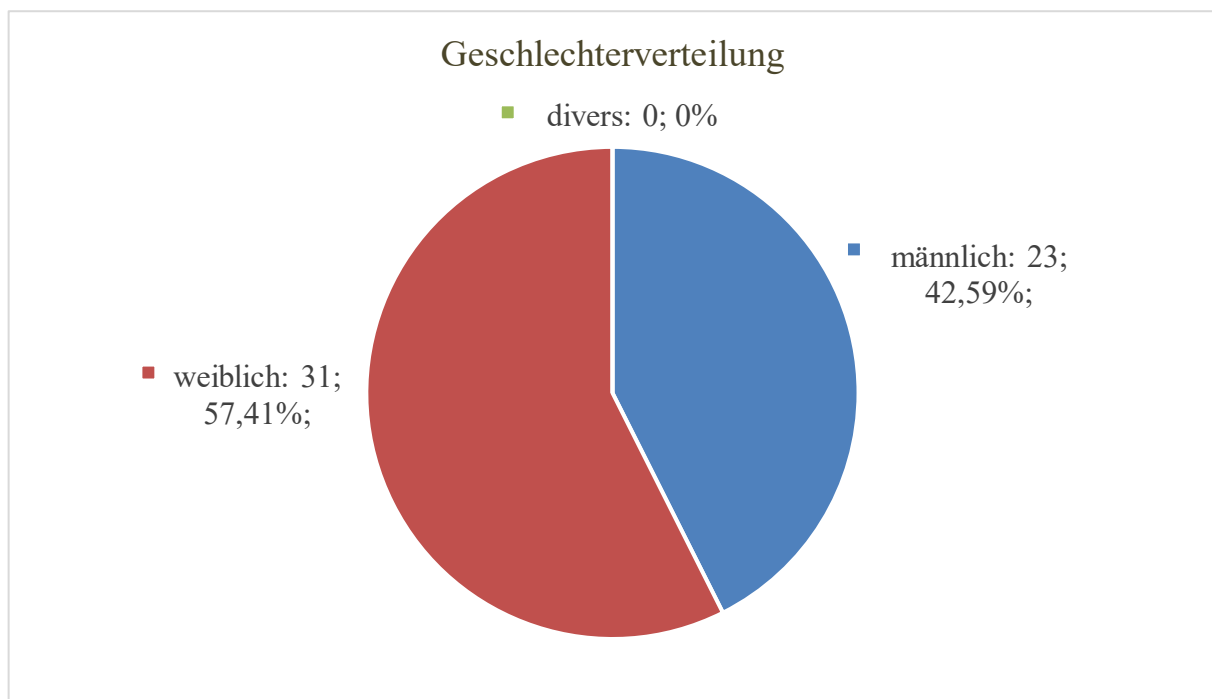


Abbildung 13: Geschlechterverteilung

Da in den Jahresberichten der Andr ssy Universität keine Angaben zum Geschlecht der Studierenden bzw. zu den AbsolventInnen angeführt wird, kann der Abbildung 13 nichts Weiteres, das auf Daten beruht, hinzugefügt werden.

5.1.2 Alter

Das Durchschnittsalter der TeilnehmerInnen beträgt rund 28,43 Jahre, wobei der Median bei 28 Jahren liegt. Dieses Alter wurde mit 19 Mal mit Abstand am öftesten genannt, d.h. der Modus liegt ebenfalls bei 28 Jahren. Der/Die jüngste TeilnehmerIn ist zum Zeitpunkt der Umfrage 25 Jahre alt, der/die älteste ist 35 Jahre alt. Die Abbildung 14 stellt die Altersverteilung der ProbandInnen nach Häufigkeiten dar.

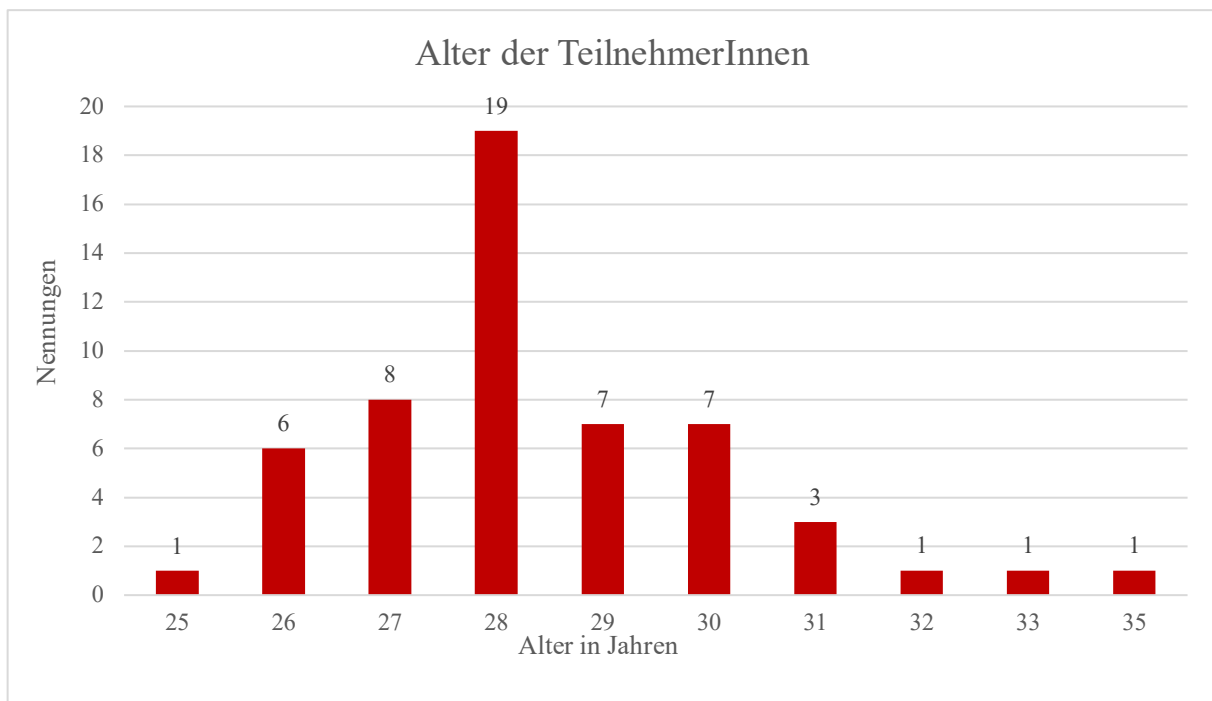


Abbildung 14: Altersverteilung nach Häufigkeiten

5.1.3 Muttersprache(n)

Da es sich bei der Andr ssy Universität Budapest um eine in Ungarn akkreditierte deutschsprachige Universität handelt, ist es keine allzu große Überraschung, dass die meisten der AbsolventInnen Deutsch und/oder Ungarisch als Muttersprache(n) haben. Daher waren bei dieser Frage auch Mehrfachnennungen möglich, da es durchaus AbsolventInnen mit zwei Muttersprachen gibt (z.B. Deutsch und Ungarisch). Darüber hinaus gab es die Möglichkeit unter „Sonstige“ weitere Muttersprachen hinzuzufügen. Von den 54 ProbandInnen gaben 9 sowohl Deutsch als auch Ungarisch als ihre Muttersprachen an. Somit wurden insgesamt 65 Antworten gezählt,

die sich aus den Doppelnennungen ergeben. Abbildung 15 stellt die Häufigkeit bezogen auf die 54 TeilnehmerInnen in Prozent dar.

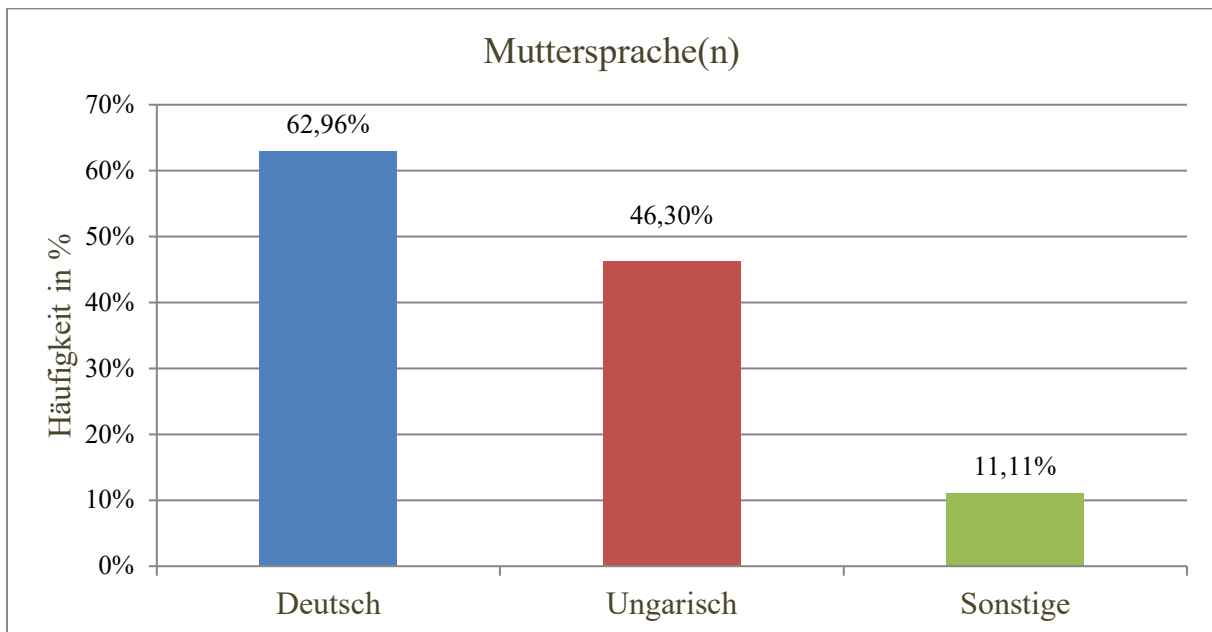


Abbildung 15: Muttersprachen der TeilnehmerInnen

Unter dem Eingabefeld „Sonstige“ führten 6 ProbandInnen 7 weitere Sprachen als ihre Muttersprachen an: Albanisch, Bosnisch, Polnisch, Rumänisch, Spanisch, Tadschikisch und Usbekisch, wobei die letzten beiden Sprachen von einer/einem TeilnehmerIn stammen. In Abbildung 16 wird die Anzahl der Nennungen der jeweiligen Muttersprachen in einem Tortendiagramm veranschaulicht.

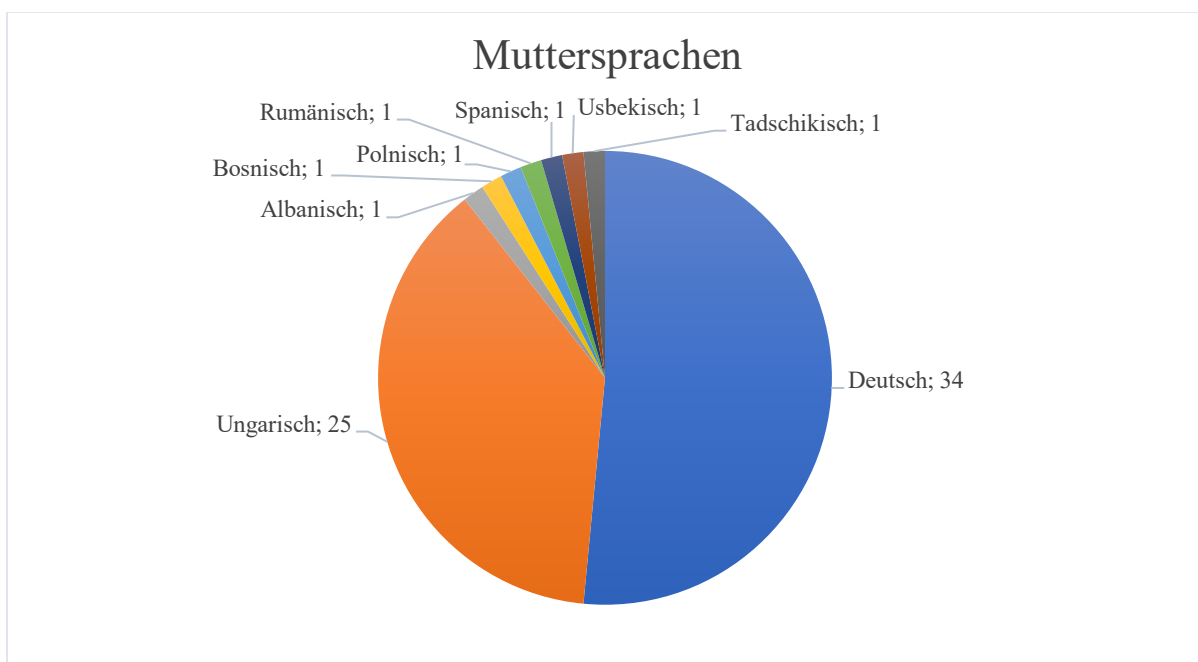


Abbildung 16: Muttersprachen aufgeschlüsselt

5.1.4 Aktueller Wohnort

Da die Fragestellung eventuell nicht eindeutig war, ob eine Stadt oder ein Land als Wohnort anzuführen sei, kamen aus diesem Grund von den TeilnehmerInnen sehr unterschiedliche Formen von Antworten. Denn einige von ihnen gaben eine Stadt als ihren Wohnort an, andere wiederum ein ganzes Land oder aber auch nur eine Länderabkürzung. Die Angabe von Ländern könnte auch daran liegen, dass die ProbandInnen eventuell ihren Wohnsitz, u.a. aus persönlichen Gründen, nicht genauer preisgeben wollten. Nichtsdestotrotz konnte ein eindeutiges Diagramm nach Ländern erstellt werden (Abb. 17).

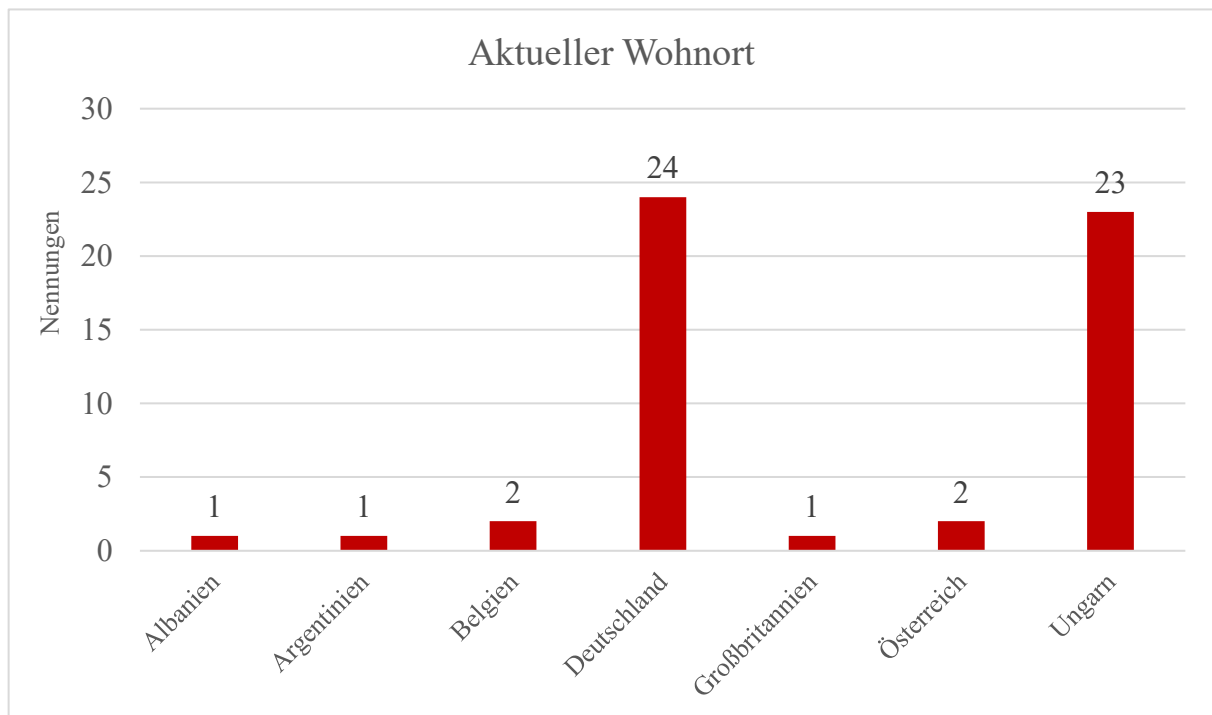


Abbildung 17: Aktueller Wohnort nach Ländern

Die meisten ProbandInnen (24; 44%) haben ihren Wohnsitz in Deutschland, u.a. in Bayreuth, Berlin, Bonn, Düsseldorf, Hamburg, Königsfeld, Magdeburg, Marburg, München, Stuttgart und Wiesbaden. Dicht hinter Deutschland wurde Ungarn (23; 42%) als Wohnsitz angeführt, darunter leben 22 ProbandInnen in Budapest und eine/r TeilnehmerIn lebt in Balatonboglár. Brüssel und Wien wurden jeweils zwei Mal als Wohnsitz (jeweils 4%) angeführt. Tirana (Albanien), Argentinien, Aberdeen (Großbritannien) wurden jeweils einmal (jeweils 2%) als Wohnsitz genannt. Es lässt sich ein eindeutiges Bild über den Wohnort der TeilnehmerInnen abzeichnen, denn die meisten von ihnen leben entweder in Deutschland oder in Ungarn.

5.1.5 Studienrichtung an der AUB

Wie bereits in Kapitel 4.2.2 erwähnt, absolvierten 2018 insgesamt 78 Studierende ein Master-Studium an der Andr ssy Universität Budapest. Abzüglich der Verfasserin dieser Arbeit waren es demnach 77 Master-AbsolventInnen. Die offiziellen Zahlen je nach Studienrichtung (vgl. Meyer 2018: 14) wird in Abbildung 18 präsentiert.

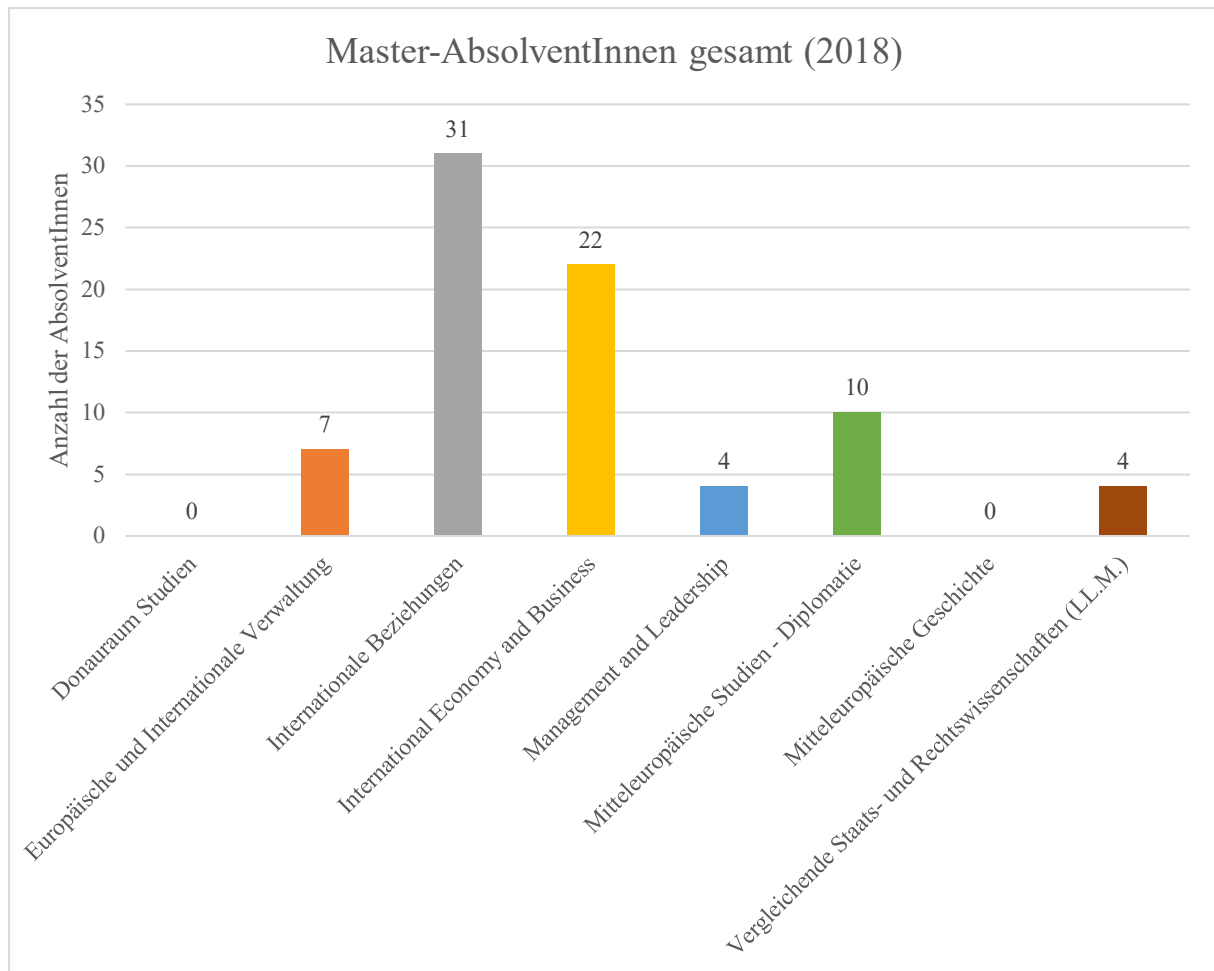


Abbildung 18: Master-AbsolventInnen gesamt (2018)

Die Abbildung 19 zeigt jene Studienrichtung, die die TeilnehmerInnen dieser Umfrage 2018 an der AUB absolvierten. Es lässt sich nicht nur ein reges Interesse an der Umfrage feststellen, sondern auch eine außerordentliche Bereitschaft zur Unterstützung der Verfasserin durch ihre ehemaligen StudienkollegInnen.

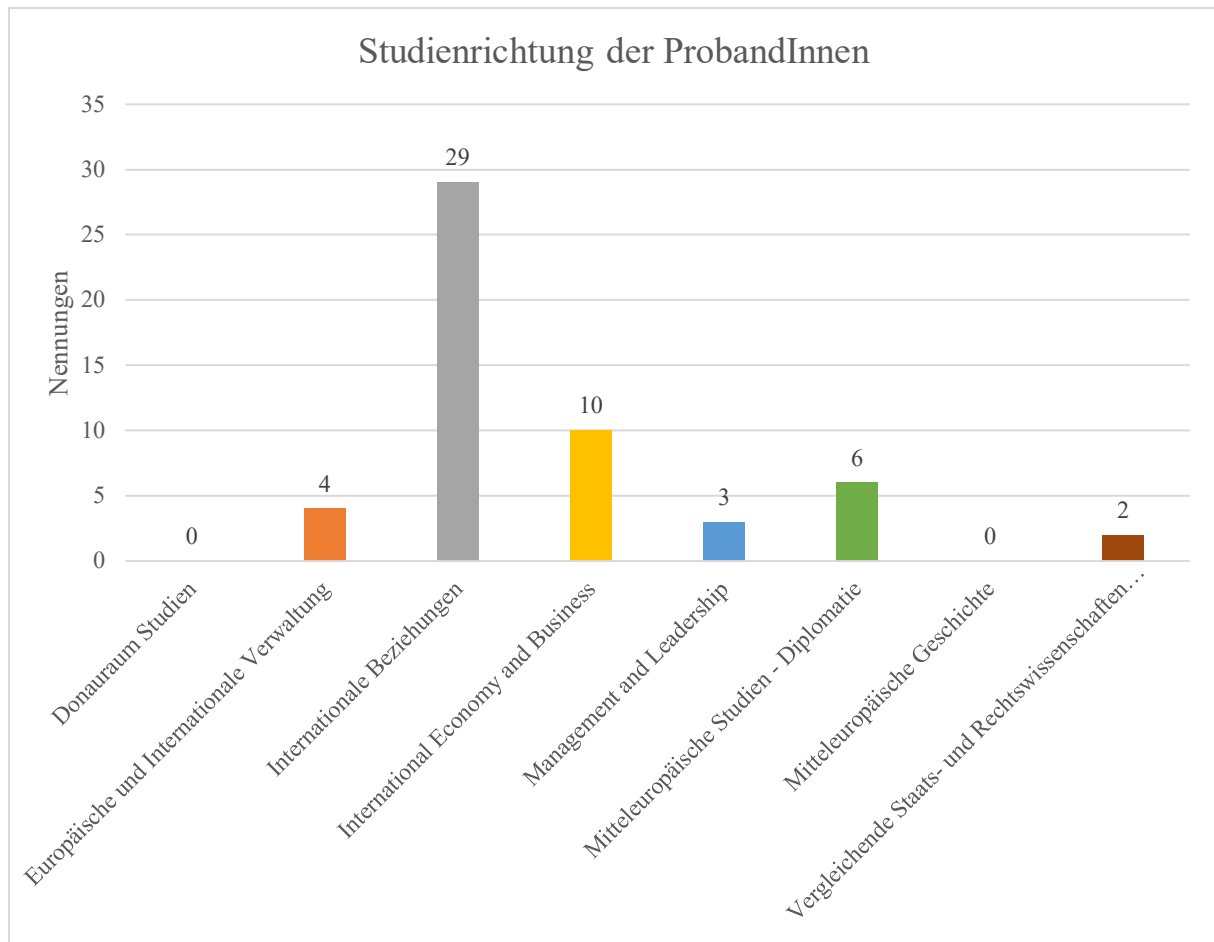


Abbildung 19: Studienrichtung der ProbandInnen (Absolutorium 2018)

Werden die beiden Abbildungen 18 und 19 nebeneinander gestellt, so wird die hohe Anzahl der UmfrageteilnehmerInnen der unterschiedlichen Studienrichtungen noch deutlicher, wie dies auch Abbildung 20 demonstriert. Da die Verfasserin selbst Internationale Beziehungen (IB) im Jahr 2018 an der AUB erfolgreich abschloss, ist die Vermutung naheliegend, dass die hohe Teilnahmerate der IB-AbsolventInnen aus der Tatsache resultiert, dass die Verfasserin vor allem mit ihren ehemaligen StudienkollegInnen Kontakt aufnahm und sie um eine Teilnahme bat. Auf diese Weise füllten fast 100% (96,67%) der IB-AbsolventInnen von 2018, d.h. insgesamt 29 von 30 IB-AbsolventInnen aus dem Jahr 2018 den Fragebogen aus (mit der Verfasserin ergibt die Anzahl der IB-AbsolventInnen 31).

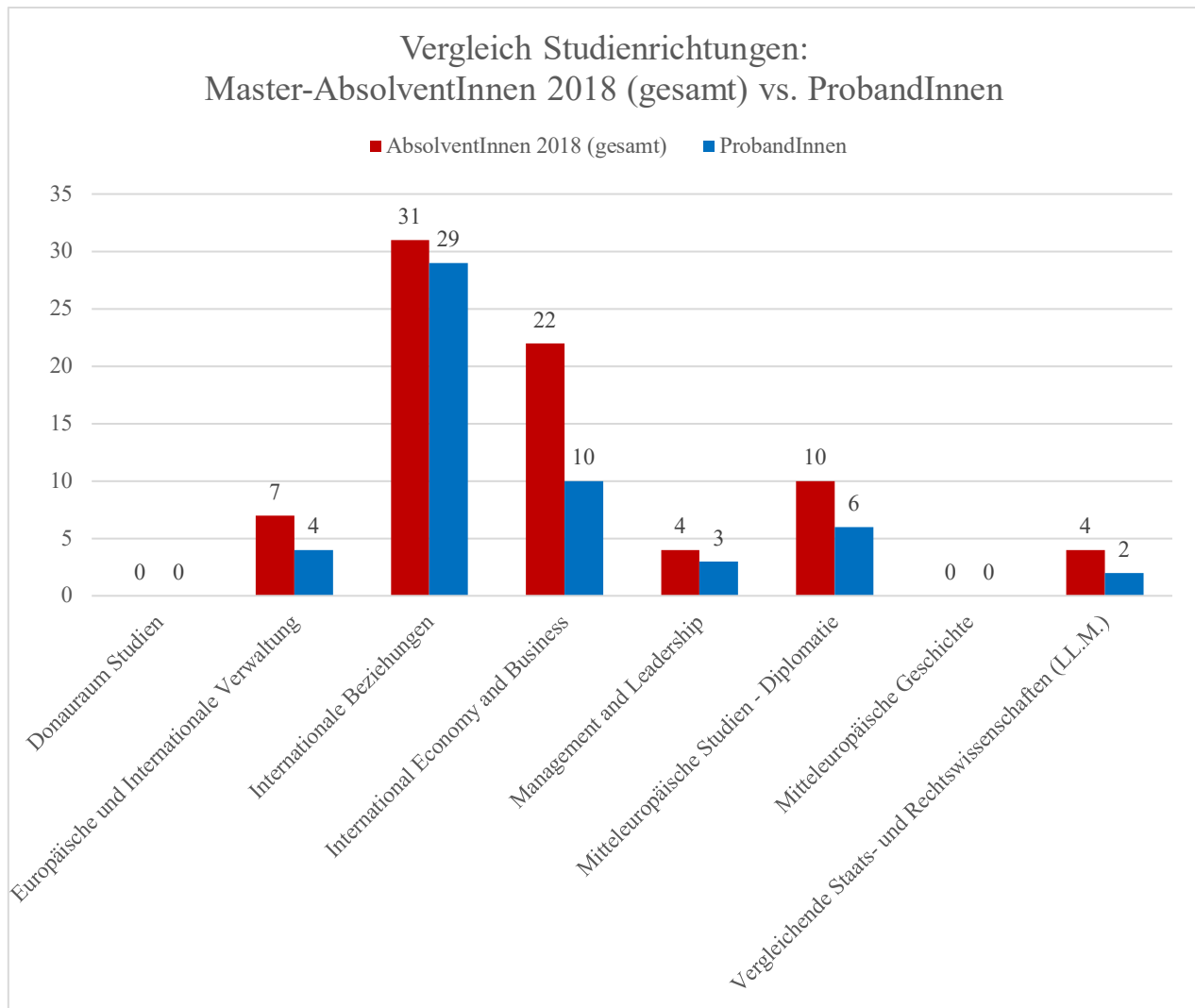


Abbildung 20: Vergleich der Studienrichtungen: Master-AbsolventInnen gesamt (2018) vs. ProbandInnen

Da die beiden Studienrichtungen *Donauraum Studien* und *Mitteleuropäische Geschichte* keine AbsolventInnen im Jahr 2018 hervorbrachten, wurden diese Studienrichtungen von niemandem bei dieser Frage angekreuzt. 4 von 7 AbsolventInnen des Masterstudiums *Europäische und Internationale Verwaltung* nahmen an der Umfrage teil. Wie bereits vor der Abbildung 20 näher erläutert, schlossen 29 von 30 (bzw. 31) der *IB*-AbsolventInnen die Umfrage ab. Knapp die Hälfte der AbsolventInnen der Studienrichtung *International Economy and Business* füllten den Fragebogen aus (10 von 22). 3 von 4 AbsolventInnen des Studiums *Management and Leadership* beteiligten sich an der Umfrage, während 6 von 10 AbsolventInnen des Fachs *Mitteleuropäische Studien – Diplomatie* an der Studie teilnahmen. Die Hälfte der AbsolventInnen des Fachs *Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften* füllten ebenfalls den Fragebogen aus.

5.1.6 Aktueller Beruf und Branche

Für die Auswertung wäre es besser und einfacher gewesen, die Frage zum Beruf und zur Branche getrennt zu stellen, um auf diese Weise die Antworten eindeutig zuordnen zu können. Da beinahe 54 verschiedene Berufe genannt wurden und diese in einer Graphik schlecht veranschaulicht werden können, wurde beschlossen, die einzelnen Berufe nach ihren Branchen zu kategorisieren. Dabei erwiesen sich die meisten Antworten als besonders aussagekräftig, weil sowohl die Berufsbezeichnung als auch die Branche konkret genannt wurden.

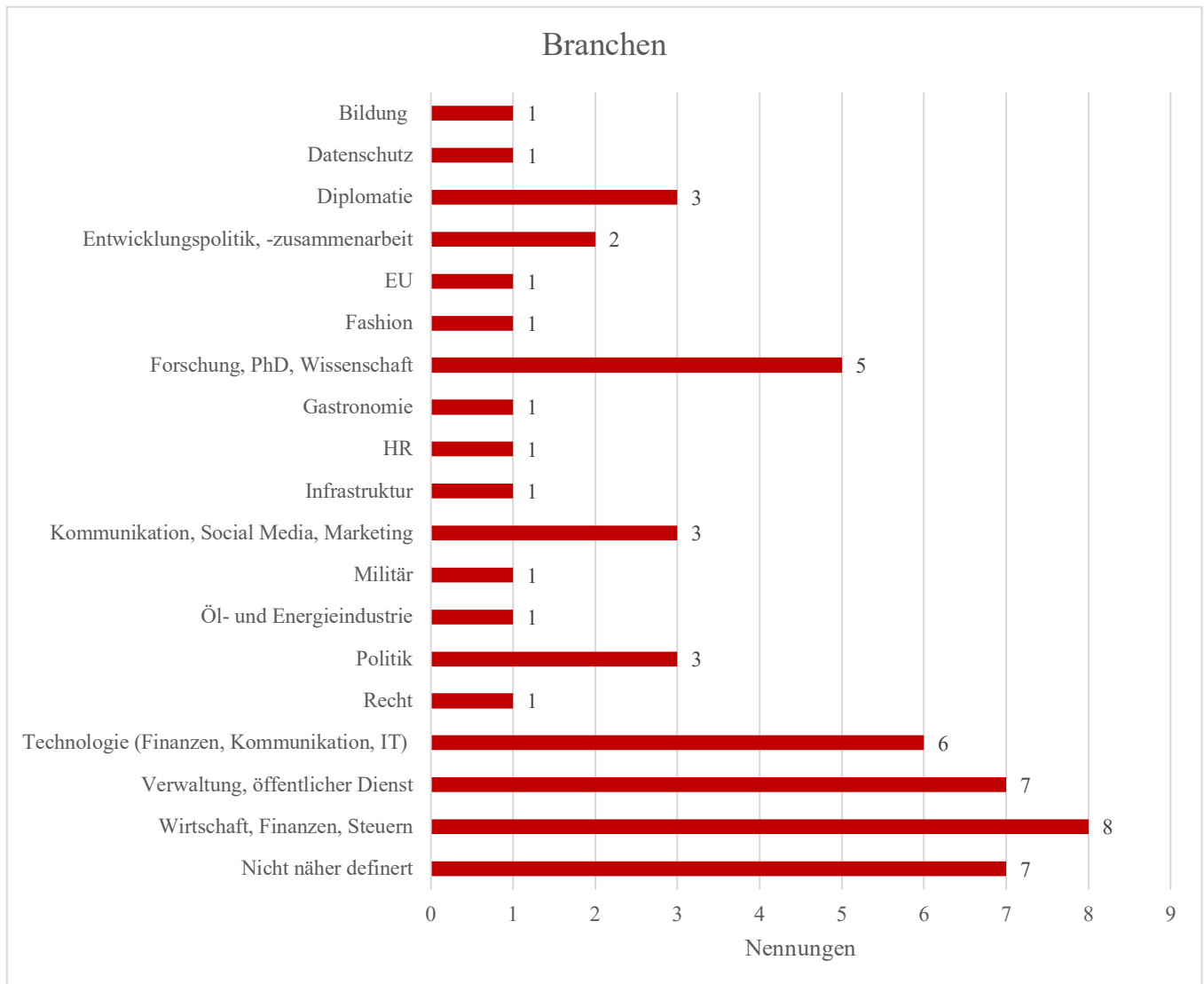


Abbildung 21: Berufe nach Branchen

Wie aus der Abbildung 21 zu entnehmen ist, sind einige Branchen mit besonders vielen Nennungen bzw. Zuordnungen dominant. Der Spitzenreiter ist die Branche *Wirtschaft, Finanzen, Steuern* mit 8 Nennungen, gefolgt von *Verwaltung, öffentlicher Dienst* mit 7 Nennungen, *Technologie (Finanzen, Kommunikation, IT)* mit 6 Nennungen und die Branche *Forschung, PhD,*

Wissenschaft mit 5 Nennungen. Zu den *Nicht näher definierten* Branchen wurden allgemein gehaltene Antworten, wie z.B.: Referentin, Beratung oder Projektleitung, gezählt.

In Abbildung 22 soll noch einmal verdeutlicht werden, welche unterschiedlichen Berufe die AbsolventInnen der AUB zum Zeitpunkt der Umfrage ausübten.

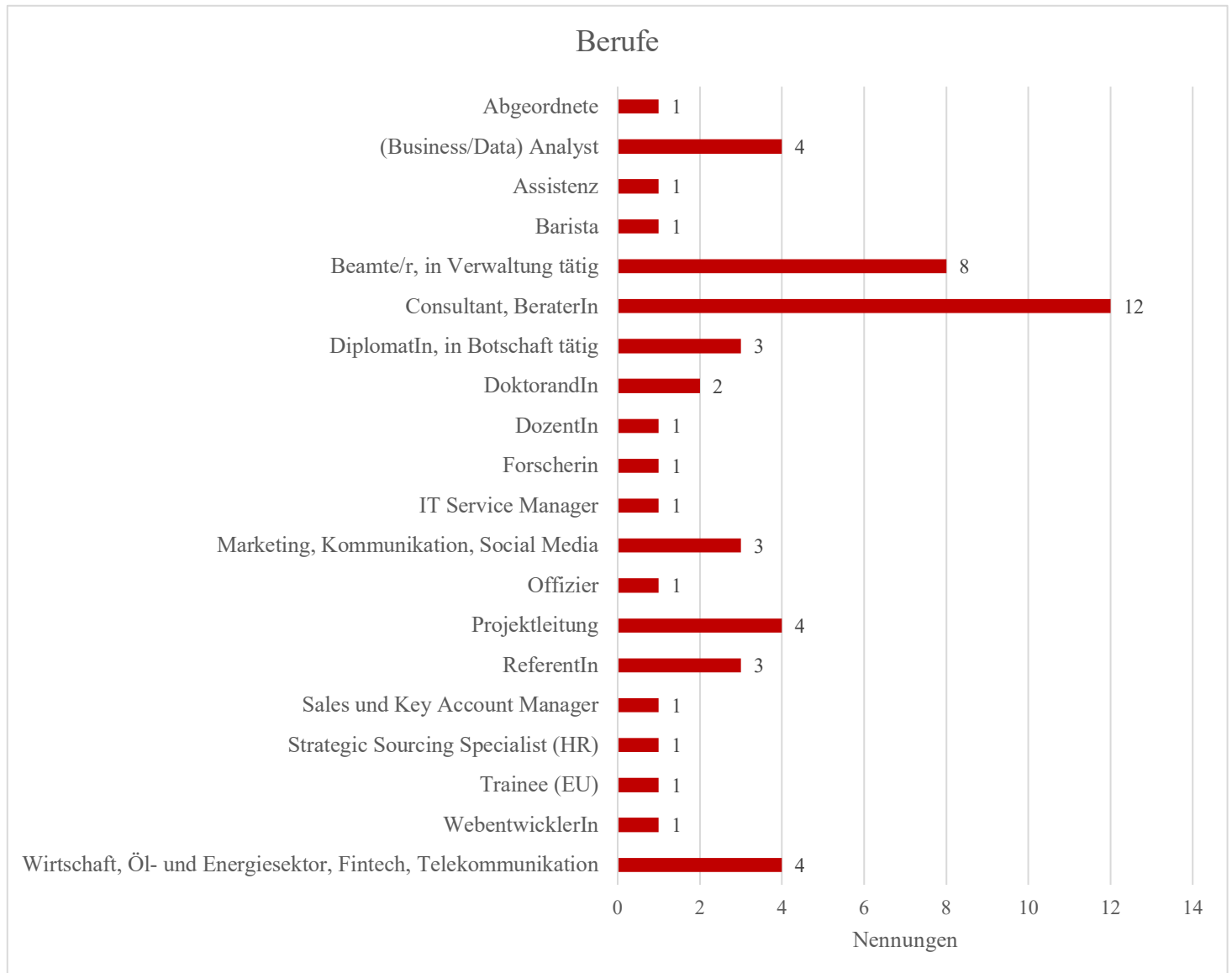


Abbildung 22: Berufe der AbsolventInnen

Ein Beruf sticht in dieser Graphik besonders hervor, nämlich *Consultant* bzw. *BeraterIn* mit insgesamt 12 Nennungen. 8 AbsolventInnen sind demnach als *BeamtInnen* und/oder in der *öffentlichen Verwaltung* tätig. Jeweils 4 ProbandInnen arbeiten als *(Business/Data) Analysts* und als *ProjektleiterInnen*. Leider gab es auch Antworten mit nicht eindeutigen Berufsbezeichnungen. Dies ist zum Beispiel am untersten Balken mit der Bezeichnung *Wirtschaft, Öl- und Energiesektor, Fintech, Telekommunikation* ersichtlich, wo lediglich nur die Branche und nicht die Berufsbezeichnung als Antwort angeführt wurde.

Nichtsdestotrotz kann anhand der Abbildungen 21 und 22 festgehalten werden, dass die Berufe und Branchen der AbsolventInnen sehr breit gefächert sind. Daher kann davon ausgegangen werden, dass sie aufgrund ihrer Berufe, die sich eher in einem internationalen Umfeld ansiedeln, durchaus mit Dolmetschungen vertraut sein könnten, wie dies bereits auch angenommen wurde.

5.2 Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn

5.2.1 Spontane Assoziationen zum Beruf „DolmetscherIn“

Die erste Frage sollte das Interesse der ProbandInnen wecken und sie zur Umfrageteilnahme bewegen. Die Frage zu den spontanen Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn wurde bewusst an erster Stelle platziert, damit die TeilnehmerInnen möglichst spontan und objektiv antworten – ohne vorher durch andere Fragen beeinflusst worden zu sein. Die Kategorisierung der Antworten orientiert sich vor allem an der Masterarbeit von Dolezal (2019), da ihre Kategorien sich für diese offene Frage als ideal herausstellten.

Somit wurden insgesamt 148 Assoziationen aus den Antworten der UmfrageteilnehmerInnen herausgelesen, die wiederum 10 Kategorien zugeordnet werden konnten. Die Antworten der TeilnehmerInnen waren – wie es auch schon an der hohen Anzahl der Kategorien ersichtlich ist – sehr unterschiedlich, sowohl von der Länge (Stichworte, kurze Sätze, ausführliche Sätze und Definitionen) als auch von den Assoziationen. Die 10 Kategorien lauten *Fähigkeiten/Kompetenzen*, *Einschätzung/Beurteilung*, *Berufsalltag*, *Übersetzen*, *Einsatzbereiche*, *Fachwissen*, *Mittlerfunktion*, *Bewunderung*, *Persönlicher Bezug* und *Sonstiges*. Im nachstehenden Diagramm wird die Kategorieneinteilung und die Anzahl der Nennungen, die den jeweiligen Kategorien zugeordnet wurde, demonstriert.

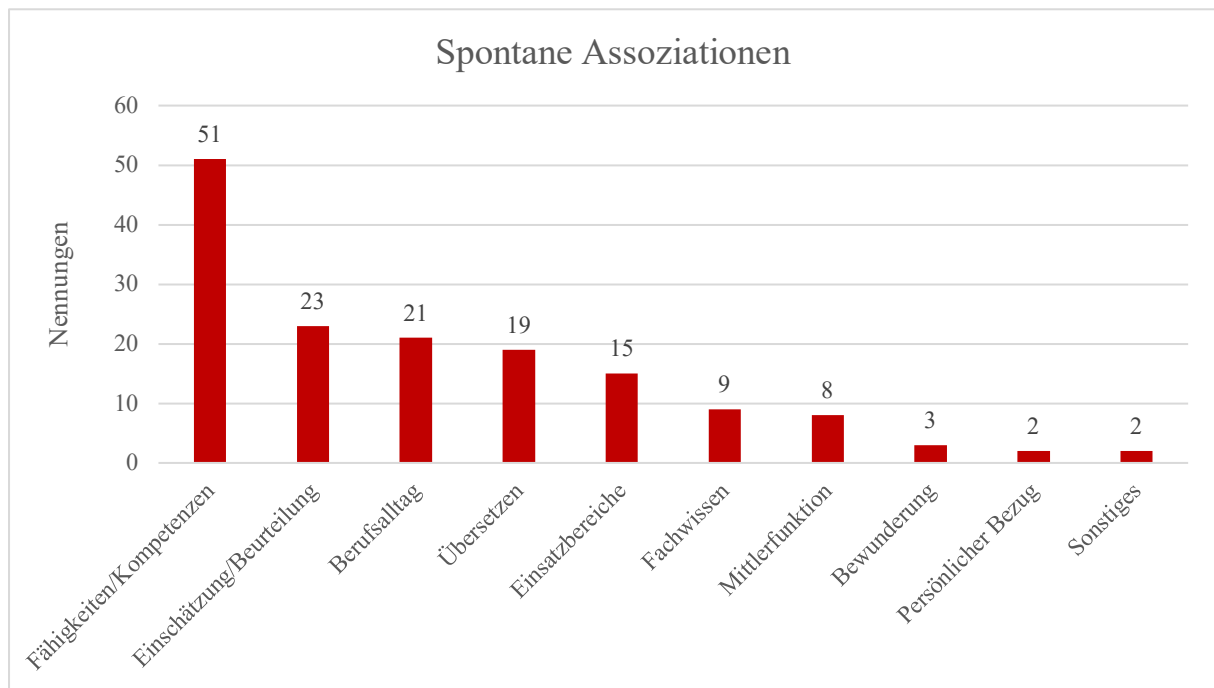


Abbildung 23: Spontane Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn

Aus der Graphik kann entnommen werden, dass mit Abstand die meisten Assoziationen (51 Nennungen) in die Kategorie *Fähigkeiten/Kompetenzen* fallen. Die drei nächsten Kategorien liegen beinahe gleichauf mit 23 Nennungen zur *Einschätzung/Beurteilung* des Berufs, 21 Assoziationen zum *Berufsalltag* und 19 Überlegungen (oder Verwechslungen) des Berufs DolmetscherIn mit der Tätigkeit des *Übersetzens*. Insgesamt wurden 15 Mal diverse *Einsatzbereiche* angeführt. Auch die Tatsache, dass DolmetscherInnen als MittlerInnen tätig sind, wurden 15 Mal angemerkt, sodass diese der Kategorie *Mittlerfunktion* zugeordnet wurden. 3 UmfrageteilnehmerInnen sprachen ihre Bewunderung für diesen Beruf aus, 2 ProbandInnen erwähnten sogar einen persönlichen Bezug zu DolmetscherInnen. 2 Assoziationen konnten in keine dieser Kategorien gereiht werden, daher wurden sie unter *Sonstiges* zusammengefasst.

Dieses Ergebnis ähnelt den Ergebnissen von Dolezal (2019), da in ihrer Umfrage die meisten Assoziationen ebenfalls in die Kategorie *Fähigkeiten/Kompetenzen* fielen (vgl. Dolezal 2019: 75f.). Bei Prengel (2017) und Mehringer (2016) wurde hingegen das Dolmetschen in erster Linie mit dem Übersetzen in Verbindung gebracht (vgl. Prengel 2017: 67, Mehringer 2016: 96). Das bedeutet, dass sowohl Dolezals ProbandInnen (DaF/DaZ-Studierende) als auch die ProbandInnen dieser Untersuchung auf den ersten Blick mit einer Unterscheidung der beiden Begriffe vertraut sein könnten. Ob sich diese Vermutung auch tatsächlich über den gesamten Fragebogen ziehen wird, wird in den folgenden Unterkapiteln thematisiert.

Um ein ausführlicheres Bild über die Assoziationen der UmfrageteilnehmerInnen zu erhalten, werden die Antworten in der Tabelle 4 stichwortartig aufgelistet. Die bereits angeführten Kategorien werden in Unterkategorien gegliedert und auch die jeweiligen Nennungen numerisch nochmals dargestellt.

Tabelle 4: Assoziationen mit dem Beruf „DolmetscherIn“ innerhalb der einzelnen Kategorien

Kategorie	Details	Nennungen
Fähigkeiten/Kompetenzen		51
	Zweisprachigkeit / bilingual / Sprachtalent / Vielsprachigkeit / Mehrsprachigkeit / mehrsprachig / (ausgezeichnete) Sprachkenntnisse / sprachbegabt / Sprachen / ≥ 2 Sprachen auf Muttersprachen-Niveau beherrschen / intersprachliche Kompetenz / zwischen verschiedenen Sprachen / mehrere Sprachen / Fremdsprachen	21
	Immer schnell reagieren / sehr schnell / Schnelligkeit / schnelle Auffassungsgabe / schnelle Reaktion / schnell denken / schnellstmöglich erklären	7
	Konzentration / fokussiert arbeiten / konzentriert	6
	Intelligenz / Fachwissen	3
	Multiethnische Denkweise / auf mehreren Sprachen sprechen bedeutet in mehreren Sprachen denken / in Echtzeit Gedanken einer Drittperson aus einem bestimmten Sprachsystem mit Genauigkeit schnellstmöglich erklären	3
	Kreativ / Kreativität	3
	Genauigkeit	2
	Interkulturelle Kompetenz / Weltoffenheit	2
	Eloquenz / Text in neuen Sprache lebendig klingen lassen	2
	Flexibilität	1

	Multitasking	1
Einschätzung/Beurteilung		23
	anstrengend / uranstrengend / anspruchsvoll / schwer	7
	Herausfordernder Beruf / herausfordernde Tätigkeit / viele Herausforderungen	3
	Notwendig / unverzichtbar	2
	Viel Arbeit / aufwendig	2
	Abwechslungsreicher Job / abwechslungsreiche Tätigkeit	2
	intelligent	1
	einfühlsam	1
	Beruf bekommt nicht genug Aufmerksamkeit	1
	Schöner Beruf	1
	Viele Möglichkeiten	1
	Genie	1
	kompetent	1
Berufsalltag		21
	Viel Druck / stressig / Stress	7
	Kabinen / Mikrofon / Knopf im Ohr	5
	reisen / häufige Reisen / sehr international unterwegs	3
	Viel Verantwortlichkeit (sic!) / verantwortungsvoller Job	2
	Multilaterale Zusammenarbeit	1
	Ernste Themen	1
	Viele neue Bekanntschaften	1
	Hilfe	1
Übersetzen		19
	Übersetzer / Übersetzen / Übersetzung	10
	Übersetzen in Zusammenhang mit Dolmetschen:	6

	Simultane Übersetzung / Simultanübersetzung / Beruf, in dem zw. mehreren Sprachen simultan von einem Dolmetscher verbal übersetzt wird / Mündliche Übersetzung / synchron ⁵ übersetzen	
	Übersetzen + zeitliche Komponente: Alles schnell und präzise übersetzen / komplexe Inhalte prompt übersetzen / Übersetzung ohne Bearbeitungszeit	3
Einsatzbereiche		15
	EU Institutionen / Europäisches Parlament / Europäische Union	4
	Konferenzen	3
	Verhandlungen / internationale Verhandlungen	2
	Politik / große Regierungstreffen	2
	Diplomatische Ereignisse	1
	Auslandseinsätze	1
	Veranstaltungen	1
	Nachrichten	1
Fachwissen		9
	Notizentechnik / Notizen machen	2
	Simultandolmetschen	2
	Konsekutivdolmetschen	1
	Konferenzdolmetschen	1
	jemand, der/die direkt neben, hinter oder zwischen den zwei Ehrengästen steht	1
	Jahrelanges Training	1
	Mehr als nur den Inhalt erfassen	1
Mittlerfunktion		8

⁵ Im Ungarischen wird das Simultandolmetschen als „Szinkrontolmácsolás“ (wörtlich übersetzt bedeutet es „Synchrondolmetschen“) bezeichnet und es kommt durchaus vor, dass Ungarischsprachige eine Spiegelübersetzung dessen, nämlich „Synchrondolmetschen“, im Deutschen verwenden.

	Brückenbauer / Sprachbrücke / Brücke zw. Kulturen durch Sprache	3
	Fremdsprache / Wörter verständlich machen	2
	Kommunikation / K. vor Ort mit Bevölkerung	2
	Erleichterung für verschiedene Gruppen und Personen	1
Bewunderung		3
	faszinierende mehrsprachige Menschen	1
	ihr Gehirn verarbeitet zwei Sprachen auf einmal	1
	Bewunderer von SimultandolmetscherInnen	1
Persönlicher Bezug		2
	Persönliche Kontakte, die dolmetschen	1
	Veranstaltungen, die ich sonst nicht hätte besuchen können	1
Sonstiges		2
	Anzüge	1
	Film „Die Dolmetscherin“	1

Aus Tabelle 4 lässt sich entnehmen, dass von den 51 Nennungen, die der Kategorie **Fähigkeiten/Kompetenzen** zugeordnet wurden, 21 Nennungen in Zusammenhang mit *mehreren Sprachen* angeführt wurden. Eine weitere Fähigkeit, die die UmfrageteilnehmerInnen nannten, war mit der *Schnelligkeit* von DolmetscherInnen verbunden (7 Nennungen). An 6 Stellen wurden Begriffe, die mit der *Konzentration* während der Arbeit zu tun haben, genannt. Jeweils 3 Überlegungen konnten den Unterkategorien *Intelligenz / Fachwissen, Denken / Denkweise / Gedanken* und *Kreativität* zugeordnet werden. Die ProbandInnen führten weitere durchaus unerlässliche Kompetenzen und Fähigkeiten von DolmetscherInnen an.

Die nächste Unterkategorie mit 23 Nennungen bildet die Kategorie **Einschätzung/Bewertung** des Berufs. Darunter fielen mehrmals Begriffe, wie *anspruchsvolle und herausfordernde Tätigkeit*. Allerdings war einigen TeilnehmerInnen bewusst, dass das Dolmetschen eine *notwendige bzw. unverzichtbare Tätigkeit* ist. Interessant ist auch festzuhalten, dass einer/m TeilnehmerIn klar war, dass dieser *Beruf nicht genug Aufmerksamkeit bekomme*. Unter diese Kategorie fallen auch positive Aspekte, wie, dass es sich um einen *schönen Beruf* handle. Diese

Antworten sind sehr erfreulich, da DolmetscherInnen und ihre Arbeit von den ProbandInnen realistisch eingeschätzt und beurteilt wurden.

21 Nennungen fallen in die Kategorie **Berufsalltag**, der in erster Linie mit Druck, Stress, Kabinen, Mikrofon und Reisen in Verbindung gebracht wurden. Dass es sich bei DolmetscherInnen als einen verantwortungsvollen Beruf handelt, wurde immerhin von zwei ProbandInnen festgehalten.

Die nächste Kategorie **Übersetzen** spiegelt mit 19 Überlegungen, die angeführt wurden, die Tatsache wider, dass das Dolmetschen mit dem Übersetzen verwechselt, vermischt oder gleichgestellt wird. Es gibt demnach (noch immer) keine eindeutige Trennlinie zwischen den beiden sehr unterschiedlichen Tätigkeiten unter LaiInnen. Es kamen auch Kombinationen der beiden Tätigkeitsfelder vor, wie z.B. *Simultanübersetzung, mündliche Übersetzung*, o. Ä. Bei der Unterkategorie mit der zeitlichen Komponente meinen die TeilnehmerInnen vermutlich das Simultandolmetschen, da das Übersetzen mit Begriffen, wie *schnell, prompt* oder *ohne Bearbeitungszeit*, ergänzt wurden.

DolmetscherInnen wurden auch mit typischen **Einsatzbereichen** (15 Nennungen) assoziiert. Darunter fielen die EU und ihre Institutionen, aber auch Konferenzen, Politik und Diplomatie, die eventuell auf die Absolvierung der internationalen Masterstudien an der AUB zurückzuführen sind.

Einige ProbandInnen verfügten sogar über sehr spezifisches **Fachwissen**, was das Dolmetschen angeht. Es ist bemerkenswert, dass die dolmetschspezifischen Begriffe, wie *Simultandolmetschen, Konsekutivdolmetschen, Konferenzdolmetschen, Notizentechnik*, ja sogar das *Flüsterdolmetschen* erklärt wurden. Außerdem wurde die Überlegung gebracht, *dass jahrelanges Training* notwendig für diesen Beruf sei, und dass *es um mehr geht, als nur den Inhalt zu erfassen*.

Unter die Kategorie **Mittlerfunktion** fallen 8 Gedanken rund um *Brückenbauer, Kommunikation, Verständigung* und *Erleichterung*. Einige TeilnehmerInnen sprachen ihre **Bewunderung** zu diesem Beruf aus (*faszinierend, Gehirn verarbeitet zwei Sprachen auf einmal, Bewunderer von SimultandolmetscherInnen*). Zwar ist die Kategorie **Persönlicher Bezug** mit zwei Nennungen klein, aber umso erfreulicher, denn sie zeigt, dass das Bewusstsein über den Beruf vorhanden ist, und dass dieser auch dankbar wahrgenommen wird (siehe: *Veranstaltungen, die ich sonst nicht hätte besuchen können*). Die Kategorie **Sonstiges** fasst zwei unterschiedliche Nennungen zusammen, die keiner der oben angeführten Kategorien zugeordnet werden konnten. Die eine Überlegung kam zum Thema *Dresscode* („Anzüge“), die andere zum

bekannten Film „Die Dolmetscherin“ mit Nicole Kidman in der Hauptrolle als UNO-Dolmetscherin.

Es kann zusammenfassend festgestellt werden, dass die ProbandInnen den Beruf DolmetscherIn hauptsächlich mit positiven Assoziationen verbinden und realitätsnahe Einschätzungen/Beurteilungen über diese Berufsgruppe haben. Nichtsdestotrotz besteht nach wie vor eine Verwechslungsgefahr der beiden Tätigkeiten Dolmetschen und Übersetzen unter LaiInnen. Dieses Unwissen und dieses (unbewusste) Vermengen der beiden Begriffe lässt sich bereits mit der Beantwortung dieser ersten offenen Frage bestätigen. Die Auswertung der zweiten offenen Frage (Kap. 5.2.2) wird jedoch mehr Aufschluss über diese Tatsache liefern können, weswegen sie als gesonderte Frage in den Fragebogen aufgenommen wurde.

5.2.2 Unterschied zwischen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“

Mit der zweiten offenen Frage wurden die UmfrageteilnehmerInnen gebeten, einen Unterschied zwischen den beiden Begriffen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“ aufzuzeigen. Diese Frage wurde mit Absicht an den Anfang platziert, damit die ProbandInnen ihr Wissen über diese Tätigkeiten aufzeigen können und zwar ohne im Vorhinein durch andere Fragen beeinflusst worden zu sein. Die Befürchtung, dass die ProbandInnen diese Frage unbeantwortet lassen würden, bestand nicht, da sie als Pflichtfrage eingestellt war. Die zum Teil sehr ausführlichen Antworten spiegeln eine hohe Antwortfreudigkeit der TeilnehmerInnen wider. Die Antworten wurden in 7 Kategorien (*Unterschied exakt festgelegt, Ausbaufähige Definition, Vage Beschreibung, Falsche Angabe, Unterschied unbekannt, Kein Unterschied und Sonstiges*) gegliedert, die im nachstehenden Diagramm (Abb. 24) demonstriert werden.

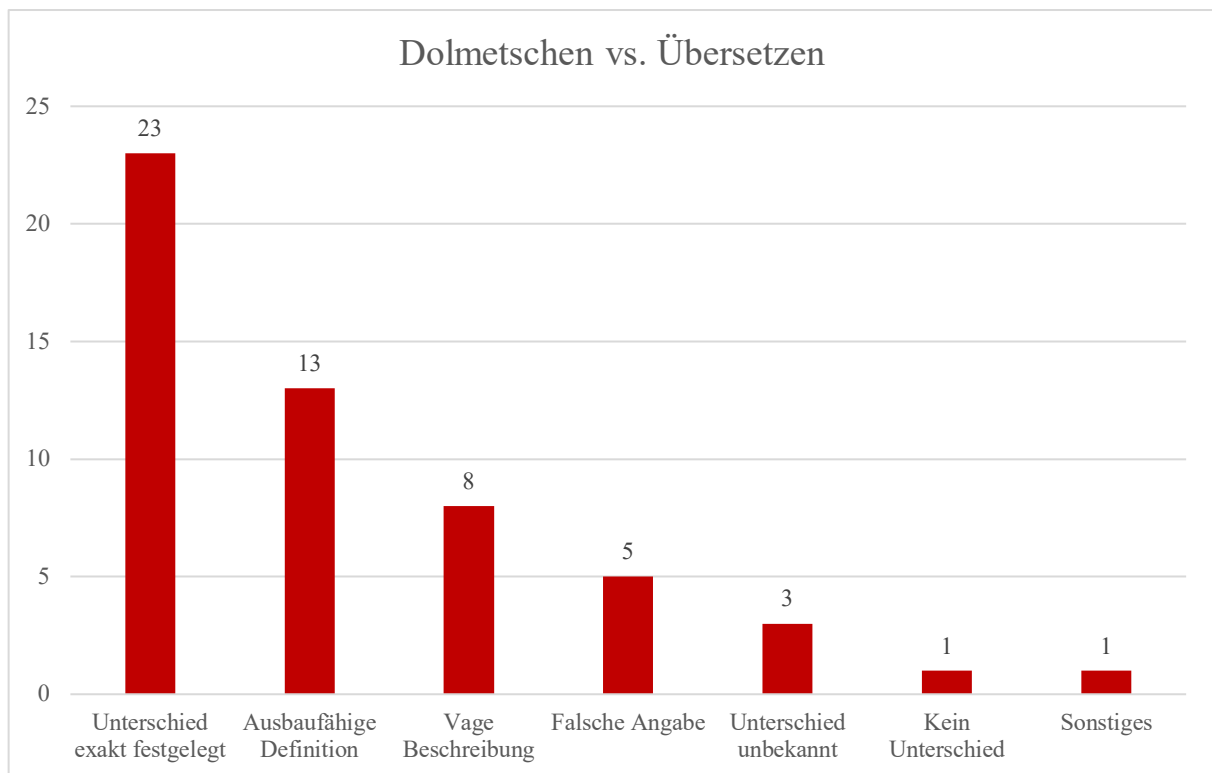


Abbildung 24: Unterschied zwischen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“

Die Zuordnung zu den einzelnen Kategorien erwies sich zum Teil als schwierig, da in einigen Antworten ein exakter Unterschied festgelegt wurde, in weiterer Folge jedoch mit falschen Überlegungen ausgebaut wurden. Um die 54 Antworten nicht doppelt zu werten, wurde beschlossen, sobald in einer Antwort ein Unterschied exakt definiert wurde, wurde diese der Kategorie *Unterschied exakt festgelegt* zugewiesen. Aus diesem Grund wurden insgesamt 23 Antworten dieser Kategorie zugeordnet, da der Hauptgedanke richtig war. Da es sich bei den ProbandInnen um LaiInnen handelt, fallen sämtliche Antworten, die das Dolmetschen als eine mündliche Tätigkeit und das Übersetzen als eine schriftliche Tätigkeit bezeichneten, in diese Kategorie. Um ein klares Bild der Antworten zu erhalten, werden nun einige Beispiele⁶ angeführt:

- „Übersetzen=geschriebenes Wort, Dolmetschen=gesprochenes Wort“
- „Übersetzen bezieht sich auf das Übertragen eines Textes in eine andere Sprache, Dolmetschen bezieht sich auf das mündliche ‚Übersetzen‘.“
- „ ‚Dolmetschen‘ = mündlich übersetzen. ‚Übersetzen‘ = schriftlich übersetzen“
- „Schriftlich - übersetzen, mündlich – dolmetschen“

⁶ Etwaige Rechtschreib- und Grammatikfehler wurden von der Verfasserin korrigiert, um so den Lesefluss zu erleichtern.

- „Übersetzen erfolgt schriftlich, während Dolmetschen mündlich durchgeführt wird.“
- „Übersetzen bezieht sich auf schriftliche Übersetzung. Dolmetschen bezieht sich auf mündliche Übersetzung.“
- „Übersetzen von Texten, Dolmetschen von mündlichen Beiträgen“
- „Texte werden übersetzt. Dolmetscher müssen simultan bei Gesprächen übersetzen.“
- „Ein Übersetzer hat genug Zeit, die entsprechenden Ausdrucksvarianten auszusuchen und er arbeitet mit geschriebenem Format, aber der Dolmetscher hat nur wenig Zeit, nach dem Hören zu überlegen und den Satz in eine andere Sprache umzusetzen.“
- „Dolmetscher sind eher die, die das Gesprochene übersetzen, entweder in Echtzeit oder nachdem jemand seinen Satz beendet hat. Übersetzer hingegen beschäftigen sich eher mit geschriebenem Text.“
- „Ein Dolmetscher ist für mich die Person in Bewegung, die direkt zwischen den zwei Parteien sprachlich vermittelt. Beim Übersetzen handelt es sich um die Übersetzung eines Textes, Buches etc.“
- „D: mündliche Kommunikationshilfe zwischen Sprachen in Echtzeit (nicht nur Simultandolmetschen). Ü: Kommunikationshilfe zwischen Sprachen in Wort oder Schrift, zeitlich nicht gebunden.“
- „Meiner Meinung nach geht es bei ‚Übersetzen‘ grundsätzlich um die Fähigkeit, Gedanken aus einem bestimmten Sprachsystem schriftlich darzulegen, während ‚Dolmetschen‘ beziehe ich vor allem auf mündlichen Ausdruck und Gleichzeitigkeit beim Sprechen.“

Um das Bild zu vervollständigen, werden auch einige jener Antworten vorgestellt, in denen der Hauptgedanke (Übersetzen= schriftlich, Dolmetschen= mündlich) als exakte Definition zur Einordnung in die Kategorie *Unterschied exakt festgelegt* führten, obwohl die Ergänzungen von falsch bis vage gewertet werden hätten können. Diese wurden mittels eckiger Klammern abgegrenzt:

- „Übersetzen ist primär schriftlich, Dolmetschen ist mündlich [und wird in einem professionellen Bereich ausgeübt. Übersetzen ist aber z.B. wenn ich jemandem spontan Sätze oder Begriffe bei einer Interaktion übersetze, z.B. im Restaurant].“
- „Der eine (Übersetzer) hat Zeit zum Nachdenken, der andere (Dolmetscher) nicht. [Daher ist das erste wesentlich einfacher, und den zweiten bewundere ich bei Veranstaltungen immer mit vollem Respekt.]“

- „Übersetzen wird meiner Meinung nach eher in schriftlichen Form verwendet, wobei Dolmetscher ist eher verbal gemeint. [Beim Dolmetschen wird die Bedeutung von etwas erläutert.]“
- „Dolmetschen= gesprochene Sprache wird übersetzt. Gesprächsinhalt ist wichtiger, z.B. Verhandlungen. Übersetzung= schriftliche Übersetzung. [Übersetzung Wort für Wort], z.B. Rechtstexte“

Obwohl diese Antworten auch in andere Kategorien eingeordnet werden hätten können, wurden diese milder bewertet, da der Ansatz bzw. die Unterscheidung gegeben waren. Wie aus den Antworten ersichtlich ist, spielen für die ProbandInnen nicht nur die Unterscheidung zwischen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit eine wesentliche Rolle, sondern es wurde auch auf die zeitliche Komponente eingegangen. Darüber hinaus untermauerten einige ihre Aussagen mit konkreten Beispielen zum Übersetzen (Texte, Bücher, Rechtstexte etc.) und zum Dolmetschen (mündliche Beiträge, mündlicher Ausdruck). Es wurde auch auf den Aspekt der Simultanität während des (Simultan-)Dolmetschens Wert gelegt. Insgesamt sind diese Antworten durchaus erfreulich, weil fast die Hälfte der UmfrageteilnehmerInnen den Unterschied zwischen der Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufzeigte.

In die Kategorie *Ausbaufähige Definition* fallen 13 Antworten, die zwar einen guten Ansatz bieten, allerdings unvollständig sind, da z.B. nur der eine Begriff konkretisiert wurde, während der andere außen vor gelassen wurde. Auch in diesen Antworten wurde das Dolmetschen mit der Simultanität in Verbindung gebracht. Einige der ausbaufähigen Definitionen werden hier aufgelistet:

- „Dolmetschen soll den Gehalt einer Aussage so nah wie möglich in der Fremdsprache wiedergeben bestmöglich simultan. Übersetzungen müssen nicht simultan erfolgen.“
- „Übersetzen kann auch schriftlich sein, dolmetschen ist z.B. bei Live-Konferenzen sehr wichtig.“
- „Dolmetschern ist simultan und Übersetzen nicht.“
- „Übersetzen im Zusammenhang mit Texten, dolmetschen ist eine direkte oder konsekutive Wiedergabe des Übersetzten.“
- „Übersetzung erfolgt in der Regel mithilfe einer Wörterbuch und andere Hilfsmittel, weil beim Dolmetschen muss der Dolmetscher ohne Hilfsmittel arbeiten.“
- „Dolmetscher_innen können auch interpretieren und vermitteln den Sinn und Information hinter den Wörtern.“
- „Dolmetschen bedeutet für mich simultan übersetzen.“

- „Bei Dolmetschen wird nach Sinn übersetzt / paraphrasiert und nicht 1:1 die Wörter in einer anderen Sprache wiedergegeben (?)“

Wie bereits eingeleitet, ist zwar ein guter Ansatz bei diesen Überlegungen vorhanden, allerdings sind sie unvollständig bzw. noch ausbaufähig.

Der nächsten Kategorie *Vage Beschreibung* konnten 8 Antworten zugeteilt werden, die nicht ganz schlüssig sind bzw. es nicht eindeutig ist, was genau gemeint ist, obwohl bei manchen der Gedanke zuerst in die richtige Richtung geht, dann aber unschlüssig wird. Anbei folgen einige Beispiele aus dieser Kategorie:

- „ ‚Dolmetschen‘ ist mehr als bloßes Übersetzen, weil die Dolmetscher auch die Motivation und den Willen im Hintergrund weitergeben und vertreten müssen und eine gemeinsame ‚Sprache‘ mit der anderen Partei zu finden versuchen. Dolmetschen ist aktiver als Übersetzen, wobei der Übersetzer sich vom Inhalt mehr distanzieren kann.“
- „Dolmetschen ist nicht nur reines Übersetzen, sondern versucht den Sinn und Emotionen wiederzugeben.“
- „Wenn ich den Begriff ‚Dolmetschen‘ höre, denke ich an die Anwesenheit einer Person. Übersetzen kann man auch ohne anwesend zu sein.“
- „Für mich beinhaltet D mehr ‚überbrücken von Verständnisschwierigkeiten‘, beinhaltet also auch Interpretation, während Ü eher direktes Übersetzen ist.“
- „Dolmetschen bedeutet viel mehr als Übersetzen, nur übersetzen ist eine falsche Benennung für die Arbeit der Dolmetscher.“
- „Dolmetscher müssen wahrscheinlich auch gut abwägen können, wie etwas politisch korrekt übersetzt wird und wie man Nachrichten im richtigen kulturellen Kontext überbringt.“
- „Dolmetschen ist komplexer, da die Übersetzung sofort und meistens vor Ort stattfindet.“

Diese Antworten spiegeln u.a. eine Art Konkurrenz zwischen Übersetzen und Dolmetschen wider, da es sich beim Dolmetschen anscheinend um eine Tätigkeit handelt, die „mehr“ oder etwas komplexer als das Übersetzen ist. Es muss an dieser Stelle auch hervorgehoben werden, dass die UmfrageteilnehmerInnen auf Aspekte, wie Emotionen, Distanzierung, Sinn, Brückenfunktion, kultureller Kontext, geachtet haben, die während der Ausübung beider Tätigkeiten sehr wichtig sind.

5 Antworten hingegen mussten der Kategorie *Falsche Angabe* zugeordnet werden, da u.a. das Dolmetschen als eine Form des Übersetzens verstanden wurde bzw. Tatsachen ausgelassen oder vermengt wurden, die für beide Tätigkeiten (und nicht nur für die eine) von enormer

Wichtigkeit sind. Da sich nur fünf Antworten in dieser Kategorie befinden, werden alle angeführt:

- „Dolmetschen ist meiner Meinung nach eine Art des Übersetzens.“
- „Übersetzen ist eine Übertragung des ‚Sinnes‘ einer Nachricht, während der/die Dolmetscher/in die Intentionen für die empfangene Person übertragen muss.“
- „Dolmetschen ist weiter gefasst, die Vermittlung des Inhalts steht im Mittelpunkt, dafür ist eine exakte Übersetzung nicht immer die beste Lösung.“
- „Beruf vs. Übersetzen aus anderen Gründen, zu anderen Zwecken“
- „Dolmetschen bedeutet, alle Wörter zu übersetzen. Nicht nur den Inhalt.“

Zwar wird in der zweiten Antworten dieser Auflistung die Sinnesübertragung genannt, allerdings ist sie nicht nur für das Übersetzen unerlässlich, sondern auch für das Dolmetschen. Dasselbe gilt auch für die Intention.

3 der ProbandInnen führten an, dass ihnen die Unterscheidung nicht bekannt ist. Diese wurden der Kategorie *Unterschied unbekannt* zugeteilt. Ein/e ProbandIn hingegen meinte, dass es gar keinen Unterschied gibt. Nachstehend werden diese Antworten hintereinander aufgelistet:

- „Ich weiß nicht, ob es einen gibt.“
- „Ich kenne den Unterschied nicht.“ (x2)
- „Von meiner Seite aus gibt es keinen Unterschied.“

Unter die Kategorie *Sonstiges* fällt folgende kurze Überlegung, die nicht weiter ausgeführt wurde und daher auch keiner anderen Kategorie zugeordnet werden kann:

- „Professionelle Übersetzung“

Hierbei können leider nur Mutmaßungen angestellt werden, was gemeint sein könnte, aber diese können keine eindeutige Zuordnung in eine der sonstigen Kategorien erlauben, da hier die Gefahr der Fehlinterpretation viel zu hoch ist.

Die Antworten der letzten vier Kategorien (*Falsche Angabe*, *Unterschied unbekannt*, *kein Unterschied* und *Sonstiges*) sollten aber keinesfalls negativ bewertet werden, sondern sie zeigen lediglich, dass unter einigen (vergleichsweise wenigen) LaiInnen keine genaue(re) Vorstellung über diese beiden Tätigkeiten vorhanden ist. Allerdings sind die Antworten der ersten drei Kategorien (*Unterschied exakt festgelegt*, *Ausbaufähige Definition* und *Vage Beschreibung*) umso erfreulicher, da sie deutlich überwiegen, denn von 54 ProbandInnen versahen 23 das Dolmetschen und Übersetzen mit konkreten, 13 mit ausbaufähigen und 8 mit vagen Definitionen.

Es konnten 23 von 54 AbsolventInnen (fast die Hälfte) einen Unterschied der beiden Tätigkeiten exakt festlegen. Dolezals ProbandInnen hingegen übertreffen dieses Resultat, denn 47 von 68 DaF/DaZ-Studierende (mehr als zwei Drittel) konnten ebenfalls einen Unterschied exakt festlegen (vgl. Dolezal 2019: 83). Im Gegensatz dazu fielen die Antworten, in denen eine klare Unterscheidung ausgemacht werden konnte, bei Prengel und Mehringer niedriger aus. Lediglich 11 von 50 Informatikstudierenden in Prengels Studie und 18 von 65 Romanistikstudierenden in Mehringers Studie konnten die Begriffe voneinander unterscheiden (vgl. Prengel 2017: 71f., Mehringer 2016: 101ff.).

5.2.3 Bekanntschaft mit DolmetscherInnen

44% (24) der UmfrageteilnehmerInnen kennen DolmetscherInnen persönlich, 56% (30) hingegen verfügen über keine Bekanntschaft mit ihnen. Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, da die AbsolventInnen im Rahmen ihrer Tätigkeiten durchaus mit DolmetscherInnen, zum Beispiel auf Konferenzen, in Kontakt treten können bzw. es nicht unüblich ist, eine/e DolmetscherIn aus dem Bekannten- oder Freundeskreis zu kennen.

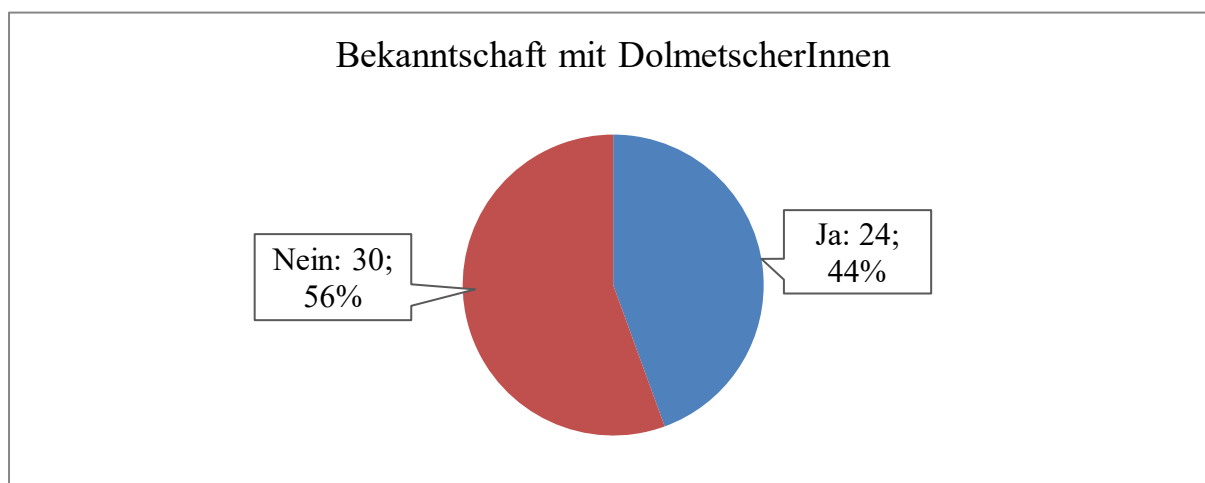


Abbildung 25: Bekanntschaft mit DolmetscherInnen

In weiterer Folge wurden die ProbandInnen, die diese Frage mit „Ja“ beantworteten, gebeten, die durch die Bekanntschaft geschilderten Eindrücke preiszugeben.

5.2.4 Vermittelte Eindrücke durch Bekanntschaft

Wie in der Abbildung 25 zu sehen ist, gaben 24 von 54 ProbandInnen an, ein/e DolmetscherIn persönlich zu kennen. Durch die Bekanntschaft mit DolmetscherInnen werden bestimmte Eindrücke über diesen Beruf vermittelt, die nach der Bejahung der vorherigen Fragen mit der nächsten Frage herausgefunden werden sollen. Die Antworten der ProbandInnen fielen sehr

unterschiedlich aus und reichten von Bewunderung über konkretes Wissen bis hin zum tatsächlichen Berufsalltag oder Berufseinstieg.

Den *Berufsalltag* bzw. *-einstieg* und die *Karrierechancen* betreffend wurden u.a. diese Eindrücke durch die Bekanntschaft vermittelt:

- „Sehr schwer reinzukommen“
- „Es ist enorm schwierig, einen Job/eine Anstellung zu bekommen. Großteil der künftigen DolmetscherInnen will für die EU arbeiten, es gibt aber zu wenige Stellen.“
- „Es fehlen vielleicht Karriereperspektiven.“
- „Verlangt viel Praxis und ein gut gepflegtes, weites Netzwerk, um im Beruf Erfolg zu haben.“
- „Es gibt unzählige Möglichkeiten.“
- „Nicht am einfachsten eine/n langfristige/n Arbeitgeber/in zu finden. Wenn man seine Kreise und regelmäßige Aufträge hat, kann man sich als glücklich in diesem Beruf bezeichnen.“

Diese vermittelten Eindrücke spiegeln die Realität rund um den Berufsalltag, -einstieg und auch die Wichtigkeit von persönlichen Netzwerken, um Aufträge an Land zu ziehen, sehr gut wider. Andere wiederum fassten ihre Antworten *positiver* zusammen, die von Strichworten bis zu ausführlichen Gedanken reichten:

- „Spannendes Berufsfeld“
- „wichtiger und praktischer Beruf“
- „Positiv“
- „Interessant“
- „Mein Eindruck ist, dass ein Beruf allgemein ist zu lernen, aber ein Dolmetscher soll ein besonderes Talent haben, welches nicht für jeden zu erwerben ist.“
- „Es ist ein schöner und spannender Beruf. Es ist eine Ehre auf renommierten Veranstaltungen zu dolmetschen.“
- „Es ist ein sehr spannender Beruf, man soll manchmal auch reisen und als die Brücke zwischen zwei oder mehreren Nationen agieren. Es ist einer der schönsten Berufe.“

Darüber hinaus kamen auch *negativ vermittelte Eindrücke* über den Beruf hier zum Ausdruck:

- „aufwendiges Studium und hohe Anforderungen“
- „anspruchsvoller Beruf“
- „bringt sehr viel Arbeit mit sich“
- „Sehr anstrengende Tätigkeit, weil das Gehirn Hochleistung vollbringen muss“

- „Es ist eine harte Arbeit.“

Aus zwei Antworten war herauszulesen, dass der *Beruf nicht wertgeschätzt* wird, und dass er besser bezahlt werden sollte:

- „Der Beruf erhält teilweise nicht viel Wertschätzung, obwohl doch durch Dolmetscher so vieles überhaupt erst möglich wird.“
- „Könnte für den Aufwand vielleicht besser bezahlt sein“

Im Gegensatz dazu wurde einer/einem TeilnehmerIn der Eindruck vermittelt, dass der Beruf „gut bezahlt“ sei. Trotz einiger negativer Konnotationen wurden sowohl auf das notwendige (*Fach-*)*Wissen* als auch auf unerlässliche *Kompetenzen* und *Kenntnisse* zur Ausübung des Berufs hingewiesen:

- „Ein reicher Wortschatz“
- „Sehr starke Konzentration“
- „Genauigkeit, (Selbst-)Vertrauen, Fachwissen und Kreativität.“
- „Es braucht einiges mehr als bloße Sprachkenntnis.“
- „Sensibilität und Bewusstsein im Umgang mit Sprache, Interkulturalität, Anpassungsfähigkeit (Adaption) an Situation und Sprecher*innen“
- „Man muss zwei Sprachen auf einem sehr hohen Niveau beherrschen.“
- „Neben Erfahrung auch viel Fachwissen nötig, um angebracht dolmetschen zu können (Vorbereitung notwendig), sehr hohe geistige Leistung, die nur für eine begrenzte Zeit ausführbar ist.“
- „Perfekte Sprachkenntnisse in beiden Sprachen. Höchste Konzentration erforderlich, weshalb vor allem Simultandolmetschen immer nur für kurze Zeit gemacht werden kann, bevor eine Pause notwendig ist. Es braucht immer mindestens zwei Simultandolmetscher*innen für dieselbe Tätigkeit, damit sie sich abwechseln können. Oft nur für bestimmte Themengebiete möglich, weil sich die Person in dem Themengebiet zurechtfinden können muss, vor allem was Vokabular und Fachbegriffe betrifft, aber auch das grundlegende Verständnis für das Gesagte muss vorhanden sein, damit es sinnvoll wiedergegeben werden kann.“

Einzig allein gab nur ein/e ProbandIn an, *keine Eindrücke* über den Beruf DolmetscherIn vermittelt bekommen zu haben.

Aus diesen Antworten kann der Schluss gezogen werden, dass die vermittelten Eindrücke eindeutig die Realität dieses Berufs widerspiegeln. Obwohl es sich um einen spannenden, aber dennoch anspruchsvollen Beruf handelt, wird ein Mangel an Perspektiven, Karrieremöglichkeiten und Wertschätzung, das zum Teil auch am (mancherorts niedrigen) Gehalt zu spüren

ist, vermittelt. Die gewonnenen Eindrücke legen dar, dass DolmetscherInnen ihren Bekannten ihre Fähigkeiten, Kenntnisse und den Arbeitsalltag schildern.

Dolezal (2019) fragte in diesem Zusammenhang, ob DaF/DaZ-Studierende einen persönlichen Bezug zu Dolmetschstudierenden haben und welche Eindrücke sie vermittelt bekommen würden (vgl. Dolezal 2019: 86ff.). Da die vorliegende Arbeit sich auf fertig ausgebildete DolmetscherInnen fokussiert, werden die Ergebnisse Dolezals zu dieser Frage nicht näher erläutert. Prengel (2017) erhielt auf diese Frage – ebenso wie dies auch in der vorliegenden Studie der Fall ist – positive und realitätsnahe Antworten. Einige Stichworte waren: Konzentrationsfähigkeit, Schwierigkeit des Berufs, hohes Gehalt, Spaß, Stress, Abwechslung (vgl. Prengel 2017: 76f.). Im Kontrast dazu dominierten bei Mehringer (2016) eher negativ vermittelte Eindrücke, wobei Stress, Zeitdruck und die Gesundheit (Burn-Out-Risiko) im Fokus standen (vgl. Mehringer 2016: 106f.). Werden diese Resultate herangezogen, so lässt sich keine allgemeine, eindeutige Tendenz feststellen, denn es gibt in jeder dieser Studien sehr differenzierte Antworten, die zumal positiver, zumal negativer ausfallen.

5.2.5 Kompetenzen von DolmetscherInnen

Die nächste Frage widmet sich den Kompetenzen von DolmetscherInnen und zwar sollten hier die ProbandInnen in einer offenen Frage ihre Meinung oder ihr Wissen zum Ausdruck bringen. Die Antworten auf diese Frage waren besonders vielseitig, wie dies auch der Abbildung 26 zu entnehmen ist. Um diese Abbildung erstellen zu können, wurden die Antworten im Vorhinein zuerst kategorisiert und anschließend wurden die Nennungen, die in die jeweilige Kategorie fallen, gezählt.

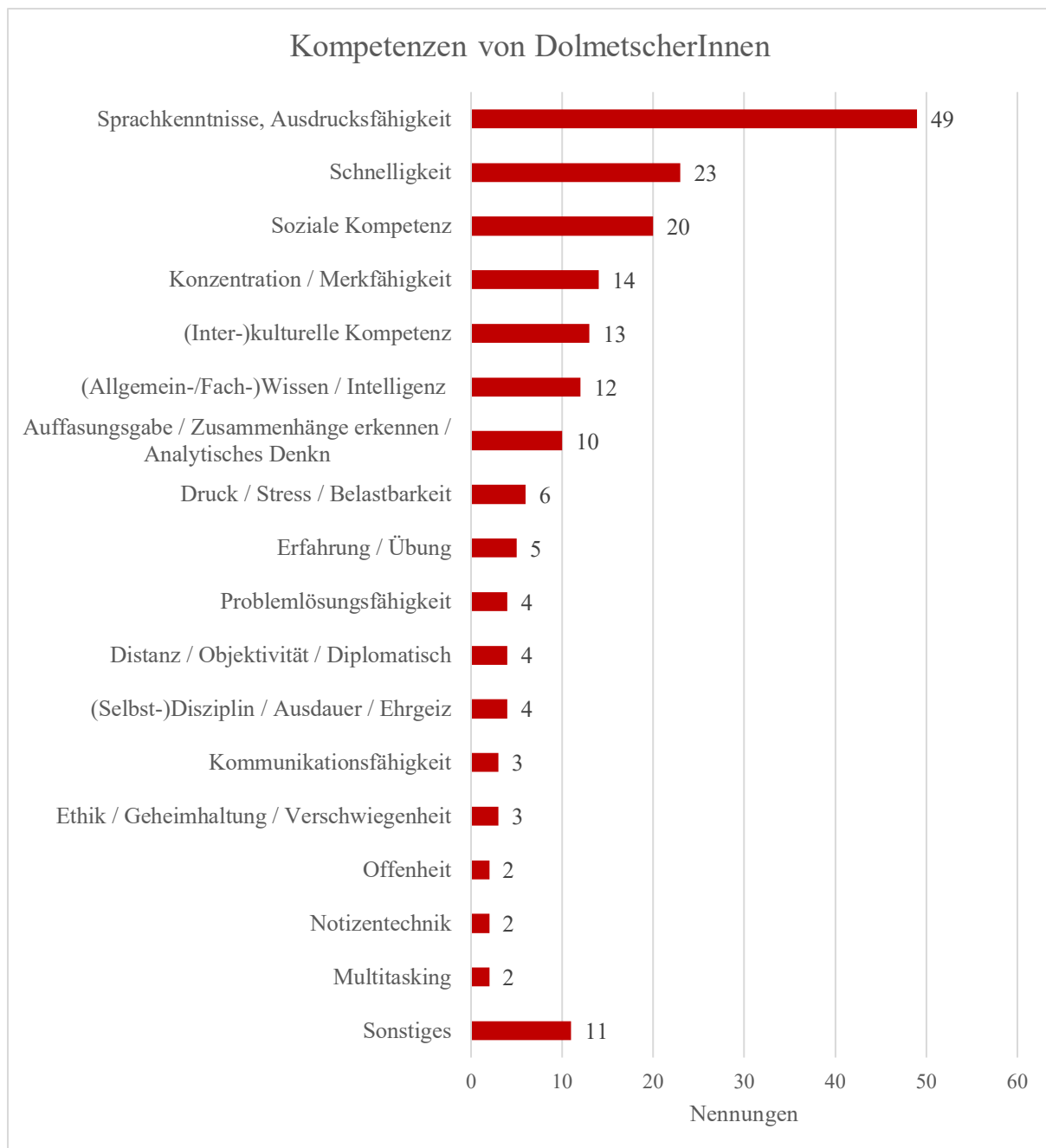


Abbildung 26: Kompetenzen von DolmetscherInnen

Insgesamt wurden 187 Kompetenzen gezählt, die in 18 verschiedene Kategorien geordnet wurden. Die Kategorie **Sprachkenntnisse / Ausdrucksfähigkeit** sticht mit 49 Nennungen besonders ins Auge. In diese wurden alle Begriffe, die mit Sprache und Ausdruck in Zusammenhang gebracht werden konnten, gereiht. Die folgenden Beispiele sollen die Kategorie veranschaulichen: *perfekte Beherrschung der betroffenen Sprachen, gutes Sprachgefühl, Sprache auf Muttersprachenniveau, Sprachtalent, perfekte Sprachkenntnisse, sehr großes Vokabular in beiden Sprachen, die richtige Worte finden, Sprachenaffinität, Sprichwörter, großer Wortschatz, u.Ä.*

Am zweithäufigsten mit 23 Nennungen kommen die Begriffe aus der Kategorie **Schnelligkeit**. Dazu zählen z.B. *schnelles Nachdenken, schnell reagieren, schnelles Wechseln zwischen zwei Sprachen, schnelle Auffassungsgabe, sehr schnelles Köpfchen, Reaktionsschnelligkeit, zwischen beiden Sprachen in kurzer Zeit hin- und herwechseln*, etc.

Mit 20 Nennungen befindet sich die Kategorie **Soziale Kompetenz** an dritter Stelle. Es wurden Begriffe, wie z.B. *gut mit Menschen umgehen können, viel Geduld, Menschen lesen können, Menschenkenntnis, Einfühlsamkeit, Gefühl für die Situation, zwischenmenschliches Gespür für die richtige Tonalität, empathisch, Taktgefühl, Feingefühl, Freundlichkeit, Höflichkeit*, usw. genannt Für die Verfasserin kam die Häufigkeit der Nennungen in dieser Kategorie etwas überraschend, aber daher ist es umso erfreulicher, dass die zwischenmenschliche Kompetenz von DolmetscherInnen als eine wichtige Kompetenz erachtet wird.

Dahinter finden sich drei Kategorien fast gleich auf: **Konzentration / Merkfähigkeit** (14 Nennungen), **(Inter-)kulturelle Kompetenz** (13 Nennungen) und **(Allgemein-/Fach-) Wissen / Intelligenz** (12 Nennungen). Unter ersteres fielen Ausdrücke, wie *große Konzentrationsspanne, ausgezeichnetes Gedächtnis, ausgezeichnete Konzentrationsfähigkeit, gutes Gedächtnis, fokussieren*, etc. Zweiteres beinhaltete u.a. Schlagworte, wie *kulturelle Kenntnisse, kulturelle Gegebenheiten berücksichtigen, eigene Kultur und Fremdkultur sehr gut kennen, kulturelle Unterschiede und Feinheiten kennen*. In die letztere Kategorie ließen sich Ausdrücke, wie *Fachwörter zum betroffenen Thema, klug, Intelligenz, Sachkenntnis, Fachkompetenz in bestimmten Gebieten, gute Allgemeinbildung, Kenntnisse spezifischer Themenbereiche*, etc. zuordnen. Es ist bemerkenswert, dass die Kategorie **Druck / Stress / Belastbarkeit** mit nur 6 Nennungen eher in der Mitte anzutreffen ist, da davon ausgegangen war, dass mehr Begriffe dieser Kategorie zugeordnet werden könnten.

Zum Schluss sticht die Kategorie **Sonstiges** mit 11 Nennungen hervor, die keinen anderen Kategorien zugeordnet werden konnten. Einige Beispiele sollen die Diversifikation dieser Antworten zeigen: *Geschicktheit, Vernunft, Talent, Selbstbewusstsein und sich damit zufriedengeben zu können, dass es keine perfekte Übersetzung gibt*.

Es ist erstaunlich, wie viele unterschiedliche Ideen und Gedanken zu den Kompetenzen von DolmetscherInnen zum Ausdruck kamen, die sich auch in der großen Anzahl an Kategorien widerspiegelt. Darüber hinaus ist es erfreulich, dass einige ProbandInnen ihre Gedanken zur Einhaltung des Berufskodex teilten (Kategorien **Distanz / Objektivität / Diplomatisch, Ethik / Geheimhaltung / Verschwiegenheit**) und sogar die Notizentechnik, die für das Konsekutivdolmetschen (meistens) unerlässlich ist, erwähnten.

Ein ähnliches Ergebnis zeichnete sich auch bei Dolezal (2019) ab, denn die meisten Antworten konnten ebenfalls der Kategorie **gute Sprachkenntnisse** zugeordnet werden. Darauf folgten die Kategorien **gute Merk- und Konzentrationsfähigkeit**, **stressresistent/belastbar sein** und **soziale Kompetenz** (vgl. Dolezal 2019: 88f.). Prengel (2017) und Mehringer (2016) fragten zwar nicht konkret in einer gesonderten Frage nach den Kompetenzen von DolmetscherInnen. Allerdings wurde in Prengels Umfrage auf die Frage zu den spontanen Assoziationen zum Beruf die Mehrsprachigkeit des Öfteren angeführt (vgl. Prengel 2017: 69), während bei Mehringer auf die Frage der vermittelten Eindrücke durch Bekannte, die als DolmetscherInnen tätig sind, Kompetenzen, wie perfekte Sprachkenntnisse, Konzentration, Schnelligkeit und Spontanität häufig angeführt wurden (vgl. Mehringer 2016: 107). Demnach liefert die vorliegende Befragung ähnliche Ergebnisse wie die vergangenen Studien, wobei bei allen insbesondere die Sprachkompetenz hervorgehoben wurde.

5.2.6 Ausbildung von DolmetscherInnen

Die nächste Frage ist bei der Ermittlung des Fremdbilds von DolmetscherInnen nicht uninteressant. Die ProbandInnen wurden gefragt, welche Ausbildung ihrer Meinung nach DolmetscherInnen haben sollten, um als solche zu fungieren. Das Ziel dieser Frage war zu ermitteln, ob das Stereotyp der Bilingualität ausreichend für eine Tätigkeit als DolmetscherIn sei, oder ob doch ein Hochschulstudium der Translation erforderlich sei.

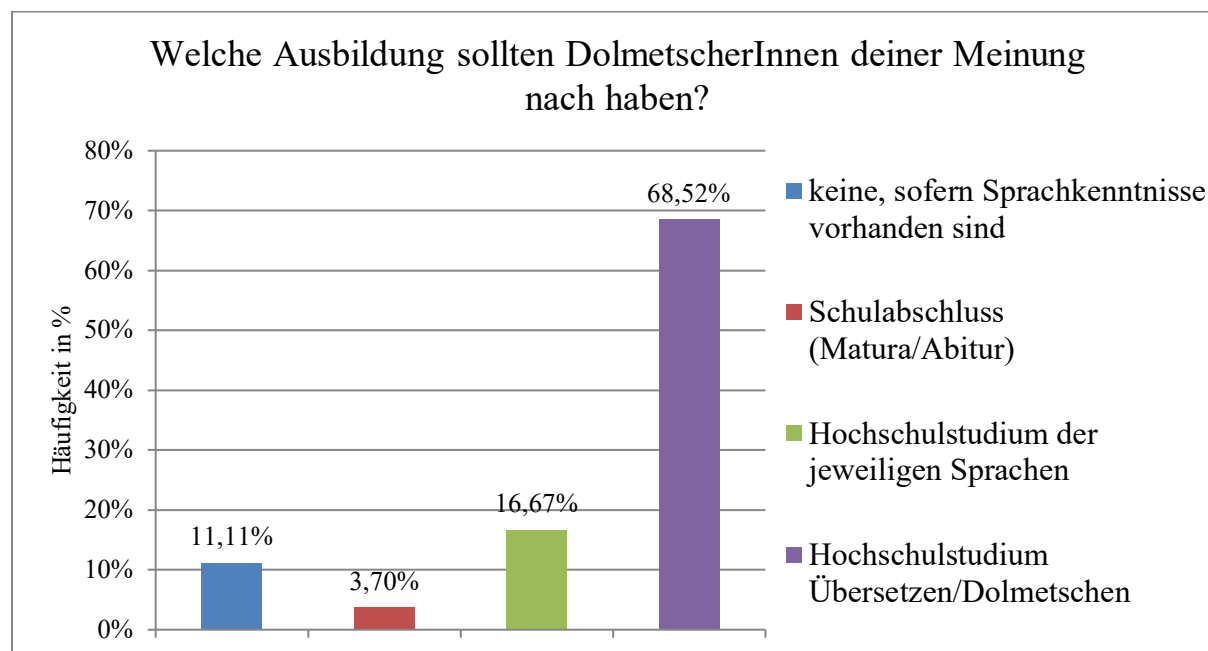


Abbildung 27: Welche Ausbildung sollten DolmetscherInnen deiner Meinung nach haben?

Die Graphik (Abb. 27) weist ein eindeutiges Ergebnis auf und zwar, dass mehr als zwei Drittel der ProbandInnen (68,52%; 37) der Ansicht sind, dass DolmetscherInnen das Hochschulstudium Übersetzen/Dolmetschen abschließen sollten, um diesen Beruf auszuüben. Weitere 16,67% (9 ProbandInnen) finden, dass ein Hochschulstudium der jeweiligen Sprachen für diesen Beruf ausreichend seien. 3,70% (2) der UmfrageteilnehmerInnen meinten, es genüge ein Schulabschluss, während 11,11% (6) der Meinung sind, dass hierfür keine Ausbildung notwendig sei, sofern Sprachkenntnisse vorhanden seien.

Obwohl 8 TeilnehmerInnen ein Hochschulstudium nicht als notwendig für die Ausübung dieses Berufs erachten, kann dieses Ergebnis trotzdem positiv beurteilt, da diese Anzahl verschwindend gering ist, während sich insgesamt 85,19% für ein Hochschulstudium aussprechen.

Sowohl die AbsolventInnen dieser Studie als auch Dolezals ProbandInnen stimmten mit überwiegender Mehrheit (66%) für ein Hochschulstudium Übersetzen/Dolmetschen (vgl. Dolezal 2019: 90). Auch bei Prengel sprach sich knapp die Hälfte der Informatikstudierenden (48%) für ein solches Hochschulstudium aus (vgl. Prengel 2017: 79).

5.2.7 Einer Dolmetschung bewusst zugehört

Bei der Frage „Hast du schon einer Dolmetschung bewusst zugehört“ gaben lediglich vier Personen (7%) an, noch keiner Dolmetschung bewusst zugehört zu haben. Diese Zahl ist neben 50 aktiven ZuhörerInnen (93%) einer Dolmetschung verschwindend gering, wie dies auch aus der Abbildung 28 hervorgeht. Daraus lässt sich ableiten, dass bereits ein Großteil der ProbandInnen auf Dolmetschungen angewiesen gewesen sein mussten. Denn ansonsten hätten sie, z.B. auf einer Konferenz vermutlich eher der Originalrede als der Dolmetschung zugehört. Nichtsdestotrotz kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass eventuell bilinguale TeilnehmerInnen oder jene, die zwei Sprachen auf sehr hohem Niveau beherrschen, sowohl die Originalrede als auch die Dolmetschung mitverfolgt haben könnten, um auf diese Weise die Dolmetschung zu „überprüfen“.

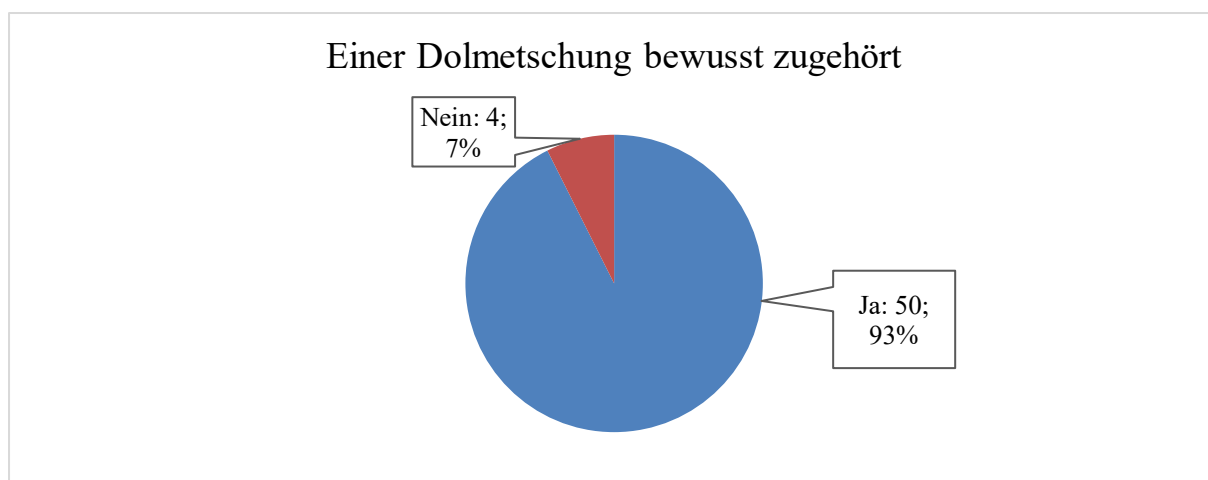


Abbildung 28: Hast du schon einmal einer Dolmetschung bewusst zugehört?

Falls diese Frage mit „Ja“ beantwortet wurde, wurde den TeilnehmerInnen zwei weitere Fragen angezeigt, einerseits zum Setting, andererseits zur Beurteilung der Dolmetschung. Falls sie „Nein“ auswählten, übersprangen sie diese zwei Fragen.

5.2.8 Setting dieser Dolmetschung

Da 50 ProbandInnen angaben, einer Dolmetschung bewusst zugehört zu haben, wurden nur sie gebeten, dessen Setting anzuführen. Dabei wurden gleichzeitig auch mehrere Settings genannt, die wiederum zu 69 Antworten (von 50 statt 54 TeilnehmerInnen) führten. Es ist gar nicht überraschend, dass das Setting *Konferenz / Kongress* 39 Mal genannt wurde, da davon ausgegangen wurde, dass viele bereits an den unterschiedlichsten Konferenzen teilnahmen. An zweiter Stelle kommt die *EU*, samt EU-Parlamentssitzungen und EU-Ratsarbeitsgruppen, mit 7 Nennungen. Die Settings *Fernsehen* (5 Nennungen), *Pressekonferenz* (4 Nennungen), *Universität* und *Gerecht* (jeweils 2 Nennungen) wurden ebenfalls erwähnt. Unter *Sonstiges* wurden folgende Settings, die jeweils ein Mal angeführt wurden, zusammengefasst: Arbeitsgespräche und Ausschusssitzungen⁷, audiovisuelle Nachrichten⁸, Workcamp, Podiumsdiskussion, Seminare⁹, Veranstaltung mit Auftritt von PolitikerInnen, Veranstaltungen, Abendveranstaltungen und Videokonferenz. Die folgende Abbildung illustriert die Nennungen und Settings graphisch.

⁷ Die Arbeitsgespräche und Ausschusssitzungen hätten vermutlich dem Setting *EU* zugeordnet werden können. Da sie aber nicht näher spezifiziert wurden, handelt es sich um eine reine Vermutung, weswegen sie der Kategorie *Sonstiges* zugeordnet wurden.

⁸ Audiovisuelle Nachrichten können sowohl im Fernsehen, als auch im Internet verfolgt werden. Daher wurde dieses Setting unter *Sonstiges* gereiht.

⁹ Da Seminare nicht nur an Universitäten stattfinden, wurden sie ebenfalls unter *Sonstiges* gereiht.

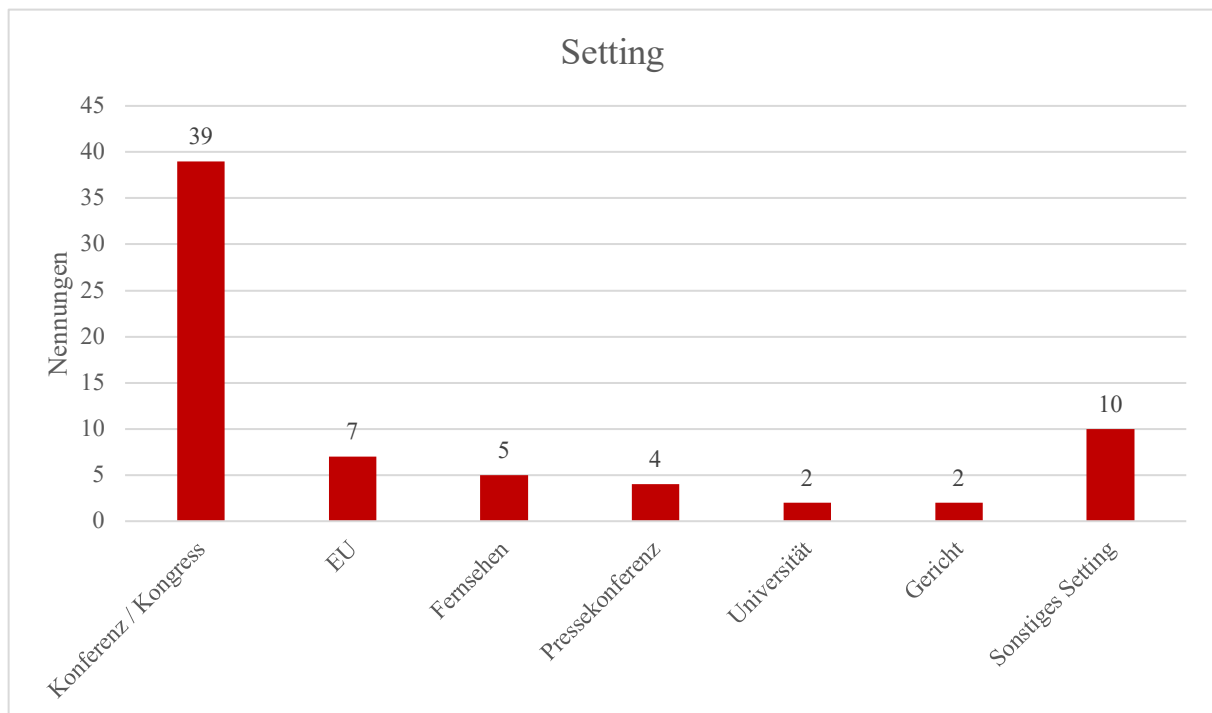


Abbildung 29: Setting der Dolmetschung

Tabery (2012) stellte ebenfalls diese beiden Fragen, ob und in welchem Setting die StudienanfängerInnen der Transkulturellen Kommunikation bereits einer Dolmetschung zugehört hatten, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Im Gegensatz zum Resultat dieser Studie landete mit 80% das Fernsehen an erster Stelle. Darauf folgten die Settings Pressekonferenz (36,1%) und Radio (29,2%). Die Konferenz als Setting landete mit 18,1% auf dem sechsten Platz (vgl. Tabery 2012: 115). Dieser Unterschied in den Settings lässt sich darin begründen, dass die AbsolventInnen bereits in das Berufsleben eingestiegen sind bzw. im Rahmen ihres Masterstudiums an der AUB an Konferenzen und Kongressen teilnahmen und sie vermutlich aus diesem Grund in erster Linie an diese Settings dachten, während StudienanfängerInnen vermutlich zu dem Zeitpunkt der Inskription für das Studium eher nur vereinzelt Konferenzen besuchten.

5.2.9 Beurteilung dieser Dolmetschung

Die ProbandInnen beurteilen die Dolmetschungen, denen sie aktiv zugehört hatten, sehr positiv. 44% sind der Meinung, dass die Dolmetschung „Sehr gut“ war, 52% fanden sie „Gut“, während lediglich 4% sie nur als „Passabel“ bezeichneten. Die Dolmetschungen wurden von niemandem weder als „Schlecht“ noch als „Sehr schlecht“ beurteilt. Dies zeigt auch in weiterer Folge, dass die Zufriedenheit der aktiven ZuhörerInnen mit den Dolmetschungen sehr hoch war, wie dies auch in Abbildung 30 nochmals verdeutlicht wird.

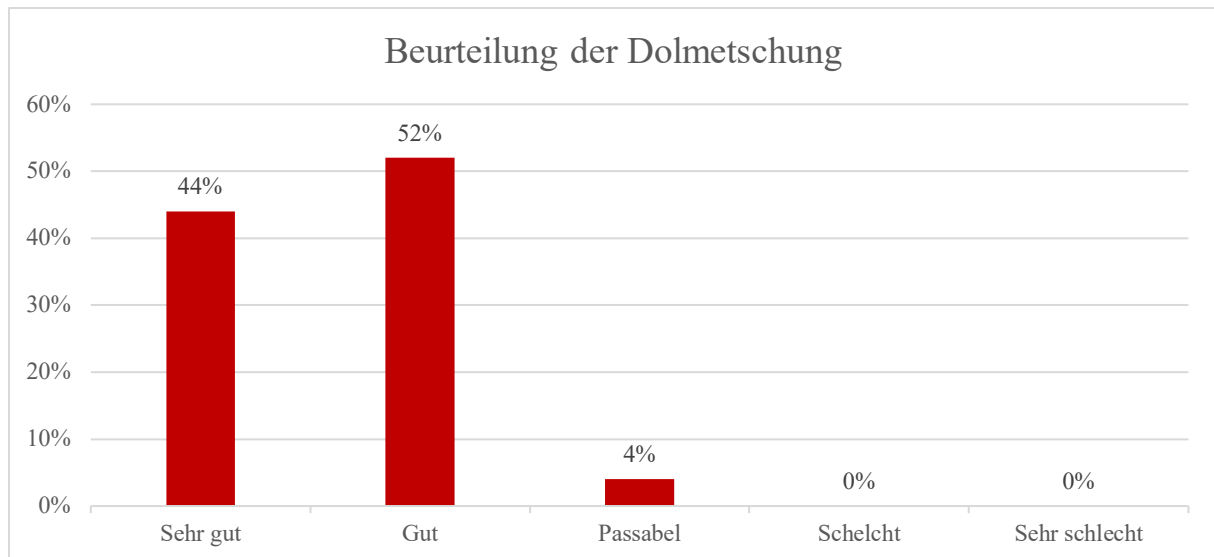


Abbildung 30: Beurteilung der Dolmetschung

Tabery (2012) bat ihre UmfrageteilnehmerInnen nicht, die Dolmetschung der sie bereits zugehört hatten, zu beurteilen. Sie bat sie lediglich darum, anzugeben, ob diese Dolmetschung(en) ihre Studienauswahl beeinflusst hatte(n) oder nicht. Ihren Ergebnissen zufolge hatte(n) sie keinen Einfluss auf die Studienwahl der UmfrageteilnehmerInnen (vgl. Tabery 2012: 116).

5.3 Image und Status von DolmetscherInnen

Mit den nächsten Fragen soll herausgefunden werden, wie die AbsolventInnen über DolmetscherInnen denken bzw. ob einige Klischees nach wie vor zutreffend sind. Die ProbandInnen wurden gebeten, eine von vier Antwortmöglichkeiten (trifft völlig zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu) anzukreuzen. In den folgenden Unterkapiteln werden die Antworten sowohl graphisch illustriert als auch kommentiert.

5.3.1 Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist

Die erste Frage in diesem Abschnitt scheint etwas provokant zu sein und zielt auf die Bilingualität. Es soll herausgefunden werden, ob die Zweisprachigkeit zur Ausübung des Berufs DolmetscherIn ausreichend wäre.

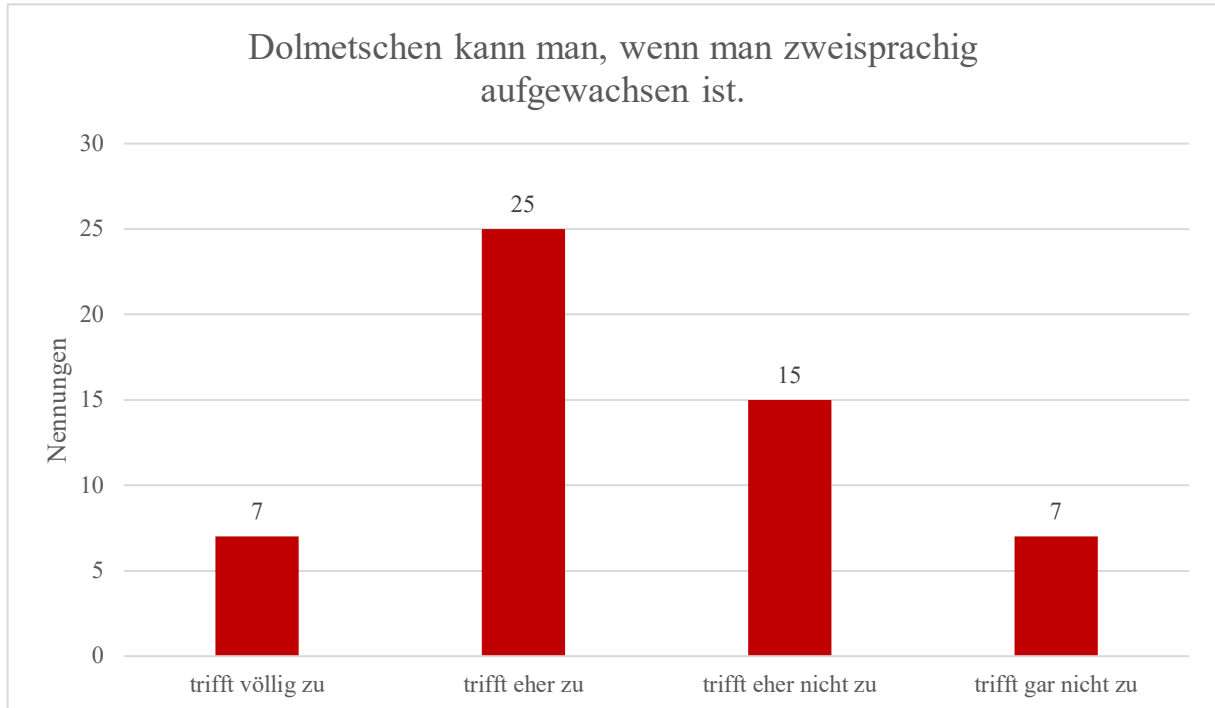


Abbildung 31: Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.

Dieser Abbildung zufolge wählten 25 ProbandInnen die Option, dass dies eher zutreffe und 7, dass es völlig zutreffe. Somit wäre laut 32 ProbandInnen eine Zweisprachigkeit (eher) ausreichend zur Ausübung dieser Tätigkeit. Auf der anderen Seite wiederum gaben 15 TeilnehmerInnen an, dass dies eher nicht zutreffe und 7, dass es gar nicht zutreffe. Dies steht im kompletten Widerspruch zu den Antworten auf die vorangegangene Frage nach der Ausbildung, da bei dieser mehr als zwei Drittel (37 ProbandInnen) der Ansicht waren, dass DolmetscherInnen ein Hochschulstudium im Bereich der Translation abschließen sollten (vgl. Kap. 5.2.6).

Dieses Resultat ist beinahe ident mit den Ergebnissen aus Dolezals und Prengels Studie, die ebenfalls eine ähnliche Diagrammstruktur aufweisen (vgl. Dolezal 2019: 93, Prengel 2017: 81). Da Mehringer sich für eine weitere Antwortmöglichkeit mit „trifft teils zu, teils nicht zu“ in ihrem Fragebogen entschied, wählten bei dieser Frage die meisten ProbandInnen diese Option, wodurch keine eindeutige Tendenz zu erkennen ist (vgl. Mehringer 2016: 112). Diese Ergebnisse beweisen, dass die Vorstellung, dass man aufgrund von Zweisprachigkeit dolmetschen kann, in der Gesellschaft nach wie vor weit verbreitet ist.

5.3.2 Dolmetschen ist eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit

Um den AbsolventInnen keinen Spielraum zu gewähren, ob es sich um einen körperlich oder kognitiv anstrengenden Beruf handelt, wurde bei dieser Frage darauf Wert gelegt – anders als in der vorangegangenen Arbeit von Dolezal (2019)¹⁰ (vgl. Dolezal 2019: 94) – sie zu spezifizieren. Somit wurde mit dieser Frage erörtert, inwieweit es sich um eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit handelt.

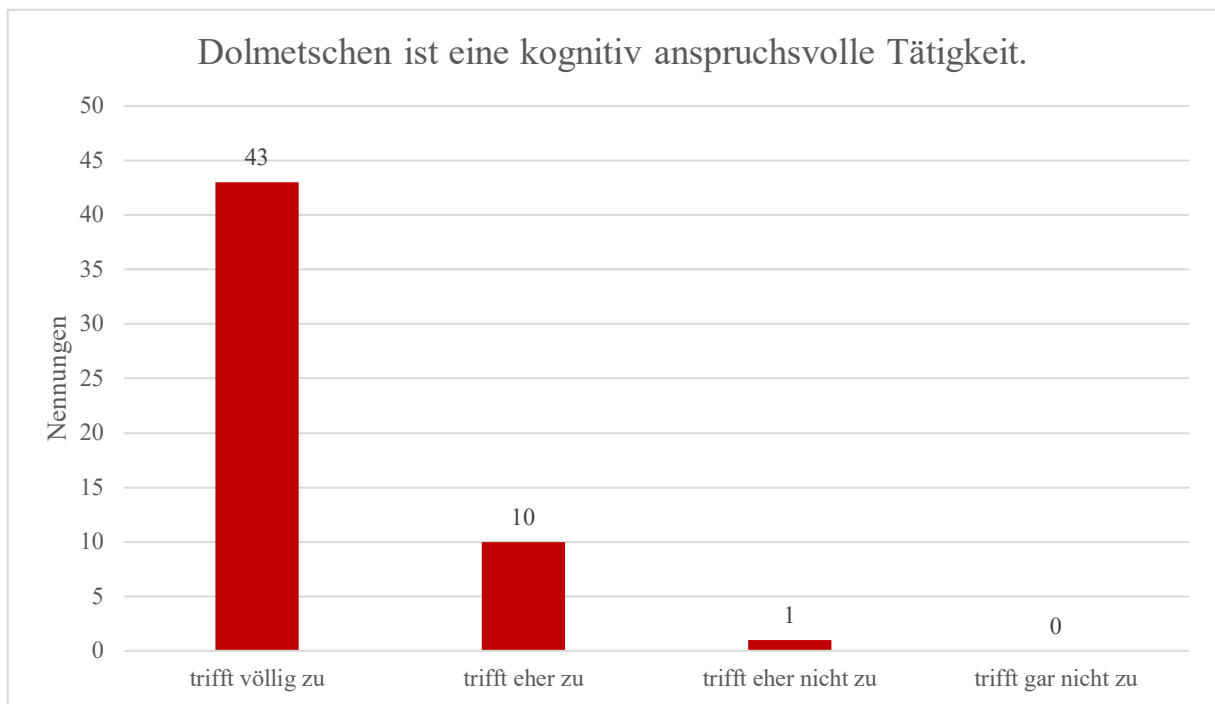


Abbildung 32: Dolmetschen ist eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit.

Mit einer absoluten Mehrheit von 43 ProbandInnen, die bei dieser Aussage „trifft völlig zu“ und 10 ProbandInnen, die „trifft eher zu“ ankreuzten, lässt sich eindeutig festhalten, dass den AbsolventInnen sehr wohl bewusst ist, welche kognitiven Anstrengungen dieser Beruf mit sich bringt. Lediglich ein/e TeilnehmerIn meinte, dass diese Aussage eher nicht zutreffe. Diese kognitive Anstrengung ließ sich bereits aus den Antworten auf die offenen Fragen zu den spontanen Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn (vgl. Kapitel 5.2.1) und den Kompetenzen von DolmetscherInnen herauslesen (vgl. Kap. 5.2.5). Aus diesem Grund wurde bei dieser Aussage eine hohe Zustimmungsrate erhofft, die schlussendlich eingetroffen ist.

Trotz einer anderen Formulierung ähneln diese Ergebnisse jenen von Dolezal (vgl. Dolezal 2019: 94). Bei Prengel und Mehringer dominiert die Antwort „trifft eher zu“ auf diese

¹⁰ Dolezal (2019) stellte die Aussage folgendermaßen: „DolmetscherIn ist ein anstrengender Beruf.“ Genau diese Mehrdeutigkeit sollte in dieser Arbeit vermieden werden.

Frage (vgl. Prengel 2017: 82, Mehringer 2016: 115). Den ProbandInnen all dieser Umfragen ist somit durchaus bewusst, dass es sich beim Dolmetschen um eine (kognitiv) anstrengende Tätigkeit handelt.

5.3.3 DolmetscherInnen reisen viel

Der Beruf DolmetscherIn wird fast schon klischeehaft mit häufigen Auslandseinsätzen und Reisen in Verbindung gebracht. Zur Überprüfung dieser Annahme, wurde auch eine Aussage diesbezüglich gestellt.

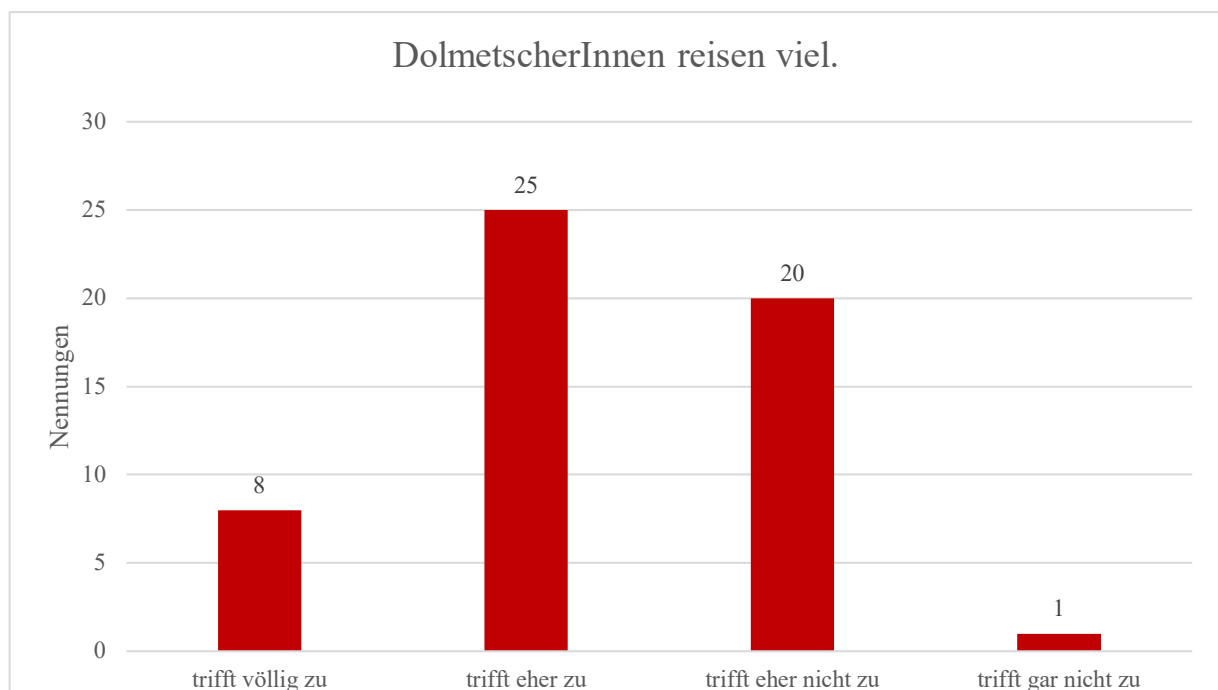


Abbildung 33: DolmetscherInnen reisen viel.

Bei dieser Aussage lässt sich auf den ersten Blick eine Zwiespältigkeit der ProbandInnen erkennen, denn 25 gaben an, dass das häufige Reisen eher zutreffe und 20 fanden, dass es eher nicht zutreffe. Trotz dieser Zwiespältigkeit, die in der Graphik erkennbar ist, lässt sich eine Tendenz zum häufigen Reisen verzeichnen, da immerhin 8 ProbandInnen der Ansicht sind, dass das völlig zutreffe. Nur ein/e TeilnehmerIn war der Meinung, dass dies gar nicht zutreffe. Das Klischee des häufigen Reisens als DolmetscherIn ist nach wie vor auch unter den AbsolventInnen vorhanden.

Wie auch aus den Vorstudien hervorgeht, ist dieses Ergebnis wenig überraschend, da auch in diesen die Antwortmöglichkeit „trifft eher zu“ dominant ist (vgl. Dolezal 2019: 95, Prengel 2017: 85). Bei Mehringer sind die TeilnehmerInnen etwas unentschlossen und daher wählte die Hälfte die Antwort „trifft teils zu, teils nicht zu“, wobei eine Tendenz eher zum

häufigen Reisen festgestellt werden kann (vgl. Mehringer 2016: 116). Demnach verbinden die ProbandInnen dieser Studien die Dolmetschtätigkeit mit häufigen Reisen.

5.3.4 Dieser Beruf erfordert eine spezielle akademische Ausbildung

Es soll mit dieser Aussage zur akademischen Ausbildung zur DolmetscherIn noch einmal Klarheit verschafft werden, denn im vorangegangenen Teil gab es bereits eine Frage zur Ausbildung (vgl. Kapitel 5.2.6). Die Antworten lieferten die eindeutige Tendenz (37 ProbandInnen, 68,52%), dass ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Translation eine Voraussetzung zur Ausübung des Berufs notwendig ist. Weitere 9 ProbandInnen (16,67%) waren der Ansicht, dass zumindest ein Hochschulstudium der jeweiligen Sprachen notwendig ist. Obwohl bei der Frage zum Hochschulstudium eine eindeutige Meinung zum Vorschein kam, stimmten trotzdem mehr als die Hälfte der Aussage über die Bilingualität zu (vgl. Kapitel 5.3.1).

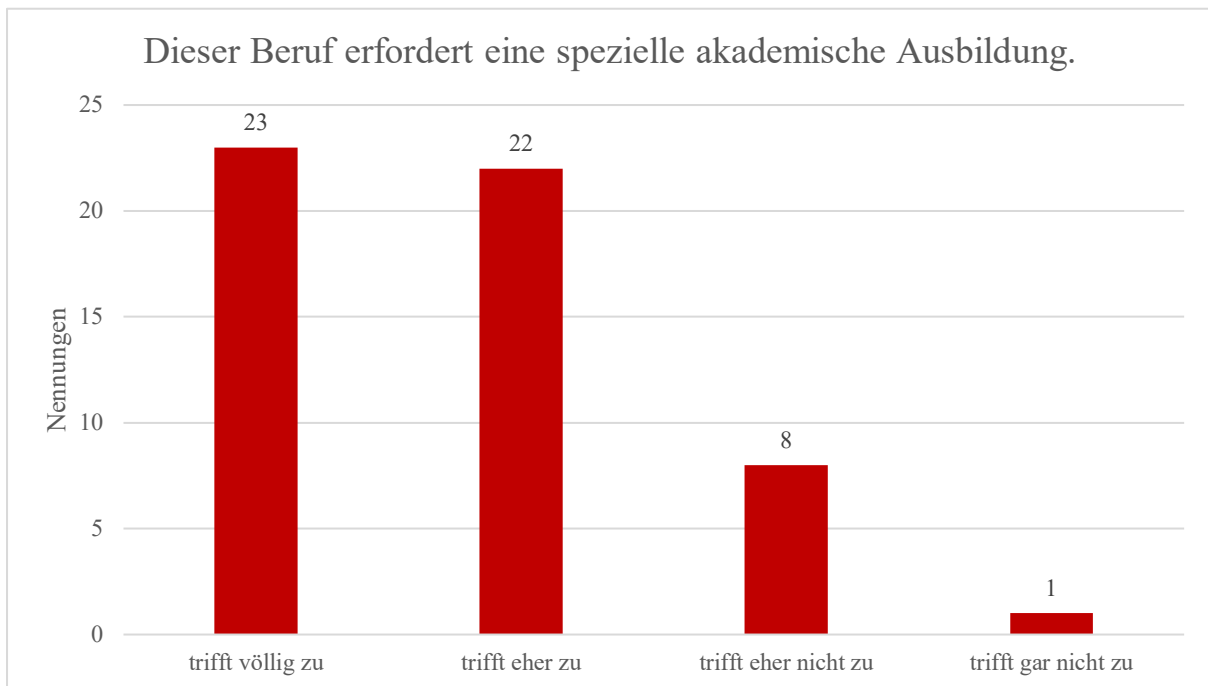


Abbildung 34: Dieser Beruf erfordert eine spezielle akademische Ausbildung

In Anbetracht der Tatsache, dass sich zuerst 37 ProbandInnen für ein Hochschulstudium der Translation aussprachen, fällt nun dieser Wert auf 23 TeilnehmerInnen, die eindeutig für eine spezielle akademische Ausbildung stimmten. Immerhin fanden sich 22 weitere ProbandInnen, die die Option „trifft eher zu“ markierten. 8 ProbandInnen kreuzten „trifft eher nicht zu“ an, während eine/r „trifft gar nicht zu“ wählte. Es ist interessant festzustellen, dass je nach Fragestellung die Meinungen etwas auseinandergehen: einerseits wird ein Hochschulstudium der

Translation bejaht, andererseits ist laut den Antworten, die aus dieser Aussage hervorgehen, eine Art Unsicherheit in dieser Hinsicht (trifft völlig zu vs. trifft eher zu) erkennbar.

Im Gegensatz dazu wurde die Antwort „trifft völlig zu“ sowohl bei Dolezal als auch bei Mehringer am häufigsten angekreuzt, während bei Prengel die meisten Antworten auf die Option „trifft eher zu“ fielen. Allerdings verzeichneten auch Prengel und Mehringer ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen den Antworten auf diese Frage und auf die Fragen, ob eine Zweisprachigkeit für diese Tätigkeit ausreichend wäre bzw. welche Ausbildung die ProbandInnen für DolmetscherInnen als notwendig erachten (vgl. Dolezal 2019: 96, Mehringer 2016: 113, Prengel 2017: 84). Es herrscht also eine Diskrepanz unter den TeilnehmerInnen dieser Studie wie auch der vorliegenden Studien, welche auf eine Unsicherheit (oder Unwissen) bezüglich der Ausbildung und Zweisprachigkeit hindeuten.

5.3.5 DolmetscherInnen verdienen gut

Eingangs wurden die Begriffe Prestige, Image und Status definiert, wobei im Unterkapitel zum Status eine Studie von Dam und Zethsen (2008) zur Ermittlung des Status von dänischen ÜbersetzerInnen erwähnt wurde, die den Status anhand von vier Parametern definierte. Darunter befand sich auch das Gehalt, das mit dem Status verknüpft ist. Denn je höher das Gehalt ausfällt, desto höher ist der Status einer Person. Dieser Annahme soll mit der nächsten Aussage ins Auge gefasst werden.

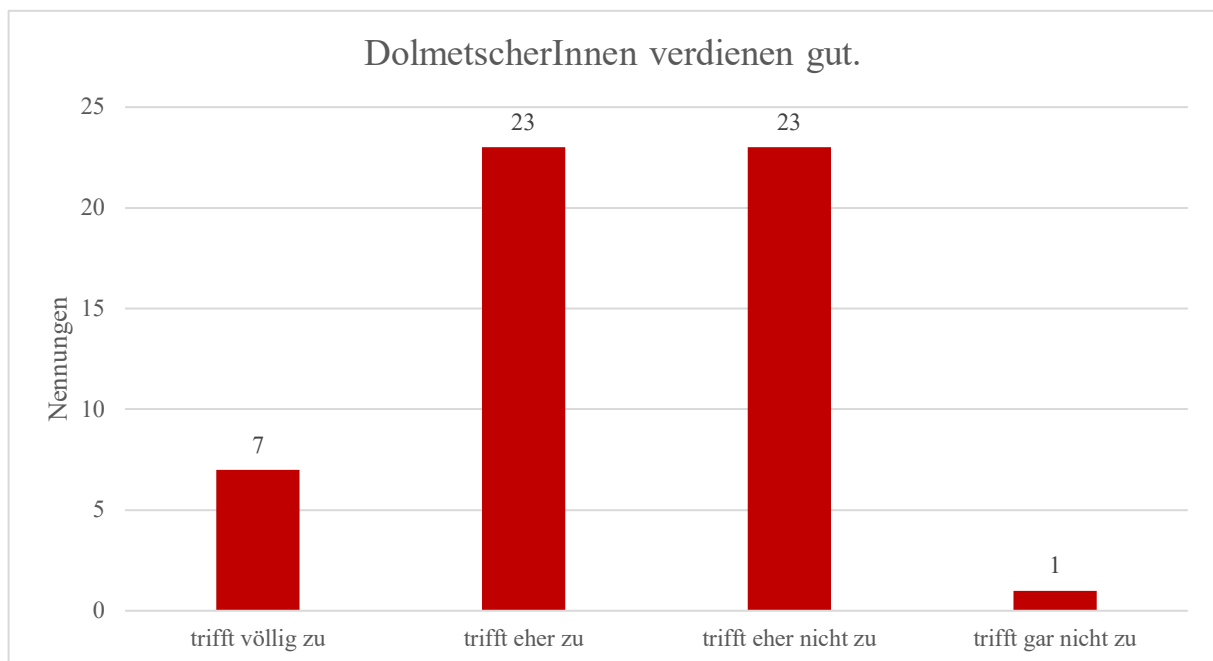


Abbildung 35: DolmetscherInnen verdienen gut.

Die ProbandInnen dieser Studie neigen minimal zu der Aussage, dass DolmetscherInnen gut verdienen würden, da auf der einen Seite 23 der Ansicht sind, dass es eher zutreffend ist und 7 der Überzeugung sind, dass dies völlig zutreffe. Auf der anderen Seite stehen 23 ProbandInnen, die meinen, dass es eher nicht zutreffe und eine Person findet, dass es gar nicht zutreffe. Obwohl die ProbandInnen leicht dazu neigen, das Gehalt der DolmetscherInnen als gut zu bezeichnen und ihnen somit einen höheren Status zusprechen, ist dennoch eine Uneinigkeit unter den ProbandInnen vorherrschend, da doch kein eindeutiges Ergebnis erkenntlich ist (30 vs. 24).

Dieses und auch die Resultate der vorangegangenen Studien weisen große Uneinigkeiten bezüglich des Gehalts von DolmetscherInnen auf, wobei diese Ergebnisse am ehesten jenen von Dolezal ähneln (vgl. Dolezal 2019: 97). Bei Prengel überwiegt die Vorstellung, dass DolmetscherInnen eher gut verdienen (vgl. Prengel 2017: 83), während bei Mehringer wieder einmal der Mittelweg mit „trifft teils zu, trifft teils nicht zu“ gewählt wurde (vgl. Mehringer 2016: 117). Unter all diesen TeilnehmerInnen kann daher keine eindeutige Meinung über das Gehalt von DolmetscherInnen festgestellt werden.

5.3.6 DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag

Die Formulierung der nächsten Aussage hat einen negativen Unterton, wodurch wieder die Aufmerksamkeit der TeilnehmerInnen geweckt werden soll.

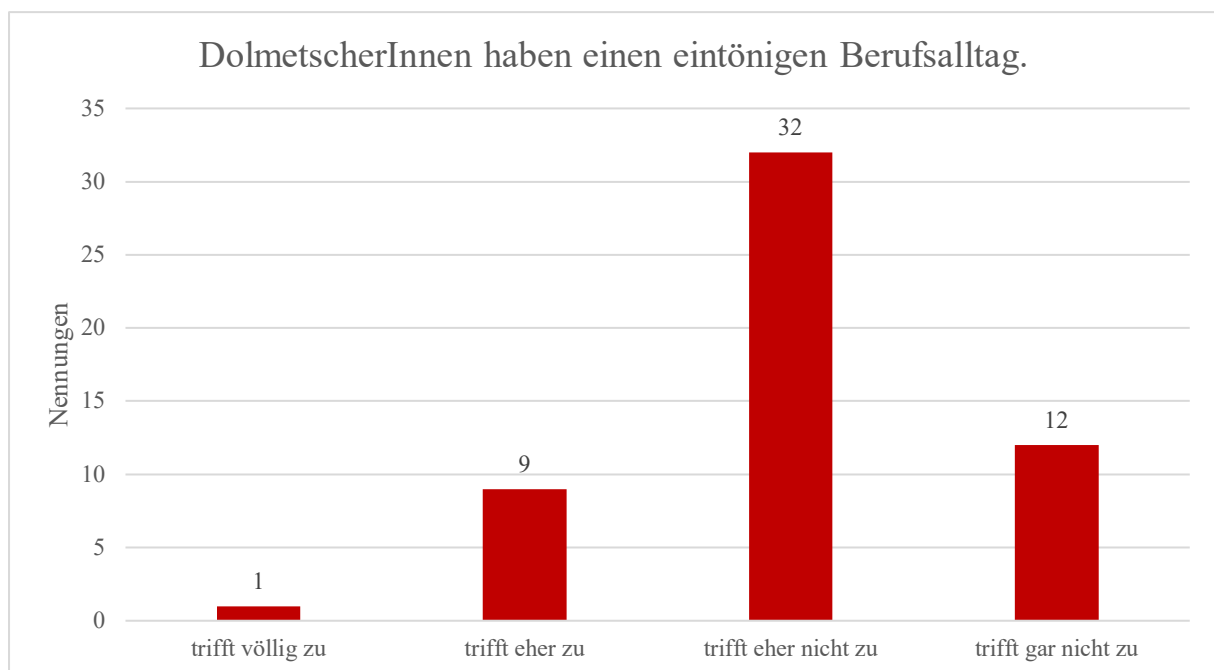


Abbildung 36: DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag.

Aus der Abbildung 36 sticht hervor, dass nur eine Person die Option „trifft völlig zu“ wählte und weitere 9 ProbandInnen der Meinung waren, dass die Aussage *DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag* eher zutreffe. Mehr als die Hälfte, nämlich 32 von 54 TeilnehmerInnen führten an, dass diese Aussage eher nicht zutreffe, während 12 der Ansicht waren, dass dies gar nicht zutreffe. Somit lässt sich eindeutig eine Neigung zur Verneinung der Aussage ausmachen. Dies wiederum bestätigt, dass der Berufsalltag von DolmetscherInnen als abwechslungsreich und interessant eingeschätzt wird. Durch die Antworten auf diese Frage fällt das Image von DolmetscherInnen im Vergleich zu der vorangegangenen Frage zum Gehalt positiver aus.

Bei dieser Frage wurden sehr ähnliche Ergebnisse in den Vorgängerstudien erzielt, so dass allgemein bestätigt werden kann, dass die Gesellschaft den Berufsalltag von DolmetscherInnen als abwechslungsreich einschätzt. In diesem Feld fällt das Image von DolmetscherInnen in allen Umfragen positiv aus (vgl. Dolezal 2019: 98, Prengel 2017: 86, Mehringer 2016: 121).

5.3.7 DolmetscherInnen tragen eine große Verantwortung

Die Frage nach der Verantwortung von DolmetscherInnen zeichnet hingegen ein eindeutiges Bild, das die AbsolventInnen von dieser Berufsgruppe haben, ab.

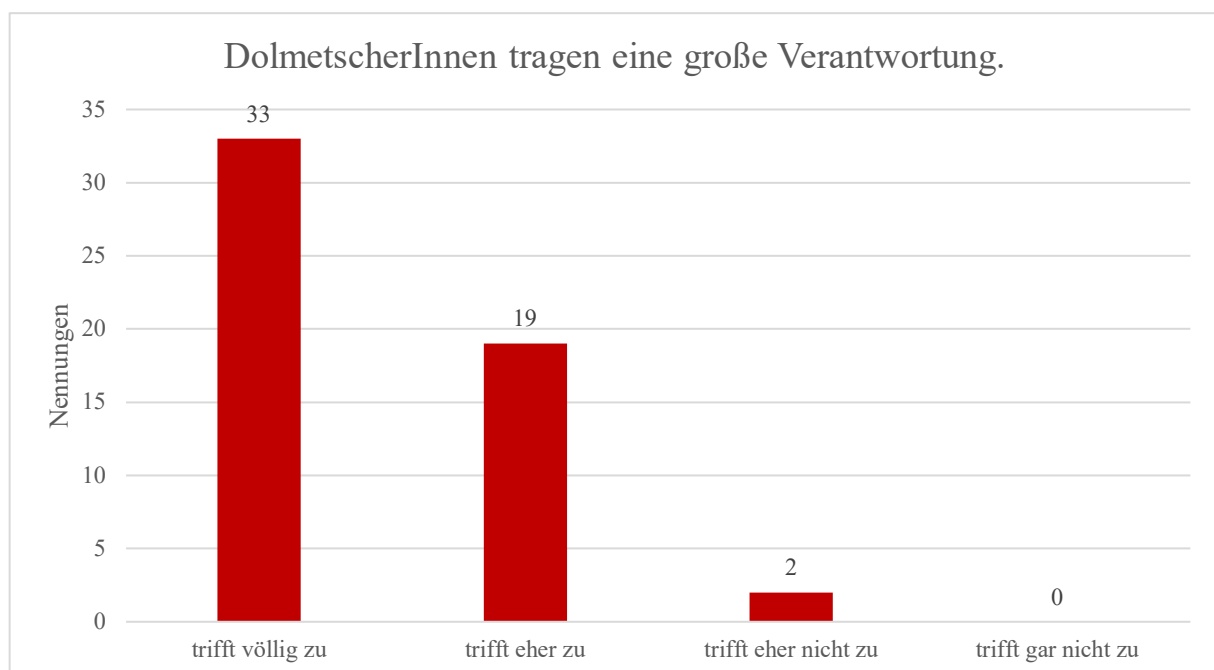


Abbildung 37: DolmetscherInnen tragen eine große Verantwortung

Während lediglich zwei ProbandInnen die Frage mit „trifft eher nicht zu“ ankreuzten, verneinte sonst niemand diese Aussage. 33 UmfrageteilnehmerInnen bejahten diese Frage und 19

schrieben den DolmetscherInnen eine große Verantwortung eher zu. Das Ergebnis ist eindeutig und zeigt, dass fast allen (bis auf zwei) AbsolventInnen bewusst ist, welche große Verantwortung DolmetscherInnen während ihrer Einsätze auf ihren Schultern lastet – ganz unabhängig vom Setting der Dolmetschung.

Diese Einschätzung kam wenig überraschend, denn die ProbandInnen in den vorangegangenen Studien zeichneten ein sehr ähnliches, wenn nicht sogar identisches Bild zu dieser Frage ab, d.h. es kann von großer Einigkeit unter allen TeilnehmerInnen gesprochen werden (vgl. Dolezal 2019: 99, Prengel 2017: 87, Mehringer 2016: 119).

5.3.8 Die Ausbildung zur/zum DolmetscherIn ist schwierig

Im Anschluss an die vorangegangenen Fragen zur Notwendigkeit und Art der Ausbildung von DolmetscherInnen (Kapitel 5.2.6 und 5.3.4) fokussiert sich die nächste Aussage auf den Schwierigkeitsgrad der Ausbildung zur/zum DolmetscherIn. Je nach Ausbildung werden Menschen oder ganzen Berufsgruppen ein höherer oder niedrigerer Status zugesprochen.

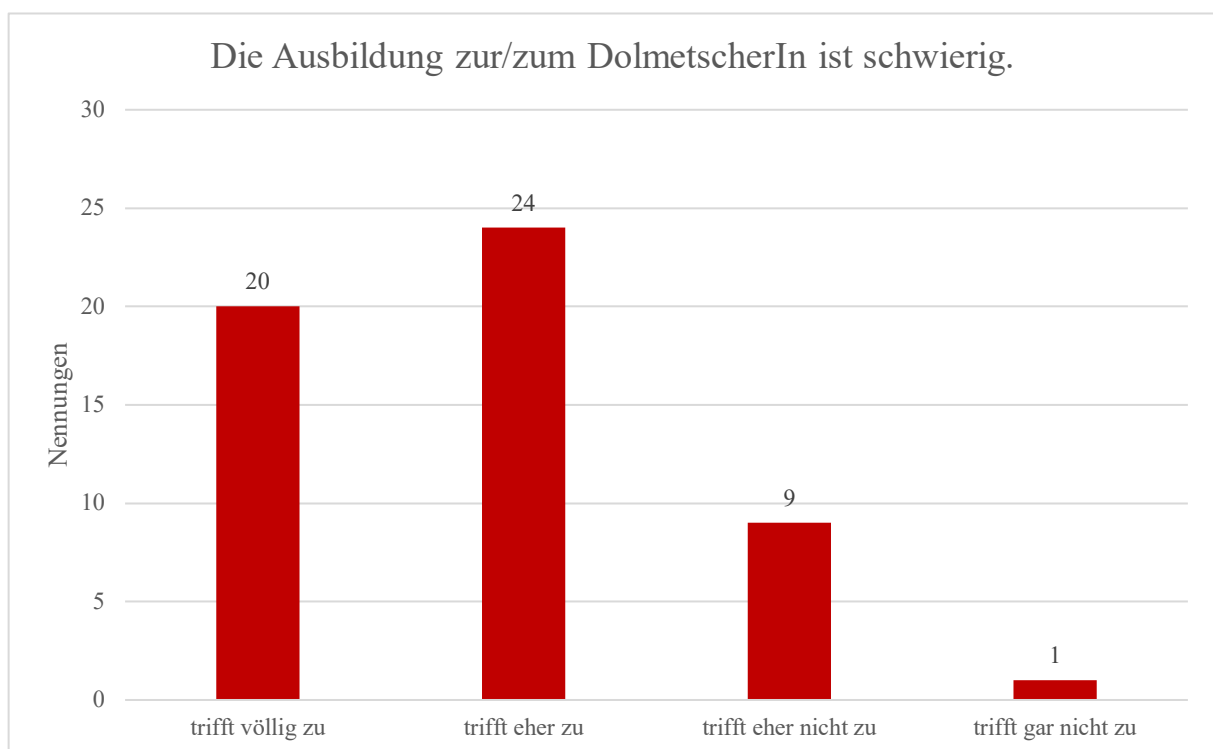


Abbildung 38: Die Ausbildung zur/zum DolmetscherIn ist schwierig.

Aus der Abbildung 38 lässt sich eindeutig ablesen, dass die Ausbildung (im Fall von DolmetscherInnen ist das in der Regel ein Hochschulstudium der Translation) als schwierig (20 Nennungen) oder eher schwierig (24 Nennungen) von LaiInnen eingestuft wird. 9 sind der Ansicht,

dass dies eher nicht zutreffe und eine Person verneinte die Aussage. Diese Antworten liefern eine eindeutige Dominanz der beiden positiven Antwortmöglichkeiten, sodass aufgrund des als fordernd eingestuften Studiums DolmetscherInnen ein hoher (oder zumindest ein höherer) Status zugesprochen wird. Dieses Muster war zum Teil bereits auch aus den offenen Antworten herauszulesen und wird nun mit der Zustimmung zu dieser Aussage untermauert.

Die ProbandInnen der vorangegangenen Studien bejahten ebenfalls mit überwiegender Mehrheit diese Frage. Aus diesem Grund kann eindeutig festgestellt werden, dass grundsätzlich Außenstehende das Studium als (eher) schwierig empfinden (vgl. Dolezal 2019: 100, Prengel 2017: 89, Mehringer 2016: 114).

5.3.9 DolmetscherIn ist ein angesehener Beruf

Das Ansehen wird oft als Synonym für Prestige und/oder Image verwendet (vgl. Kapitel 1.2 und 1.3). Daher ergab sich die folgende positiv konnotierte Aussage im Bezug auf den Beruf DolmetscherIn.

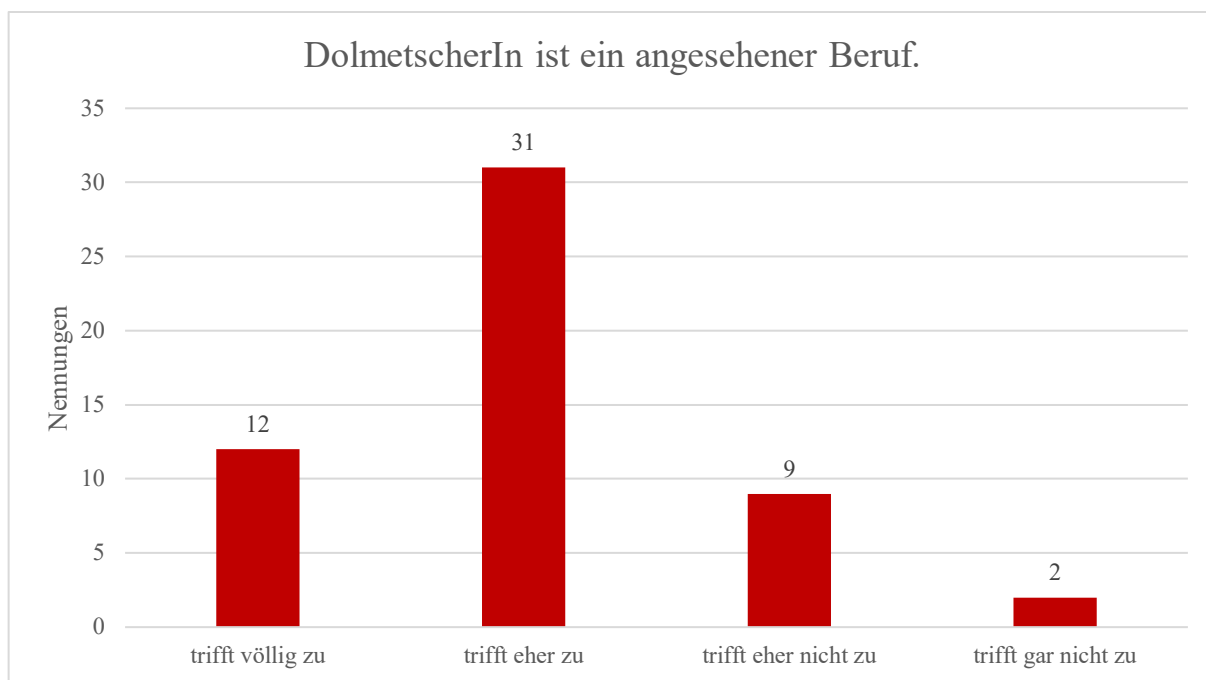


Abbildung 39: DolmetscherIn ist ein angesehener Beruf.

Es herrscht große Zustimmung unter den AbsolventInnen bei dieser Aussage, da 12 ProbandInnen diese Aussage bejahten und 31 die Kategorie „trifft eher zu“ wählten. 9 meinten, dass der Beruf DolmetscherIn eher nicht angesehen ist und 2 Personen verneinten diese Aussage. Aus diesem Ergebnis lässt sich schließen, dass der Beruf DolmetscherIn unter den meisten AbsolventInnen (43; 80%) sehr wohl ein hohes Ansehen genießt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch die AutorInnen der vorangegangenen Masterarbeiten. Bei Dolezal (2019) werteten insgesamt 65% der StudienteilnehmerInnen (DaF-/DaZ-Studierende) die Aussage positiv (46% „trifft völlig zu“, 11% „trifft eher zu“) (vgl. Dolezal 2019: 101). Eine eindeutige Zustimmung fand auch bei Prengel (2017) statt. In ihrer Umfrage waren 76% der ProbandInnen (Informatikstudierende) der Ansicht, dass es sich hierbei um einen angesehenen Beruf handelt (16% „trifft ganz zu“, 60% „trifft eher zu“) (vgl. Prengel 2017: 88). In Bergers (2012) Studie lag die Zustimmung unter den Studierenden bei 62%, wobei 51% „trifft eher zu“ und 11% „trifft völlig zu“ ankreuzten. Somit kann der Schluss gezogen werden, dass der Beruf DolmetscherIn in der Gesellschaft ein hohes Ansehen genießt.

5.3.10 Als DolmetscherIn hat man gute Karrieremöglichkeiten

Bei der Frage zu den vermittelten Eindrücken durch die Bekanntschaft mit DolmetscherInnen (vgl. Kapitel 5.2.4) kam einerseits zum Ausdruck, dass es als DolmetscherIn unzählige Karrieremöglichkeiten gäbe, andererseits wurden diese bemängelt. Mit der nächsten Aussage sollte Klarheit verschafft werden.

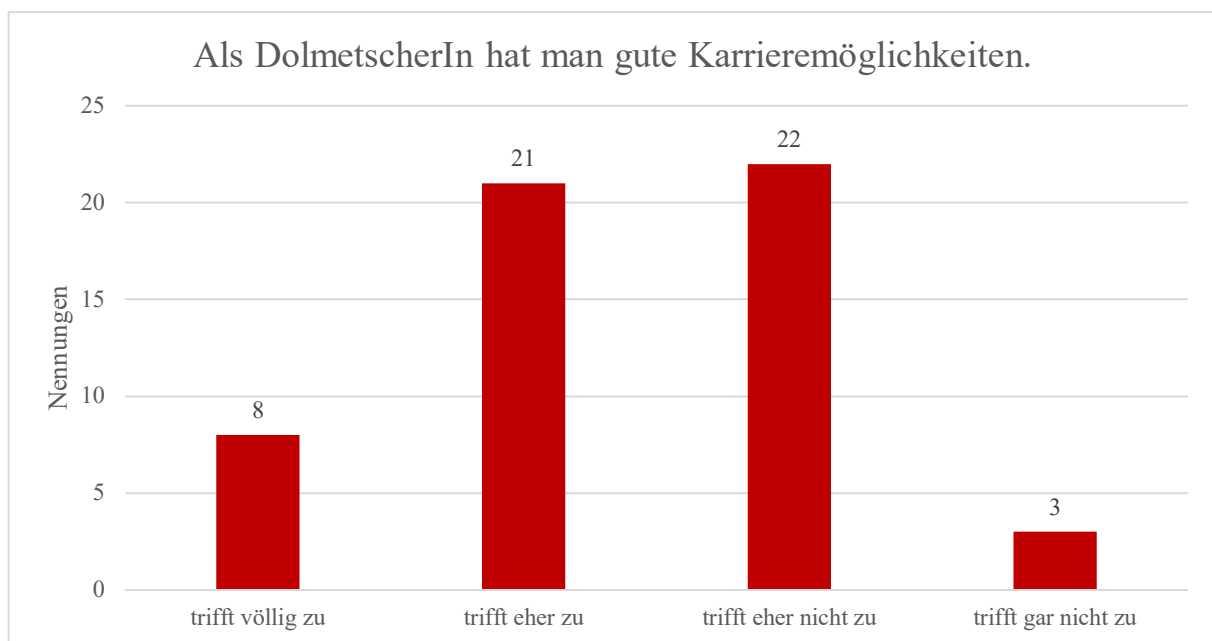


Abbildung 40: Als DolmetscherIn hat man gute Karrieremöglichkeiten.

Anhand dieser Ergebnisse kann kein eindeutiges Bild festgestellt werden, da die Meinungen ausgewogen ausfallen. Obwohl 8 Personen die Aussage bejahen und 22 die Antwort „trifft eher zu“ wählten, sind auf der anderen Seite des Diagramms beinahe gleich viele Antworten zu zählen. 22 stimmten für „trifft eher nicht zu“ und 3 verneinten die Aussage. Aus diesem Grund kann zur Frage der Karrieremöglichkeiten von DolmetscherInnen nur von einer Zwiespältigkeit

der AbsolventInnen gesprochen werden. Die erhoffte Klarheit zu dieser Frage blieb in dieser Hinsicht aus.

Einmal mehr ähneln diese Ergebnisse jenen der beiden Vorgängerstudien von Dolezal und Pregel. Vor allem anhand Dolezals Diagrammstruktur ist beinahe ein identes Ergebnis zu verzeichnen (10 trifft völlig, 24 trifft eher zu, 25 trifft eher nicht zu, 2 trifft gar nicht zu) (vgl. Dolezal 2019: 102). Bei Pregel hingegen dominiert minimal die Auswahlmöglichkeit „trifft eher nicht zu“ (46%), gefolgt von „trifft eher nicht zu“ (42%) (vgl. Pregel 2017: 90). Aus all diesen Ergebnissen ist abzulesen, dass sich die ProbandInnen bezüglich der Karrieremöglichkeiten von DolmetscherInnen uneinig sind.

5.3.11 Dolmetschen erfordert eine ausgezeichnete Vorbereitung

Ein/e ProbandIn führte bereits bei der Frage zu den vermittelten Eindrücken durch die Bekanntschaft mit einer/einem DolmetscherIn die Notwendigkeit der Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz an (vgl. Kapitel 5.2.4). Die nächste Aussage möchte nun von allen TeilnehmerInnen erfahren, wie sie die Vorbereitung auf eine Dolmetschung einschätzen.

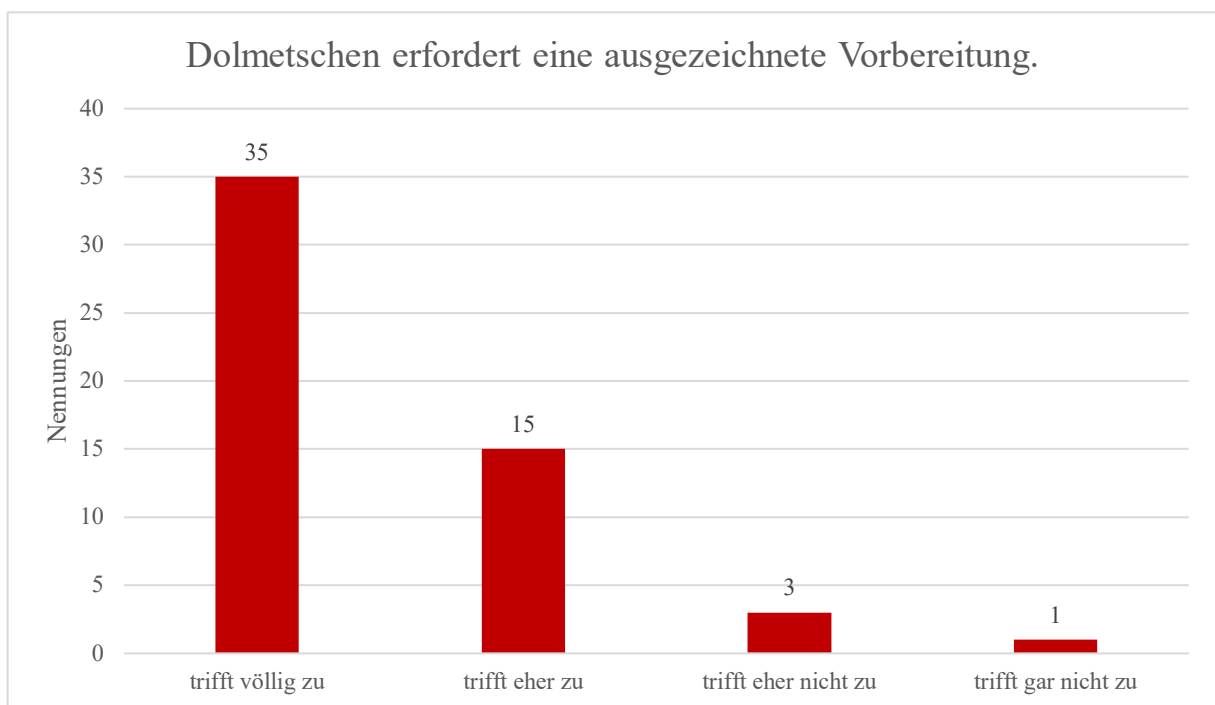


Abbildung 41: Dolmetschen erfordert eine ausgezeichnete Vorbereitung.

Das Resultat ist eindeutig, da zum einen 35 ProbandInnen die Aussage bejahen und zum anderen 15 meinen, dass eine ausgezeichnete Vorbereitung eher zutreffe. 3 gaben an, dass dies eher nicht zutreffe und eine Person sprach sich gegen eine ausgezeichnete Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz aus. Das Ergebnis zeigt, dass den AbsolventInnen der AUB bewusst ist, dass

eine einwandfreie Dolmetschung eine ausgezeichnete Vorbereitung benötigt. LaiInnen vergessen oder wissen erst gar nicht, dass DolmetscherInnen sich im Vorhinein auf eine Dolmetschung vorbereiten (müssen) bzw. dass diese Vorbereitungszeit auch in die Arbeitszeit miteinfließt. Daher ist dieses Ergebnis umso erfreulicher, da ein Bewusstsein darüber unter den ProbandInnen dieser Studie vorhanden ist. Dieses Bewusstsein könnte eventuell mit der Tatsache zusammenhängen, dass 44% angaben, DolmetscherInnen persönlich zu kennen, die wiederum Einblick in den Berufsalltag von DolmetscherInnen erhalten hatten (vgl. Kapitel 5.2.3 und 5.2.4).

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Dolezal und Prengel, denn es bejahten 88% (vgl. Dolezal 2019: 103) bzw. 74% (vgl. Prengel 2017: 92) ihrer ProbandInnen diese Frage. Diese Resultate zeigen, dass der Mehrheit der Befragten bewusst ist, welche Arbeit hinter jeder Dolmetschung steckt.

5.3.12 DolmetscherInnen leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft

Diese Aussage ist aus dem Grund interessant, da die Mehrheit der ProbandInnen dieser Studie (50; 93%) anführten, einer Dolmetschung bewusst zugehört zu haben. Aufgrund der Tatsache, dass sie bereits einer Dolmetschung aktiv zuhörten und eventuell sogar auf diese angewiesen waren, wurde die Kommunikation erst dadurch ermöglicht und leistete daher einen wichtigen Beitrag für die ProbandInnen und daher auch für die Gesellschaft.

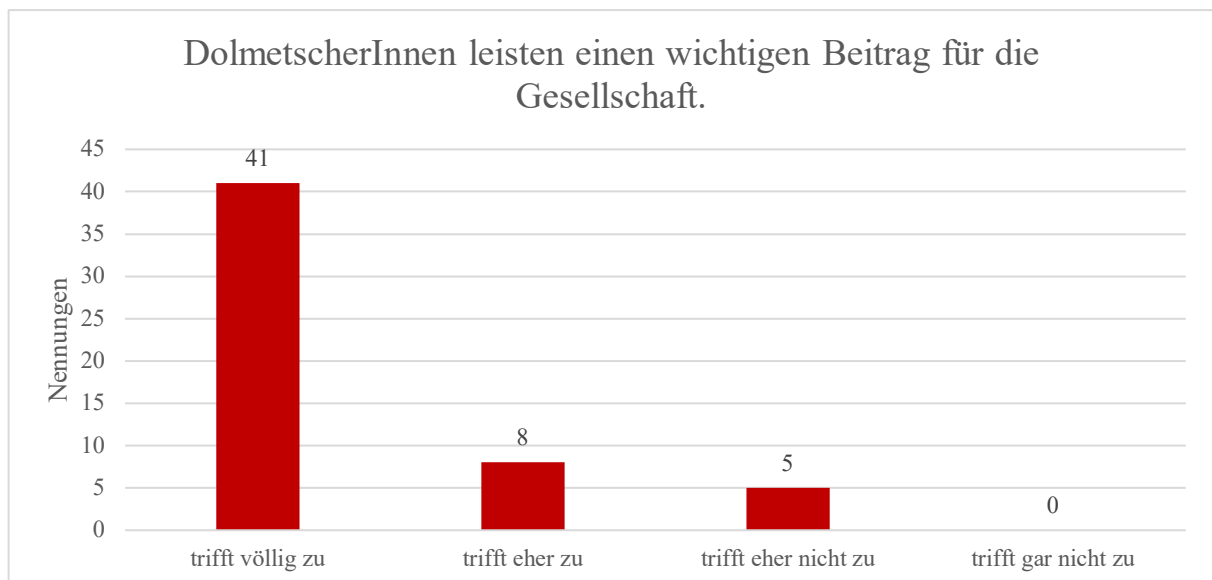


Abbildung 42: DolmetscherInnen leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft.

Das Resultat zu dieser Aussage ist eindeutig, da 41 angaben, dass es völlig zutreffe, dass DolmetscherInnen einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten. 8 waren der Meinung, dass

diese Aussage eher zutreffe und 5 meinten, dies treffe eher nicht zu. Keine/r der ProbandInnen verneinte die Aussage. Dieses Ergebnis zeichnet ein klares Bild über die Wichtigkeit von DolmetscherInnen innerhalb der Gesellschaft ab, denn ohne sie könnten viele Veranstaltungen, Pressekonferenzen, EU-Sitzungen, Gerichtsverhandlungen etc. gar nicht erst stattfinden. Das Image von DolmetscherInnen wird durch diese Zustimmung und durch das vorhandene Bewusstsein der ProbandInnen, dass DolmetscherInnen sehr wohl einen wichtigen Beitrag leisten, definitiv aufgewertet.

Dieses Ergebnis ist wenig überraschend, da Dolezal und Pregel zu sehr ähnlichen Ergebnissen kamen. Bei Dolezal lag die Zustimmung bei 92%, bei Pregel stimmten 86% dieser Aussage zu (vgl. Dolezal 2019: 104, Pregel 2017: 91f.). Es kann daher der Schluss gezogen werden, dass die ProbandInnen von der Wichtigkeit von DolmetscherInnen für die Gesellschaft überzeugt sind, wodurch das Image dieser Berufsgruppe an Aufschwung gewinnt.

5.3.13 DolmetscherInnen werden in naher Zukunft durch Maschinen ersetzt

Die Digitalisierung macht auch vor DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen nicht Halt. Werden denn DolmetscherInnen in naher Zukunft von Maschinen ersetzt? Dieser Frage soll mit der nächsten Aussage auf den Grund gegangen werden.

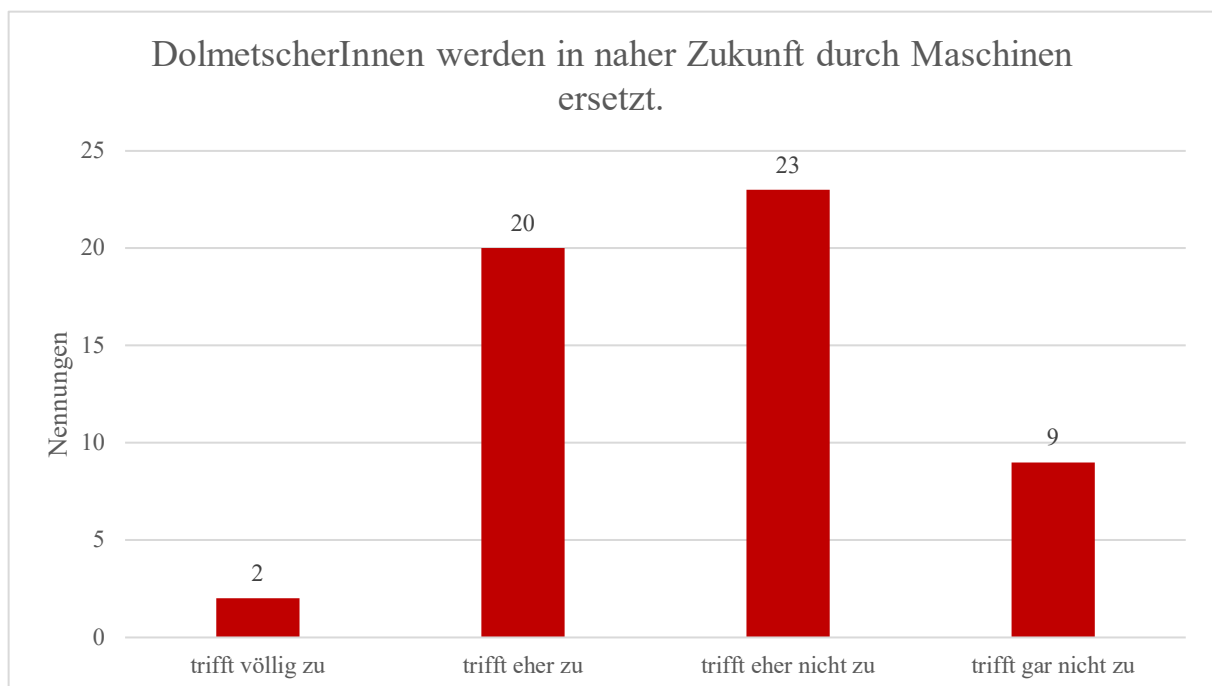


Abbildung 43: DolmetscherInnen werden in naher Zukunft durch Maschinen ersetzt.

Nur 2 ProbandInnen stimmten dieser Aussage völlig zu, während 20 die Antwort „trifft eher zu“ markierten. Auf der anderen Seite sind 23 der Meinung, dass dieses Szenario eher nicht

eintreten werde, während immerhin 9 sogar die Ansicht vertreten, dass das gar nicht geschehen werde. Eine Tendenz in Richtung Verneinung der Aussage (32; 59%) ist zwar erkennbar, aber die andere Seite ist auch mit insgesamt 22 Stimmen (41%) vertreten.

Prengel (2017) stellte ihren ProbandInnen diese Frage mit der Möglichkeit ihre Antwort zu begründen¹¹. Auch wenn die Fragestellung etwas anders gestaltet wurde, kann ein ähnliches Ergebnis festgehalten werden. 8 bejahten diese Frage, 33 gaben an, dass DolmetscherInnen teilweise von Maschinen ersetzt werden und 9 verneinten diese Frage. Die Antworten wurden größtenteils mit den immer besser werdenden Technologien begründet, wobei jedoch bei der Verneinung auch die menschliche Komponente als unerlässlich angeführt wurde (vgl. Prengel 2017: 113ff., 116–120).

Diese Frage zu stellen ist deshalb wichtig, da immer mehr Tools Übersetzungen und Dolmetschungen möglich machen und deren ständige Weiterentwicklung in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt hatten (s. *DeepL*, aber auch *Google Translate* und *Google Assistant*). Diese Thematik darf aus diesen Gründen weder von ÜbersetzerInnen noch von DolmetscherInnen außer Acht gelassen werden.

5.4 Prestige des Berufs DolmetscherIn

Mit dem folgenden Fragebogenitem soll das Prestige von DolmetscherInnen im Vergleich zu anderen Berufen anhand einer Skala von 1 bis 10 beurteilt werden, wobei 1 das niedrigste Prestige und 10 das höchste Prestige darstellt. Insgesamt wurden den ProbandInnen 13 verschiedene Berufe vorgelegt, dessen Prestige anhand dieser Skala bewertet werden soll. Die Anzahl der Berufe wurde bewusst etwas reduziert¹², sodass die ProbandInnen nicht das Interesse während der Bewertung der einzelnen Berufe verlieren sollen. Dabei wurden Berufe zum Teil von Dolezal (2019) übernommen, zum Teil wurden sie der Zielgruppe angepasst.

In der Tabelle 5 werden die Ergebnisse der Berufsprestigeskala gezeigt, wo die Häufigkeit der einzelnen Werte angeführt werden. Je dunkler ein Wert bzw. der Tabelleneintrag, desto häufiger wurde dieser Wert von den ProbandInnen gewählt.

¹¹ Prengel stellte die Frage, wie folgt:

„Werden Deiner Meinung nach in Zukunft DolmetscherInnen von Maschinen ersetzt?
O ja, völlig ersetzt O teilweise ersetzt O nein, überhaupt nicht ersetzt
Begründe Deine Antwort:“ (Prengel 2019: 138)

¹² Dolezal (2019), Prengel (2017) und Mehringer (2016) führten jeweils 20 Berufe in dieser Skala an (vgl. Dolezal 2019: 104ff., Prengel 2017: 93, Mehringer 2016: 124). Diese Anzahl wurde von der Verfasserin dieser Arbeit als zu hoch empfunden und wurde aus diesem Grund reduziert.

Tabelle 5: Berufsprestige

Berufe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Arzt/Ärztin	2	0	0	0	0	1	2	4	13	32
VerkäuferIn	4	10	10	9	9	4	3	2	1	2
WissenschaftlerIn	1	1	0	0	0	3	11	13	13	12
DiplomatIn	1	0	1	1	0	0	0	13	15	23
JournalistIn	1	0	1	4	6	9	11	11	8	3
Anwalt/Anwältin	0	1	0	2	3	4	8	12	14	10
DolmetscherIn	0	1	0	5	6	11	16	10	3	2
Angestellte/r im mittleren Management	0	0	0	1	11	15	16	9	1	1
PolitikerIn	1	0	2	2	6	7	12	11	8	5
UniversitätsprofessorIn	0	0	2	1	1	0	7	16	11	16
ÜbersetzerIn	0	0	5	3	9	13	8	11	2	3
SekretärIn	1	3	7	9	16	10	4	2	0	2
Consultant / Business Analyst	1	1	0	4	11	12	8	11	2	4

Wie aus der Tabelle zu entnehmen ist, wurde dem Beruf DolmetscherIn der Prestigewert 7 am häufigsten (16 Zuordnungen) vergeben. Aber auch die Prestigewerte 6 und 8 treten häufig auf (11 bzw. 10 Mal). Um ein deutlicheres Bild des Prestiges der verschiedenen Berufsgruppen, allen voran der DolmetscherInnen, zu erhalten, wurden jeweils der Median und der Mittelwert berechnet und im folgenden Diagramm zusammengefasst:

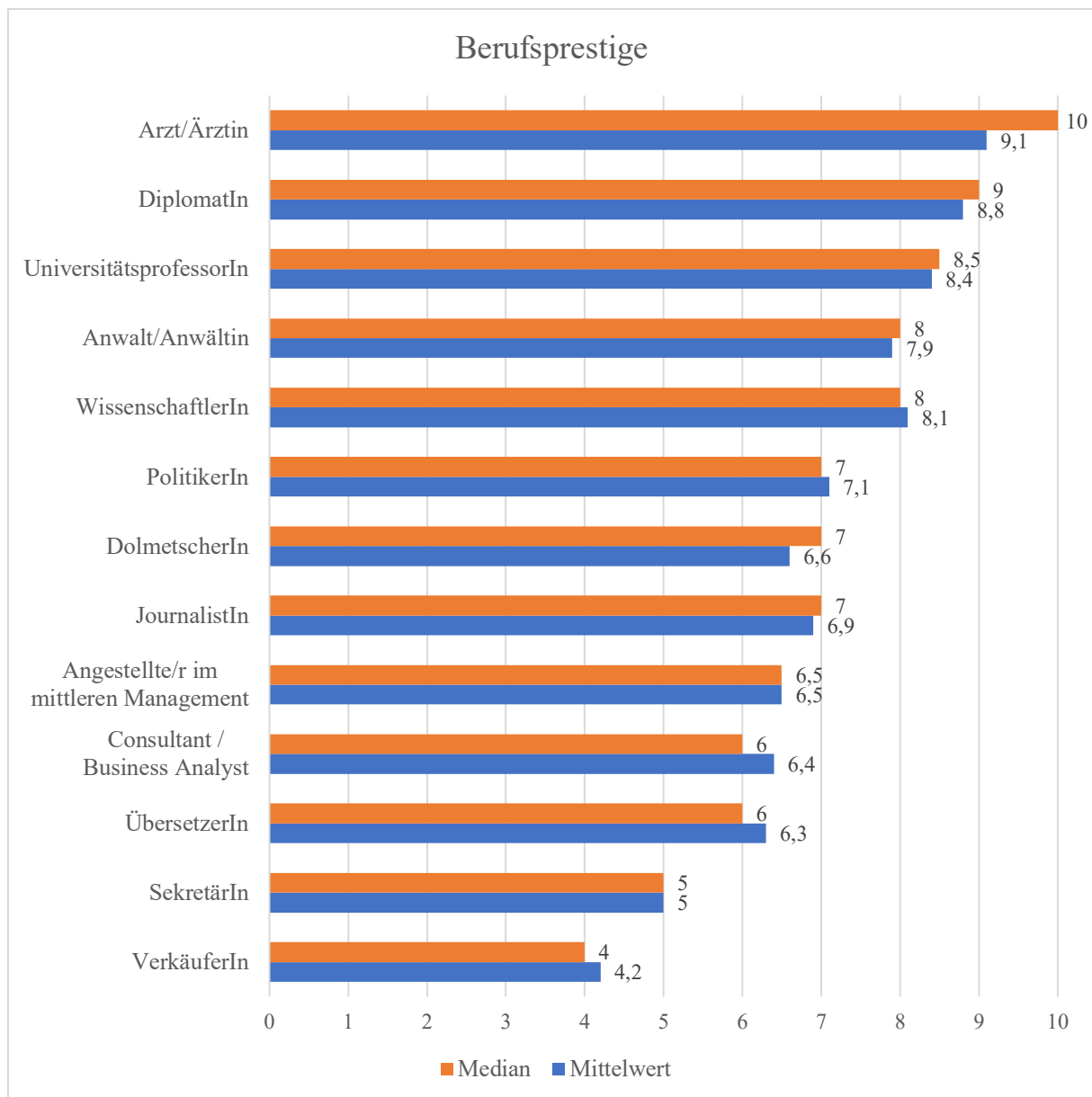


Abbildung 44: Berufsprestige

An der Abbildung 44 ist zu erkennen, dass die Berufe Arzt/Ärztin und DiplomatIn am besten bewertet wurden, während die am schlechtesten bewerteten Berufe SekretärIn und VerkäuferIn sind. Die Berufsgruppe DolmetscherIn befindet sich im Mittelfeld der Prestigeskala und zwar an siebenter Stelle mit einem Median von 7 und einem Mittelwert von 6,6. PolitikerInnen und JournalistInnen liegen beim Median (jeweils mit 7) gleichauf mit den DolmetscherInnen, wobei der Mittelwert dieser beiden Berufe (PolitikerIn: 7,1; JournalistIn: 6,9) höher ist als die der DolmetscherInnen. Der Beruf ÜbersetzerIn landet mit einem Median von 6 und einem Mittelwert von 6,3 im unteren Drittel an elfter Stelle. Aus den Bewertungen des Prestiges der einzelnen Berufe und aus der graphischen Darstellung geht hervor, dass nicht eine Bewertung von 5

Punkten als mittlerer Prestigewert gesehen werden kann, sondern ein Median von 7 Punkten¹³. Aufgrund der Tatsache, dass DolmetscherInnen mit 7 Punkten auf der Prestigeskala bewertet wurde, folgt die Schlussfolgerung, dass die Berufsgruppe ein mittleres Prestige unter den AbsolventInnen genießt.

In weiterer Folge wurde noch die Standardabweichung zu den Bewertungen der einzelnen Berufe ausgerechnet, um festzustellen, inwieweit die Meinungen zum Prestige der einzelnen Berufe auseinandergehen.

Tabelle 6: Statistische Parameter der Auswertung des Berufsprestiges

Beruf	Median	Mittelwert	Standardabweichung
Arzt/Ärztin	10	9,1	1,8
DiplomatIn	9	8,8	1,7
UniversitätsprofessorIn	8,5	8,4	1,7
Anwalt/Anwältin	8	7,9	1,8
WissenschaftlerIn	8	8,1	1,8
PolitikerIn	7	7,1	1,9
DolmetscherIn	7	6,6	1,6
JournalistIn	7	6,9	1,9
Angestellte/r im mittleren Management	6,5	6,5	1,2
Consultant / Business Analyst	6	6,4	1,9
ÜbersetzerIn	6	6,3	1,8
SekretärIn	5	5	1,8
VerkäuferIn	4	4,2	2,2

Anhand der Tabelle 6 lässt sich feststellen, dass der Beruf VerkäuferIn mit einer Standardabweichung von rund 2,2 sofort ins Auge sticht, da dies den höchsten Wert in dieser Spalte darstellt. Anscheinend spalten sich hier die Meinungen zum Prestige von VerkäuferInnen. Es sei hier eine Nebenbemerkung erlaubt: Hängt diese Meinungsverschiedenheit mit der Corona-

¹³ Diese Tatsache wurde auch in Dolezals Arbeit festgestellt. Sie erhielt ähnliche Ergebnisse zum Prestigewert von DolmetscherInnen (Median: 7; Mittelwert: 6,8) (vgl. Dolezal 2019: 107f.).

Pandemie, in der systemrelevanten Berufen mehr Wertschätzung entgegenbracht wurde, zusammen? Leider kann diese Frage mit der vorliegenden Arbeit nicht beantwortet werden, sie bleibt aber dennoch interessant. Einig scheinen sich die TeilnehmerInnen bei der Bewertung des Prestiges von Angestellten im mittleren Managements zu sein, denn da beträgt die Standardabweichung nur 1,2. Der Beruf DolmetscherIn verzeichnet den zweitschlechtesten Wert von 1,6, was ebenfalls ein Hinweis auf eine große Einigkeit unter den TeilnehmerInnen ist.

Der Median ist in dieser statistischen Auswertung aussagekräftiger als der Mittelwert. Letzteres wird durch extreme Ausreißer beeinflusst, wie dies zum Beispiel beim Beruf Arzt/Ärztin zu sehen ist. Diesem wurde zwei Mal der niedrigste Prestigewert von 1 zugeordnet, sodass der Mittelwert 9,1 ergab. Der Median lag aber trotzdem noch bei 10. Andere Berufe zeigten ebenfalls markante Ausreißer, die den Mittelwert beeinflussten, sodass er in weiterer Folge entweder zur Auf- oder Abwertung des Prestiges – wenn auch nur minimal – führten (vgl. Tab. 5 und Abb. 44). Aus diesem Grund sollte dem Median mehr Vertrauen geschenkt werden.

Da die Hypothese H3 einen Zusammenhang zwischen der Erfahrung mit DolmetscherInnen (= aktives Zuhören einer Dolmetschung) und der Bewertung des Prestiges von DolmetscherInnen vermutet, so müssen an dieser Stelle die Antworten von vier ProbandInnen näher beleuchtet werden. Wie bereits in Kapitel 5.2.7 festgestellt wurde, gaben vier TeilnehmerInnen an, noch keiner Dolmetschung bewusst zugehört zu haben. Von diesen vier ProbandInnen bewerteten zwei das Prestige von DolmetscherInnen mit dem Wert 5, und je ein/e ProbandIn gab den Wert 6 bzw. 7 an. Aus diesen ergibt sich ein Mittelwert von 5,75 (gerundet 5,8) und ein Median von 5,5. Diesen Ergebnissen zufolge bewerten jene, die noch keiner Dolmetschung zugehört hatten, das Prestige dieser Berufsgruppe niedriger als jene, die bereits eine Dolmetschung aktiv verfolgten (zum Vergleich: der Median aller Antworten beträgt 7, der Mittelwert 6,6). Zur Gegenprüfung wurden der Mittelwert und der Median der Prestigebewertung der 50 ProbandInnen, die bereits aktiv einer Dolmetschung zugehört hatten, gesondert berechnet. Der Mittelwert ergibt 6,68 (gerundet 6,7) und der Median beträgt 7. Mit diesen Ergebnissen lässt sich die Hypothese H3 bestätigen, nämlich dass jene, die einer Dolmetschung bereits zugehört hatten, das Prestige von DolmetscherInnen höher bewerteten und jene, die noch keiner Dolmetschung zugehört hatten, das Prestige niedriger bewerteten.

Es ist wichtig festzuhalten, dass Dolezal zu fast identen Ergebnissen kam (Median: 7, Mittelwert: 6,8, Standardabweichung: 1,8) (vgl. Dolezal 2019: 106). Prengel berechnete hingegen nur den Mittelwert, der lediglich rund 6,4 betrug (vgl. Prengel 2017: 95). Bei Mehringer und Mokosch lagen sowohl der Median als auch der Mittelwert bei mindestens 7 (vgl. Mehringer 2016: 126, Mokosch 2012: 165). Den Ergebnissen nach ist über die Jahre ein minimaler Rückgang des Mittelwerts des Prestiges von DolmetscherInnen zu verzeichnen, das in der folgenden Abbildung verdeutlicht wird. Die punktierte Linie, die diese Abnahme des Mittelwertes noch einmal verdeutlicht, stellt den (Negativ)Trend dar.

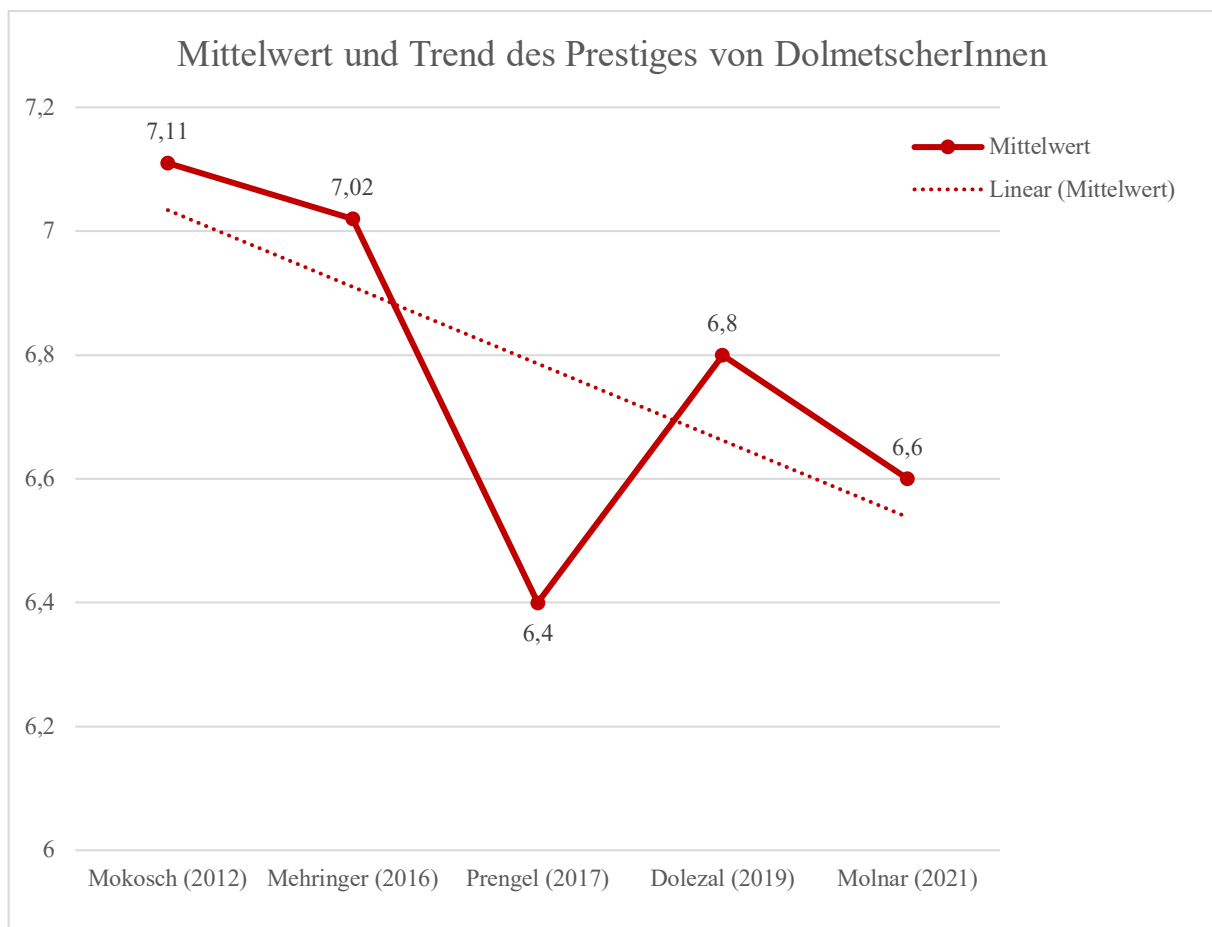


Abbildung 45: Mittelwert und Trend des Prestiges von DolmetscherInnen

5.5 Persönlichkeit von DolmetscherInnen

Der nächste Fragebogenitem bestand aus einer Liste mit verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen bzw. Eigenschaften von DolmetscherInnen. Die TeilnehmerInnen wurden gebeten, diese Merkmale ihrer Meinung nach einzuschätzen, inwieweit sie auf die Berufsgruppe zutreffen (trifft völlig zu, trifft eher zu, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu).

Die Antworten der ProbandInnen werden in mehreren Abbildungen und Tabellen präsentiert, um auf diese Weise die Ergebnisse besser nachvollziehen und besser verstehen zu können. In erster Linie werden die Antworten in zwei Abbildungen hintereinander demonstriert. Während Abbildung 46 die Häufigkeit in Prozenten darstellt, konzentriert sich die Abbildung 47 auf die Häufigkeit der TeilnehmerInnenanzahl.

Da aus den Abbildungen 46 und 47 nur eine grobe Tendenz der Eigenschaften zu erkennen ist, wurde aus diesem Grund in weiterer Folge der Entschluss gefasst, von jeder Eigenschaft den Mittelwert, den Median und die Standardabweichung zu berechnen, um die Charakteristika besser miteinander vergleichen zu können. Diese werden im Anschluss an die Abbildungen in der Tabelle 7 präsentiert. Bevor jedoch diese Berechnungen durchgeführt werden konnten, wurden die wörtlichen Antwortmöglichkeiten in die Sprache der Mathematik übersetzt, d.h. die Option „trifft völlig zu“ wurde mit der Zahl 1 versehen, „trifft eher zu“ mit der Zahl 2, „trifft eher nicht zu“ mit der Zahl 3 und „trifft gar nicht zu“ mit der Zahl 4. Auf diese Weise konnten die statistischen Kennzahlen berechnet werden, sodass anschließend ein Vergleich gezogen werden kann.

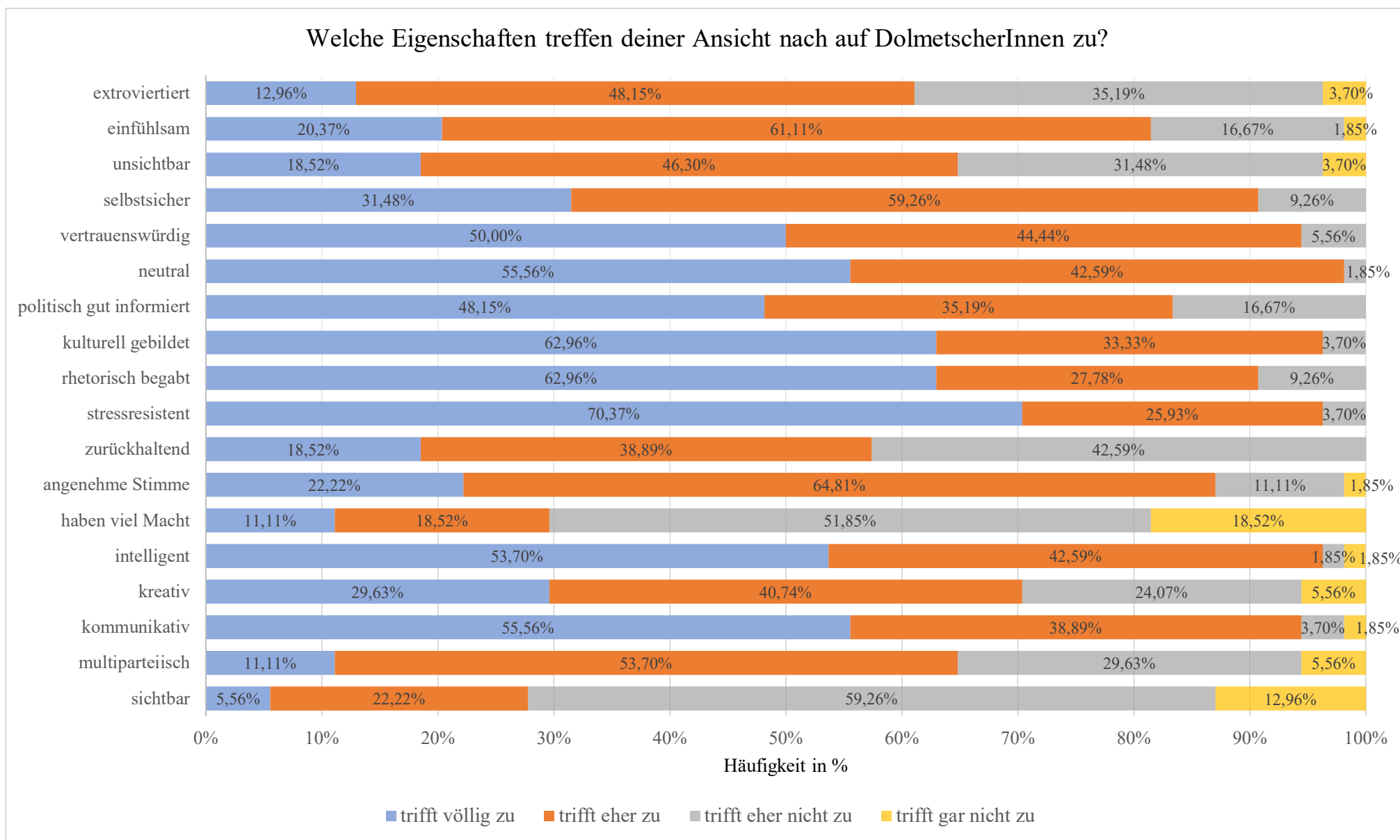


Abbildung 46: Eigenschaften von DolmetscherInnen nach Häufigkeit in %

Welche Eigenschaften treffen deiner Ansicht nach auf DolmetscherInnen zu?

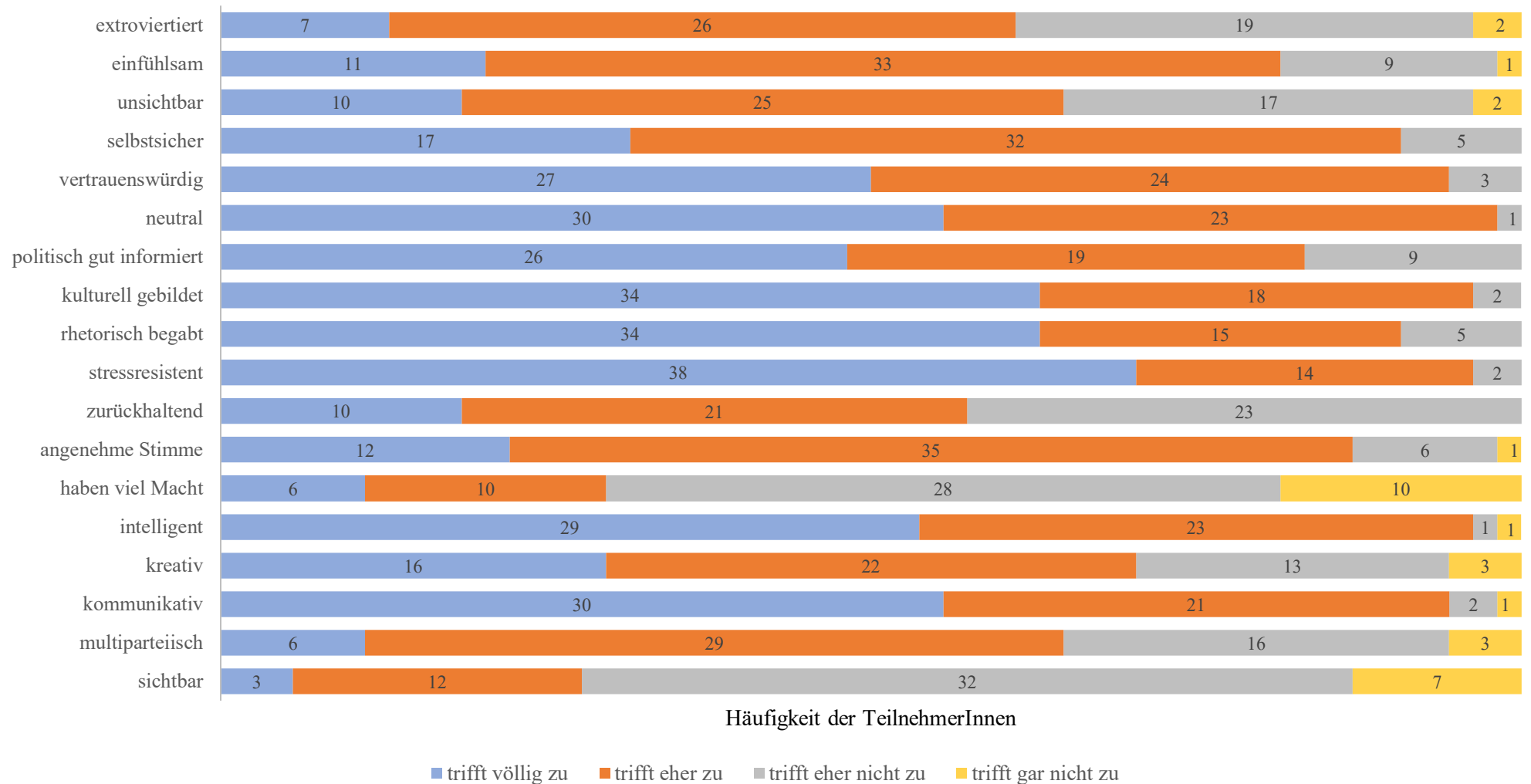


Abbildung 47: Eigenschaften von DolmetscherInnen nach Häufigkeit der TeilnehmerInnen

Tabelle 7: Eigenschaften von DolmetscherInnen – statistische Parameter

Eigenschaft	Mittelwert	Median	Standardabweichung
stressresistent	1,3	1	0,5
kulturell gebildet	1,4	1	0,6
neutral	1,5	1	0,5
rhetorisch begabt	1,5	1	0,7
intelligent	1,5	1	0,6
kommunikativ	1,5	1	0,7
vertrauenswürdig	1,6	1,5	0,6
politisch gut informiert	1,7	2	0,7
selbstsicher	1,8	2	0,6
angenehme Stimme	1,9	2	0,6
einfühlsam	2	2	0,7
kreativ	2,1	2	0,9
unsichtbar	2,2	2	0,8
zurückhaltend	2,2	2	0,7
extrovertiert	2,3	2	0,7
multiparteiisch	2,3	2	0,7
haben viel Macht	2,8	3	0,9
sichtbar	2,8	3	0,7

In der Tabelle 7 wurden die Eigenschaften nach dem Mittelwert in aufsteigender Reihenfolge sortiert. Jene mit der meisten Zustimmung („trifft völlig zu“) wurden an den Anfang gereiht und jene mit der niedrigsten Zustimmung ans Ende. Die meisten Antworten mit „trifft völlig zu“ (oder in der Sprache der Mathematik: mit der Zahl 1) wurden der Eigenschaft *stressresistent* vergeben. Dieses Persönlichkeitsmerkmal weist auch den niedrigsten Mittelwert von 1,3 auf und kann somit als die wichtigste Eigenschaft von DolmetscherInnen gewertet werden. Auch die Standardabweichung von 0,5 zeigt eine hohe Zustimmungsrates unter den UmfrageteilnehmerInnen. Weitere wichtige Merkmale von DolmetscherInnen, die eine hohe Zustimmung erhielten, sind: *kulturell gebildet*, *neutral*, *rhetorisch begabt*, *intelligent* und *kommunikativ*. All diese Eigenschaften haben einen Mittelwert von $\leq 1,5$ und einen Median von 1.

Die Merkmale *haben viel Macht* und *sichtbar* landeten mit einem Mittelwert von 2,8 und einem Median von 3 am Ende der Tabelle, d.h. diese Eigenschaften erhielten die wenigsten Zustimmung. Aus der Abbildung 47 ist herauszulesen, dass die Eigenschaft *sichtbar* nur 3 Mal mit „trifft völlig zu“ angekreuzt wurde, während die überwiegende Mehrheit (32) die Antwort „trifft eher nicht zu“ wählte und 7 weitere TeilnehmerInnen die Antwort „trifft gar nicht zu“ markierten.

Es ist interessant festzustellen, dass die ProbandInnen die beiden gegensätzlichen Eigenschaften *unsichtbar* und *sichtbar* beinahe ident bewerteteten. Ersteres hat einen Mittelwert von 2,2, einen Median von 2 und eine Standardabweichung von 0,8, während zweiteres einen Mittelwert von 2,8, einen Median von 3 und eine Standardabweichung von 0,7. Die nach den TeilnehmerInnen aufgeschlüsselten Antworten aus der Abbildung 47 spiegeln dies noch deutlicher wider: bei dem Fragebogenitem *unsichtbar* markierten 10 „trifft völlig zu“, 25 „trifft eher zu“, 17 „trifft eher nicht zu“ und 2 „trifft gar nicht zu“. Beim Item *sichtbar* wählten 3 „trifft völlig zu“, 12 „trifft eher zu“, 32 „trifft eher nicht zu“ und 7 „trifft gar nicht zu“. Diese Antworten können noch weiter zusammengefasst werden, sodass ein noch klareres Bild entsteht. Insgesamt sind 35 ProbandInnen der Meinung, dass die Eigenschaft *unsichtbar* auf DolmetscherInnen (eher) zutreffe und 39 sind der Ansicht, dass die Eigenschaft *sichtbar* auf diese Berufsgruppe (eher) nicht zutreffe.

Trotz der ähnlichen Bedeutung zwei anderer Eigenschaften (*neutral* und *multiparteisch*), wurden sie von den ProbandInnen unterschiedlich bewertet. Während das Persönlichkeitsmerkmal *neutral* einen Mittelwert von 1,5, einen Median von 1 und eine Standardabweichung von 0,5 hat und auf dem dritten Platz in der Tabelle landet, fällt *multiparteisch* mit einem Mittelwert von 2,3, einem Median von 2 und einer Standardabweichung von 0,7 auf den drittletzten Platz zurück.

Jene Eigenschaften mit der höchsten Standardabweichung von 0,9 sind *kreativ* und *haben viel Macht*. Diese Tatsache verweist darauf, dass unter den TeilnehmerInnen keine große Übereinstimmung bei der Bewertung dieser Merkmale herrscht.

In der Abbildung 48 werden die statistischen Parameter der Eigenschaften von DolmetscherInnen noch einmal graphisch veranschaulicht.

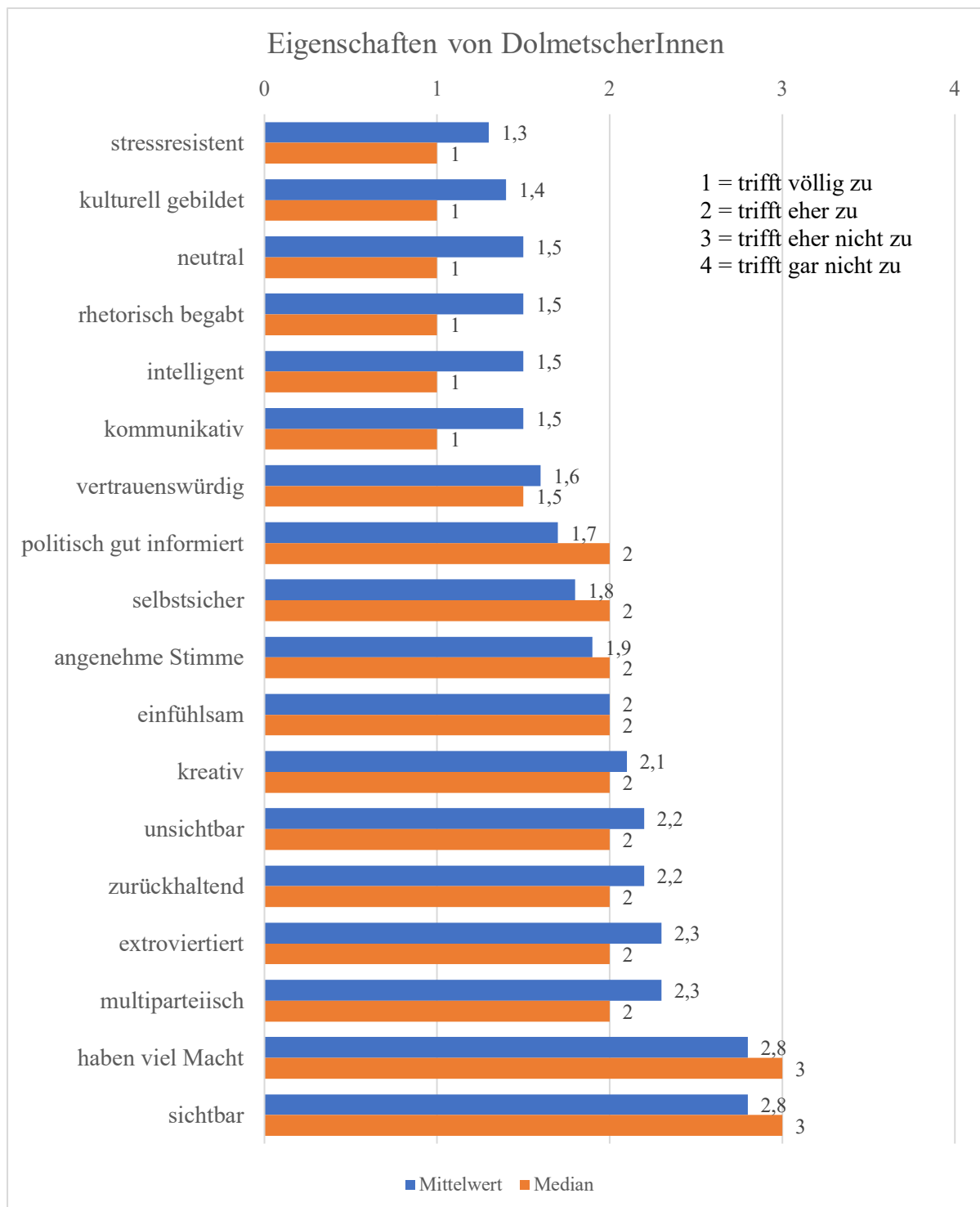


Abbildung 48: Eigenschaften von DolmetscherInnen – graphische Darstellung der statistischen Parameter

Bei Dolezal fanden die Eigenschaften *stressresistent*, *kommunikativ*, *selbstsicher*, *vertrauenswürdig* und *neutral* die höchste Zustimmung (vgl. Dolezal 2019: 110). Bei Prengel standen die Charakteristika *geduldig*, *einfühlsam*, *zuverlässig* und *intelligent* im Vordergrund (vgl. Prengel 2017: 112). Da diese Eigenschaften immer wieder abgewandelt, ausgelassen oder durch andere

ersetzt wurden, kann nicht von einem großen gemeinsamen Nenner gesprochen werden. Nichtsdestotrotz kann gesagt werden, dass all diese Eigenschaften wichtige Merkmale von DolmetscherInnen sind.

5.6 Überprüfung der Forschungsfragen und Hypothesen

Mit Hilfe der gewonnenen Ergebnisse können nun die Forschungsfragen und die Hypothesen, die im Kapitel 4.1 vorgestellt wurden, beantwortet und überprüft werden.

F1: Welches Bild haben AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest vom Berufsstand der DolmetscherInnen?

Es bestand grundsätzlich ein großes Interesse seitens der Verfasserin, das (Fremd-)Bild von DolmetscherInnen aus der Sicht ehemaliger KommilitonInnen der Andrassy Universität Budapest zu ermitteln. Von diesem Interesse geleitet wurde diese Replikationsstudie ausgearbeitet und durchgeführt. Der gesamte Fragebogen wurde vor dem Hintergrund dieser Forschungsfrage erstellt, aber es konnte insbesondere anhand der Antworten auf die Fragen 1 (spontane Assoziationen), 4 (Eindrücke), 5 (Kompetenzen), 6 (Ausbildung), 10 (Image und Status) und 12 (Persönlichkeit) ein Fremdbild von DolmetscherInnen gezeichnet werden.

Die AbsolventInnen der AUB verfügen größtenteils über weitreichende und vor allem realitätsnahe Kenntnisse über diese Berufsgruppe, die bereits bei der Beantwortung der ersten Frage zum Vorschein kamen. Dieses Wissen reichte von Fähigkeiten über den Berufsalltag bis hin zu Beurteilung und Einschätzung der Arbeit von DolmetscherInnen. Auch die Bewunderung der Fähigkeiten von DolmetscherInnen kam dabei nicht zu kurz. Aus den Antworten lässt sich insgesamt ein positives, aber eventuell noch ausbaufähiges (Fremd-)Bild von DolmetscherInnen. Warum es noch ausbaufähig ist, wird bei der Beantwortung der zweiten Forschungsfrage erläutert.

F2: Kennen sie den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen?

Da beobachtet werden kann, dass tagtäglich in den Medien das Dolmetschen mit dem Übersetzen verwechselt oder vermennt wird, wurde davon ausgegangen, dass LaiInnen die genaue Unterscheidung dieser beiden Tätigkeiten eher unbekannt ist. Anders als angenommen, legte knapp die Hälfte der UmfrageteilnehmerInnen (23 von 54) den Unterschied exakt fest (Dolmetschen = schriftlich, Übersetzen = mündlich). Dabei muss allerdings erwähnt werden, dass einige

dieser Antworten zum Teil großzügig ausgewertet wurden. Denn sobald in der Antwort dieser Unterschied festgehalten wurde, wurde sie der Kategorie *Unterschied exakt festgelegt* zugeordnet, auch in dem Fall, wenn sie weitere, zum Teil inkorrekte Ausführungen beinhaltete. Darüber hinaus wurden 8 ausbaufähige Definitionen angeführt, die einen guten Ansatz verfolgten.

F3: Wie bewerten Außenstehende das Prestige von DolmetscherInnen im Vergleich zu anderen Berufen?

Im Vergleich zu anderen Berufen bewerten Außenstehende das Prestige von DolmetscherInnen eher im Mittelfeld, auch wenn der Median bei 7 auf der Skala von 1 bis 10 liegt. Somit liegen DolmetscherInnen mit PolitikerInnen und JournalistInnen gleichauf, da beide einen Median von 7 aufweisen. Es muss dazu gesagt werden, dass diese beiden Berufe eine sehr hohe Standardabweichung von 1,9 besitzen, d.h. es herrscht keine große Übereinstimmung unter den ProbandInnen. Bei den DolmetscherInnen konnte ein niedrigerer Wert in der Standardabweichung verzeichnet werden, sodass hier von einer größeren Übereinstimmung gesprochen werden kann.

F4: Bewerten Personen, die evtl. bereits Erfahrung mit DolmetscherInnen hatten, deren Prestige höher?

Diese Frage wurde bereits im Kapitel 5.4 ausführlich beantwortet, da in jenem die Ergebnisse sowohl tabellarisch und als auch graphisch dargestellt wurden, sodass die statistische Berechnung und der Abgleich der Ergebnisse im Anschluss erfolgen konnten. Dabei wurde festgestellt, dass jene, die bereits Erfahrung mit DolmetscherInnen hatten, d.h. Dolmetschungen bereits aktiv zuhörten, das Prestige dieser Berufsgruppe höher bewerteten als jene, die noch keiner Dolmetschung aktiv zugehört hatten. Allerdings waren es lediglich vier ProbandInnen, die angaben, keiner Dolmetschung zugehört zu haben.

H1: Das Fremdbild von DolmetscherInnen ist grundsätzlich positiv. (F1, F3, F4)

Die erste Hypothese kann mit Sicherheit bestätigt werden, da mit dem Beruf positive, aber auch realitätsnahe Assoziationen verbunden wurden. Laut Aussagen der TeilnehmerInnen handelt es sich um einen *schönen Beruf*. Die ProbandInnen sprachen insbesondere SimultandolmetscherInnen ihren Respekt und ihre Bewunderung aus. Des Weiteren ist die überwiegende Mehrheit der Ansicht, dass DolmetscherInnen eine große Verantwortung auf ihren Schultern tragen, und dass sie einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Dies wurde bereits in den offenen Fragen angerissen, als einige TeilnehmerInnen anführten, dass sie ohne DolmetscherInnen keine Veranstaltungen hätten verfolgen können, bzw. dass es hierbei um einen notwendigen

und für internationale Zusammenkünfte jeglicher Art unverzichtbaren Beruf handelt, da DolmetscherInnen als MittlerInnen die Kommunikation zwischen verschiedenen Sprachen und Kulturen erst ermöglichen. Zu den wichtigsten Persönlichkeitsmerkmalen von DolmetscherInnen zählten die ProbandInnen stressresistent, kulturell gebildet, neutral, rhetorisch begabt, intelligent und kommunikativ.

H2: Außenstehende kennen den Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen nicht. Diese Begriffe werden synonym verwendet und/oder miteinander verwechselt. (F2)

Zur Überprüfung dieser Annahme sind die Antworten der Frage 2 zentral, da sie konkret nach einer Unterscheidung fragt. Diese Hypothese lässt sich nur zum Teil bestätigen, denn fast die Hälfte der ProbandInnen war in der Lage, einen Unterschied zwischen dem Dolmetschen und dem Übersetzen festzumachen. Allerdings wurde der Begriff (*Simultan*)*Dolmetschen* synonym mit (*Simultan*)*Übersetzen* verwendet. Diese Vermischung oder Verwechslung kam u.a. auch in den Antworten zu den spontanen Assoziationen zum Vorschein. Obwohl fast die Hälfte der ProbandInnen eine klare Unterscheidung zum Ausdruck brachte, als konkret danach gefragt wurde, wurden bei den anderen Fragen diese beiden Begriffe stets miteinander verwechselt und vermengt. Demnach ist bei weniger als 50% eine bewusste Unterscheidung und nur im Fall einer konkreten Nachfrage vorhanden. Darüber hinaus machten 5 ProbandInnen falsche Angaben, 3 weitere gaben an, keinen Unterschied zu kennen und eine Person meinte, es gebe überhaupt keinen Unterschied. Daher kann diese Hypothese teils verifiziert und teils falsifiziert werden.

H3: Je nach eigener Erfahrung wird das Prestige der DolmetscherInnen höher oder niedriger bewertet.¹⁴ (F4)

Die letzte Hypothese knüpft an die vierte Forschungsfrage an und sie kann bestätigt werden, da die 4 ProbandInnen, die noch keiner Dolmetschung zugehört hatten, das Prestige niedriger bewerteten als die 50 anderen bzw. als die Gesamtzahl der ProbandInnen (vgl. Kapitel 5.4).

¹⁴ Mit eigener Erfahrung wird in diesem Zusammenhang das aktive Zuhören einer Dolmetschung gemeint (vgl. Frage 7 im Fragebogen).

5.7 Einbettung in die Systemtheorie

Um die gesamte Arbeit auch theoretisch abzurunden, wird die eigene empirische Untersuchung – ähnlich wie die ausgewählten Forschungsarbeiten zum Thema Selbstbild bzw. Fremdbild von DolmetscherInnen – ebenfalls in die Systemtheorie eingebettet.

Auch in diesem konkreten Fall bilden die DolmetscherInnen das System, während die AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest die Umwelt um das System herum ausmachen. Die AbsolventInnen bilden eine weitere Gruppierung in der Umwelt, die aus LaiInnen besteht (s. Abb. 8 bzw. Abb. 48). Wie all die anderen Gruppierungen interagieren die AbsolventInnen auf unterschiedliche Weise mit DolmetscherInnen, sei es als aktive ZuhörerInnen von Dolmetschungen oder nur als WahrnehmerInnen aus der Ferne oder durch persönliche Bekanntschaften mit DolmetscherInnen. Diese Interaktion wird durch die Tatsache ermöglicht, dass es sich beim System keinesfalls um eine in sich geschlossene Einheit handelt. Daher bildet sich die Umwelt aufgrund dieser Interaktion mit dem System ein gewisses Bild von dieser Berufsgruppe, welches in dieser Arbeit mit Hilfe des Fragebogens ermittelt wurde. Einerseits ließ sich aus den Ergebnissen ein positives Fremdbild abzeichnen. Andererseits bewies ein Teil der ProbandInnen, dass sie durchaus auch konkretes (Fach-)Wissen über DolmetscherInnen und ihre Tätigkeit verfügen, das vermutlich zum einen mit der persönlichen Bekanntschaft mit DolmetscherInnen und zum anderen mit der Tatsache zusammenhängt, dass fast alle bereits einer Dolmetschung aktiv zuhörten.

Es ist offensichtlich, dass das System *DolmetscherInnen* auf seine Umwelt *LaiInnen* (im konkreten Fall AbsolventInnen der AUB) angewiesen ist bzw. nicht ohne sie funktionieren kann. Dies gilt aber auch umgekehrt: Die Umwelt ist ebenfalls auf ihr System angewiesen, denn ohne dieses System könnte auch sie nicht funktionieren oder miteinander kommunizieren. Vor allem im sozialen System nimmt die Kommunikation eine wichtige Rolle ein, sodass sich das System hin und wieder an seine Umwelt und ihrer Komplexität adaptieren kann. Da Komplexität in der Systemtheorie einen Mangel an Informationen bedeuten kann, soll diese Masterarbeit die Komplexität reduzieren, denn durch die Ermittlung des Fremdbilds von DolmetscherInnen wird das System mit Informationen versorgt, sodass es sich in weiterer Folge erfassen und beschreiben kann. In diesem Zusammenhang kommt folgende Aussage Luhmanns (1987) besonders zur Geltung: „Das System produziert ein und reagiert auf ein unscharfes Bild seiner selbst.“ (Luhmann 1987: 51) Dieses unscharfe Bild (=Fremdbild) soll mit dieser Arbeit etwas verschärft werden. Nicht nur diese Arbeit, sondern auch die vorangegangenen Forschungsarbeiten bieten die Möglichkeit, einerseits das Fremdbild zu verschärfen und andererseits sowohl zur Kommunikation als auch zur Interaktion zwischen System und Umwelt beizutragen. Diese

Informationen von außen werden nicht nur vom System wahrgenommen, sondern sie erzielen auch eine Wirkung im System.

In der Systemtheorie spielt auch die Zeit eine wesentliche Rolle, denn laut Luhmann ist weder das System noch die Umwelt statisch. Allerdings bietet diese Umfrage nur eine Momentaufnahme des Fremdbildes, das AbsolventInnen der Andr ssy Universität Budapest von DolmetscherInnen haben. In weiterer Folge kann das System auf dieses Bild reagieren, z.B. indem ein Berufsverband mit Kampagnen das Image von DolmetscherInnen noch weiter aufwertet. Zu den Aufgaben der Umwelt zählt nicht nur die Systemerhaltung (= Nachfrage nach Dolmetschungen), sondern auch die Lieferung von solchen Informationen. Des Weiteren bestimmt die Umwelt die Identität des Systems. Die Identität oder auch das Selbstbild samt Prestige, Image und Status werden durch die Wahrnehmung durch Außenstehende geformt und mitbestimmt. In der Abbildung 49 wird die eigene empirische Untersuchung graphisch in die Systemtheorie mit den ausgewählten Forschungsarbeiten über das Fremdbild von DolmetscherInnen eingebaut.

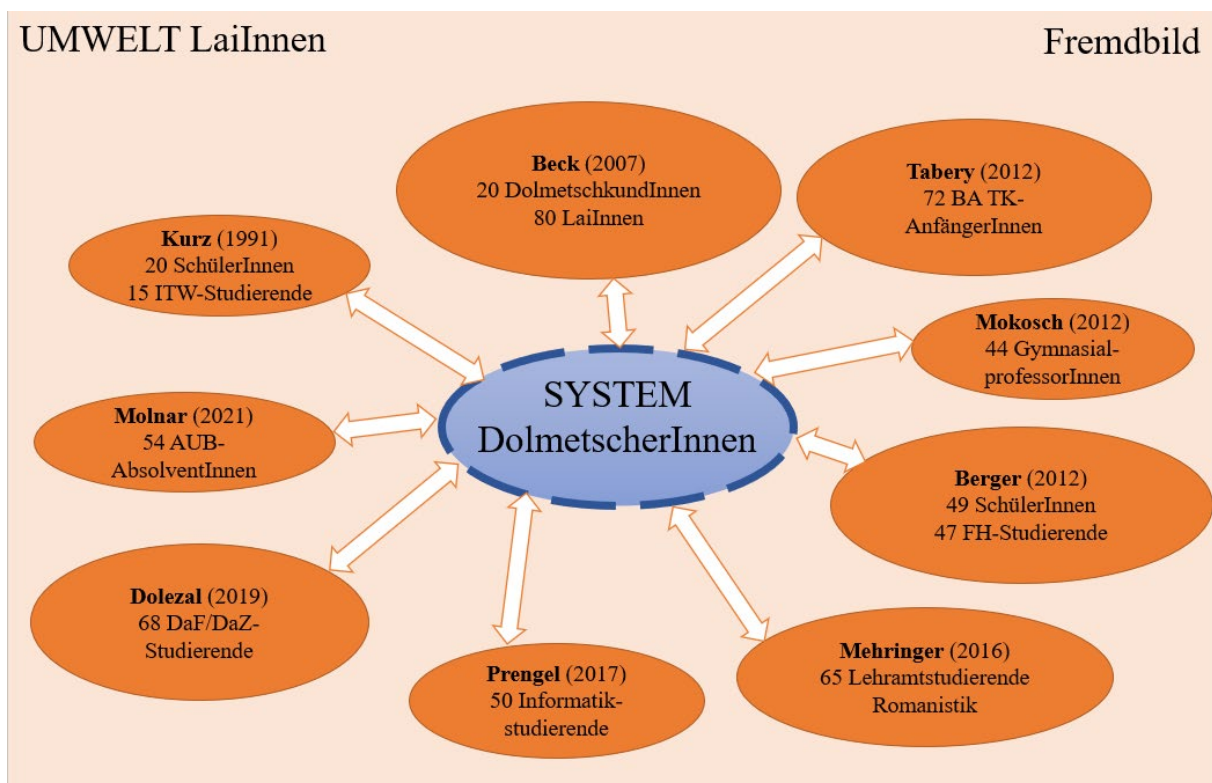


Abbildung 49: Einbettung der eigenen empirischen Untersuchung in die Systemtheorie (Fremdbild)

Abschließend wird der Forschungsstand zu den Themen Selbstbild und Fremdbild einschließlich dieser Masterarbeit aus systemtheoretischer Perspektive noch einmal graphisch in der Abbildung 50 zusammengefasst.

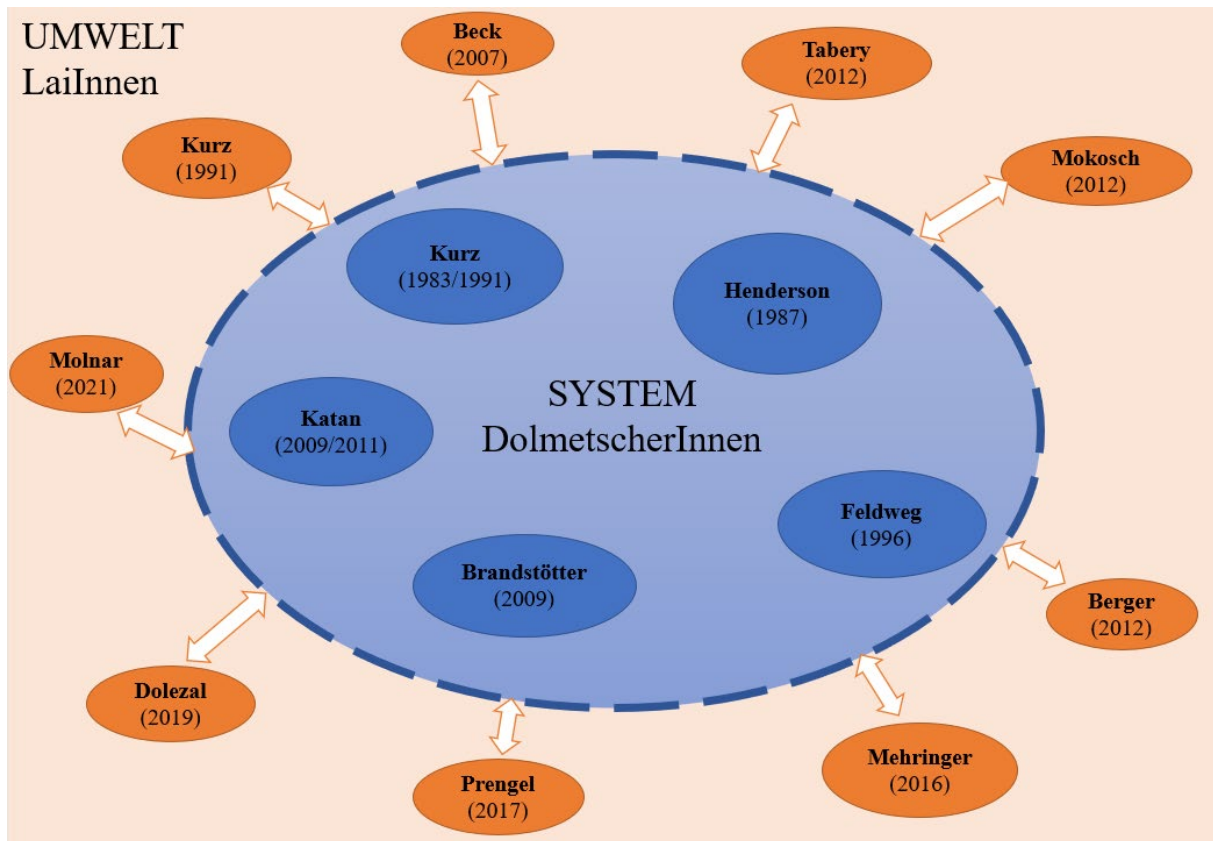


Abbildung 50: Forschungsstand: Selbstbild und Fremdbild aus systemtheoretischer Perspektive

6 Zusammenfassung

Mit dieser Masterarbeit wurde nicht nur das Ziel verfolgt, zum Fremdbild von DolmetscherInnen beizutragen, sondern es wurde auch versucht, das Thema aus einer neuen Perspektive zu betrachten, nämlich aus dem Blickwinkel der Luhmannschen Systemtheorie, die den theoretischen Rahmen bildete.

Die Arbeit wurde mit den Definitionen zentraler Begriffe (Prestige, Image und Status) anhand einschlägiger wissenschaftlicher Literatur eingeleitet, sodass im nächsten Schritt der theoretische Rahmen vorgestellt wurde. Dieser beinhaltete verschiedene Ansichten auf das Selbstbild und Fremdbild und es wurde auch auf deren Entstehung näher eingegangen. Anschließend wurden sowohl die Grundzüge der Luhmannschen Systemtheorie präsentiert, als auch die Anwendung dieser Theorie in der Translationswissenschaft näher geschildert, damit die interdisziplinäre Anwendbarkeit aufgezeigt werden konnte. Um ein aktuelles Bild zu erhalten, wurden ausgewählte Forschungsarbeiten zu diesen Themenbereichen nachgezeichnet, wobei der Fokus auf dem methodischen Vergleich, der Erarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden und der Einbettung in die Systemtheorie lag.

Nachdem der theoretische Rahmen vorgestellt wurde, konnte die eigene empirische Untersuchung gestartet werden. Im Rahmen dieser Replikationsstudie nahmen 54 Master-AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest (AUB), die ihr Absolutorium 2018 erhielten, an der Online-Umfrage zum Fremdbild von DolmetscherInnen teil. Diese hohe TeilnehmerInnenzahl, nämlich 54 von 77 Master-AbsolventInnen des Jahres 2018, ergo 70%, ist höchstzufriedenstellend.

Der Fragebogen beinhaltete sowohl offene als auch geschlossene Fragen zum Beruf DolmetscherIn. Die offenen Fragen reichten von spontanen Assoziationen zum Beruf über die Unterscheidung der beiden Begriffe „Dolmetschen“ und „Übersetzen“ bis hin zu Eindrücken und konkreten Kompetenzen von DolmetscherInnen. Mit Hilfe von geschlossenen Fragen wurde das Prestige, Image und der Status, aber auch die Persönlichkeit von DolmetscherInnen ermittelt. Zur Auswertung der offenen Fragen wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) herangezogen, während die geschlossenen Fragen mittels des Umfragetools *LamaPoll* und Microsoft Excel ausgewertet wurden. Die ProbandInnen lieferten zum Teil äußerst ausführliche Antworten bei den offenen Fragen, das ein sehr hohes Engagement und Interesse an der Umfrage zeigt.

Anhand der Auswertung des Fragebogens konnte das Fremdbild, das die AUB-AbsolventInnen von DolmetscherInnen haben, ermittelt werden. Die AbsolventInnen verfügen zum

Teil über weitreichende Kenntnisse und sehr ausgeprägte Vorstellungen über den Beruf DolmetscherIn. Allerdings wurden DolmetscherInnen auch des Öfteren mit ÜbersetzerInnen verwechselt und/oder vermengt, welche Tatsache bei der Auswertung der offenen Fragen festgestellt wurde. Als jedoch konkret nach der Unterscheidung der beiden Berufe gefragt wurde, konnten 23 ProbandInnen einen Unterschied exakt festlegen. Demnach wird nicht immer bewusst auf eine klare Unterscheidung der beiden Berufe und Tätigkeiten geachtet.

24 TeilnehmerInnen, die eine/n DolmetscherIn persönlich kennen, wurden durch diese Bekanntschaft realitätsnahe Eindrücke, die sowohl positiv als auch negativ ausfielen, vermittelt. Darin kamen u.a. auch gegensätzliche Meinungen über den Berufsalltag zum Vorschein (z.B. viele vs. kaum Karrieremöglichkeiten oder gute vs. schlechte Entlohnung).

Obwohl knapp 70% anführten, dass DolmetscherInnen ein Hochschulstudium der Translation vorweisen sollten, wurde die nächste Frage, ob Zweisprachigkeit für die Tätigkeit als DolmetscherIn ausreiche, von mehr als die Hälfte der ProbandInnen (eher) bejaht. In einer weiteren Aussage wurde aber wieder eine spezielle akademische Ausbildung mit überwiegender Mehrheit (45 von 54) (eher) bejaht. Diese widersprüchlichen Antworten weisen entweder Unsicherheit oder gar Unwissenheit über den Beruf auf.

Das Prestige, das AbsolventInnen der Berufsgruppe DolmetscherIn zusprechen, ist im Vergleich zu anderen (akademischen) Berufen eher in der Mitte der Prestigeskala anzusiedeln, auch wenn der Median 7 (auf einer Skala von 1 bis 10) beträgt. Demnach genießen DolmetscherInnen unter den AbsolventInnen ein mittleres Ansehen, genauso wie PolitikerInnen und JournalistInnen. Nichtsdestotrotz schreiben die AbsolventInnen ein positives Image den DolmetscherInnen zu. Dies kam insbesondere bei der Beurteilung diverser Eigenschaften zur Geltung. Dabei wurden DolmetscherInnen als stressresistente, kulturell gebildete, neutrale, rhetorisch begabte, intelligente und kommunikative Personen eingeschätzt.

Im Anschluss an die Diskussion der Umfrageergebnisse wurden die Forschungsfragen beantwortet und die Hypothesen überprüft. Zwei der drei Hypothesen (positives Fremdbild; Prestigebewertung je nach eigener Erfahrung höher oder niedriger) konnten zur Gänze bestätigt werden, während eine (Unterscheidung Dolmetschen vs. Übersetzen) zum Teil bestätigt werden konnte, da eine exakte Unterscheidung von knapp der Hälfte der ProbandInnen ausgemacht werden konnte.

Diese Masterarbeit wurde mit der Einbettung der eigenen empirischen Untersuchung samt der ausgewählten Forschungsarbeiten in die Systemtheorie abgerundet, wodurch versucht wurde, eine neue Perspektive auf diesen Forschungsgegenstand zu eröffnen. Da mit dieser Arbeit nur ein weiterer kleiner Betrag zur Ermittlung des Fremdbilds geleistet werden konnte,

wären größer angelegte, eventuell international angelegte Studien – sowohl zum Fremdbild als auch zum Selbstbild – durchaus wünschenswert.

Bibliographie

- Ahrens, Jörn; Hieber, Lutz & Kautt, York (2015). *Kampf um Images. Visuelle Kommunikation in gesellschaftlichen Konfliktlagen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Andrássy Universität Budapest. *Profil*. <https://www.andrassyuni.eu/universitat/profil.html> (Stand 01.07.2021).
- Andres, Dörte (2015). Consecutive Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 84–87.
- Asch, Solomon Elliot (1946). Forming impressions of personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 41, 258–290.
- Beck, Dorothea (2007). *Image und Status von Dolmetschern*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Berger, Lisa Carina (2012). *Dolmetscher aus Laiensicht. Image, Status und Prestige einer Berufsgruppe*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Brandstötter, Maria Anita (2009). Die Berufszufriedenheit von DolmetscherInnen in Österreich. Masterarbeit, Universität Wien.
- Chesterman, Andrew (2006). Questions in the sociology of translation. In: Duarte, João Ferreira; Rosa, Alexandra Assis & Seruya, Teresa (Hg.) *Translation Studies at the Interface of Disciplines*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 9–27.
- Dam, Helle V. & Zethsen, Karen Korning (2008). Translator Status. In: *The Translator*, 14:1, 71–96.
- Diriker, Ebru (2015). Simultaneous Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 382–385.
- Dolezal, Jessica (2019). *Das Bild von DolmetscherInnen aus der Sicht von DaF/DaZ-Studierenden*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Drigotas, Stephen M.; Rusbult, Caryl E.; Wieselquist, Jennifer & Whitton, Sarah W. (1999): Close Partner as Sculptor of the Ideal Self: Behavioral Affirmation and the Michelangelo Phenomenon. *Journal of Personality and Social Psychology* 77 (2), 293–323.
- Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela & Burzan, Nicole (Hg.) (2014). *Wörterbuch der Soziologie*. 3. Aufl. Konstanz/München: UVK.
- Endruweit, Günter (2014). Image. In: Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela & Burzan, Nicole (Hg.) (2014). *Wörterbuch der Soziologie*. 3. Aufl. Konstanz/München: UVK, 176.
- Feldweg, Erich (1996). *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Julius Groos.

- Gergen, Kenneth (1994). „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar“. In: *Psychologie Heute*, Jg. 21, Heft 10, S. 34–38.
- Göymen-Steck, Thomas & Völcker, Matthias (2016). Georg Herbert Mead: Mind, Self, and Society. In: Salzborn, Samuel (Hg.) *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 125–128.
- Grbić, Nadja (2015). Settings. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 370–371.
- Henderson, John A. (1987). *Personality and the Linguist. A comparison of the personality profiles of professional translators and conference interpreters*. Bradford: Bradford University Press.
- Hermans, Theo (2007). Translation, irritation and resonance. In: Wolf, Michaela & Fukari, Alexandra (Hg.) *Constructing a Sociology of Translation*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 57–75.
- Hermans, Theo (2020). *Translation In Systems. Descriptive and Systemic Approaches Explained*. 2. Aufl. London/New York: Routledge.
- James, William (1890/1910). *The principles of psychology*. Vol. 1. New York: Henry Holt and Company. <https://www.biodiversitylibrary.org/item/102185#page/1/mode/1up> (Stand: 27.01.2021).
- Kade, Otto (1968). *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Katan, David (2009). Occupation or profession. A survey of the translators' world. In: *Translation and Interpreting Studies*, 4(2), 187–209.
- Katan, David (2011). Occupation or profession. A survey of the translator's world. In: Selasheffy, Rakefet; Shlesinger, Miriam (Hg.) *Identity and Status in the Translational Professions*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 65–87.
- Kleining, Gerhard (1961). Über soziale Images. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft*, 5, 145–170.
- Kluth, Heinz (1957). *Sozialprestige und sozialer Status*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Kurz, Ingrid (1983). *Konferenzdolmetscher: Berufszufriedenheit und soziales Prestige*. FIT Newsletter – Nouvelles de la FIT (N.s.) 2 (4), 130–135.
- Kurz, Ingrid (1991). Conference interpreting: Job satisfaction, occupational prestige and desirability. In: Jovanović, Mladen (Hg.) *XIIIth World Congress of FIT - Belgrade 1990. Proceedings*. Belgrad: Prevodilac, 363–376.

- Leary, Mark. R. & Tangney, June Price (2012). The Self as an Organizing Construct in the Behavioral and Social Sciences. In: Leary, Mark R. & Tangney, June Price (Hg.) *Handbook of Self and Identity*. 2. Aufl. New York: Guilford Press, 1–18.
- Luhmann, Niklas (1970). *Soziologische Aufklärung I. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. 6. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1987). *Soziale Systeme*. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz.
- Mead, George H. (1934). *Mind, Self and Society from a Standpoint of a Social Behaviorist*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Mehringer, Eva (2016). *Dolmetschstudium und Dolmetschen als Beruf aus der Sicht Lehramt-studierender der Romanistik Wien*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Meyer, Dietmar (Hg.) (2018). *Jahresbericht 2018. Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest*. Budapest.
- Meyer, Dietmar (Hg.) (2020). *Jahresbericht 2020. Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest*. Budapest.
- Mokosch, Sabrina (2012). *SprachkünstlerInnen oder Hilfskräfte? Prestige, Status und Image von DolmetscherInnen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Orlando, Marc (2010). Digital pen technology and consecutive interpreting: another dimension in notetaking training and assessment. In: *The Interpreter's Newsletter* 15, 71–86.
- Oyserman, Daphna & Elmore, Kristen & Smith, George (2012). Self, self-concept, and identity. In: J. Tangney and M. Leary (Hg.) *The Handbook of Self and Identity*, 2. Aufl., New York: Guilford Press, 69–104.
- Pfab, Antje (2020). *Ich und die Anderen. Der Einfluss von Selbst- und Fremdbildern auf den beruflichen Alltag*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Pöchhacker, Franz (2004). *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (2015a). Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 198–200.
- Pöchhacker, Franz (2015b). Modes. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 268–269.
- Pöchhacker, Franz (2015c). Simultaneous Consecutive. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 381–382.

- Pöchhacker, Franz (Hg.) (2015). *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Poltermann, Andreas (1992). Normen des literarischen Übersetzens im System der Literatur. In: Kittel, Harald (Hg.) *Geschichte, System, literarische Übersetzung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 5–31.
- Prenzel, Jennifer (2017). *Image, Status und Prestige von DolmetscherInnen aus der Sicht von Informatikstudierenden der Universität Wien*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Prunč, Erich (2002). *Einführung in die Translationswissenschaft*. 2. Aufl. Graz: Institut für Translationswissenschaft, Selbstverlag GTS.
- Raab-Steiner, Elisabeth & Benesch, Michael (2015). *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. 4. Aufl. Wien: facultas.
- Rössel, Jörg (2014a). Prestige. In: Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela & Burzan, Nicole (Hg.) *Wörterbuch der Soziologie*. 3. Aufl. Konstanz/München: UVK, 364–366.
- Rössel, Jörg (2014b). Status. In: Endruweit, Günter; Trommsdorff, Gisela & Burzan, Nicole (Hg.) *Wörterbuch der Soziologie*. 3. Aufl. Konstanz/München: UVK, 517–518.
- Sinclair, Stacey; Huntsinger, Jeffrey; Skorinko, Jeanine & Hardin, Curtis D. (2005). Social Tuning of the Self: Consequences for the Self-Evaluations of Stereotype Targets. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 89 (2), 160–175.
- Smith, Eliot R., & Semin, Gün R. (2004). Socially situated cognition: Cognition in its social context. In: *Advances in Experimental Social Psychology*, 36, 53–117.
- Tabery, Andrea (2012). *Studienmotivation und Vorstellungen vom Dolmetscherberuf unter StudienanfängerInnen am Zentrum für Translationswissenschaft*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Thiéry, Christopher (2015). Diplomatic Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London/New York: Routledge, 107–108.
- Treiman, Donald J. (1977). *Occupational prestige in comparative perspective*. New York/London: Academic Press.
- Tyulenev, Sergey (2012). *Applying Luhmann to Translation Studies. Translation in Society*. New York: Routledge.
- Tyulenev, Sergey (2014). *Translation and Society. An Introduction*. London/New York: Routledge.
- Vermeer, Hans J. (2006a). *Luhmann's "Social Systems" Theory: Preliminary Fragments for a Theory of Translation*. Berlin: Frank & Timme.
- Vermeer, Hans J. (2006b). *Versuch einer Intertheorie der Translation*. Berlin: Frank & Timme.

Wallace, Harry. M. & Tice, Dianne M. (2012). Reflected Appraisal through a 21st-Century Looking Glass. In: Leary, Mark R. & Tangney, June Price (Hg.) *Handbook of Self and Identity*. 2. Aufl. New York: Guilford Press, 124–140.

Anhang

Fragebogen zum Thema Fremdbild von DolmetscherInnen

Liebe AUB-AbsolventInnen des Jahres 2018,

im Rahmen meiner Masterarbeit am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien möchte ich anhand des vorliegenden Fragebogens herausfinden, wie AbsolventInnen der Andrassy Universität Budapest, die 2018 ihr Absolutorium erhielten, den Beruf DolmetscherInnen sehen.

Ziel ist es, zur Erforschung des Fremdbilds der Berufsgruppe DolmetscherInnen beizutragen.

Ich bitte euch hierfür den folgenden Fragebogen auszufüllen.

Alle Angaben sind selbstverständlich anonym und werden streng vertraulich behandelt.

Für Rückfragen, Anregungen oder bei Interesse an den Forschungsergebnissen stehe ich euch jederzeit unter mirabell.molnar@gmail.com zur Verfügung.

Herzlichen Dank für eure Unterstützung!

Assoziationen zum Beruf DolmetscherIn

1. Was fällt dir spontan ein, wenn du an den Beruf "DolmetscherIn" denkst?

2. Der Begriff „Dolmetschen“ wird in der Alltagssprache oft in Verbindung mit „Übersetzen“ gebracht. Was ist deiner Meinung nach der Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken?

3. Kennst du in deinem näheren Umfeld jemanden, der/die als DolmetscherIn arbeitet/gearbeitet hat?

- ☐ Ja ☐ Nein

4. Wenn JA: Welche Eindrücke wurden/werden dir vom Beruf DolmetscherIn vermittelt?

5. Welche Kompetenzen müssen DolmetscherInnen deiner Ansicht nach haben?

6. Welche Ausbildung sollten DolmetscherInnen deiner Meinung nach haben?

- ☐ Keine, sofern Sprachkenntnisse vorhanden sind
- ☐ Schulabschluss (Matura/Abitur)
- ☐ Hochschulstudium der jeweiligen Sprachen
- ☐ Hochschulstudium Übersetzen/Dolmetschen

7. Hast du schon einmal einer Dolmetschung bewusst zugehört?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

8. Wenn JA: Wo, in welchem Setting? (Konferenz, Fernsehen, Gericht, Pressekonferenz etc.)

9. Wie würdest du diese Dolmetschung beurteilen?

Die Dolmetschung war...

- ☐ sehr gut
- ☐ gut
- ☐ passabel
- ☐ schlecht
- ☐ sehr schlecht

Image und Status von DolmetscherInnen

10. Wie sehr treffen deiner Ansicht nach die folgenden Aussagen zu?

	Trifft völlig zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
1. Dolmetschen kann man, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist.				
2. Dolmetschen ist eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit.				
3. DolmetscherInnen reisen viel.				
4. Dieser Beruf erfordert eine spezielle akademische Ausbildung.				
5. DolmetscherInnen verdienen gut.				
6. DolmetscherInnen haben einen eintönigen Berufsalltag.				
7. DolmetscherInnen tragen große Verantwortung.				
8. Die Ausbildung zur/zum DolmetscherIn ist schwierig.				
9. DolmetscherIn ist ein angesehener Beruf.				
10. Als DolmetscherIn hat man gute Karrieremöglichkeiten.				
11. Dolmetschen erfordert eine ausgezeichnete Vorbereitung.				
12. DolmetscherInnen leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft.				
13. DolmetscherInnen werden in naher Zukunft von Maschinen ersetzt.				

Prestige des Berufs DolmetscherIn

11. Bitte beurteile die folgenden Berufe nach deren Prestige! (1 = niedrigstes Prestige, 10 = höchstes Prestige)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Arzt/Ärztin										
VerkäuferIn										
WissenschaftlerIn										
DiplomatIn										
JournalistIn										
Anwalt/Anwältin										
DolmetscherIn										
Angestellte/r im mittleren Management										
PolitikerIn										
UniversitätsprofessorIn										
ÜbersetzerIn										
SekretärIn										
Consultant/ Business Analyst										

Persönlichkeit von DolmetscherInnen

12. Welche Eigenschaften treffen deiner Ansicht nach auf DolmetscherInnen zu?

	Trifft völlig zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
extrovertiert				
einfühlsam				
unsichtbar				
selbstsicher				
vertrauenswürdig				
neutral				
politisch gut informiert				
kulturell gebildet				
rhetorisch begabt				
stressresistent				
zurückhaltend				
angenehme Stimme				
haben viel Macht				
intelligent				
kreativ				
kommunikativ				
multiparteiisch				
sichtbar				

Angaben zur Person

13. Geschlecht

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ divers

14. Alter: _____

15. Muttersprache(n)

- ☐ Deutsch
- ☐ Ungarisch
- ☐ Sonstige: _____

16. Wohnort: _____

17. Studienrichtung an der AUB, die 2018 abgeschlossen wurde (Absolutorium)

- ☐ Donauraum Studien
- ☐ Europäische und Internationale Verwaltung
- ☐ Internationale Beziehungen
- ☐ International Economy and Business
- ☐ Management and Leadership
- ☐ Mitteleuropäische Studien – Diplomatie
- ☐ Mitteleuropäische Geschichte
- ☐ Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften (LL.M.)

18. Aktueller Beruf und Branche: _____

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit untersucht das Fremdbild von DolmetscherInnen aus der Sicht der AbsolventInnen der deutschsprachigen Andr ssy Universität Budapest. Der Fokus liegt auf der Ermittlung des Prestiges, Images und Status dieser Berufsgruppe. Mit dieser Replikationsstudie soll außerdem eine neue theoretische Perspektive geschaffen werden, da sie ausgewählte Forschungsarbeiten wie auch die eigene empirische Untersuchung in die Luhmannsche Systemtheorie einbettet.

Das erste Kapitel der Arbeit widmet sich der Definition der zentralen Begriffe „Prestige“, „Image“ und „Status“. Diese Begriffe werden mit Hilfe von wissenschaftlicher Literatur aus der Soziologie definiert, sodass ein Unterschied der in der Alltagssprache synonymen Begriffe ausgemacht werden kann.

Daran anschließend wird im zweiten Kapitel der theoretische Rahmen für diese Arbeit geschaffen. Dieser wird durch die Erörterung des Selbstbilds und Fremdbilds aus soziologischer und psychologischer Sicht, wie auch durch die Entstehung solcher Bilder eingeleitet. Danach werden die Grundzüge der Systemtheorie nach Luhmann vorgestellt, wie auch mehrere Beispiele erfolgreicher Anwendungen seiner Theorie in der Translationswissenschaft.

Nach der theoretischen Grundlage wird der Forschungsstand thematisiert, wobei ein besonderes Augenmerk auf die methodischen Vorgehensweisen bzw. deren Vergleich gelegt wird. Um an den theoretischen Rahmen anzuknüpfen, wird der Forschungsstand aus dem systemtheoretischen Blickwinkel betrachtet.

Im vierten Kapitel wird das eigene Vorhaben gründlich vorgestellt. Dazu gehört die Festlegung des Ziels dieser Arbeit, die Aufstellung der Forschungsfragen und Hypothesen, wie auch die methodische Vorgehensweise. Mit Hilfe des Online-Umfragetools *LamaPoll* wurde der Fragebogen, der sich an frühere Arbeiten stützt, erstellt und an die Master-AbsolventInnen der Andr ssy Universität Budapest, die ihr Absolutorium 2018 erhielten, übermittelt.

Im fünften Kapitel erfolgt die Diskussion der Umfrageergebnisse. 54 von 77 AbsolventInnen füllten den Fragebogen, der sich aus offenen und geschlossenen Fragen zusammensetzte, aus. Die offenen Fragen wurden anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet, während für die Auswertung der geschlossenen Fragen *LamaPoll* und Microsoft Excel verwendet wurden. Nach der Auswertung der Antworten werden Ergebnisse mit den Forschungsfragen und Hypothesen abgeglichen. Abschließend wird auch die eigene empirische Untersuchung samt dem Forschungsstand zu den Themen Selbstbild und Fremdbild von DolmetscherInnen in die Systemtheorie eingebettet.

Abstract (English)

This master's thesis examines the image of interpreters from the perspective of graduates of the Andrásy University Budapest. The focus is on determining the prestige, image and status of this professional group. This replication study also aims to provide a new theoretical perspective, as it embeds selected research papers and theses as well as this empirical study into Luhmann's Systems Theory.

The first chapter of the thesis is devoted to defining the central terms *prestige*, *image* and *status*. These terms are defined with the help of scientific literature from sociology.

Then, in the second chapter, the theoretical framework for this thesis is created. Firstly, the self-image and the image of others from a sociological and psychological point of view are discussed, as well as the emergence of such images. The cornerstones of Luhmann's Systems Theory are then presented, as well as several examples of successful applications of his theory in Translation Studies.

After outlining the theoretical basis, the current state of research is discussed, with a special focus on methodological approaches and their comparison. To tie in with the theoretical framework, the current state of research was examined from the Systems Theory's perspective.

In the fourth chapter, the author's own study is presented in detail. This includes the definition of the aim of this thesis, the formulation of the research questions and hypotheses, as well as the methodological approach. With the help of the online survey tool *LamaPoll*, the questionnaire which is based on previous work was created and sent to those Master's graduates of the Andrásy University Budapest who completed their studies in 2018.

The fifth chapter discusses the results of the survey. 54 out of 77 graduates completed the questionnaire, which consisted of open and closed questions. The open questions were analysed by means of qualitative content analysis (Mayring (2015)). *LamaPoll* and Microsoft Excel were used to evaluate the single and multiple-choice questions. After analysing the answers, the results were compared with the research questions and hypotheses. Finally, this empirical study, including the current state of research on the interpreters' self-image and the image obtained through others, was embedded in Luhmann's Systems Theory.